

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 3	Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg, Raderstraße 10/11. Postfach 100. Nürnberg Nr. 100. Fernsprecher: 218 00. Geschäftsleitung: Nürnberg, Plankenquierschloß 101. Geschäftsverteilung: Verlag (nachm.). Fernsprecher: 218 72. Telefax-Nr.: Nürnberg 5. Schließjahr 1944.	Nürnberg, 20. Januar 1944	Vertriebspreis: Einzel-Nr. 20 Pf., Abonnement monatlich 4 Pf., ausgl. Postgebühr. Abbestellungen bei dem Verleger oder dem zuständigen Postamt. Nachbestellungen an den Verleger. Inhalt der Ausgabeannahme 3 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsangelegenheiten: Die ca. 92 mm breite 1 cm hohe Raum-Zeile im Ringelstreifen laut Preisliste.	22. Jahr 1944
--------------------	--	---------------------------	---	-------------------------

Die jüdische Kriegsschuld

Der gegenwärtige Krieg und seine Ausweitung zum zweiten Weltbrand geht zurück auf die Wühlarbeit der Juden. Daß allerdings die antisüdische Haltung eines beträchtlichen Teiles des englischen Volkes nicht völlig ausgeschaltet werden konnte, beweist ein Artikel, der im Juli 1939, also kurz vor dem Beginn des Krieges, in der Zeitung „News Chronicle“ erschien und den Brief eines Engländers an Chamberlain anführte, der den eindeutigen Schuldbeweis für die Kriegsbegehr der Juden in England erbringt. Es heißt darin:

„Millionen von Engländern und Engländerinnen in diesem Lande sind erstaunt darüber, daß Sie und andere Männer von Bedeutung die Aufnahme von Churchill und Eden, beides Projuden, ins Kabinett betreiben. Es sind schon viel zu viel Juden im Parlament und in Stellungen von erheblichem Ansehen. Wir haben einen jüdischen Kriegsminister (Hoare Bellsha). Wir haben einen jüdischen Konzern, der die Armee mit Nahrungsmitteln versorgt (Onons und Co. mit den Juden Salmon und Gläffeln). Jüdische Schneiber stellen die Uniformen her (Konzern des Juden Sir Montague Burton). Wir haben die Sassoons und die Rothschilds, die die Mitglieder unserer Regierung in ihren Landhäusern gastlich bewirten. Zu welchem Zwecke? fragen wir! Dieses Land heißt England, und wir wünschen, daß Männer und Frauen, die nichts als Engländer sind, die Geschicke unseres Landes bestimmen. Wenn Sie für die Aufnahme von

Churchill und Eden in die Regierung eintreten, spielen Sie nur das Spiel der Juden. Das ist ein Verbrechen an England und an seinem Volke. Es sind die Juden und niemand anderes als die Juden, die nicht gestatten wollen, daß wir mit Deutschland friedlich zusammenleben.“

Der Ausbruch des Krieges wurde vom Weltjudentum mit lauten Freuden ausbrüchen begrüßt. Zehn Tage nach der britischen Kriegserklärung gab bereits das „Central-Blad voor Israëlieten“ in Amsterdam das jüdische Kriegsziel bekannt:

„Die Millionen Juden in USA, England, Frankreich, Südamerika und nicht zu vergessen in Palästina, sind entschlossen, den Vernichtungskrieg gegen Deutschland bis zum Ende zu führen.“

Gleichzeitig aber war das Judentum in der Welt eifrig bemüht, ein Land nach dem anderen in den Krieg hineinzuziehen. Vor allem in den USA wurde eine ungeheure Hege entfesselt. Das wichtigste Werkzeug der Juden war der USA-Präsident Roosevelt selbst. Seine Rolle als Kriegsurheber im Auftrag Judas wird bescheinigt durch die vertraulichen Berichte, die der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Graf Potocki, nach Warschau sandte, und die nach der Kapitulation dieser Stadt in deutsche Hände fielen. Potocki schreibt am 12. 1. 1939:

„Die Stimmung in den Vereinigten Staaten zeichnet sich durch einen immer zunehmenden Haß ans gegen alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Die Propaganda ist vor allem in jüdischen

Profile des Krieges



Es war noch nie der Sinn des Krieges klar.
Was einmal kaum noch zu erkennen war,
Wird durch den Krieg erst recht herausgestellt.
Der Jude ist der Teufel in der Welt.

Aus dem Inhalt:

Der schleichende Judenhaß in den USA.
Die Judenfrage in Frankreich
Der Judenlopf in Zion

Der Mord in Rom
Jüdische Abenteurerversuche
Das Ghetto

Die Juden sind unser Unglück!

Händen, ihnen gehört fast zu 100 Prozent das Radio, der Film, die Presse und die Zeitschriften. Obgleich diese Propaganda sehr grob gehandhabt wird, und sie Deutschland so schlecht als möglich hinstellt, wirkt sie doch gründlich. Es wird dem USA-Volk eingeredet, ein Krieg sei unvermeidlich. An dieser Aktion gegen Deutschland haben die jüdischen Intellektuellen teilgenommen, z. B. Bernard Baruch, der Gouverneur des Staates New York Lehman, der neuernannte Richter des Obersten Bundesgerichtes Felix Frankfurter, der Schahsekreter Moragantau, die mit dem Präsidenten Roosevelt persönlich befreundet sind. Diese Gruppe von Leuten, die die höchsten Stellen in der USA-Regierung einnehmen, sind im Grunde durch unzerbrechliche Bande mit dem internationalen Judentum verbunden."

Am deutlichsten aber trat der jüdische Einfluß hervor durch die Herbeiführung des Bündnisses zwischen den sogenannten Demokratien und der Sowjet-Union. Der radikale Gegensatz zwischen diesen Regierungssystemen hat vielen Leuten lange Zeit das Bestehen eines solchen Komplozes als völlig unmöglich erscheinen lassen. Sie übersehen aber dabei, daß es zwischen England und den USA, auf der einen und dem Bolschewismus auf der anderen Seite eine grundsätzliche Verschiedenheit gar nicht gibt, da hier wie dort in den maßgebenden Stellen der Jude sitzt und die letzten Entscheidungen von jüdischem Einfluß abhängig sind. Bereits am 20. Dezember 1940 schrieb ja die New Yorker Judenzeitung „American Hebrew“:

„Noch nie hat ein Krieg eine so klare Idee als Grundlage gehabt wie dieser. Es ist der Kampf der jüdischen Lebensauffassung gegen die Lebensauffassung der Feinde der Juden.“

Auf dieser Grundlage konnten alle Gegensätze zwischen den Plutokratien und dem Bolschewismus überbrückt werden, wie dies auch der Führer in seiner Proklamation vom 30. Januar 1943 feststellte:

„Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden das jüdische Volk ist!“

Auch wenn die Juden heute zu leugnen versuchen, so sind doch die Beweise zahlreich und eindeutig: Juda trägt die große Schuld und an seiner Blutschuld wird Juda zu Grunde gehen.

Dr. Jona v. Frepenwald.

Der schleichende Judenhaß in den USA.

Roosevelts Gegner und Gegenkandidat im Kampf um die Präsidentschaft war Wendell Willkie. Seine Gegnerschaft gegen den Hochgradstremsurer, Judenprüdler und Judenfreund Roosevelt hielt ihn jedoch nicht davon ab, selbst um die Gunst der Juden zu buhlen. Könnte er denn anders in den Vereinigten Staaten zu Wort und Bedeutung kommen? So hat er sich aus kluger Berechnung den jüdischen Forderungen verschrieben. Er durfte nun auftreten auf der politischen Bühne der USA.

In Judas Dienst durfte der „populäre amerikanische Politiker“ nun auch im vergangenen Jahre eine Reise um die Welt machen, die ihn nach Ägypten, Palästina, Syrien, Iran, dem Irak, der Türkei, Rußland und China führte. Mit den wichtigsten politischen Persönlichkeiten dieser Länder kam er dabei in Kontakt. Was Wendell Willkie auf dieser Orientreise gesehen und gedacht hat, hat er niedergelegt in einem Buche, das den Titel „Anteilbare Welt“ führt, und dessen deutschsprachige Ausgabe im Verlag Hermann-Fischer in Stockholm erschienen ist. Die amerikanische Ausgabe dieses Buches hat einen Monat nach dem Erscheinen schon die Auflage von einer Million überschritten.

Willkie kommt in seiner „Anteilbaren Welt“ auch auf die Judenfrage zu sprechen. In Palästina hatte er reichlich Gelegenheit, die Belange

des Weltjudentums in konzentrierter Form kennenzulernen. Bei der Behandlung der inneren Probleme Amerikas muß er feststellen, daß in seinem eigenen Lande „ein schleichender, jüdischer Antisemitismus beobachtet werden kann“. Diesem schleichenden jüdischen Antisemitismus sagt Willkie den Kampf an, denn er meint: „In einer toleranten Demokratie sind die Minoritäten eine ständige Quelle neuer, Denker und Handeln befruchtender Ideen, eine ständige Quelle neuer Kraft.“

Das ist ganz nach dem Sinne der Juden geschrieben. Die Erfahrung der Völkergeschichte ist eine ganz andere. Bei den Ägyptern, bei den Persern, bei den Griechen, bei den Römern, bei unzähligen anderen Völkern bildeten die jüdischen Minoritäten, die aber rasch zu Quellen des Unheils, der Zerlegung und endlich zum Zusammenbruch des Staats- und Völkerebens führten. Soll es etwa in den Vereinigten Staaten Nordamerikas anders kommen? D. C.

Juden und Araber

Ein arabisches Dorf in Palästina wurde von jüdischen Arabern zerstört. Die Einwohner überließen daraufhin einen mit Juden besetzten Autobus und ließen ihn in Brand. In dem darauf entlassenen Kampf fanden viele Juden, die alle demontiert waren den Tod.

Die Judenfrage in Frankreich

Seit dem im Sommer 1940 geschlossenen Waffenstillstand setzte es sich die Regierung des Marschalls Betain zur Aufgabe, die Schuldigen an der französischen Niederlage festzustellen. Es fiel nicht schwer, den Beweis zu erbringen, daß die Juden, Freimaurer und Kommunisten die Hauptschuldigen waren, die mit ihrer seit vielen Jahren geheimen oder offenen, insbesondere durch die ihnenhörige Presse betriebenen Hebe Frankreich in den Krieg hineingogen.

Bekanntlich betrachtet der Jude nach dem Lehren des Talmuds die ganze nichtjüdische Menschheit als ein vollkommenes Ausbeutungsfeld. Durch den Talmud wird der Jude in der Auffassung erogen, daß die Nichtjuden seine Sklaven sind. So war es auch in Frankreich. Dort hatten überall die Juden sich mit ihrer Geldmacht leitende Stellungen zu verschaffen gesucht. Es war so weit gekommen, daß die Juden die französische Innen- und Außenpolitik in der unheilvollsten Weise be-

einflußten. Infolge der jüdischen Mächenschaften war schließlich das französische Staatsgefüge morich geworden und stürzte, nachdem die Juden den Krieg herbeigeführt hatten, wie ein Kartenhaus zusammen.

Während die Zahl der Bekenntnisjuden im Verhältnis zur arischen Bevölkerung eine geringe war (1936 in Frankreich selbst etwa 220 000, in Nordafrika 280 000 Juden), war der Einfluß der Judentum durch die in ihrem Besitz befindlichen Vermögen ein ungeheures. Nach einem französischen Nachweis vom Jahre 1937 besaßen damals zwei Juden, Guinsh und Rothschild, mehr als 150 Milliarden Franken. Sieben Juden, darunter die berühmten Bankiers Lazard und Wader, hatten mehrere Milliarden. Dreißig weitere Juden hatten jeder für sich nahezu eine Milliarde und über 300 jüdische Kapitalisten waren mehrfache Millionäre. Es ist klar, daß diese Kleinvermögen nur durch Schleichungen und Spekulationen auf Kosten der französischen Kleinpartei zusammengesamt waren.

Angesichts dieser Tatsachen bestand nach dem Zusammenbruch von 1940 für die verantwortlichen französischen Politiker kein Zweifel, daß das Geschwür des Judentums, sollte Frankreich genesen, unbedingt entfernt werden müsse. Anlässlich der Gründung der französischen Republik wurde in allen Städten eine Volksschaft des Generalsekretärs verlesen, in der es hieß:

„Die Nation muß sich einmütig gegen den inneren Feind, gegen Juden, Freimaurer und Bolschewisten wenden, und angesichts der gemeinsamen Gefahr müssen die Franzosen und Französinen sich Schulter an Schulter zusammenschließen für den einzigen, den wahren Kampf, der sie retten kann.“

In dieser Erkenntnis machte sich die französische Regierung an die keineswegs leichte Arbeit. So wurden vor allem die Juden aus den leitenden Stellungen entfernt. Ein Generalkommissariat für die Judenfrage wurde ferner errichtet. Zahlreiche Verordnungen wurden erlassen und Polizeimaßnahmen gegen den jüdischen Einfluß getroffen. Daneben läuft eine nachhaltige Propaganda durch judenaggressive Organisationen, um dem französischen Volk zu zeigen, wer sein größter Feind ist, den fast ausschließlich die Schuld trifft, daß ein Volk in einen von Anfang an aussichtslosen Kampf hineingetrieben wurde.

USA-Juden wünschen einen langen Krieg

Die Juden beben die müden Massen der Völker des britischen Völkerbundes und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, denn es an einem klarenwüsten Kriegsziel man gewisslos weiter in den Krieg.

Den Juden kann der Krieg nicht lange genug dauern. In dieser Hinsicht kommt auch die englische Zeitung „News Reader“. Sie schreibt:

„Wenn man erkennen will, wer in Amerika in Wirklichkeit ein Interesse an einer lang Kriegsdauer habe, dann braucht man einmal die New Yorker Finanzpresse durchblättern. Dort findet man Überschriften wie:

Friedensgerüchte brüden Baumwollkultivierarbeiten über Friedensführer lassen sie um vier bis sechs Punkte fallen.“

Ein Baumwollproduzent hat sogar in der Wochenzeitschrift „New York Call“ ein Gedicht auf diese Baifestimmung verfaßt, dem es heißt:

„O Godez, wenn dieser Krieg schnell zu Ende geht,

Dann gehen alle unsere Profite zum Teufel. Die Baumwollkurse sinken täglich und alle Welt ist traurig. Wenn man vom Frieden spricht.“

So singt der Jude, für den alles im Leben nur Objekt für gewinnbringende Geschäfte ist, auch dieser Krieg, den er vorbereitet und angezettelt hat. Nur so weit! Einmal kommt der Tag, an dem die Yankee-Söldner ihren jüdischen Auftraggebern ihre Rechnung präsentieren. Das wird dann sein, wenn sie erkannt haben werden, daß sie den Krieg nicht für amerikanische Zwecke, sondern ausschließlich für die jüdischen Geldsäcke führen. D. C.

Forderung

jüdischer Bluthunde

Die britische Section des jüdischen Weltkongresses nahm in London eine Entschließung an, in der englisch-amerikanisch-sowjetischen Verbündeten auf fordert werden, nach Kriegsende gegen alle Person aller Länder, die dafür eintraten, daß dem jüdischen Völkertum der Vorrang gemacht wird, ein Gericht zu veranstalten. Diese jüdischen Bluthunde können es immer noch nicht glauben, daß das Wort in diesem zweiten Weltkrieg nicht von ihnen und ihren Söldnern in England und Amerika sprechen wird. Sie können sich noch gar nicht in Gedanken hinrichten, daß die Entschuldig, die Welt genommen hat, früher oder später ihr eigenem Untergang sein wird.

Ein Jude mißbraucht den Rundfunk

Ärztlich begann der Sprecher im französischen Rundfunk von Blois dem Nachrichtenlenker: „Mein Name, meine Herren, der Krieg ist beendet.“ J Redensart genossen, behauptete der Sprecher, habe nur einen Scherz machen wollen und habe glaube, daß das Mitsprechen noch nicht eingeschaltet. Er gab an, Barcio zu heißen, und tatsächlich war er unter diesem Namen im französischen Rundfunk bekannt. Die Polizei stellte jedoch fest, daß Barcio durchaus nicht Barcio, sondern Samu Deller heißt und daß er Poljude ist. Es steht also kein Zweifel, daß der Jude Deller französischen Rundfunk dazu benutzte, um durch erfundene Nachrichten Reichsgläubige terrorisieren und damit die Stimmung im französischen Volk zu verschlechtern. Dr. J.



Stürmer-Welt

Hier sang der letzte befrachtete Palästinenser, Minnow (Mintstein) mit einer blonden Frau. So leben die roten „Proletarier“. Wer aus, wenn sie sich nicht abtrotzen glauben

Verlag Der Stürmer, Nürnberg
 Geschäftsführer: Ernst Dreyer, Verlagsleiter:
 L. U. Otto Götter, verantwortlich für den Inhalt:
 Hermann Franke, Druck: W. G. Götter in Nürnberg
 S. A. Strauß, Nr. 7, Nürnberg

Der Judenlopf in Triest

In diesen Tagen ging die Nachricht in die Welt, daß in Triest Hände aus der römischen Zeit gemacht wurden, die denen in Rom nicht nachstehen. Diese bedeutungsvolle Nachricht gibt uns Anlaß, ein Erlebnis aus unserer Erinnerung herauszuholen, das der Herausgeber des Stürmers in der Kampfbild bei einem Besuch im Römischen Museum in Triest hatte. Es war dies jene Zeit, in der der Nationalsozialismus erst durch einen unermüdbaren Aufklärungskampf den Boden der Erkenntnis schaffen mußte, auf dem er dann endlich im Jahre 1933 seine Macht im Sinne unterlegen konnte.

In überaus aufmerksamer und höflicher Art wurde der Besucher aus Nürnberg in den verschiedenen Abteilungen des Museums herumgeführt. Der damalige Direktor besah die Lebendwürdigkeit, in eigener Person Fragen zu beantworten und entsprechende Erklärungen zu geben. Dem Direktor scheint es aufgefallen zu sein, daß der Besucher aus Nürnberg plötzlich an einem aus unbekanntem Ton geschaffenen Bildnis mit ganz besonderem Interesse verweilte. Das aus Ton geschnittene Bildnis stellte nämlich einen Juden dar, der in der Hand ein Messer hielt. In der Hand der Triest eine römische Stadt auf germanischem Kulturboden war. Auf die Bemerkung: „Das ist doch ein Judenlopf aus römischer Verfassungzeit!“ erwidert der Herr Direktor und sammelte irgend

etwas Unverständliches. Als nun der Nürnberger darum bat, das ihm so sehr interessierende Bildnis fotografieren zu dürfen, erwidert der Herr Direktor noch mehr: „Nein, nein“, logte er, „ein Fotografieren ist nicht gestattet. Da müßte man erst in Berlin die Erlaubnis einholen. Sie würde aber sicherlich nicht gegeben werden.“ Als allerdings der Nürnberger im Römischen Museum anstandslos von dem dortigen Direktor die Erlaubnis erhalten hatte, Kammergenossen zu fotografieren, die Palast-Treue zu entdecken, welche zu jener Zeit besonders wertvoll waren, und als er dann diesen fragte, wie es komme, daß es in Triest einen Scherben erzeugt hätte, als darum gebittet wurde, einen Judenlopf aus römischer Zeit zu fotografieren, da lachte der Römische Direktor und meinte, den Herren Kollegen in Triest damit entschuldigen zu sollen, daß er sagte, es bestünde Gefahr für das Fortkommen der vorantastlichen Museumsleiter, wenn sie es zulassen würden, daß Gegenstände fotografiert würden, deren Nachbildungen für antijüdische Zwecke Verwendung finden könnten.

So hart also war die Macht der Juden zu jener Zeit in Deutschland gewesen, daß es schon eine Gefahr für das berufliche Fortkommen von Museumsdirektoren war, wenn sie Antiken mit an Ort und Stelle heranzuführen, deren Vorhandensein den allmächtigen Juden so peinlich war.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Reinhold Milleck

Der Mord in Konitz

Die letzte Vernehmung schließt

Die Juden Mader, Sambertura (Gutl des Molek) und Sambertura (Rud des Samuel) brachten bei ihren Verhören nicht Neues mehr zur Sprache.

IV.

Jüdische Ablenkungsversuche

Rud Hof aber die Unterfuchung durchaus nicht so leicht ab, wie man es nach dieser hier wiedergegebenen Schilderung etwas annehmen könnte. Von den verdächtigsten und angesehensten Juden wurde alles versucht, die Tatsachen zu verwickeln, das Gerücht zu zerstreuen und den Versuch zu vereiteln. Zunächst einmal waren sie bestraft, dem Verdacht nicht nachzugeben und auf Nichtjuden zu lenken. Der Jude Seligmann behauptete frech und verlogen, daß der Mörder Samuel Schmeier den Mord begangen hätte. Auf Grund dieser Behauptung ließ Salis sofort Samuel Schmeier als auch dessen Frau verhaften. Bereits am nächsten Tage konnten beide dem Gericht erscheinen, der nach durch die Inanspruchnahme schuldig wurde, daß er am Mordtag bis in den frühen Abend hinein in den Weinbergen von Walsbach gearbeitet hatten. Nach dieser Feststellung wurde das gerichtlich verdächtige Geschehen auf der Hof entfallen.

Als somit dieser Entlastungsversuch der Juden gescheitert war, setzte die Kurie des Papsttums allgemeine die erste Verurteilung des Bischof Hinderbach zu verurteilen und ihn zu zwingen, den Versuch niederzulassen, mitleidig den Juden in seinem Spiel die ganz Strafen ein. Kaiser und Papst wurden unter diesen und Verurteilungen über die Gerichte führen, den „unwürdigen“ Juden zu „ihren Wohl“ zu verhelfen. Ihnen halfen Verbel, was wiederum Geld behielten, auch hochbedeute Richterliche als Wähler. Und wirklich wurde bereits am 21. März durch Papst Sixtus und von O r e v i l i e der Versuch unternommen. Der Kaiser selbst setzte sich für die Juden ein. Hinderbach Verurteilung bei Papst Sixtus hatten aber insofern Erfolg, als der Versuch vom 3. Juni an wieder weitergeführt werden konnte. Doch schon achtzehn Tage später folgte wieder eine Unterfuchung des Prozesses, diesmal auf Anordnung des Papstes Sixtus IV. Dieser schrieb an Hinderbach, daß er von der gerichten Fiktion des Prozesses zwar überzeugt ist, er wolle aber als seinen Kommissar den Bischof Johannes Baptista del Giudici in Ventimiglia (in den Prozessakten des „Ventimiglia“ genannt — R. R.), der gemeinsam mit Hinderbach den Versuch weiterführen sollte. Der Papst betonte, daß für diese Maßnahme nur das Bestehen ausstehend wäre, aller Welt zu beweisen, daß in Trient gerecht verfahren wurde.

Um nun auch die jüdischen Maßnahmen, die der Öffentlichkeit vorzuzugewöhnen können zu lernen, ist es notwendig, sich noch mit den — wenigstens mittelbar — Trienten zu beschäftigen, die in hiesiger Angelegenheit der Ältesten liegen. Wiederholt schrieb der Papst Verbotensmäßig S t a b i n u s an Hinderbach, daß die Juden in Rom das Geld mit hohlen Händen auszugeben, um sich maßgebende Männer aus der Umgebung des Papstes zu gewinnen, die wiederum den Papst in jüdischem Sinne beeinflussen sollten. Er heißt dann weiter, daß die Juden mit diesen Verbindungen auch schon viel erreicht hätten und daß sie vor allem aufrechten die Fiktion des Trienter Prozesses dem Bischof Hinderbach zu nehmen und einem jüdischfreundlichen Kommissar des Papstes zu übertragen.

Diese Untergründe kennend, brauchen wir uns auch nicht über die Maßnahme des Papstes zu wundern, der einen ausgeprochen jüdischfreundlichen Kommissar einsetzte.

Doch das Goll aber mit dieser jüdischen Maßnahme vorwärts einberufen war, geht auf einem Briefe hervor, den am 5. September Kardinal Innocenz aus Venedig schrieb und in dem er mitteilt, daß der Kommissar des Papstes, von drei Juden begleitet, nach Venedig gekommen sei, ohne daß er dem Hofe berichtet wurde; Hierüber seien wiederum die Juden sehr aufgebracht gewesen. Diese Mitteilung beweist so recht die Gläubigkeit Ventimiglia's. Kein Wunder, daß er sich in Trient nicht wohlfiel. Er sah ein, daß er bei der Entscheidung der nichtjüdischen Bevölkerung und bei dem Vertrauen, das diese den Trienter Gerichten entgegenbrachte, den Versuch nicht so leicht konnte, wie er ihn zu führen sich vorgenommen hatte. Belegungsweise war er ihn nach den Mörder Juden führen sollte. Deshalb verlegte er sein Hauptquartier nach Rovereto, angeblich aus Gesundheitsgründen. Aber auch in Rovereto fand er zusehends noch nicht den gesuchten großen Abstand

dem Ort des grausigen Geschehens. Jedenfalls schrieb er am 24. September an Hinderbach, sein Gesundheitszustand zwinge ihn, nach Verona zu reisen. Die Juden wollten jedoch nicht, daß er Rovereto verlasse; sie hätten sich sogar erboten, seine Geld zur Verfügung zu stellen, daß er sich einer Deputation unterziehen könnte. Weiter bricht es in diesem Briefe, daß die Verteidiger der in Trient inhaftierten Juden die Aufklärung der Ältesten zur Bedingung ermahnt hätten, doch wolle er diesem Ansuchen nicht entsprechen, sondern die Ältesten dem Papst übermitteln.

Zwei Tage nach Ablegung dieses Briefes geschah das Unbegreifliche. Ventimiglia gab an Hinderbach die Anordnung, sämtliche verdächtigten Juden sofort freizulassen. Hinderbach kam diesem, Recht und Gerechtigkeit behaltenden Verlangen nicht nach. In einem am 1. Oktober an Kardinal Giovanniotti nach Venedig geschickten Brief heißt Hinderbach auf, daß die Juden und die von ihnen mit Geld und Wertgegenständen behafteten Richterliche alles davonziehen, die Verbrecher von Trient zu verurteilen, auch Ventimiglia solle sich in Rovereto befinden und beständig, jezt wolle man auch nach den Dogen und die Signoria (Stadthauptmann und höchste Behörde der Republik Venedig, R. R.) den jüdischen Interessen dienlich machen.

Durch das Vorgehen Ventimiglia's ermutigt, erhaben auch die beiden jüdischen Advokaten der Trienter Verbrecher — Jakob von Trevis und Jakob von Riva — bei Ventimiglia Aufschuldigungen gegen Hinderbach. Sie behaupteten, er hätte den Versuch nur gemacht, um vor der Öffentlichkeit einen Grund zu haben, die Juden zu berauben; in Wirklichkeit — so behaupteten die jüdischen Rechtsberreiber — wären Richterliche die Mörder, die Gehilfen der Juden aber nur versetzt. Diesen Schritt der Juden nahm Ventimiglia nun zum Anlaß, ein eigene Haus einen gelehrten Versuch in Rovereto auszuführen. Zunächst lud Ventimiglia den Trienter Statthalter Goll nach Rovereto. Goll kam dieser Verladung nicht nach, schickte Ventimiglia als Richter überhaupt ab, da er Jansen, die ihm Goll genannt, nicht vernommen, andererseits Jansen, die mit ihren kühnen Juden beauftragt hatten, in den Kerker hatte werfen lassen. Schließlich erklärte Goll noch, daß nach dem Befehl der Kaiser dort gefoltert werden müsse, wo das Verbrechen begangen worden wäre, alle in Trient. Mit Ventimiglia darauf erwiderte, er wolle in Trient nicht mitwirken, da man ihm dort eine leichte Wohnung angewiesen hätte, wies ihn Goll darauf hin, daß ihm die Wohnung des Bischof (sich zur Verfügung gestellt worden war.

Wie nun weiter Ventimiglia sich über Goll und Riva benahm, bemerkt die folgende Fiktion des eigenen Verurteilung in Rovereto lautenden Prozesses. Noch einmal wollte er den ihm gar nicht zureichenden Versuch in Trient unterbinden. Er verbot deshalb am 20. Oktober dem Bischof Hinderbach, die verdächtigten Juden weiterhin zu verfolgen, drohte ihm sogar für den Fall der Nichterfüllung dieses Verbotes die Exkommunikation (Ausschließung aus der katholischen Kirchengemeinschaft — R. R.) an. Die

Konfessionslosigkeit der Urgefäßung in Rovereto und die dort getragene getragenen Angelegenheiten Ventimiglia wurden allgemein bekannt, so daß fast alle nichtjüdischen Zeugen dem Bischof Goll so fern und den Verurteilungen nicht Folge leisteten. So auch der von den Juden gleich nach der Festnahme des Trienter Verbrechers gerichtlich beschuldigte Samuel Schmeier, der Ventimiglia antrug, sich, er wolle ihn ja doch nur in den Kerker werfen. Die ganze Sache hat Schmeier freiwillig dem Trienter Gericht, das diesen Einzelfall nochmals unterfucht und die absolute Schuldlosigkeit Samuel's feststellte.

Eine ganz große Niedertracht

Hinderbach empfing es dem Richterlichen Ansehen in Trient. Zwar wollte auch er der ihm zugesandten Verladung nach Rovereto nicht nachkommen, so wurde ihm von einem Mitbestimmten der Juden einem Schwärzer, der ihm 27 Gulden „Sperungsgeld“ anbot und ein Mehrfaches dieses Betrags versprach, so lange inhaftet, bis er müde wurde und sich in seiner Ungläubigkeit nach Rovereto begab. Ventimiglia beschuldigte Anselmi ohne auch nur den Schimmer eines Beweises vorbringen zu können, daß Anselmi an dem Ansehen Samuel's Anselmi ganz berechtigt jede Beteiligung an dem Verbrechen von Trient ablehnt, daß Ventimiglia ihn wiederholt inhaftet, um auf alle Fälle ein „Schändliche“ zu erzwingen. Bei jeder Folterung versuchte man Anselmi zu bezaubern, auszugeben den Ansehen erwarbt und besten Falls „aus Esprit die Juden“ in Samuel's Ansehen geschmeichelt zu haben. Doch Anselmi blieb auch unter der Folter bei der Behauptung seiner Schuldlosigkeit. Hinderbach verurteilte das jüdische Kommissariat begreiflicherweise die Juden, die ihn immer wieder auf den unschuldigen Anselmi deuten. Mit Ventimiglia in Rovereto der Boden zu betreten, sag er nach Verona. Anselmi's in seinem Kerker gefoltert, mußte diesen Jüngling mitleiden.

Um diesem verabscheulichen Treiben Ventimiglia ein Ende zu berechnen und die ordentliche Fortführung des Trienter Prozesses zu ermöglichen, wählte sich Bischof Hinderbach im Oktober 1478 an alle Fürsten, legte ihnen in einem Rundschreiben das Verbrechen von Trient dar, sagte die Protokolle über die Verhandlungen der Richter vor Hinderbach und die Fiktion des unglücklichen Anselmi, daß von den Juden behaupteten jüdischen Kommissariat Ventimiglia. Aus den gleichen Gründen erbot er am 31. Oktober Samuel Hinderbach, in das jüdische Kapitel, als auch Statthalter Goll und der Statthalter von Trient öffentlich Verurteilung.

Endlich!

Das Ergebnis dieser Schritte war, daß der Versuch in Trient endlich und ungehindert weitergeführt werden konnte. Darüber hinaus hatte Bischof Binde noch in dem Kardinal von St. Markus in Rom am noch einen Fürsprecher erbat, der den Papst über die weiteren Vorgänge in Trient, Rovereto und Verona aufklärte. Daraufhin ließ der Papst Ventimiglia und seine sechs Ratgeber und Richterliche mit der Aufgabe ein, die gesamte Angelegenheit einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Diese Kardinalskollegium unter Führung des berühmten italienischen Rechtsgelehrten Franz Pandina von Padova gab am 20. Juni 1487 sein Urteil bekannt, daß der Trienter Versuch in sich selbst einwandfrei gelöst worden war und so die angeklagten Juden nach Rom und Verurteilung verurteilt werden.

Die Unterfuchung leitend der Kardinalskollegium brachte noch andere Dinge ans Tageslicht, die für die Beurteilung des Gesamtalles Trient wesentlich sind. Einerseits trat die jüdische Gemeinshaftigkeit und Verschlagenheit in aller Deutlichkeit hervor, andererseits konnte man aber auch den Charakter Hinderbach in seiner ganzen Ausartung erkennen. Die Verurteilung war Tauscher — 1418 zu Kaufberg — dessen geboren.

Obwohl Hinderbach nach dem damals geltende Recht Anspruch auf das Vermögen der verurteilten Verbrecher hatte, verzichtete er darauf. Obwohl hat er die Befehlsgewalt über die Juden zurückgewiesen, die ihm für die Freilassung der Verbrecher 1000 ein Schloß bauen wollten. Ihm geblieben auch das Verdienst, großes Unheil abgewendet zu haben, wofür ihm — so eigenartig sich das anhört — die Juden eigentlich hätten dankbar sein müssen. Obte er nämlich, trotz aller ihm berechneten Schwierigkeiten und in den Weg gelegten Hindernisse, den Versuch nicht in Ruhe gelassen, das Goll hätte in seiner Erbitterung die Juden in ganzen Lande eingekerkert, und Ventimiglia mit; denn von ihm war bekannt geworden, daß er außer der schon früher stange in Trientem Inhaftierung der jüdischen Mörder, die auch nach Aufnahme ihrer Gehilfen zu widerufen und ihnen zudem noch ihre Verurteilung verurteilt den hatte.

Hinderbach wünschte für Recht und Gerechtigkeit um so höher zu werden, als er es unter Goll für das eigene Leben sah. Die Juden bette ihm für den Fall, daß er den Versuch für die Verurteilung führen würde, einen gemäßigten Anbot gemacht. Tatsächlich hatte ein jüdischer Richter Paolo von Padova, daß von den trientem Juden der demagogischen Schritte befreiten lassen an die Aufgabe übernommen, Hinderbach zu befehligen. Er hätte es ja gerne gemacht, in das Herz des Goll hineinzusetzen zu werden. Nachdem er zwei Monate lang als Goll des Bischof gelebt hatte, der auch er, seinen Auftrag zu erfüllen. Er sah aber, dass vorher verurteilung gemacht hat



Der jehosafatische Ritualmord zu Regensburg 1486 (Stürmer-Rolle) Auf Ruderus „Bavaria Sancta“ 1704

Das er unvollständig befragt werden. So konnte er vollständig befragt und das gebaute Verbrechen verändert werden. Rosaria war es auch, dem die Juden gegen eine hohe Geldsumme gewonnen hatten, die beiden Missethäter Schwärzer und Knapeln des Mordes an dem Knaben Simon offensichtlich zu begünstigen. Während es der Richter bekanntlich vorzog, vor Verurteilung nicht zu erscheinen, ging Knapeln in die ihm gestellte Falle, wurde eingekerkert, wiederholt gefoltert und schließlich nach Verona verführt. Nach dem Sturze Venetianer wurde im Namen ein Verfahren gegen Knapeln durchgeführt, in dem sich seine Schuldlosigkeit sehr bald herausstellte. In diesem Verfahren wurde auch offenbar, daß Verurteilung sich von dem Juden hätte bescheiden lassen.

Nach Osterbach war es nach der Trienter Stadt-Gesellschaft, der unheimlich und unbeschreiblich furchterlichen Weg ging, obwohl der reiche Jude Donato von Conzino ihm für die Befreiung der angeklagten Juden Geld „in unbegrenzter Höhe“ angeboten hatte.

Nach der Riste des Sabbat, der Kardinal Graf G. v. ... 6000 Gulden angeboten, doch sagte er die Juden, die ihm dieses Angebot unterbreiteten, zum Demein.

Daß die Juden schließlich nach den Veranlassungen, so selbst den Kaiser in Wien durch Bestechung, schließlich beseitigt, für ihre Sache zu gewinnen beachteten, sei abschließend bemerkt.

Offenlich hingerichtet

Weser mit bloße dunklen Wägen ... 6. April 1476 mit der Verurteilung aller an dem Trienter Verbrechen in Samuel's Haus beteiligten Juden, Roser, Elias und die beiden Bonaventura wurden am 21. und 22. Juni 1476, Samuel, Israel und Tobias im Januar 1477 öffentlich hingerichtet. Moses der Alte hatte im Gefängnis Selbstmord verübt.

Die am Mord nicht beteiligt gemessenen fünf Jüdinnen, von denen vier im letzten Zeitalter des Prozesses das Geständnis ablegten, daß sie den Rechten des ermordeten Knaben in der Synagoge anwesend waren, wurden begnadigt, auch Brunetta, die Frau Samuel's, obwohl sie zu seinem Geständnis zu bewegen war. Nach Beerdigung des großen Prozesses haben drei dieser Jüdinnen um die Taufe, die ihnen am 27. Januar 1477 am Berge des heiligen Simon erteilt wurde. Vor der versammelten Kirchengemeinde bekannten sie ihre Vergehen und die Schuld der hingerichteten Männer. Kurze Zeit darnach brach auch Brunetta ihr Schwelgen, legte freiwillig ein Geständnis ab und empfing auf ihre Bitte hin ebenfalls die Taufe, bei der man ihr den Namen Katharina gab.

Alle übrigen Juden in Trient wurden dem Lande verwiesen.

Nachdem so der Prozeß sein Ende, das jüdische Verbrechen von Trient seine Sühne gefunden hatte, gestattete Papst Sixtus IV. offiziell die Verehrung des „guten Simon“. Der Jude Samuel's Hund wurde abgetrieben und an der gleichen Stelle auf Veranlassung Osterbach's dem Gebein des Opfers jüdischer Missethäter eine Kapelle errichtet. 1647 wurde dieselbe weitausgehend restauriert und würdevoll aufgestaltet. Zum Schutze gegen etwaige Überfälle der auswärtigen Juden auf die Kapelle, befahl Kaiser Maximilian deren hauernde Verwahrung durch eine Bruderschaft, die auch darauf zu achten hatte, daß kein Jude sich auch nur eine Nacht in Trient aufhalte. Auf Veranlassung des Papstes Gregor XIII. (1572-1585) wurde der Name des „heiligen Simon“ in das römische Martyrerverzeichnis aufgenommen. Im Jahre 1688 erließ Papst Sixtus V. ein Breve, welches dem heiligen Simon „eine heilige Messe und eigene Verehrung in Stadt und Diözese Trient“ zuschickte. Papst Benedikt XIV. sagte in seiner „Bulle Quatuor Nobiliter“ vom 22. Februar 1755 förmlich:

„Im Jahre 1476 wurde nämlich der heilige Simon von Trient, ein Knabe von noch nicht drei Jahren, von den Juden aus Haß gegen den christlichen Glauben auf grausamste Weise, die unermessliche Verbrechen war die Ursache so vieler und so großer Unruhen, und mit so vielen Listen und Mäulen verführt, daß die Juden, von sich die heiligste Strafe abzusuchen, den gerechten Herrn der Christen von sich abwendeten, daß Sixtus IV. in dieser Sache selbst einschreiten mußte.“

Trotz dieser eindringlichen Stellungnahme wagten es am die letzte Jahrhundertwende Juden und Judenmörder, den Standpunkt der Päpste zum Fall Trient umzustülzen. Doch davon später.

In Trient ruht in kristallener Sarge auf dem Hügel der Kirche San Pietro der kleine Leichnam des Opfers und Jünger jüdisch-verbrecherischer Brutalität und als mahnendes und warnendes Zeichen eines ewigwährend erweisen und nach Recht und Gerechtigkeit gerichteten jüdischen Ritualmordes.

1480 Nach diesem Jahre sind drei Ritualmorde in die Geschichte eingegangen. In Rotta (Wenzeln) und in Treviso sollen je ein Kind den Juden zum Opfer. Das dritte Opfer war der später selbsterprobene Knabe Sebastian von Borgo-Buffole, dem die Juden das „Blut abgezapft“ hatten. Die schuldigen Juden wurden hingerichtet.

1485 In Brescia wurde am 4. April der Knabe Laurentius von Juden gemordet. Das Opfer dieser jüdischen Unthat wurde später freigesprochen.

Ein sechsjähriger Ritualmord

Die unerklärliche Missethäter der Ober- und der Teilweise Anwalt weiß die Geschichte jüdischer Missethäter aus dem Jahre 1486 auf. Margaretha ist der Schauplatz der Tat, sechs unschuldige Christenkinder die Opfer. Diese Kinder waren eines Tages spurlos verschwunden. Auf der Suche nach ihnen ließ man im Anwesen des Juden Josel auf ein unterirdisches Gewölbe und fand darin die Leichen der sechs Kleinen. In diesem Raum befand sich ein altmodischer Kasten, auf dem eine Schale stand, die festsitzende Missethäter enthielt. Gleichseitig wurden Halsknotenzerreißer und Werkzeuge zur Beschleunigung des Todes gefunden. Auch in diesem Falle berichtet die Geschichte nicht von der Verurteilung der Schuldigen, sondern nur, daß die sechs Leichen in das Rathaus überführt und dort aufgebahrt wurden und weiter, daß man 17 Juden gefangen setzte und diese ein Geständnis ablegten.

1490 Kreuzigung eines Knaben in Guarbia bei Toledo.

1491 In Brandenburg wurde ein Christenkind geschlachtet; die schuldigen Juden verurteilt dem Tode.

1494 Eine ganze jüdische Missethäterbande von zwölf Juden und zwei Jüdinnen brachte in Tyrnau einen nichtjüdischen Knaben in ihre Gewalt. Sie durchschnitten ihrem Opfer die Adern und hingen das aufstrebende Blut auf, das sie zum Teil tranken, zum Teil für die rituellen Bedürfnisse ihrer Mitgesessenen beiseite brachten. In dem Untersuchungsverfahren gab es auf die Frage „warum sie denn das Blut der Christen so gerne vergießen und so heilig tranken“ als Antwort vier Gründe an, nämlich:

1. daß sie Christenblut zur Stärkung bei der Beschneidung brauchen,
2. daß Blut, dem Eisen beigemengt, Freundschaft und Liebe herstelle,
3. es auch ein wirksames Mittel gegen Wutungen der Männer und Frauen sei, und
4. daß nach einem bei ihnen geltenden Ausrufen aber auch „Lehr geheimes Gesetz, vermöge welchem sie wenigstens in einem Lande verkommen wären“, sie bei ihrem Volkstum etwas Christenblut trinken müßten, „um Gott zu versöhnen;“ wodurch es dann auch geschähe, daß in diesem Jahre die Hebräer aus Tyrnau in Ungarn getroffen hätte.“

Aber die Sühne dieses Verbrechens wird berichtet: „Acht Jüden und zwei solche Weiber sind damals lebendig verbrannt worden.“

1498 Wegen mehrerer Ritualmorde auf der Insel Banka wurden die Juden vertrieben.

1502 In Prag erdete ein Jude auf dem Schelterbauern; er hatte ein Kind geschlachtet und ausgeblutet.

Ein Augenzeugenbericht

Aber ein Ritualmord im Jahre 1608 berichtet Dr. Johannes G., den wir bereits mit der Schilderung des Mordes von Saona kennen lernten, in seinem Buche wie folgt:

„Damit aber nicht ein gutgläubiger Leser von den weiteren Ausführungen abgehalten werde und der Jüdenkinder nicht sagen könnte, Dr. G. habe für seine Ausführungen keine Beweise, will ich jetzt eine Erzählung von einem Ritualmord einfügen. Derselben kenne ich nicht von Hörensagen, sondern ich habe das Opfer mit eigenen Augen gesehen. Als ich im Jahre 1608 wegen des Studiums von Köln nach Freiburg reiste, erhielt ich die Kunde, daß ein Kind vermißt wurde auf einem Hof bei Langen-Tenningen. Ein Nachbar fand die Leiche in einem Waide, nachdem er durch das Brüllen der Ochsen auf den am frühen Hund aufmerksam gemacht wurde. Kurze Zeit darnach wurde der Vater des Kindes wegen Diebstahlsverdacht verhaftet und nach Buchen (bei Tübingen) gebracht. Man fragte ihn wegen des

an seinem Kinde geschehenen Mordes. Er jedoch wollte von einem Mord nichts wissen. Nachdem man aber das gemordete Kind in ihm hintrug, bekannte der Vater ohne weitere Frage (d. h. ohne Anwendung der Folter - R. M.), daß er sein vierjähriges Kind an zwei Juden von Waldsiedel verkauft habe. Diese hätten ihm versichert, das Kind nicht töten zu wollen. Sie wollten nur Blut von ihm nehmen. Er behaupte, daß die Erde anders hinausgegangen und das Kind an der Blutentnahme gestorben sei. Dieses Kindrin und seine Wunden habe ich mit eigenen Augen gesehen, die Wunden untersucht und angeführt. Ich war auch dabei, wie der Vater zu Tode hingerichtet wurde.“

Die Juden haben sein Kind zu Tode gestupft (d. h. durch Stöße getötet - R. M.). - Herr Konrad Sturzel von Ayingen, unter dessen Todesthron stand, ein allgemein bekannter Ehrenmann - der seine Treue und Mannhaftigkeit durch alle Zeit trotz angebotenen Geldes und Schenkungen seinem Pflichten, dem Herzog Sigmund von Österreich, erhalten hat und sich auch nicht durch Bedrohungen von seinem Herrn und der ausgesetzten Ehrbarkeit und Treue hat abwendig machen lassen.

Weiter habe ich den Christen gesehen, der das Blut des Kindes von den Juden zu Waldsiedel erhielt, um es den Juden in das Elb- zu bringen. Dieser Christ wurde durch das Urteil des edlen und ehrbaren Rates von Freiburg im Breisgau hingerichtet.“

1505 In Schwabach schlachteten Juden ein Kind und zapften ihm das Blut ab.

Wöding

Am Dinstagsabende des Jahres 1600 verführte ein Wöding in Ungarn der achtjährige Sohn Hans des Bürger Wöding. Nach langem vergeblichen Suchen wurde eine Woche später der Knabe tot, mit gebundenen Händen, in einer tiefen Dornenhecke außerhalb des Ortes gefunden. Der Leichnam wies zahllose Wunden von Stichen und Schlägen auf und war nur mit einem Hemd bekleidet.

Der tote Knabe wurde in das erteilte Land getragen und dort von den Gemeindegliedern beigesetzt. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß in der damaligen Zeit in Ungarn ähnliche Verbrechen aufgedeckt wurden, bei denen man Juden als Täter ermittelt hatte, wurden sofort alle in Wöding ansässigen Juden hinter Schloß und Riegel gesetzt. Die Oberbehörden, die Grafen Franz und Wolfgang zu St. Jörgen und Wöding, schickten nach Beschuldigung des Verhältnisses ein Untersuchungsverfahren an, zu dessen Durchführung eine Reihe von Schwörenden aus den umliegenden Orten herufen wurde.

Wie in allen Ritualmordfällen, leugneten die Juden, den Knaben getötet zu haben. Erst am Pfingstmontag bekannte der Jude David, daß er in der Synagoge erfahren hätte, ein Jude hätte ein Kind bereit; wer mit dem Juden gemeinsame Sache machen wolle, solle sich melden. Er (David) hätte aber erklärt, mit der Sache nichts zu tun haben zu wollen. Im Gefängnis wären dann die Juden Samuel und David Eisenmacher und der Jude Michael an ihn herangetreten, er solle mit dem Grafen Wolfgang verhandeln und ihm vorzulegen, durch Anwesenheit der Folter die Frau, die den Leichnam gefunden, sowie den Anwalt eines Wagner's zu einem Geständnis zu zwingen, den Knaben ermordet zu haben; auf diese Weise würden die Juden des Verbrechens ledig werden. Als Gegenleistung solle er dem Grafen „dreißig, vierzig oder hundert Gulden zu geben zulassen“. Soweit das Bekenntnis des David.

Au dem Abend dieses Tages sagte der Jude Jacob Schwertfeger aus, daß er und Jacob Kolman am Freitag nach dem Dinstagsabende in die Synagoge gegangen wären. Dort seien viele Juden versammelt gewesen, die aber ihn und Kolman zweimal aus der Synagoge herausgetrieben

1510 Mit diesem Tage wird ebenfalls auf Wöding (Wöding) ein Ritualmord gemeldet. Die Juden Salomon, Jakob, Wenzel, Hans, Wolf und der Schwärzer Jakob hatten einem fremden Mann einen drei- oder vierjährigen Knaben für 20 Gulden gekauft. Sie hatten einen Keller angelegt, auf einem Tisch gelegt in die Hauptadern gestochen, worauf der Schwärzer Jakob regelrecht geschächert hat. Er zu einem umfangreichen Prozeß heraufgeführt an dem Verbrechen beteiligt gemessene Juden und Knaben mündeten. Ein Teil der Juden gab wiederholt Christenkinder geschlachtet und das 2 bei Verurteilungen gefangen zu haben. Andere, die unter dem Namen des Blutes, mit Angewandtheit gemeldet ist, 4) der schuldigen Juden auf diese Unthat mit dem Tode

1514 marierte der Jude Pfefferkorn in D. in Sachlen zwei Christenkinder zu T. Der Mörder wurde auf dem Judenfriedhof zu Tode

1520 Ein Jude verlor sein Kind für 20 Gulden an Trappauer Juden, die schlachteten.

Aus dem gleichen Jahre werden noch zwei weitere Ritualmorde gemeldet - beide aus Ungarn Tyrnau und in Wöding sollen zwei jüdischen Schwärzern zum Opfer. Dreißig Christenkinder wurden hingerichtet.

1525 Auch in diesem Jahre verübten die Juden in Ungarn einen Ritualmord. In Wöding schlachteten sie ein Kind. Wegen dieses Verbrechens wurden die Juden aus Ungarn vertrieben.

Darauf wäre er wieder an seine Arbeit das Haus des Juden David gegangen. Kurz darauf sei Jacob Kolman zu ihm gekommen und hätte erzählt, daß sein Bruder Samuel Kolman und Dr. Eisenmacher den Knaben im Keller des David getötet hätten; diese drei hätten im Versteck vor dem Judenrichter Michael Schneider ein Bild abgelegt, vor Gericht nicht zu bekennen.

Schließlich hat dann David Eisenmacher die Schuld übernommen und gestanden, daß der Jude Michael getötet und gefangen, daß der Jude David, Samuel und die anderen anwesenden den über dem Knaben hergefallen, hätten (zu marieren, sein Blut abgezogen, das der Michael blieben wäre. Eisenmacher bekannte noch, daß vor vier Jahren in Tyrnau einen zu Tode getreten Christen unter Wöding verhaftet, aus der E herausgelassen hätte.

Am nächsten Tage gestand David noch, daß Juden das Blut des Knaben mit „süßem Wasser“ aus den Adern gelogen hätten.

Man legte auch dem David das Geständnis daß er den Knaben in sein Haus gelockt hätte; dort festgehalten hätte, während alle anderen in auf den Knaben eintraten. Er (David) wollte den ersten Schlag mit einer Gabel, dem er verlegt haben; das gewonnene Blut wäre in sei Hause verblieben. Das tote Kind, sagte er weiter, hätte er im Stall unter Rohrbindeln bergen und es in der Nacht zum Dienstag durch Fensterpaß in die Dornenhecke getragen, während jüdische Juden auf der Schwart gestanden hätten. Schwärzer gefunden - R. M.). Schließlich er das Blut in die Synagoge getragen, worüber Juden „ein groß Frohlocken gehabt“ hätten; Blut sei dann von Jacob Tscheds nach Wöding gebracht worden.

Jacob Tscheds gab diesen Sachverhalt an der Erklärung, er hätte das Blut in Wöding schlachtenden Juden Abbie untergebracht, der wiederum einen Gulden zum „verstecken“ gegeben habe.

Au der Ermordung des kleinen Hans Wöding beteiligt gewesen zu sein, bekannten sich noch Juden Josef Rechner, Samuel Schmidt und Wolf Treutler. Die übrigen Juden bestritten



Ein Kupferstich aus dem Germanischen Museum zu Altona, der den Ritualmord an dem heiligen Simon von Trient darstellt

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
20

Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg,
Kärberstraße 10/11. Postfachkonto: Amt Nürnberg Nr. 105.
Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg,
Pflanzenschmiedegasse 19/1. Schriftleitung: Nürnberg,
Brettag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Verlagschrift:
Nürnberg 2, Schillerplatz 898.

Nürnberg, 8. Mai 1944

Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. auswärts Postbestellgeld. Bestellungen bei dem
Verleger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen
an den Verlag. Schluss der Anzeigenannahme 6 Wochen vor
Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite,
1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.

22. Jahr
1944

Jüdische Freude

Sie feiern die Erinnerung an Massenmorde

Wenn der Mensch sich freut, dann befindet er sich in einem Zustand der Beglückung. Für einen normal veranlagten für einen gesitteten Menschen kann der Anlaß zur Freude, zur Beglückung immer nur Gutes und Schönes sein. Die Juden machen, wie in so vielem, auch hierin eine Ausnahme. Sie kennzeichnen ihr verkommenes und verworfenes Wesen in den Festen, die sie feiern. Sie freuen sich dabei über Dinge, die bei der Nichtjuden Abscheu und Grauen auslösen.

Das größte Freudenfest, das die Juden alljährlich in den Tagen des Frühlingbeginns feiern, ist das P u r i m f e s t. Sie feiern es zur Erinnerung an einen Massenmord, der von den Juden im Alten Testament begangen wurde. Über sein Zustandekommen berichtet das Buch Esther im Alten Testament der Bibel:

Das Volk der Perser lebte einst in sozialem Frieden und darum glücklich in seinem Lande. Da kamen Juden ins Land. Zuerst waren es nur wenige gewesen, bald aber ihrer so viele, daß sie zur Landplage wurden. Denn sie arbeiteten nicht, wohnten in Häusern, die sie nicht selbst gebaut, und aßen vom Acker, auf dem sie nicht gesät hatten. Was sie taten, war Schacher und Wucher. Mit ihrem ergaunerten Reichtum aber wuchs die Verarmung der Nichtjuden. Landauf und landab gab es nur eine Klage: Die Hand Judas liegt schwer auf dem Volk der Perser. Es ist zinsbar gemacht!

Und Haman, der Kanzler des Reiches, sah die Gefahr. Er empfand den Jammer des gepeinigten Volkes. Er ging zum König und bat für sein Volk, daß es gerettet werden möge vom Untergang. Als die Juden davon hörten, taten sie, wie ihre Führer zu tun befohlen hatten.

Da war Mardochai, der Oheim der Esther. „Esther“, sprach er zu ihr, „Du bist

eine Jüdin und haßest die Nichtjuden, so, wie unser Gesetz es von uns verlangt. Und darum haßest Du auch das Volk der Perser und seinen König. Deinem Volk aber droht Gefahr, und darum gehe hin und tue, was ich Dir sage.“

Und Esther ging zum König und tat, wie ihr der Oheim Mardochai jagte. Und der König verfiel ihrem Leibe und verlor seine Seele, und machte Esther, die Jüdin, zur Königin. Und gab ihr zu wissen, daß sie sich wünschen dürfe, was sie wolle.

Und der König stand zu seinem Worte: Haman, der Getreue seines Volkes, wurde samt seinen zehn Söhnen gehängt und Mardochai, der Jude, wurde Kanzler des Reiches und befohl mit dem Siegel des Königs.

Und die Juden im Lande taten, was ihnen zu tun befohlen war. In einer einzigen Blutnacht starben die Besten des Volkes einen grausamen Tod. Sie wurden ermordet, ermordet von den Juden und ihren Helfern. Sie waren ihrer 75 000, die der Bluthand der Neuchler verfielen.

Jahrtausende sind vergangen seit jenes Großverbrechen geschah. Und heute? Es gehört die Seele menschlicher Verworfenheit dazu, solch grauenhaftes Geschehen in rückschauender Betrachtung als Fest der Freude zu feiern. Das tun die Juden seit Jahrhunderten, sie tun es auch heute noch. So geschieht es in jedem Jahr zu Beginn des Frühling und so geschah es auch in diesen Tagen wieder überall, wo Juden ihr teuflisches Dasein leben. So geschah es auch beim Frühlingbeginn des Jahres 1944 im Lande der Eidgenossen in der Schweiz. Wir lesen im Schweizer „Israelitischen Wochenblatt“ vom 10. März 44:

„Wißt ihr, was P u r i m bedeutet? Das schöne P u r i m fest liegt hinter uns. Die Freude des Monats Abar führt uns zum Festesglanze des Monats Nisan hin-

Wofür?



Wofür, warum, vergießen sie ihr Blut?
Im Hintergrund der Frage grinst der Jud.
Und somit ist die Antwort schon gegeben:
Für Judas Stele lassen sie ihr Leben!

Die Juden sind unser Unglück!

über. Denken wir daran, daß die Tage der erhöhten Freude unzähligen erhöhten Kummer und qualvolle Sorgen bereiten mit der Frage: Woher Mäzen nehmen? Wie erhalte ich die nötigsten Pessach-Lebensmittel?

Raum ist das Erinnerungsfest der Blutnacht von Persien verrauscht, da ist der Jude schon wieder dabei, ein zweites Fest der „erhöhten Freude“ zu begehen: das Passahfest. Auch dieses Fest jüdischer Freude begehen die Juden zur Erinnerung an einen Massenmord, der einst in Ägypten geschah. Und wieder berichtet das Alte Testament der Bibel:

Auch das Land der Ägypter war ein gelobtes Land, ein Bauernland voll Glück und Segen. Die Äder trugen zwiefache Frucht und noch viel mehr. Und das Vieh der Bauern ward gelobt weit hinaus über die Grenzen des Reiches. Und da war es Josef, der Jude, gewesen, der sich das Vertrauen des Königs erkaufte und Kanzler wurde und mit königlichem Siegel befahl. Und er ließ kommen ins Land seine Brüder und all die anderen Juden und gab ihnen Sitz und Recht, wie es bislang nur Ägyptern gegeben war. Und sie mehrten die Kinder ihres Samens wie Sand am Meer und nahmen Wucherzins vom Bauern und Wucherzins in der Stadt. Häuften in „fetten“ Jahren Brotgetreide in ihren Lagerhallen und gaben es mit Wucherpreisen in „mageren“ wieder von sich. Und wurden reich und die Herren im Lande. Und die Ägypter arm und ihre Sklaven. Und als die Zeit gekommen war und sie erkannt hatten, daß das Volk der Ägypter ihrer überdrüssig war, da mordeten sie die Söhne des Ägyptervolkes, stahlen Gold und Silber, wo sie es erreichen konnten, und flohen aus dem Lande hinaus in die Wüste, nach dem Osten, aus dem ihre Väter einst gekommen waren.

Jahrtausende sind vergangen seit auch jenes Großverbrechen geschah. Und heute? Auch die Erinnerung an den Massenmord in Ägypten haben die Juden zu einem Feste gemacht. Sie nennen es „Pessach“. Und wie das „Israelitische Wochenblatt“ in der Schweiz bekennet, ist die „quälende Sorge“, die sie im Hinblick auf dieses kommende Fest bewegt, nicht die Erinnerung an die von ihren Vorfahren begangene schreckliche Tat, sondern die Frage: „Woher Mäzzo nehmen?“ Die „Mäzzo“ oder „Mäzen“ sind nämlich ungeäuerte Wetzgebrote, die von den Juden am „Pessach“-Fest gegessen werden. Diese Brote erhalten eine nur den Juden bekannte geheimnisvolle Weihe: Bei der Herstellung dieser Brote wird nämlich dem Teig pulverisiertes Blut beigegeben. Dieses Blut aber stammt von nichtjüdischen, meist jugendlichen Menschen, die von Juden rituell geschlachtet wurden. Ist es ein Zufall, daß solche Ritualmorde kurz vor dem „Pessach“-Fest, dem jüdischen Ostern, vorgenommen werden?

Tage der „erhöhten Freude“ nennt das „Israelitische Wochenblatt“ in der Schweiz die Blutfeste „Purim“ und „Pessach“. Sie wagen dies offen zu sagen, weil sie wissen, daß die Masse der Nichtjuden vom jüdischen Treiben keine Ahnung hat. Und weil sie wissen, daß die Nichtjuden auch dann, wenn man sie auf das jüdische Verbrechen aufmerksam macht, ungläubig den Kopf schütteln. Sie wollen an solche Schleichheit und Verworfenheit nicht glauben, weil sie bei ihrer eigenen anständigen Veranlagung solche Verworfenheit einfach nicht für möglich halten können. Ihnen muß vor Augen gehalten werden, was nicht etwa vor Hunderten von Jahren, sondern mitten in unserer Zeit von einem Juden, „Priester“, von einem Rabbiner, offen bekannt wurde. Vor sechs-

Die jüdischen Finanzagenten

Das vom Weltjudentum gestiftete Bündnis zwischen Bolschewismus und anglo-amerikanischer Plutokratie wirkt sich außer in den USA, vor allem im englischen Leben dahin aus, daß der Bolschewismus immer stärker das Gesicht Englands bestimmt. Die große Staatsfeier am 25. Jahrestage der „Roten Armee“, bei der in der Londoner Albert Hall unter wehenden riesigen Sowjetbannern Stalins Steppenheeren gehuldigt wurde, war erst ein Anfang. Kürzlich erklärte nach dem „Manchester Guardian“ das amtliche Organ der sogenannten Arbeiter-Partei, daß gewaltige Geldbeträge für die bolschewistische Agitation in England ausgegeben würden, doch wisse niemand, woher das Geld komme. Gerade vor 25 Jahren hat sich Ähnliches auf deutschem Boden abgespielt. Als das deutsche Kaiserreich im März 1918 mit den Bolschewisten den Frieden von Brest-Litowsk abgeschlossen hatte, kam der Sowjetjude Koffe als Botschafter nach Berlin, um hier praktisch den staatlichen Umsturz vorzubereiten. Mit den im Barenreich zusammengestohlenen Millionen wurde von der Sowjetbotschaft aus eine umfangreiche unterirdische Verschwörung inszeniert, wobei besonders die „Unabhängige Sozialistische Partei“ (USP.) des Juden

haas die besten Bütteldienste für Moskau einsetzte. Millionen von Flugblättern wurden verteilt und für Waffenkauf große Summen ausgegeben. Der Jude Koffe hat sich darüber selbst in einem Telegramm vom 15. Dezember 1918 ausgesprochen: „Es versteht sich von selbst, daß ich die zum Ankauf von Waffen bestimmten Geldbeträge nicht unmittelbar an Barth (einen der väterlichen „Bolschbeauftragten“) aushändigen konnte, da dieser Herr ein Neuling war und mir kein großes Vertrauen einflößte. Ich mußte vielmehr als Mittelsperson solche Gewissen auswählen, die auf mein Vertrauen mehr Anspruch hatten... Ich möchte diesen Anlaß benutzen, um dem Rechtsbeistand der russischen Botschaft in Berlin, Herrn Reichslagsabgeordneten Dr. Oskar Cohn, mitzuteilen, daß er jene 550 000 RM. und 150 000 Rubel, die er von mir in der letzten Nacht vor der Ausweisung zur Förderung der deutschen Revolution erhalten hatte, an die USP. auszahlen kann. Das gleiche gilt von dem in Deutschland deponierten Fond von zehn Millionen Rubel, worüber ich Herrn Dr. Cohn das Verfügungsrecht eingeräumt habe.“ Ein besonders ausgehauener Stützpunkt der

Der schweizerische Politiker Segesser gegen die Juden

In der Herbstsaison des Jahres 1864 nahm der schweizerische Nationalrat zu den Handels- und Niederlassungsverträgen Stellung, die der schweizerische Bundesrat mit Frankreich abgeschlossen hatte und in denen das Recht der freien Niederlassung für alle französischen Bürger ohne Unterschied des Glaubens festgelegt wurde. Danach konnten sich auch französische Juden in der Schweiz niederlassen.

Mitglied der Debatte im Nationalrat hielt auch der bekannte Luzerner Politiker Dr. Anton Bilik von Segesser eine Rede, in der er ausführte:

„Man hat im 19. Jahrhundert angefangen, die Juden in die nationalen Staatsverbände aufzunehmen; seit 70 Jahren sind sie vollberechtigte französische Bürger, seit Jahren sitzen sie im englischen Parlament, in mehreren deutschen Staaten sind sie hochbegünstigt, allenthalben ist man von dem Verfall der früheren Zeit gegen sie abgekommen.“

„Ihr Haß gegen die christliche Gemeinschaft ist derselbe geblieben, aber ihre Macht ist un-

endlich gewachsen. Sie sitzen an den Stufen der Throne, die ihnen verpfändet sind; sie beherrschen die Eisenbahnen und die großen Geldinstitute, die auf ihrem Reichtum ruhen; sie geben den Ton an in der Tagespresse und in der Literatur; sie dringen in die höchsten wie in die tiefsten Schichten des sozialen Lebens ein und der Zweck, den sie selbstbewußt verfolgen, ist die Zerstörung der christlichen Zivilisation.“

„Ob ihr ihnen schmeichelt oder ob ihr sie verflucht, ihr seid ihnen, was die Edomiter, Amaliter, Philister ihren Vätern waren; sie erwarten das Reich des irdischen Messias, in dem ihr keinen Platz habt; sie haben die Pflicht, euch mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen, nur ist ihr Schwert nicht von Stahl, sondern von Silber und Papier.“

„Welch eine gewaltige, ungreifbare geistige und materielle Macht! Und dieser sollen wir die Pforten unseres Landes öffnen, wir sollen uns vertraglich binden, nicht etwa nur diejenigen aufzunehmen, die uns belieben, sondern alle.“

„Man spricht von den elbischen Schacherjuden, die uns überflutet werden. Das sind nur die Pioniere, die in ein neues Land vordringen und den Weg bereiten; die geistige und materielle Macht des Judentums wird nachrücken. Die entfernter liegenden Folgen sind weit bedenklicher als die unmittelbaren Wirkungen dieses Beschlusses.“

Segesser draug mit seiner Warnung nicht durch und die heutige Zeit zeigt, wie recht dieser Patriot hatte, als er die Überflutung der Schweiz mit ausländischen Juden vorausjah. Dr. J.

Nebel über Amerika

Es ist kennzeichnend für die Macht, die die Juden im Reiche des Herrn Roosevelt heute haben, daß ausgerechnet eine Jüdin Morley in die amerikanische Botschaft in London aufgenommen wurde, um die Verbindung zwischen der amerikanischen und der englischen Jugend aufrechtzuerhalten. In Wirklichkeit besteht ihre Aufgabe darin, in der englischen Jugend herumzuspionieren, wie weit dort der Haß gegen die Juden schon Eingang zu finden vermochte. Vor einer jüdischen Jugendorganisation in London erklärte die Jüdin Morley, die antijüdische Stimmung in Amerika nähme immer größeren Umfang an. Man könne die antijüdische Stimmung in Amerika mit einer Steinmauer vergleichen, die mit einer Art zum Einsturz gebracht werden könne. Wie einen Nebel finde man das antijüdische Gefühl auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Sebagitation der bolschewistischen Juden in Berlin wurde die „Mostra“, angeblich eine sowjetische Nachrichtenstelle. Ihr Leiter war der Jude Nadel-Sobelsohn, der schon am 3. September 1918 die damaligen Massenstreiks als Erfolg seiner „rollenden Rubel“ bezeichnete.

Es war ein Verhängnis für das 1918 im Grunde führerlose Deutsche Reich, daß solcher jüdischer Wirksamkeit nicht von Anfang an mit den schärfsten Mitteln entgegengetreten wurde. Dr. J.

La Guardia mauschelt gegen den „Antifemismus“

Welche Ausdehnung die antijüdische Bewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika allmählich erhält, beweist die Tatsache, daß selbst der jüdische Bürgermeister von New York, La Guardia, eingreifen mußte. Er hielt eine Kundgebung, in der er sich mit einem Niesenwortschwall gegen die Judenfeindschaft wandte und dieselbe als „unamerikanisch“ bezeichnete. La Guardia tröstete zwar seine Zuhörer mit dem Bemerkten, daß der von Europa ausgehende „Antifemismus“ auf nordamerikanischem Boden keine Wurzeln schlagen könne. Trotzdem blieb ihm am Schluß seiner Rede nichts anderes übrig, als vor weiteren antijüdischen Maßnahmen der Bevölkerung zu warnen und scharfes polizeiliches Eingreifen anzudrohen.

Das Gemauschel des Judenbürgermeisters von New York kann auch in den USA, die allmählich immer mehr anwachsende Judenfeindschaft nicht aufhalten. Einmaliges wird auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit dem jüdischen Volksfeind Abrechnung gehalten werden.

Anfrage im Oberhaus

Die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle“ vom 28. Januar 1944 regt sich darüber auf, daß der Herzog von Bedford im Oberhaus an den Vorkanzler Simon eine Anfrage richtete wegen der Behandlung verschiedener politischer Internierter in England und insbesondere der britisch-faschistischen Organisation. Der Herzog von Bedford habe u. a. auch Namen genannt wie: Mr. John Beckett, Emeaton Stuart und Captain Kaufman. Er habe bemerkt, daß der letztgenannte interniert worden sei, weil man ihn als antijüdisch und anti-kommunistisch eingestuft ansehe. Herzog Bedford sei der Überzeugung, daß man Captain Kaufman besonders auch deshalb in Haft halte, weil er zu viel über gewisse prominente Leute in England wisse.

Stürmerleser!

Verachtet nicht, den „Stürmer“ regelmäßig Euren Freunden und Bekannten ins Feld zu senden! Die Männer der Front werden Euch dafür dankbar sein.



Stürmer-Archiv

Seit Jahrtausenden ruhen die Mäulen Ägyptens im Frieden einer geheiligten Erde. Da kam der Jude und machte ein Geschäft daraus.

Verlag „Der Stürmer“ Nürnberg
Hauptverleger: Ernst Hiemer, Verlagsleiter
i. B. Otto Kahner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann
Druck: Wilhelm Jantsch in Nürnberg.
R. R. Reichsliste Nr. 7 a/111a.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Reinhold Milleck Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung 13.10.:

Mord und Raub, dazu enge Zusammenarbeit mit dem Verbrechertum aller Rassen. So war es damals, blieb es all die vielen Jahrhunderte darnach und ist es heute — nach 3300 Jahren — auch nach. Und dies alles trotz des Jahwegebotes vom Sinai: „Du sollst nicht töten.“ Wie oft wird dieses Gebot im Alten Testament füngemäß wiederholt, aber noch öfter öfter wurde es übertreten.

XXI.

Mordbrennerei und Jungfrauenraub

Wiederum gebot Jahweh ein grauenhaftes Massenmorden (4. Mose 31,2), dem die Midianiter zum Opfer fielen. Die Israeliten ermordeten „alles, was männlich war“ einschließlich der fünf midianitischen Könige (3. Mose 7 und 8). Doch kein Morden des auserwählten Volkes ohne Raub. „Alles ihr Vieh, alle ihre Habe und alle ihre Güter raubten sie (3. Mose 9) und verbrannten mit Feuer alle ihre Städte ihrer Wohnung und alle Felder (3. Mose 10).

Als die israelitische Räuber- und Mordbrennerhande nun ihrem Oberhaupt Mose von ihrem „Erfolge“ berichtete, zeigte sich so recht dessen „edle Menschlichkeit“, von der in der modernen jüdischen Geschichtsschreibung mit Vorliebe gesprochen wird. Er ward zornig und warf den Hauptleuten vor, Jahwehs Befehl nicht vollständig ausgeführt zu haben, da sie die midianitischen Frauen, Mädchen und Kinder am Leben gelassen hatten. Er befahl: „So erwüget nun alles, was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegt haben; aber alle Kinder, die weiblich sind und nicht Männer erkannt haben (also noch jungfräulich sind — R.M.), die laßt für euch leben“ (3. Mose 17 und 18).

Der Raubzug hatte sich gelohnt: Kleider, Geräte, Gold, Silber, Erz, Eisen, Zinn und Blei, sowie 608.000 Stück Vieh, nicht zu vergessen die 32.000 Jungfrauen als Beute! Was scherten Mose die Tausenden und aber Tausenden der Midianiter, die dem Mordstahl der israelitischen Sorden zum Opfer gefallen waren?

Nun muß aber bedacht werden, daß Moses dieses Kapitalverbrechen an dem Volk verübte, dem er sein Leben zu verdanken hatte. Denn als er einen Ägypter ermordet hatte, mußte er bekanntlich fliehen. In Midian fand er dann Unterschlupf und Schutz, ja, heiratete sogar die Tochter eines midianitischen Priesters (2. Mose 2, 21).

Den Dank stattete so Moses — wie schon Jakobs Söhne zu Sichem — seinem Wirtsvolk mit Mord und Raub, mit Vernichtung ab. Das uralte jüdische Lied — durch all die Jahrtausende neu geblieben — bis in unsere Tage.

Bereits zwei Kapitel weiter kann der Verfasser des 4. Buches Mose schon wieder von der Anstiftung zu einem neuen Mord- und Raubzug berichten. Der geistige Urheber ist wiederum Jahweh selbst; er gibt Mose sogar Richtlinien für die Durchführung des Verbrechens, die in ihrer Auswirkung Richtschnur der jüdischen Politik bis in die Jetztzeit geblieben sind. Jahweh verlangt nämlich, daß die Israeliten in Kanaan „alle Einwohner vertreiben“, „alle ihre Säulen und alle ihre gegossenen Bilder und alle ihre Höhen vertilgen“ (4. Mose 33, 52).

Weiter heißt es: „Verdrivet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen in eurem Lande, darin ihr wohnt“ (3. Mose 55).

Judas Völkervernichtung-Gebote

Die „Ausrottung“ der Kanaaniter lag Jahweh besonders am Herzen, er beschäftigt sich immer wieder mit diesem Plan (5. Mose 7, 1 ff.), der schließlich in der Verheißung gipfelt: „Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen“ (3. Mose 16).

Aus dem Buch der Richter (Kap. 1) erfahren wir dann, wie der Stamm Juda die Kanaaniter „schlug“ und deren König Abimelech beide Daumen und große Beine abhackte (3. Mose 6). Es ist — wie so oft — das gleiche Lied von fanatischem Haß und blutig grausamer Vernichtung.

Was uns aber besonders interessiert, sind die Gebote Jahwehs, die er der Vertreibung der Kanaaniter voraussetzte, denn diese Gebote werden heute noch und gerade heute von den Juden eingehalten. So wie sie damals die Kanaaniter „vertreiben“ sollten, wollen sie heute das deutsche Volk nicht nur vertreiben, sondern wie es der jüdische Nationalgott gebietet, „verzehren“, also vernichten. In ihrer Vorlautheit haben sie diesen Plan z-mal — sogar schwarz auf weiß — offenbart. Markt doch u. a. der Reichsjournalist des Massenmörders aus dem Kreml, der Jude Ilya (Elias) Ehrenburg, in seinem Buch „Vernichtung Europas“ all die Schreden aus, die Juda den 300 Millionen Europäern zugebracht hat — Vernichtung durch Kiesenauks, Terrorflieger und Giftgas. In seiner Hemmungslosigkeit läßt dieser bolschewistische Jude dann seinem Wahnsinn noch den blutigen Hohn folgen: „Wenn wir Europa in eine Wüste verwandeln, so wird das ein Akt hoher Menschlichkeit sein, 300 Millionen werden ihnen danken, daß sie zum letzten Mal das Vaterland beten“ Wie Jahweh sagte: „Du sollst alle Völker verzehren... du sollst ihrer nicht schonen.“

Doch auch das weitere Gebot des Judenjotes sehen wir in unserer Zeit befolgt: die Vernichtung aller Säulen, aller gegossener Bilder und aller Höhen. Was anders ist der Sinn der verbrecherischen Terrorangriffe der judäo-anglo-amerikanischen Luftgänger: außer der brutalen unmenschlichen Vernichtung von Greisen, Frauen und Kindern die Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter. Judas Werk!

Und Rabbiner sind es, die die feigen Mörderplaten und die Mordflugzeuge einsegnen. Auch ein Dienst für Jahweh!

Und der „weise“ Ratsschlag des Judenjotes: die Einwohner des geraubten Landes zu vertreiben, um die Gefahr von vornherein zu beseitigen, später von ihnen „gedrängt“ zu werden. Diesen Ratsschlag hat der jüdische Bolschewismus, seit er im ehemaligen Zarenreiche Fuß faßte, stets befolgt und befolgt ihn noch heute. Alle wertvollen Menschen, die ihnen einmal gefährlich hätten werden können, wurden nicht nur vertrieben, sondern „liquidiert“. Angefangen mit der russischen Intelligenz, den Priestern, den Grundbesitzern, bis zu den 12.000 polnischen Offizieren, die den jüdischen GPU-Pentern bei Kowno zum Opfer fielen. Aber nicht nur in die führende Schicht, nein, auch in die Masse der Kleinbauern und Arbeiter griff die Würgehand des Bolschewismus. Wer nicht freiwillig die Bande der Ehe und Familie zerriß, wer seine Kinder nicht auf Klammerwiedersehen hergab, wer sich nicht in das Loß der Sklavenarbeit schiden wollte, der fiel entweder dem Mordwüten der jüdisch-bolschewistischen Bestien zum Opfer, oder wurde nach Sibirien verbannt. Dieses Schicksal hat der Bolschewismus Millionen und aber Millionen bereitet. Nicht anders würde es uns, würde es allen anderen Europäern ergehen, käme Juda am Ende dieses Krieges zur Macht.

Mit erschreckender Klarheit erkennen wir, daß die „Geschichten“ des Alten Testaments heute noch für das Weltjudentum unantastbares Gesetz sind, wie es u. a. der Rabbi Rabana in „Pefita“ (Memorandum Wilna 1926, Fol. 11a) festlegte: „Die Worte der Thora sollen nicht wie veraltete Anordnungen erscheinen, sondern stets als neue Anordnungen.“

Und da wir nun schon einmal einen Vorgriff in das rabbinische Schrifttum getan haben, wollen wir noch eine Stelle daraus betrachten, die uns Deutsche in einen Zusammenhang mit den Kanaanitern gebracht hat. Nach der rabbinischen Lehre sind wir



Die Ankündigung Dem „Kajoreschahn“ ist der Kopf des ehemaligen russischen Zaren aufgemalt

Deutsche nämlich „Kanaaniter“. Rabbi David Kimchi sagt in seinem „Bibelkommentar zu Obadja“: „Die Einwohner von Deutschland sind Kanaaniter, denn als die Kanaaniter vor Jehova flohen, gingen sie in das Land Nemannia, welches Deutschland genannt wird und noch heutigen Tages werden die Deutschen Kanaaniter genannt.“

Was müssen wir nach diesen Worten folgern? — Die Anordnungen Jahwehs laut Thora sind auch heute noch verbindlich. — Jahweh fordert buchstäblich der Kanaaniter: Vernichtung ohne Schonung. — Nach jüdischen Begriffen sind wir heute die Kanaaniter. — Also: Vernichtung aller Deutschen nach Jahwehs Gebot — wenn — — — Doch dieses Wenn wird Juda nicht erleben!

Die Posannen von Jericho

Immer wieder das Gleiche: Jahweh befiehlt und Juda mordet und raubt. Da war der „Sieg“ über Sion (5. Mose 2), bei dem von Städten, Männern, Weibern und Kindern nichts übrig blieb — „Aber das Vieh raubten wir für uns und die Anbeute der Städte, die wir gewonnen“ (3. Mose 35).

So war es auch mit der „Eroberung“ von Jericho. Allerdings gingen derselben sonderbare Ereignisse voraus (Josua 6). Eine Woche lang machten die Israeliten täglich einen Übungsmarsch um die Stadt. Die Spitze bildeten israelitische „Kämpfer“, denen sieben Priester folgten, die unentwegt auf sieben „Sackpfeifen“ (Bläser) bliesen und die Bundeslade anführten, hinter der das ungewöhnliche Volk ging, ebenfalls Posannen blasend. Am siebenten Tage wurde diese Prozession sieben Mal durchgeführt. „Und beim siebentennmal, da die Priester die Posannen bliesen, sprach Josua zum Volk: Macht ein Heilgeschrei; denn der Herr hat euch die Stadt gegeben (3. Mose 16). Aber diese Stadt und alles

was darin ist, soll dem Herrn verbannt sein. Allein die Hure Rahab soll leben bleiben und alle, die mit ihr im Hause sind; denn sie hat die Boten verborgen, die wir ausgesandt“ (3. Mose 17).

Gesagt — getan. Die Israeliten fingen an, so fürchterlich zu schreien, daß — so heißt es — die Mauern von Jericho vor Schreck umfielen. „Und das Volk erlief die Stadt, ein jeglicher strack vor sich. Also gewannen sie die Stadt und verbannten (ermordeten) alles, was in der Stadt war, mit der Schwärze des Schwertes: Mann und Weib, jung und alt, Ochsen, Schafe und Esel“ (3. Mose 20 und 31). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Israeliten die Stadt verbrannten mit allem, was darin war. „Aber das Silber und Gold und eberne und eiserne Geräte taten sie zum Schatz in das Haus des Herrn“ (3. Mose 24).

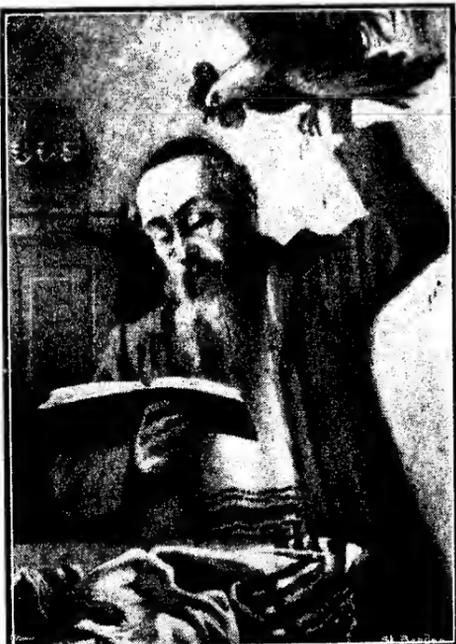
„Rahab aber, die Hure, samt dem Hause ihres Vaters und alles, was sie hatte, ließ Josua leben“ (3. Mose 25).

Was ist das nun um diese Dame Rahab? Weiblich genug sie die Kunst Jahwehs, bezu. Josuas? — Sie hatte zwei von Josua ausgesandten Spionen Unterschlupf gewährt und sich überdies an der Spionage beteiligt. Sie hatte sogar am Tage des „Angriffs“ ein Seil über die Stadtmauer gehängt, um den Israeliten das Erstiegen und „Umfallen“ der Mauer zu erleichtern (Josua 2, 1—18). So hat Jahweh die Stadt Jericho seinen Israeliten „an die Hand gegeben“ — durch den Verrat einer Hure, die nach dem rabbinischen Schrifttum im 60. Lebensjahre zum Judentum übertrat und die Frau des Josua wurde. „Also war der Herr mit Josua“ (Josua 6, 27)!

Ein sonderbares Dreiblatt der Thora: Jahweh, Josua als Oberhaupt Israels und dessen Frau, geb. Rahab — eine Hure. Dabei heißt es im Talmud: „Bedeutend ist die Thora; denn wenn sie nicht wäre, könnten Himmel und Erde nicht bestehen“ (Mekilim 32a).

Kaum ein Kapitel des Buches Josua ist ohne einen oder mehrere Massenmorde; so im Kap. 18 die „Eroberung“ der Stadt Ai, von deren Einwohner niemand übrig blieb — 12.000 Opfer an Männern und Frauen. „Nur das Vieh und den Raub der Stadt teilte Israel aus unter sich nach dem Wort Jahwehs, das er Josua gesunden hatte“ (3. Mose 27).

Dann wieder die Vernichtung der Amoritier, bei der der Judengott mit einem Hagelwetter nachhalf. „Und viel mehr starben ihrer von dem Hagel, als die Kinder Israel mit dem Schwert erzwirgten“ (Jos. 10, 11). Hierzu noch ein Nachspiel: Josua ermordete die fünf Könige der Amoriter „und hing sie an fünf Bäume“ (3. Mose 26). Diesem Mord folgte



Das Suhrnoper Eine jüdische Postkarte



Der Kaporeschahn war das symbolische Opfer. Ihm folgte die blutige Opferung des Zaren mit seiner ganzen Familie.

Stürmer-Archiv (3)

deselben Tages noch das Massenblutvergießen in Massada (S. 28), dem sich die Ermordung aller Einwohner von Libna (S. 30), derer von Sachis (S. 32), ebenso von Eglon (S. 35), Hebron (S. 37), Dir (S. 39) und anderen Städten anschloß. Josua „ließ niemand übrigbleiben“ heißt es zu diesem Verbrechen.

Eine ganze Kette von Massenmorden weist auch das 11. Kapitel des Buches Josua auf. — Mord — Mord — Brand!

Nach dem 12. Kapitel fielen nicht weniger als 31 nichtjüdische Volksstämme nebst ihren Königen der Blut- und Raubgier der Israeliten zum Opfer.

Wie schon im Buch Josua sich Mord an Mord reiht, so auch im Buch der Richter. Hier tritt sogar ein Jude weib als Anführerin der israelitischen Raubmörderbanden in Erscheinung, die Richter in Debora, die ihren männlichen Vorgängern an grausamem Willen durchaus ebenbürtig war (Richter 4).

Morde und Massenmorde auch in den weiteren alttestamentarischen Schriften! Doch wir wollen es uns versagen, auch diese einzeln zu behandeln. Nur eine einzige dieser Untaten wollen wir kurz streifen, den Raubzug des jüdischen Königs David gegen die Stadt Rabba. Schauernd lesen wir, daß David die Bewohner von Rabba aus der Stadt führte „und legte sie unter eiserne Sägen und Baden und eisernen Keile und verbrannte sie in Biegelsöfen. So tat er in allen Städten der Kinder Ammon“ (2. Samuel 12, 31).

Jüdische „Heldinnen“

Wir haben bereits die jüdische Mordbandenführerin Debora kennen gelernt, die den Massenmord bei Haroseth angezettelt hatte. Aus diesem verbrecherischen Unternehmen wird noch eine Einzelheit berichtet (Richter 4, 17—21). Sifera, gegen den die Israeliten unter Barak und Debora ausgezogen waren, um ihn und die Seinen zu erschlagen, entkam der Massenmechellei und gelangte in die Nähe der Hütte der Jüdin Jael. „Jael aber ging heraus, Sifera entgegen, und sprach zu ihm: Weiche, mein Herr, weiche zu mir und fürchte dich nicht! Und er wich zu ihr ein in ihre Hütte, und sie deckte ihn zu mit einer Decke“ (S. 18). „Da nahm Jael, das Weib Hebers, einen Nagel von der Hütte und einen Hammer in ihre Hand und ging leise zu ihm hinein und schlug ihm den Nagel durch seine Schläfe, daß er in die Erde drang. Er aber war entschlummert, ward ohnmächtig und starb“ (S. 21). Zahlreich sind jedoch auch die „Segen“ über die menschliche Jüdin (Richter 5, 24). So geschahen um das Jahr 1250 v. d. Z.

Auch ein Beispiel für jüdische Verschlagenheit und Grausamkeit — noch dazu eines weiblichen Wesens, das in der jüdischen Geschichte als „Heldin“ Nr. 1 gefeiert wird.

Von einer anderen jüdischen Mordbandenführerin berichtet das Buch Judith. Etwa um das Jahr 600 v. d. Z. belagerte Holofernes, der Seerführer des Assyriertönigs Nebukadnezar, die Stadt Bethulia (bei Luthen: Bethulka). Die in dieser Stadt wohnenden Juden wollten sich Holofernes nicht fügen, hatten aber keine Hoffnung, bei einem etwaigen Kampf mit Erfolg abzuschneiden. Sie beteten daher zu Jahweh, doch der schien ausnahmsweise kein Einsehen haben zu wollen.

In Bethulia lebte nun als Kind dieser Stadt die Jüdin Judith, die Witwe Manasses. „Und sie war schön und reich...“ (Judith 8, 6). Diese Jüdin fasste einen teuflischen Plan und begann auch sofort, ihn in die Tat umzusetzen. „Sie wusch sich und schickte sich mit Wollfäden Wasser und focht ihr Haar ein und setzte eine Haube auf und zog ihre schönen Kleider an und tat Schuhe an ihre Füße und schmückte sich mit Spangen und Geschmeide und zog all ihren Schmuck an“ (Kap. 10, 3 und 4). In dieser verführerischen Aufmachung verließ sie Bethulia und ging dem Lager Holofernes zu. Die assyrischen Wachen belog sie und erklärte, gelassen zu sein, weil sie mit dem verächtlichen Verhalten, das die Juden von Bethulia dem Holofernes entgegenbrachten, nicht einverstanden sei; „darum habe ich mir vorgenommen, zu dem Fürsten Holofernes zu kommen, daß ich ihm ihre (der Seeräuber von Bethulia — S. M.) Vernehmlichkeiten offenbare und sage ihm, wie er sie leicht gewinnen könne, daß er nicht einen Mann verlieren dürfe“ (S. 14). Unter dem Vorwand, Verrat an den Belagerten treiben zu wollen, schmuggelte die Jüdin sich so bis zu Holofernes hindurch, dem sie die gleichen Lügen vortrug, geschickt durchsetzt mit Heuschrecken und Schmeicheln für den Seerführer und dessen König. Holofernes ließ sich auch willig durch die Worte der Jüdin und nicht zuletzt durch deren ohne jede Zurückhaltung zur Schau getragenen körperlichen Reize leiten. Am die Begehrtlichkeit Holofernes' noch zu steigern, spielte die Jüdin drei Tage lang die Tugendflame; erst am Abend des vierten Tages gab sie ihm dem Mörder hin. Im Anschluss an diese „Eroberung“ ließ Holofernes sich verleiten, Wein zu trinken, „so viel, wie er nie getrunken hatte sein Leben lang“ (Kap. 12, 21).

Als nun Holofernes in seiner Kammer im tiefsten Schlafe lag, ergriß die Jüdin das Schwert des Schlafenden „und sie hieb zweimal in den Hals mit aller Macht und schnitt ihm den Kopf ab“ (Kap. 13, 9). Mit ihrer Magd, die den Kopf des ermordeten in einem Sack verborgen trug, begab sich die Jüdin wieder nach Bethulia. In wildem Triumph wies sie ihren Mitgenossen den Kopf des Mörders vor: „Sehet, dies ist das Haupt des Holofernes, des Feldhauptmanns der Assyrer; und sehet, das ist der Vorhang, darunter er lag, da er trunken war. Da hat ihn der Herr, unser Gott, durch Weibeshand umgebracht“ (S. 19). Scheinheilig erzählte sie dann noch, daß sie sich nicht „verunreinigt“ hätte und „ohne Sünde“ wieder zurückgekommen wäre.

Also war nach der Darstellung der „heiligen“ Schrift Jahweh der eigentliche Mordmörder, wie auch jedes Verbrechen keine Sünde sein sollte. Der Mörder in aber wird verkündet: „Geseget bist du, Tochter, vom Herrn, dem höchsten Gott, vor allen Weibern auf Erden“ (Judith 13, 33)!

So ging Judith ein in die jüdische Geschichte als eine der größten „Heldinnen“ Judas. In Wort und Bild wurde sie gefeiert bis in die Jetztzeit. Noch am 3. Juni 1938 brachte die Zeitschrift „The American Hebrew“ (der amerikanische Hebräer — S. M.) Band 148, Nr. 8 über die ganze erste Umschlagseite ein Bild, die jüdische Mordbanden mit geschwungenem Schwert darstellend. Ein Wunschkunstbild als Vater der Hebräer, die in dem gleichen Gest unter dem Titel „Wird Eli Eli über Horst Wessel segnen?“ offenbart werden. Ein von alttestamentarischer Welt gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland geradezu überschäumender Artikel, der „eine tatsächliche, wenn auch schriftlich nicht festgelegte Allianz“ Englands, Frankreichs und der Sowjetunion vorläufig enthüllt, den kommenden Krieg der Staaten gegen Deutschland prophezeit und in der Wunschtraum ausklingt: „Und wenn der Rauch der Schlachten sich verzogen hat, die Trompeten nicht mehr schmettern und die Augen aufgehört haben zu weinen, dann mag ein Bild aufsteigen, das den Mächten zeigt, der Gott spielen wollte, den Hakenkreuz-Christus, wie er nicht gerade saunt in die Erde hinabfährt, während die drei Richter (Ho-Belshä, Leon Blum und Litwinow — S. M.) ein einmündiges Requiem anstimmen, das aufkallend ein Gemisch aus der Marschallse, dem „Gott save the King“ und der Internationale erinnert und ausklingt in das kriegerische, stolze und angriffs-lustige Finale „Eli Eli“!

Wahlgemeint: Diese Worte wurden am 3. Juni 1938 veröffentlicht!

Purim

In dem „eblen“ Kreise jüdischer „Heldinnen“ steht an dritter Stelle ein Judenweib, auf dessen Schuldbank einer der grauenvollsten Massenmorde der jüdischen Geschichte verzeichnet ist. Die „Heldentat“ dieser Jüdin ist an letzter Stelle der Geschichtsbücher des Alten Testaments unter dem Titel „Buch Esther“ der Nachwelt überliefert worden.

Das Geschehen fällt in die Regierungzeit des persischen Königs Xerxes (Ahasverus), und zwar in das Jahr 473 v. d. Z.

Xerxes' Hausminister hieß Haman, ein dem König treu ergebener Beamter, der die große Gefahr klar erkannt hatte, die dem König und seinem Volk in den zahlreich im Lande vertretenen Juden erwachsen war. Haman war auch so ehrlich, seinen Herrn auf diese Gefahr aufmerksam zu machen: „Es ist ein Volk, zerstreut und teilt sich unter alle Völker in allen Ländern deines Königreiches, und ihr Geseß ist anders' denn das aller Völker, und tun nicht nach des Königs Geseßen; es ziemt dem König nicht, sie also zu lassen“ (Esther 3, 8).

Eine fast zweieinhalbtausend Jahre alte Erkenntnis, die vollinhaltlich auch heute noch zutrifft auf alle Länder, die sich von dem Einfluß des Judentums noch nicht freigemacht haben. Doch in keinem dieser Länder — auch in Deutschland vor 1933 — gab es einen so einseitigen und ehrlichen leitenden Staatsmann, wie es damals Haman war, und einen, der so unerschrocken die jüdische Gefahr ein für allemal radikal beseitigen wollte.

Xerxes war mit Hamans Vorschlägen einverstanden. Nun begann ein großes Wehklagen unter den Juden und ein Aufschlagen und ein Fragen, wie die drohende Gefahr abzuwenden sei. Da erfannt der alte Jude Mardochai einen Rettungsplan. Er hatte schon sechs Jahre zuvor seine Pflegetochter Esther (hebräisch: Hadassah) in den Harem des Königs geschmuggelt, ihr aber eingeschärft, ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse und ihre Verwandtschaft mit Mardochai zu verleugnen. Er selbst kündete Tag für Tag vor dem Frauenhause des Königs herum. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit wurde das Judentum dem König angedeutet, dem es so geschick, daß er Esther zu seiner Lieblingsfrau machte.

Auf Esther hante Mardochai seinen Plan auf. Durch einen Mittelsmann unterrichtete er sie von der Gefahr, die den Juden in Persien drohte, und ließ ihr sagen, er „gebete ihr, daß sie zum König hineinginge und flehe zu ihm und täte eine Bitte an ihn um ihr Volk“ (Kap. 4, 8).

Mardochai hatte aber rechtzeitig noch ein zweites Eisen ins Feuer gelegt. Er denunzierte zwei Türhüter des Königs, weil sie — nach Behauptungen Mardochais — einen Aufschlag auf das Leben des Königs geplant hätten. Esther hatte sich beeilt, den König von der „Entdeckung“ Mardochais zu unterrichten, worauf der König die beiden Türhüter hängen ließ — Opfer des verlogenen Juden Mardochai. Doch erst viel später belohnte der König den Juden Mardochai. Er ließ den vor dem Tore stehenden Beteljuden hereinholen, ihm königliche Kleider geben

und in als einen vom König Geehrten hoch zu Maß dray die Straßen der Stadt fahren.

Dor wieder zurück zu dem Wittgang, den Mardochai auf Esther verlangt hatte. Esther suchte den König auf und verstand es, ihre Reize auf ihn wirken zu lassen mit dem Erfolg, daß der König ihr auftrug, am Abend des gleichen Tages zu einem Mahl bei ihm zu erscheinen. Dafür versprach ihm Esther, in anderen Tagen zu „tun, was der König gefagt hat“ (Kap. 5, 8). Wie schon am Abend beim Mahl, so reiste die Jüdin den König auch am nächsten Tage zu reichlichem Weingenuss an. Unter der Einwirkung des Weines sagte der König seiner Rechtskandidin Erfüllung einer Bitte im voraus zu; er wolle ihr alles geben, was sie fordere. Da riefte Esther mit der Sprache heraus. Sie forderte zunächst die Tod Hamans unter der verlogenen Behauptung, er wäre ein Feind des Königs und wolle ihn und sein Volk vernichten. Unter dem buhlerischen Einfluß der Jüdin und unter den Wirkungen des Weines gab Xerxes sofort den Befehl, Haman zu hängen. So fand der getrene Helfer des Königs unschuldigen ein schmachliches Ende.

Esther sah ihr betrügerisches Spiel gewonnen und gefand nun dem König, daß sie eine Jüdin und die Pflegetochter Mardochais sei. Der König, dem raffinierten Weibe rettungslos verfallen, erfüllte von nun an alle Wünsche der in ihrer Nachsicht hemmungslösen Jüdin. Mardochai wurde so zum höchsten der höchsten des Königreiches gekrönt, fünfshundert der Reichen des Reiches wurden in der Residenz des Königs ernannt, die zehn Söhne Hamans gefängt. Dann begann im ganzen Reiche ein grauenvolles Morden, bei dem 75 000 Perser der jüdischen Blutgier zum Opfer fielen.

Als dieses teuflische Werk vollbracht war, feierten die Juden diesen Massenmord am vierzehnten Tage des Monats Adar (März); „den macht man zum Tage des Wohllebens und der Freude“ (Kap. 9, 17). Nach Mardochais Anordnung mußte dieses Fest, das man „Purim“ nannte, alljährlich gefeiert werden. So feiern es die Juden auch heute noch.

Wie aber jeder andere Feiertag Purim und heute noch mit dem massenhaften Mordanschlag in den früheren Jahrzehnten innig verbunden sind. Ob orthodox oder liberal — sie „feiern“ alle Jahre die Abschichtung der einen Million ägyptischer Kinder und der 75 000 Perser. Gerade diese Tatsache zeigt deutlich, daß die Gier nach dem Blute nicht jüdischer Menschen noch heute in jedem Juden schwelt. Unverkennbar tritt diese Begebenheit besonders bei der Feier des Purim zutage. Da staunt der mühsam niedergebaltene Haß gegen alles Nichtjüdische lobend auf und die tierischen Schreie nach Blut erfüllen die Synagogen. Wehe aber dem Volk, das die Schranken staatlicher Ordnung sich einreißen läßt oder gar selbst beiseitigt. Ströme des Blutes seiner Besten fließen dann, den Blutdurst seiner ewigen Feinde zu stillen. Rußland, Ungarn, Spanien sind grauenvolle Beispiele, die aber verblaffen würden gegenüber dem, was einem Sieg des



Das Hühnopfer Eine Darstellung aus dem 16. Jahrhundert

Zudentums in dem jehigen Kriege folgen würde! Eine Vorahnung davon erhält man schon, wenn man die Purimfeier näher betrachtet. In wildester tierischer Ausartung feiern die Juden dieses Fest. Wenn die Mafiner die Megillah-Esther (Rolle; das Buch Esther ist, wie auch die Thora, auf Pergamentrollen geschrieben) zur Verlesung bringen, hoffen die Juden jedesmal bei Erwähnung des Namens Haman die wüsten Weichimpfungen und Verwünschungen aus. Dort, wo die Esthergeschichte in lebenden Bildern oder in einem Bühnenspiel dargestellt wird, wiederholen sich diese Verwünschungen bis ins Maßlose, sowie nur der Darsteller des Haman erscheint. Nicht selten kam es vor, daß der Träger dieser Rolle sogar elendiglich verprügelt wurde. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß die feiernden Juden in sinnloser Betrunktheit auch den Darsteller ihres „Helden“, Mardochai, halb totschlugen. Denn nicht nur der jüdische Volksbrauch, sondern sogar der Talmud verlangt: „Mascha sagte: Am Purimfest muß man sich soweit betrinken, bis man zwischen Verflucht sei Haman! und gepriesen sei Mardochai! nicht zu unterscheiden vermag“ (Megillah 7 b).

Purim-Ritualmorde

Daß auch eine Reihe der jüdischen Ritualmorde auf das Purimfest entfällt, berichtet die Geschichte. Zwei bedeutungsvolle Fälle wollen wir herausgreifen. Am Purimtag des Jahres 1577 zogen die Juden der Stadt Brest-Litowsk, einen seit altersher geübten Brauch einhaltend, maskiert durch die Straßen. Hierbei wurde der nichtjüdische Bürger Osta von einem Juden, der in der Masse eines russischen Großflüchters einherging, unter Beihilfe anderer Juden ermordet. Weiteres ist aus den Akten leider nicht zu erfahren.

Der andere Fall spielte sich während des Purimfestes in Mischkowsk bei Kamenez-Bodoloff an. In der Schnapsstube des Juden Moscho war der Bauer Adamka eingekerkert und hatte einige Schnäpse getrunken. Was weiter mit Adamka geschah, war diesem nicht mehr bewußt, als er sich mühsam in das Haus seiner Schwester schleifte, wo sich sein Zustand besorgniserregend verschlechterte. Als Adamka verstarb, sein Lager zu verlassen, fiel er tot um. Bei der Eintragung der Leiche wurden am Rücken und in den Seiten derselben fürchterliche Verletzungen festgestellt, die den Anschein erweckten, als wären sie dem Adamka mit glühenden Eisen angefügt worden. Auf Grund dieses Befundes weigerte sich der Geistliche, den Adamka zu beerdigen, und brachte den Fall zur Anzeige.

Nach Aussagen der beiden Schlichtschichten (polnische Edelleute) Djasewski und Djasowski erschien der Jude Moscho schwer belastet. Der Verdacht verklärte sich noch, als der Bauer Stankiewicz bekundete, eine erregte Unterhaltung der Mischkower Juden mit angehört zu haben, in der diese der Frau des Moscho vorwarfen: „Das habt ihr dummgemacht, daß ihr das Hamanfest im Dorfe gefeiert habt; es wäre klüger gewesen, es in der Stadt zu begehen.“ Moscho wurde daraufhin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis von Kamenez-Bodoloff eingeliefert. Auf dem Wege dorthin schnitt er die silbernen Knöpfe von seinem Rock und übergab sie seiner ihn begleitenden Frau mit der Weisung, die Knöpfe seinen Kindern als Andenken zu überbringen, da er aus dem Gefängnis doch nicht mehr zurückkehren würde. Die Frau begab sich daraufhin sofort nach Mischkowsk und floh unter Mitnahme ihrer Kinder. Moschos Mhnung hatte ihn nicht betrogen; er wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Wieviel Ritualmorde im Sinne der Esther und des Mardochai überhaupt verübt wurden, wird eines der großen Geheimnisse Judas bleiben.

So offenbar sich gerade in den Purimfeiern die jüdische Blut- und Raubgier in der ganzen Unbeherrschtheit des jüdischen Volkes. Schon Dr. Martin Luther hat die Auswirkung des Buches Esther auf die Juden der damaligen Zeit erkannt. In seinem Werke „Von den Juden und ihren Lügen“ schrieb er bereits 1543:

„Und alles ängstliche Seufzen und Sehen und Hoffen ihres Verzens geht dahin, daß sie einmal mit uns Seiden umgeben könnten, wie sie zur Zeit Esthers in Persien mit den Seiden umgingen. O wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein zu ihrer blutdürstigen, raubgierigen, mörderischen Begier und Hoffnung stimmt! Kein blutdürstigeres und raubgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken lassen, sie seien darum



Der Schächter

Stürmer-Archiv (2)

Ein Volk, das Tiere in so grausamer Weise schlachtet, wie es die Juden tun, ist auch imstande, Menschen in der gleichen Weise zu ermorden

Gottes, daß sie sollen und müssen die Heiden mordend und würgend. Und es ist auch das vornehmste Stück, daß sie von ihrem Messias erwarten, er solle die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen.

Das war damals — vor vier Jahrhunderten — schon das Hochziel Judas und tritt uns heute wieder als Sinn dieses Krieges greifbar vor Augen.

Jüdischer Haß und Vernichtungswille in Reinkultur!

Mit dem grauenhaften Mord an 75 000 Personen wollen wir die lange Reihe der Morde und Massenmorde aus dem Alten Testament abschließen, ohne alle Verbreden dieser Art auch nur annähernd erfaßt zu haben.

Juden und Judenverteidiger glaubten zwar alle, diese verbrecherischen Geschehnisse damit zu entschuldigen, daß es sich hierbei um Kriegsevents gehandelt hätte, bei denen auf beiden Seiten derartige Grausamkeiten verübt wurden. Das ist aber nicht wahr. In keinem einzigen Falle waren die Hebräer die Angegriffenen, sondern immer die Ungreifer; und stets waren es deren Blutdurst, Raubgier und Vernichtungswille, die sie zu ihrem unmenschlichen Tun antrieben.

Wir wollen aus den Berichten des Alten Testaments auch nicht vergessen, daß sich jedem der jüdischen Massenmorde ein gemeiner Raub wertvoller Volksgüter der Überfallenen angeschlossen. So waren alle diese Vernichtungsunternehmen auch Raubzüge. Schon damals verstanden es die Hebräer, sich den Ertrag der Arbeit anderer Völker anzueignen. Und da das damals mit Wucher, Schacher und Betrug in dem von den Israeliten angestrebten Umfang nicht zu erreichen war, kam zu den „notgedrungenen“ Vernichtungsabsichten noch der Krieg, die eigene — von Jahwe gebilligte — Raubgier zu befriedigen und so, ohne arbeiten zu müssen, Reichtümer zu erlangen. Denn Arbeit war schon damals dem „auserwählten“ Volk ein Grauel. Daß es während seines Aufenthaltes in Ägypten zu körperlicher Arbeit angehalten wurde, gefiel ihm gar nicht. So lesen wir: „Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrien, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott“ (2. Mose 2, 23). Jahwe offenbarte auf dieses Schreien hin sein tiefes Verständnis für die Arbeitslosen seiner Lieblinge und beschloß, sie aus Ägypten herauszuführen „in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, an den Ort der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Kanaaniter, Hethiter und Kanaaniter“ (2. Mose 3, 8). So großzügig überantwortete Jahwe den Lebensraum dieser sechs nichtjüdischen Völker und alles das, was diese sich durch Arbeit erworben hatten, den Israeliten. Aber nicht nur damit „segnete“ er sie; sie sollten auch noch alles Wertvolle ihrem bisherigen Wirtschaftskreis rauben und mitnehmen: „Und ich will diesem Volk Gnade geben vor den Ägyptern, daß wenn ihr auszieht, ihr nicht leer ausgeht, sondern ein jeglich Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossin fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne

und Töchter legen und von den Ägyptern zur Beute nehmen.“ (2. Mose 3, 21 und 22).

So ist das „auserwählte Volk“ Jahwe's von Anfang an eine Mörder- und Räuberbande gewesen, die ein nichtjüdisches Volk nach dem anderen heimlichste. Sowie das eine Volk vernichtet und dessen Land fahl getroffen war, kam das nächste an die Reihe und so Volk für Volk.

Neben dem Vernichtungswillen Judas waren es auch seine Raubabsichten, die den ersten Weltkrieg heraufbeschworen. Die Juden der ganzen Welt rühmten sich dieser Tatsache, ja gaben es uns sogar schriftlich in die Hand. So schreibt u. a. „The Jewish World“ („Die jüdische Welt“) am 16. Januar 1919: „Das internationale Judentum zwang Europa zu diesem Kriege, nicht nur, um zu großem Geldbesitz zu kommen, sondern um vermittelst dieses einen neuen jüdischen Weltkrieg zu beginnen.“

Nun, dieser zweite jüdische Weltkrieg kam, er rasiert seit über vier Jahren über die ganze Erde und soll dem Weltjudentum den größten Raub aller Zeiten ermöglichen und ihm denselben sichern für

ewige Zeiten. Heute also wie vor Jahrtausenden ist die Parole Judas: Blut — Mord — Raub!

Durch ein Meer von Blut hat uns das „heiligste“ Buch Judas geführt, obwohl wir es nur zu einem kleinen Teil durchblättern haben. Doch das allein genügt schon, um zutiefst erschüttert das Buch wieder aus der Hand zu legen, ohne all die anderen auf einen deutschen Menschen abstoßend wirkenden Unsitlichkeiten an die Oberfläche gezogen zu haben.

Die eine Überzeugung aber steigt jedem, der sich in das Alte Testament vertieft, zwangsläufig auf, nämlich die, daß das Vergießen nichtjüdischen Blutes für die Juden Gottesdienst war, denn Jahwe gebot und belohnte es. Nirgends aber befindet sich ein Hinweis dafür, daß das vergossene Blut bei dem jüdischen Volke Widerwillen oder gar Abscheu erregte. Damit dürfte dieser Einwand der Juden widerlegt sein, wie auch der, daß sie das Gebot: „Du sollst nicht töten“ nie übertreten hätten. (Fortsetzung folgt.)

Terrorbomber und Juden

Lieber Stürmer!

Ich habe nun tatsächlich wiederholt das Gerücht gehört, in den englischen und amerikanischen Terrorbomben lägen vielmalig Juden, die den Piloten den Weg zeigten und ihnen genau jene Städte und jene Stadtteile anzeigten würden, auf die sie ihre Bomben abwerfen sollten. Ich halte es nun wohl für möglich, daß diese Fälle Tatsache sind. Im großen und ganzen aber bezweifle ich sehr, daß die Juden sowie Piloten anbringen, sich überhaupt in ein Flugzeug zu begeben und sich unserer Rast und unserer Jagden auszuliefern. Der Jude ist doch die Ausgeburt der Feigheit. . . . Freilich, die Nichtlinien zu ihren Angehörigen erhalten die Terrorbomber von den Juden, und zwar schon daheim im sicheren Hinterland. . . . So sind die Hauptschuldigen an dem Unglück, das über die Zivilbevölkerung kommt, doch in jedem Falle wieder die Juden. . . .

Andreas Wegel.

Jude und Volksverfornung

Lieber Stürmer!

Wenn wir aber die heutige Zeit mit dem 4. Kriegsjahr im ersten Weltkrieg vergleichen, so müssen wir feststellen, da es unserem Volke bei allen Mühsalen verhältnismäßig recht erträglich geht. Denken wir doch an die Hungermonate der Jahre 1917—18! Denken wir daran, wie wir damals hungerten und darboten! Heute aber hat der Nationalsozialismus dafür gesorgt, daß im ganzen Reiche keine zu hungern braucht, auch wenn er auf Vieles verzichten muß, auf das man in Friedenszeiten Anspruch erhob. Einer der Hauptgründe dafür aber, daß die Ernährungsfrage unseres Volkes auch im Kriege eine gelohnte ist, ist die Ausfaltung des Juden aus unserer Wirtschaft. Dadurch, daß der Jude bei der Verteilung der Lebensmittel heute nichts mehr zu sagen hat, werden große Ungerechtigkeiten im vornehmsten unmöglich gemacht. . . .

Karl Distler.

Der unsichtbare Feind

Lieber Stürmer!

Es ist aber heute wirklich so, daß man praktisch (wenigstens in den Städten, die ich kennengelernt habe) kaum mehr einem Juden begegnet. Weiß Gott, wo sich diese Brüder heute herumtreiben, soweit sie sich noch im Reiche befinden. Diese Feststellung freut uns. Es erfüllt uns zweifellos mit Stolz, daß wir es nun doch fertiggebracht haben, unsere Heimat von diesen Parasiten so ziemlich zu säubern. Trotzdem sehe ich in der Tatsache, daß das Judentum heute im Reiche so ziemlich verschwunden oder doch wenigstens unsichtbar geworden ist, eine Gefahr. Wenn man den Feind nicht mehr sieht, dann ist man geneigt, ihn weiter nicht mehr ernst zu nehmen und sich der Stärke des Gegners nicht mehr bewußt zu sein. Vor allem besteht die Möglichkeit, daß man so allmählich wieder vergißt, was uns die Juden früher angetan haben und sich nicht mehr vergegenwärtigt, was sie uns antun würden, wenn sie jemals wieder zur Macht kämen. . . . Man kann deshalb gar nicht oft und gar nicht laut genug vor der jüdischen Gefahr warnen. . . .

Lorenz Kaufert.

Was man dem Stürmer schreibt

Der große Schuldige

Lieber Stürmer!

Und darum muß sich das deutsche Volk immer wieder fragen: Wer ist schuld daran, daß ein so fürchterlicher Krieg kommen mußte? Wer hat diesen Krieg vorbereitet? Wer ist der Verantwortliche an dem großen Leid, das fast alle Völker der Erde trifft? Wer wollte es so haben, daß die nichtjüdischen Völker die Waffen und Tabakfabriken aus ihren Reihen beklerten müssen? Es ist der Jude und niemand anders als der Jude! . . . Und diese Frage müssen wir uns immer wieder vorlegen und müssen wir uns immer wieder beantworten! Nur dann verstehen wir Ursache und Sinn dieses Krieges. . . .

Wilhelm Gröbe.

Die Wagemutiger!

Lieber Stürmer!

Und da habe ich folgendes beobachtet: Wenn einer irgendeinen politischen oder sonstwie dreckigen Wisz erzählt, fängt er unwillkürlich mit den Händen zu reden und wie ein Jude zu maulscheln an. Ist es nicht sonderbar, wie diese — Gott sei Dank sehr wenigen — Staatsfeinde unbewußt sofort zu Juden werden, wenn sie jüdisches Gedankengut weitergeben? . . .

R. M. Reichardt.

Mörder!

Lieber Stürmer!

Wenn man erfahren will, wie ein Volk geriet ist, so braucht man es nur beim Schlachten der Tiere zu beobachten. Während alle Völker der Erde die Tiere vor der Schlachtung betäuben, schächten die Juden die Tiere, so daß sie bei vollem Bewußtsein verbluten müssen. Gerade beim Schlachten verrät der Jude, daß er ohne jedes Mitgefühl ist und keine Seele im Leibe hat. Nur ein durch und durch verderbtes und brutales Volk kann solche Schandtaten begehen. . . .

F. Elmer.

Der Betrug mit dem „auserwählten“ Volk

Lieber Stürmer!

Was ich nie und nimmer aber verstehen kann, jedoch ist, daß eine Welt von vernünftigen, klarschauenden und intelligenten Menschen Jahrtausende, ja Jahrtausende lang glauben konnte, die Juden seien das von Gott auserwählte Volk. Wie war es überhaupt möglich, daß die Menschheit auf diesen größten aller Schwindel hereinfiel? Wie kam es, daß so viele Jahrtausende vergehen mußten, ehe ein Teil der Menschheit erkannte, daß die Juden nicht das Volk Gottes, sondern das Volk des Teufels sind? . . .

F. Scheuermann.

Trecher jüdischer Übermut

Schon in den achtziger Jahren fühlten sich die Juden in Ungarn so stark, daß der jüdische Abgeordnete Paul Mandel sich herausnehmen konnte, zu erklären: „Wenn es den Antisemiten in Ungarn nicht gefällt, so mögen sie auswandern.“

Etwas ganz Ähnliches leistete sich ein anderer ungarischer Jude, der nach Wien ausgewandert war und es hier sogar zum Mitglied des Wiener Gemeinderates brachte, und zwar durch mehrere Bücher bekannt gewordene Sigmund Mayer. Darüber berichtet der Rabbiner Dr. Bloch in seinen „Erinnerungen“ (3. Bd., S. 31):

„Als Dr. Lugger am Beginn seiner antisemitischen Laufbahn die von ihm vollzogene Schwelung jöblich zu begründen beabsichtigte: „In Wien gefiele es ihm nicht mehr, weil schon zu viele Juden hier seien“, antwortete ihm Herr Mayer ebenso launig wie bündig: „Dann wandern Sie nach Jerusalem aus, wir Juden bleiben hier, uns gefällt es in Wien besser.“

Die Abgeordneten Mandel in Budapest und Mayer in Wien waren weder Ungarn noch Österreicher, sondern eben Juden, die es für ganz natürlich hielten, wenn das Volk auswandert, damit sich das jüdische Gastvolk breitmache. Trefflich passen auf diese herausfordernde Arroganz und Überheblichkeit der Juden die Worte, die der Jude Paulus Mayer 1913 dichtete:

„Also treibe ich die Spiele Meines reifen Übermutes.“

Dr. J.

Sonderbare Zeitgenossen:

(IX.)

Der Angstliche

War mancher hat in großen Zeiten Ideen viel und gut, Für sie zu kämpfen und zu streiten, Fehlt aber ihm der Mut.

Wie gerne möcht' er Kunde geben Von seines Strebens Ziel. Die Angst: „Es geht ja doch daneben“, Winkt gleich ihn wieder still.

Mit Schneid auf's Ganze gehen drauf, Das fällt ihm gar nicht ein. Sein Leitfaden lautet: „Fall nicht auf, Sonst fällst du schließlich rein!“

Beschleicht er seines Lebens Lauf, Tut's einen dumpfen Knall. Tot fällt er um, doch fällt er auf Damit zum erstenmal.

Ernst Hiemer.



Er will nicht fotografiert werden Als unser Bildberichterstatter auftaucht, hielt der Rabbi ängstlich seinen Hut vors Gesicht



Stürmer-Archiv (2) Juden verpöten, was den Nichtjuden heilig ist Dieser New Yorker Judenlumpel gefällt sich darin, die Erinnerung an den römischen Dichter Virgil lächerlich zu machen

Das Beste ist gerade gut genug zur Erhaltung der Volksgesundheit Homöopathische und biologische Arzneimittel Schwabe haben auf mehr als 75-jähriger Erfahrung und stetiger Forschung auf. Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

„Was backt Erika?“ - Döhler-Sparrezept Nr. 5: Grießlorte. . . . Aus 20 g Butter, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eigelb 1/2 Tasse Milch und 250 g Mehl (mit einem Teelöffel „Döhler Backlein“ vermischt — mehr zu nehmen wäre Verschwendung.) macht man einen Mürbteig und backt diesen in einer Springform bei mäßiger Hitze 30 Minuten. In 1/2 l Milch, 1 Eßlöffel Zucker, einer Prise Salz läßt man 90 g Grießlorte unter fortwährendem Schlagen zum Kochen kommen (2-mal aufkochen) und rührt den Grießlorte bis zum Erkalten Diesen Flammertill mit dem gehackten Mürbteig, setzt darauf Früchte und überdeckt diese mit Flöckchen aus dem übriggebliebenen Eiweiß. Das Ganze wird nochmals leicht überbacken. Weitere Döhler Sparrezepte folgen Ausschneiden - aufheben!

Großmutter Rezeptbuch ist längst überholt, denn heute muß man mit Zutaten sparen und erzielt trotzdem gute Ergebnisse. Ein Beispiel: Zur Backstreichung nimmt man heute nicht mehr das Ei, sondern das milchgehorne Milei G. Sie gibt jedem Kleingehack ein appetitlich-braunes Aussehen.

„Huch“ Und „peng“ schon lag die Flasche in Scherben auf der Straße. „Nur gut, daß sie leer war“ tröstete sich die junge Frau und ging weiter. Die Scherben aber blieben liegen und zerschritten die Reifen von Fahrrädern und Autos. So werden täglich unersetzliche Rohstoffe vernichtet und wertvolle Arbeitsstunden vergeudet. Wer Scherben macht, bringe sie auf die Straße. Entstehen gar Schnittwunden, nicht lange mit unzulänglichen Mitteln, etwa dem Taschentuch, verbinden, sondern gleich ein Stück Traumpflaster Wundpflaster aufgelegt, auch auf die kleinste Verletzung. Die Wunde ist damit vor Verunreinigung geschützt und heilt auch schneller an. Sie werden außerdem beobachtet, daß das fest anliegende Traumpflaster Wundpflaster bei der Arbeit nicht stört.

Stottern u. a. nerv. Hemmung, nur Angst Ausk. frel. Hausdrücker. Breslau 16 K. Waschwinks. Gutes Spülen der Wäsche ist unbedingt nötig, um auch die geringsten Spuren der Waschwinks zu entfernen. Man gebe dem Spülwasser Sylva bei lege die Wäsche hinein und lasse sie eine zeitlang stehen. Darauf wird unter ständigem Wasserwechsel so lange gespült, bis das Spülwasser klar bleibt. Sylva eignet sich auch als Bleichmittel; hier genügt ein Eßlöffel voll auf einen Eimer voll kaltem Wasser. Rumbo - Seiten - Werke, Freltal-Dresden.

Auch bei jeder Tablette Siphoscalin soll man dran denken, daß zur Herstellung von Heilmitteln viel Kohle gebraucht wird. Deshalb nicht mehr Siphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Vorschrift verlangt! Vor allem aber wirklich nur dann, wenn es unbedingt notwendig ist. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Siphoscalin, der es braucht in den Apotheken, und zugleich wird erfüllt die Parole: Spart Kohlet Carl Ruhler, Konstanz, Fabrik-pharm Präparate.

Räder müssen rollen für den Slegl! Da der können Sie auch nicht in allen Teilen des Reiches Winkelhausen bekommen. Winkelhausen Werke A.-G. Stettin, Stammhaus geg. 1846.

Das herrliche Harzerland ist zugleich ein gesegneter Kräuterarten gebührender Arzneipflanzen, aus deren frischen, wirkstoffreichen Teilen die weit und breit bekannten VSATE Bürger gewonnen werden, die dem Arzt zufolge ihrer wohlerhaltenen natürlichen Wirkungswerte als Heilmittel bei vielerlei Leiden unschätzbare Dienste leisten. Ysartfabrik Wernigerode.

Richtig Würzen! Viele sonst so erfahrene Hausfrauen begehen den Fehler, daß die Süßstoff-Zuckerin für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er ist aber ein Genuß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparsamste verwenden darf, will man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zuviel den Geschmack der Speise gefährden. Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35.

Ins Feldpostpäckchen gehört unbedingt Elast-Pudcr. Die Füße der Soldaten sind durch die großen Marschleistungen besonders überanstrengt. Elast-Pudcr verhütet Blasen, Brennen und Wundlaunen, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Also: Ins nächste Feldpostpäckchen Elast-Pudcr. Eine Streulose Mk. 75, Nachfüllbeutel Mk. 50. Erhältlich in Apotheken Drogerien und Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift vom Totalwerk München 27/6.

500 gutgemischte Europa-Briefmarken mit ca. 300 Sorten, 9.50 Mk. + Porto. J. Singer (13b) Grainau 52 S bei Garmisch.

Schreiben Sie richtige Briefe? Ein Buch wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung, Bittschrift, Trauerbriefe, Gratulatio., Bewerbung, Wehrm., Polizeit., Liebe usw. Dazu Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon m. über 12 000 Worten. 2 Bände. 300 Seiten. 5.20 RM. inkl. Porto. Versand nur gegen Nachnahme. Gebr. Knabe KG Weimar, St. 101.

Advertisement for DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL. Includes a logo of a figure and text: „Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.“

Was wir dazu sagen

Gedanken zum Weltgeschehen

Kein Wunder
Ein englisches Blatt meint, Churchill würde sich wie ein Wurm.
Kein Wunder, wo er von allen Seiten getreten wird!

Seine Religion
In Boston wurde der Jude Loeb Seifenstein von der Anklage des sechsfachen Betrugschwindels freigesprochen.
Der Richter, ein Jude, war eben der Ansicht, daß sich Seifenstein nur an die Richtlinien des Talmuds gehalten habe!

Besser ist besser
Churchill sprach von den kommenden Zeiten.
Über die gegenwärtigen wagt er nichts zu sagen!

Die Hauptsache
Ein U.S.A.-Blatt schreibt, der Friede könne nur aus Amerika kommen.
Natürlich, sonst wäre er ja kein Geschäft!

Seine höheren Dinge
Roosevelt sagte, es gehe in diesem Kriege um höhere Dinge.
Um den jüdischen Geldsack nämlich!

Das Wichtigste
Die U.S.A. bilden sich ein, England an die Kette gelegt zu haben.
Dabei übersehen die U.S.A., daß beide in der Sowjetfalle sitzen!

Die komische Alte
Ein nordamerikanisches Hausfrauenmagazin meint, Frau Roosevelt wäre eine gute Schauspielerin geworden, wenn sie nur gewollt hätte.
Nun, Theater macht sie auch so genug!

Die neue Welle
In England werden die Rüstungsarbeiter knapp.
Die Entrostungsarbeiter mehren sich!

Die höhere Macht
Ein englisches Blatt meint gottgegeben, Stalin kämpfe im Auftrage einer höheren Macht.
Ja, im Auftrage des Teufels!

Ein demokratisches Prinzip
Ein demokratischer Senator der U.S.A. erklärte, jede Familie in den Vereinigten Staaten werde nach diesem Kriege einen Anteil von mindestens 10 000 Dollar an der Staatschuld zu tragen haben.
Juden und Freimaurer zahlen die Hälfte!

Mühle, Mühle, mühle
Die Londoner zuständigen Stellen haben sich entschlossen, alle alten Windmühlen in England wieder in Betrieb zu nehmen.
Daraus kann man ersehen, wie „windig“ es in England aussieht!

Verlogenheit
Die Engländer bestreiten, ein schwedisches Lazarettsschiff angegriffen zu haben.
Wenn es nach Churchill ginge, würde man glatt erklären, man sei von dem Lazarettsschiff angegriffen worden!

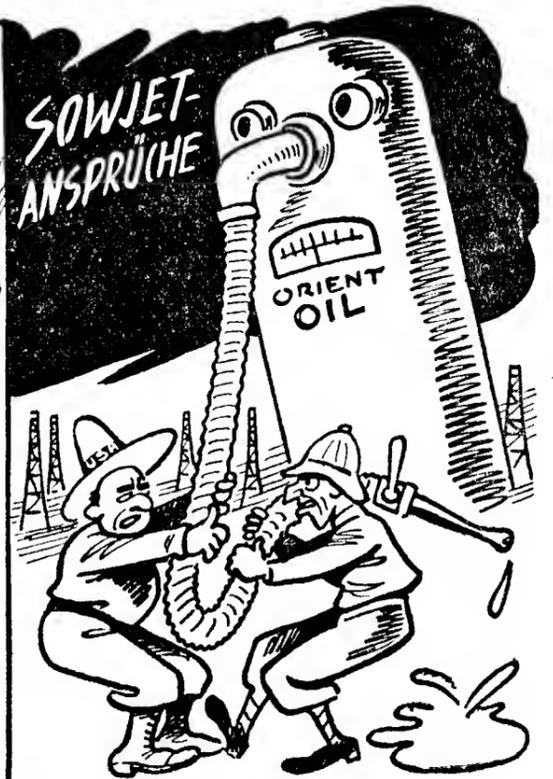
Ein Narr schreibt Bücher
Wendell Willkie arbeitet an einem Buch außenpolitischer Reden.
Wenn der Verlag dieses Buch in Rollenform herausgibt, haben die Amerikaner wenigstens eine Verwendung dafür!

1926
„Ich will den Tag noch erleben, an dem es entweder eine kultivierte Regierung in Rußland gibt oder wir mit der gegenwärtigen Deutschelei Schluß machen, freundschaftliche Beziehungen mit Männern zu unterhalten, die nichts anderes als unseren Sturz wollen.“
Das sagte einmal — Winston Churchill!

Unterschied
Die „Times“ spricht von der Stimmung der Bevölkerung in den bombardierten deutschen Städten.
Diese Stimmung heißt Haltung!
Paul Behe.



Geleimt
England sitzt im Leime fest.
Von seinem Nimbus bleibt kein Rest.
Der Gentleman ist arg zerschunden,
Total verkleistert und gebunden.



Der Strell ums Öl
Die Freundschaft ist trotz Teheran
Gegebenen Falles leerer Wahn.



Der Löwe Judas
Das Brüllen wird zum Waih-Geschrei,
Ist erst noch ein'ge Zeit vorbei,
Das Waih-Geschrei wird zum Gesöhne.
In Ungarn hört man schon die Töne.



Die „Heimat-Front“ in den USA.
Gangsterei, Unsittlichkeit
Machen trech im Land sich breit.
Wo der Jude mit dabei,
Ist „Moral“ nur Heuchelei.

**FRÜH
ZEIT-
SPIEGEL
FOLGE 20**



Sowjet-„Freundschaft“
Es ist als „Freund“ der Bolchewist
Gefährlicher, wie als Feind er ist.

BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT A.G.
Hauptplatz BERLIN C 2
NIEDERLASSUNGEN IN ALLEN GAVEN GROSSDEUTSCHLANDS
Protoktorat: PRAG
Generalgouvernement: KRAKAU
Ostland: RIGA und KAUFEN
TOCHTERBANKEN IN:
AMSTERDAM · ROTTERDAM
UTRECHT · BRÜSSEL · ANTWERPEN
VERTRETUNGEN IN:
PARIS und WARSCHAU
Ausführung aller Bankgeschäfte
Ausstellung von Sparbüchern

Grossdeutschland
hat ca. 9000 Apotheken, die fast ausschließlich von den deutschen Arzneimittelrnen beliefert werden. Angestrengt müssen wir schaffen, um mit der uns verbliebenen Belegschaft den großen Bedarf zu decken. Wir bitten daher um Verständnis, sollte sich die Belieferung einmal etwas verzögern.
DR. WILLMAR Schwabe
LEIPZIG

Es ist billiger und klüger
Die Zähne gesund zu erhalten, als kranke wiederherzustellen, denn richtige Zahnpflege hilft Zahnkrankheiten verhüten. Verlangen Sie die Aufklärungsschrift: „Gesundheit ist kein Zufall“ kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden.

Nach dem Schutzraum
Bei fliegeralarm
gehört jeder in den Luftschutzkeller. Die Luftschutzapotheke nicht vergessen und darauf achten, daß sich hierin ein guter Schnellverband für kleine Wunden befindet, wie z. B.
ANKERPLAST
der bei leichten Verletzungen, Verbrennungen oder Quetschungen gute Dienste leistet.
E. AD. RICHTER & CO. A.-G. CHEM. WERKE, RUDOLFSSTADT/THÜR.

Ysale Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysalfabrik Werniaerode

Indizienbeweis: feuchtes Taschentuch.
Selt Jahren zeigten Herrn M's Taschentücher Rostflecke. Nach einiger Zeit gab es Löcher. Auf Befragen gab er an, nichts über die Ursachen zu wissen. Eine erfahrene Hausfrau stellte ihn in dem Augenblick, als er ein feuchtes Taschentuch zum Schlüsselbund in die Tasche steckte — Haben auch Sie schon solchen und anderen Ursachen für Flecke und Löcher in Ihrer Wäsche nachgespürt? Viele wertvolle Winke über Vermeidung von Wäscheschäden aller Art enthält die Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“. Zusendung kostenlos.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort:

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
21

Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg,
Kärberstraße 10/11. Postfachkonto: Amt Nürnberg Nr. 108.
Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg,
Pfannenstiedgasse 19/1. Schriftleitungsfach: 311.
Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Verteilungsfach:
Nürnberg 2, Schleibach 809.

Nürnberg, 25. Mai 1944

Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem
Ortsträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen
an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor
Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite,
1 mm hohe Raum-Reile im Anzeigenteil laut Preiskarte.

22. Jahr
1944

Der Bazillus

Unter „ansteckenden“ Krankheiten versteht man jene Erkrankungen, die häufig von einem Menschen auf den andern übertragen werden. Erkrankt jemand zum Beispiel an der Grippe, so stellt sich bei ihm starke Müdigkeit ein. Fieber, Appetitlosigkeit, Schwindel, Gereiztheit und sonstige auffallende körperliche und geistige Veränderungen kündigen davon, daß sich die Grippe bereits des Menschen bemächtigt hat. Müdigkeit, Fieber, Appetitlosigkeit usw. sind aber nicht etwa die Grippe, sondern nur die Erscheinungen der Erkrankung. Die Krankheit selbst liegt viel tiefer. Sie wird herbeigeführt durch unzählige kleinste Lebewesen, die mit dem bloßen Auge gar nicht wahrnehmbar sind. Unter einem Mikroskop aber kann man die Erreger der Krankheit in Gestalt von Bazillen genau erkennen. Diese Bazillen oder Bakterien sind es, die die Krankheit übertragen und im Menschen auslösen. Will man nun die Krankheit erfolgreich bekämpfen, so muß dafür gesorgt werden, daß vor allem die Bazillen, die Krankheitserreger also, vernichtet werden. Sind aber die Bazillen abgetötet, dann kann eine weitere Übertragung der Krankheit nicht mehr erfolgen und der Körper geht seiner Gesundung entgegen.

Von Krankheiten können nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Völker befallen werden. Diese Erkrankungen äußern sich nicht nur in körperlichen, sondern auch in geistigen Zerfallerscheinungen. Gefährliche Formen nehmen sie an, wenn

das durch die Erkrankung herbeigeführte „Fieber“ das vernünftige Denken der Völker ausgeschaltet hat und der Sturm des Krieges über die Welt hinwegbraust. Dann sind die Völker in Gefahr, der Vernichtung anheimzufallen, wenn sie nicht rechtzeitig die Ursache dieser Weltkrankheit entdecken und die nötigen Abwehrmaßnahmen treffen.

Die Welt befindet sich heute in einem solchen Krieg. Er begann mit der Kriegserklärung der Westmächte an Deutschland und nahm im Laufe der Jahre Formen an, die zuvor niemand ahnen konnte. Der Krieg wütet mit seinen modernsten Waffen nicht nur an den Fronten, sondern hat sich durch den feindlichen Luftterror bis in die friedlichsten Dörfer der Heimat verbreitet. Kriegsführende sind nicht nur die Männer an den Fronten, sondern auch Frauen und Greise in der Heimat. Und die Opfer des Krieges endlich sind sogar in den Reihen der Kinder zu finden.

Es ist daher kein Wunder, wenn die Welt, die heute bis in ihre Grundfesten erzittert, den heißen Wunsch hat, von der furchtbaren Krankheit des Krieges erlöst zu werden. Um aber wieder gesund werden zu können, darf die Menschheit nicht die Erscheinungen des Krieges bekämpfen, sondern vor allem seine Ursachen. Sie muß sich des „Mikrostops“ der Geschichtsforschung bedienen, um festzustellen, wer die „Bazillen“ sind, die dieses Völker-

Die Kreise Judas



Was teuflisch ist, brutal, gemein,
Das schließen jene Kreise ein.
Im Mittelpunkt das Unheil steht,
Das über unsere Erde geht.

Festessen in Moskau

Juden spielen sich als Polen auf

Kürzlich ging die Nachricht in die Welt, in Moskau habe sich ein polnischer Ausschuß gebildet, der die Sache Polens in die Hand nehmen wolle. Als wir diese Nachricht vernahmen, waren wir davon überzeugt, daß jener Ausschuß sich nicht aus Polen zusammensetzen würde, sondern aus — Juden, die sich als Polen aufspielen.

So ist es nun auch gekommen. Stockholmer Zeitungen berichteten von einem Festessen in Moskau,

das Stalin zu Ehren des polnischen Ausschusses in diesen Tagen gegeben hat. Und wie heißen die Mitglieder jenes Ausschusses? Berling, Draguer, Wermann, Sommerstein — Juden, und Juden! Jud Berling, der den Krieg immer nur von hinten in einem Büro erlebte, in dem man in Kriegsaktien schießt, heißt sich „Generalleutnant“. Wer ihn dazu befördert hat, ist für den, der die Juden kennt, kein Geheimnis.

Die Juden sind unser Unglück!

morden vorbereitet, ausgelöst und schließlich in so furchtbare Bahnen geleitet haben.

Wer die Judenfrage kennt, verfügt über das „Mikroskop“, das ihm den Hauptverantwortlichen am Kriege in klarster Deutlichkeit offenbart. Der Jude war schon zu allen Zeiten der Geschichte der große Kriegsheker gewesen. Auch dem zweiten Weltkrieg gingen viele Jahre voran, in denen Ajjuda zielbewußt die Spannungen schuf, die sich früher oder später in einem furchtbaren Blutbade entladen mußten. Unzählbar sind die zynischen Selbstbekenntnisse, in denen sich der Jude vor aller Welt offen als Kriegsheker bekannte. Der „Stürmer“ hat sowohl in seinen Sondernummern als auch in fast jeder seiner Ausgaben seinen Lesern diese jüdischen Schuldbekenntnisse kundgemacht. Der Jude war es auch gewesen, der den Funken in das von ihm bis zum Rande gefüllte Pulverfaß schleuderte und so den Ausbruch des Krieges herbeiführte. Und der Jude war es endlich, der dem Kriege die letzte Menschlichkeit nahm und ihn zu einem Massenmorde an Frauen und Kindern gestaltete.

Kennen wir also den „Bazillus“ dieses Krieges, dann können wir die Fragen beantworten, die heute mehr denn je vom Volk gestellt werden. Wer ist schuld daran, daß Millionen von Männern von ihren Frauen und Kindern getrennt sind? Der Jude! Wer ist der Verantwortliche dafür, daß das Volk auf so viele Annehmlichkeiten des Lebens verzichten und schwerste Arbeit leisten muß? Der Jude! Wer ist schuldig an der Zerstörung unserer Dörfer und Städte durch feindliche Bomber? Der Jude! Wer trägt die Verantwortung am Heldentode der Besten des Volkes und an der Ermordung von unzähligen Frauen und Kindern? Der Jude! Ja, der Jude ist der Bazillus, der die Welt in ein Siechtum gestürzt hat, das unaufhaltsam zum Tode führt, wenn sich nicht die Menschheit im letzten Augenblick doch noch erhebt.

Wie aber können wir diese Gefahr meistern und die Menschheit wieder einer Gesundung entgegenführen? Genau so, wie der einzelne Mensch sich nur dann ansteckender Krankheiten zu erwehren vermag, wenn er den Krankheitserregern, den Bazillen, den Kampf ansagt, so kann die Welt erst dann wieder genesen, wenn der furchtbarste Bazillus aller Zeiten, der Jude, beseitigt ist. Es hilft nichts, die Erscheinungen der Weltkrankheit zu bekämpfen, ohne die Krankheitserreger selbst unschädlich zu machen. Die Krankheit wird früher oder später doch wieder zum Ausbruch kommen. Dafür sorgt allein der Erreger und Verbreiter der Krankheit: der Bazillus. Sollen aber die Völker wieder gesund werden und auch in Zukunft gesund bleiben, dann muß der Bazillus der jüdischen Weltpest mit Stumpf und Stiel vernichtet werden. Ist dieser Bazillus jedoch einmal beseitigt, dann bleibt der Welt für alle Zukunft das Schreckliche erspart, was sie heute in dem größten und furchtbarsten aller Kriege zu erleiden hat. Dann wird die Menschheit dereinst mit ungeschwächter Kraft und unbeirrbarem Willen ihre gottgewollte Sendung erfüllen können. Ernst Hiemer.

Tauschwindel in Ungarn

Als der zweite Weltkrieg begann, hatte die ungarische Regierung unter dem Druck der öffentlichen Meinung Gesetze herausgebracht, mit deren Hilfe die Judenfrage in Ungarn einer Lösung zugeführt werden sollte. Die Juden sind nun nicht verlegen, wenn in irgendeinem Land Gesetze herausgebracht werden, die sich gegen ihr bisheriges Blutsgewanderte richten. So war es auch in Ungarn. Da sie auf Grund jahrhundertelanger Erfahrung wissen, wie leicht es ist, Nichtjuden zu beschwindeln, versuchten sie, mit einem Tauscheinmanöver der Gefahr, durch die neuen Gesetze als Juden behandelt zu werden, aus dem Wege zu gehen. Sie ließen sich einfach taufen. Die katholischen Geistlichen hatten vollaus zu tun, die bei ihnen vorstreichenden Juden zu „Christen“ zu machen. Nach kirchlicher Auschattung sind nämlich Juden, die sich taufen lassen, keine Juden mehr, sondern Christen. Dabei übersehen die christlichen Pfarrer, die die Taufe vornehmen, daß die von ihnen Getauften nach der Taufe noch genau so aussehen, wie sie vorher ausgesehen haben. Juden bleiben nämlich Juden, auch wenn man ganze Kübel voll Wasser über

sie hinuntergüßt, so, wie auch jeder Hering dann noch ein Hering ist, wenn man ihn tagelang seines allzu starken Salzgehaltes wegen wässert.

Die Juden waren keine Juden, wenn sie die Gelegenheit nicht wahrgenommen hätten, selbst aus der Judenfrage ein Geld-Geschäft zu machen. So kam es, daß ein paar schlaue Juden in Budapest eine regelrechte Tauscheinfabrik gründeten. Sie stellten gefälschte Tauscheine her und verkannten sie an ihre Kaffeegenossen gegen hohe Bezahlung. So konnten sich Tausende und aber Tausende von Juden auf dem Papier als „Christen“ ausweisen und waren damit den in Ungarn geschaffenen Judenengesetzen gegenüber keine Juden mehr.

Manchmal aber kommt es anders, als die Juden es sich ausgerechnet haben. Mit dem Frühlingsbeginn 1944 erhielt Ungarn eine neue Staatsregierung. Diese neue Regierung wird dafür sorgen, daß das Land Ungarn von Juden gründlich gesäubert wird. Da kann dann auch mit Tauschein in jüdischen Händen kein politisches Geschäft mehr gemacht werden.

Jüdische Kriegshilfe

Wie in England, so nimmt auch in Amerika der Haß gegen die jüdischen Parasiten von Tag zu Tag zu. Kein Wunder, daß demgemäß auch die jüdische Sorge wächst und sie darüber nachsinnen, wie dem wachsenden Antisemitismus zu begegnen sei. Besonders peinlich ist den Juden der Vorwurf, daß sie wohl am Krieg verdienen, ihr Leben aber nicht dem blutigen Spiel aussetzen wollen.

Da ist nun eine Jüdin, die Frau des jüdischen Filmschauspielers W. Robinson, auf einen Gedanken gekommen, der die jüdische „Kriegshilfe“ in besonders eigenartiger Weise unter Beweis stellt. Ein paar hundert Kilometer abseits von der Filmstadt Los Angeles, in der kalifornischen Wüste, exerzieren U.S.A. Soldaten, um sich auf den „Spaziergang“ nach Europa vorzubereiten. Solch ein Wüstenleben über Wochen und Monate hinweg ist einsam und macht mißmutig. Hier weiß die Jüdin Robinson abzuhelfen. Seit 1942 läßt sie regelmäßig jede Woche ein paar Omnibusse mit hübschen 16- bis 20jährigen Mädchen in

jenes Wüstenlager transportieren — zur Freude der U.S.A.-Soldaten. Und damit die U.S.A.-Soldaten sich auch merken, wer die lebenswürdige Spenderin sei, lesen sie auf den Omnibussen groß aufgemalt die Lieferfirma „Frau Robinson“. Klar, daß die Wüstenkinder der Jüdin Robinson wohlgegnigt sind und ihre Wertschätzung, die sie für Madame Robinson haben, auf die Juden schlechthin übertragen.

Es schlägt Madame Robinson zwei Fliegen auf einen Schlag: Erliebt macht sie den Wüstenkinder eine amüsante Freude und erhält dafür ihre Zuneigung und zweitens erfüllt sie eine Forderung des jüdischen Religionsgelehrten Salmond, das da verlangt, die Töchter der Nichtjuden an Leib und Seele zu verderben.

Die jüdischen Ärzte von Los Angeles, die mit der Betreuung Geschlechtskranker ihre Geschäfte machen, zahlen Frau Robinson entsprechende Prozente.

Den Zweiflern

In Nr. 20 des Stürmers brachten wir unter der Überschrift „Jüdische Freude“ eine Betrachtung über die Verworfenheit der Juden, die es fertigbringen, die Erinnerung an von ihnen begangene Massenmorde über Jahrhunderte hinweg als Freudenfeste zu feiern. Wir nahmen dabei Bezug auf das Alte Testament der Bibel, in welchem im Buch Esther, 1.—10. Kapitel, über die von den Juden im alten Persien begangene volksverwüsthche Niedererschlagung von 75.000 Nichtjuden berichtet wird. Wir sagten in unseren Ausführungen, daß das Weltjudentum mit Sehnsucht darauf warte, das größte Mordfest aller Zeiten feiern zu können, das sie durch diesen zweiten Weltkrieg mit ihren volksverwüsthchen und angelegentlichsten Helfern in Europa herbeiführen möchten.

Was der Stürmer schreibt, wird bekanntlich von Hunderttausenden von Menschen gelesen. Darunter gab es nun doch einen, der mit better Meinung glaubte, uns schreiben zu sollen, er zweifle daran, daß das, was im „Buch Esther“ berichtet wird, heutzutage noch den Juden Anlaß geben könnte, es für wichtig zu halten. Wir freuen uns über jede Zuschrift, die wir von unsern Lesern erhalten, und so hat uns auch diese Zuschrift deshalb eine Freude bereitet, weil sie uns Gelegenheit gibt, die Ansicht jenes Zweiflers wieder durch einen Juden widerlegen zu können. Wir bitten den Zweifler, in der in Budapest er-

scheinenden jüdischen Zeitung „Orthodox jüdische Ujlag“, Ausgabe vom 8. März 1944, nachlesen zu wollen. Dort schreibt ein Jude David Korein unter der Überschrift „Küringgedanken“ wörtlich:

„Jede Zeile des Buches Esther ist wichtig und lehrreich, um daraus auch für unsere Tage Flug zu werden. Die Juden müssen daraus die Lehre ziehen für ewige Zeiten und im Geiste Mardochais werden sie deshalb ihre Nachkommen erziehen!“

Also, hochverehrter Herr Zweifler, wir wiederholen: Der Jude David Korein sagt, jede Zeile des Buches Esther sei wichtig und lehrreich, auch für die heutige Zeit. Die Juden müßten aus dem Buche Esther die Lehre ziehen für ewige Zeiten!

Was soll das heißen? Das soll heißen, daß die Juden auch noch heutzutage in den Völkern Massenmorde begangen hätten, die sich ihrem Weltberufschäftsverlangen nicht unterwerfen wollten. Das deutsche Volk und die verbündeten Völker haben sich zusammengetan, um zu verhindern, daß in ihren Ländern das geschehe, was die Juden vor Jahrhunderten im Alten Persien verbrochen haben.

Und was soll es heißen, wenn der Jude David Korein schreibt, im Geiste Mardochais würden die Juden ihre Nachkommen erziehen? Das soll heißen, die Juden erziehen in ihren Talmudschulen ihre Kinder in Erinnerung an

den Massenmord im alten Persien. Sie erziehen ihre Kinder zu Mördern! Sollte nun unser Herr Zweifler von seinem Zweifel noch nicht befreit sein, dann ist an ihm Hopfen und Malz verloren, und dann ist er reif dazu, von einem Juden David Korein im Geiste Mardochais behandelt zu werden. Str.

Wer hat den Krieg verursacht

Heute sind wir endlich soweit, daß auch im Ausland die Erkenntnis der jüdischen Weltgefahr immer klarer wird. In der slowakischen Zeitschrift „Mas boj“ schreibt Josef Bilik Zborstky:

„Mit Hilfe eines unvorstellbaren Reichturns, der den Völkern gestohlen wurde, entfachten sie in der ganzen Welt eine Hatzwelle gegen Deutschland, Preße, Film, Literatur, Mundfunk, Schulen, Parlamente, Kirchen, Kathedralen, Finanzen, Völkern, mit einem Wort das ganze Leben der von den Juden beherrschten Völker steckten sie mit der Pindvie eines wahnwitzigen Hasses gegen das Volk und den Staat an, der die Erlösung und Befreiung vom jüdischen Joch brachte. Diese arrogante Klasse internationaler, mit Gold überhäufte Verbrecher zweifelte nicht an ihrer Unüberwindlichkeit und glaubte, daß sich der Idealismus des armen Gegners vor der Macht des Geldes beugen wird. Die europäischen Völker erkannten bereits das vernichtende Spiel des Weltfeindes und sind Gott dankbar, daß er ihnen vergonnnte, Teilnehmer an der Endrechnung mit den Juden zu sein. Heute wird der Meiß dieses Kaltes aus dem Leben der europäischen Völker befeitigt. Die Juden werden wie die Träger einer ansteckenden und blutdürstigen Krankheit isoliert. Wir glauben daran, daß bei uns auch bald die letzten befeitigt sein werden, die sich noch in unseren Städten und Dörfern versteckt halten. Adolf Hitler rettet das christliche Europa vor dem Zerfall und einer unvorstellbaren Verderbnis, die der jüdische Todfeind der Menschheit herbeiführen wollte. Daher gebührt in erster Linie Adolf Hitler und seinem heldenhaften Volke der Dank der ganzen arischen Welt.“



Stürmer-Archiv

Die Söhne des britischen „Adels“ erhalten für ihre zukünftige Tätigkeit im Parlament, auf der Börse und in den Regierungshäusern ihre Ausbildung auf der Etanichule. Daß dieser vberstprechende Etanzügling von einem jüdischen Erzeuger abstammt und an der Erfindung des Pulvers seinen Anteil hat, das tut seiner späteren Laufbahn keinen Abbruch.

Der Stürmer
schickt ihn an die Front!

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer“ Nürnberg
Hauptverleger: Ernst Hiemer, Verlagsleiter
t. B. Otto Gahner, verantw. für Anzeigen: Gustav
Hiemann, Druck: Willy Kallisch in Nürnberg
R. R. Breitstraße Nr. 7 a/IIa.

Reinhold Milleck

Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung schloß:

Die eine Überzeugung aber ist jedem, der sich in das Alte Testament vertieft, vorausläufig auf, nämlich die, daß das Verzeihen nichtjüdischen Blutes für die Juden Gottesdienst war. Denn Jahweh gebot und belohnte es. Niemand aber findet sich ein Hinweis dafür, daß das vergossene Blut bei dem jüdischen Volke Widerwillen oder gar Abscheu erregte. Damit dürfte dieser Einwand der Juden widerlegt sein, wie auch der, daß sie das Gebot: „Du sollst nicht töten“ nie übertreten hätten.

XXII.

Ritualmord ist Tatsache!

Die Stellung des Talmudismus und Rabbinismus zum Jahwehgebote: Du sollst nicht töten

Nachdem wir aus der Thorah aus einigen von vielen Beispielen erfahren haben, daß das zitierte Verbot des Töten Gottes, Menschen zu töten, nur auf dem Papier steht und je nach gegebener Gelegenheit im Munde geführt, in Wirklichkeit aber nie befolgt wurde, wollen wir uns den übrigen jüdischen Gesetzen zuwenden — dem Talmud, Schulchan-Aruch, den rabbinischen Schriften und denen der Maabalah. Obwohl es sich hier um voneinander abgetrennte Gesetzbücher und Einzelschriften handelt, sollen sie zusammengefaßt behandelt werden, denn in der Tat sind sie alle Gesetze der Juden, haben sie alle den einen Sinn, das Weltjudentum an das ihm verheißene Hochziel zu bringen, die unbeschränkte Welt Herrschaft. Der Talmudismus oder Rabbinismus, beides dient der Erreichung dieses Zieles. Auf dem Wege dorthin ist Jüdischkeit alles erlaubt — auch der Mord — und zwar nicht nur erlaubt, sondern sogar beföhlen, ja, es wird von Jahweh überdies gesegnet — belohnt.

Über den Geist, der den Talmud und das rabbinische Schrifttum beherrscht, haben wir bereits bei der Behandlung des Aufhanges der jüdischen Gesetze gesprochen. Es ist der Geist, der das Verbot der Thorah vernichtet und das Verbotene erlaubt; er ist fähig, die Anstiftung, die „beweist“, daß der Jude alles, was er nach der Thorah erlaubt nicht tun dürfte, doch machen kann, und anzusehen, wie er es machen muß, um mit Jahweh nicht in Konflikt zu geraten bzw. bei entfallenden Konflikten unangenehme Weiterungen ohne eigene Gefährdung zu entgehen.

Hierfür ein kleines Beispiel. Im Pentateuch sind die Gesetze enthalten, die Jahweh den Juden für ihr Verhalten am Sabbath gegeben hat. Der Talmud, insbesondere der Talmud-Traktat Schabbath, erweitert diese Gesetze sogar bis in kleinste Einzelheiten hinsichtlich des Erlaubten und unerlaubten Tuns am Sabbath. Dagegen enthält der Talmudtraktat Erubin „Mittel zur Umgehung besonders lästiger Sabbathgesetze“.

Wer kann da noch sagen, was Einhaltung, wer kann entscheiden, was Übertretung des Gesetzes ist und was nicht. Mit diesen Gesetzen konnten die Juden alles beweisen und nichts.

Doch heute ist das nicht mehr möglich. Das nationalsozialistische Deutschland hat fest zugepackt und unendlich viel des bisher in der Verborgenheit gehaltenen jüdischen Schrifttums erfährt. Dessen Auswertung ist noch lange nicht beendet. Aber das, was davon bisher erforscht wurde, reicht für unsere Beweisführung zur Genüge aus. Dieses vorausgeschickt, wollen wir uns in dieses Schrifttum vertiefen und all das in unsere Betrachtungen einbeziehen, was mit dem Begriff Mord im Zusammenhang steht.

Diesem Beginn soll nun erst eine Erklärung vorangestellt werden, um spätere Wiederholungen unnötig zu machen. Wir werden nämlich auf Ausdrücke stoßen, deren Sinn nicht immer eindeutig ist und die deshalb zu endlosen Auseinandersetzungen der Juden und Judenverleider einerseits mit Judengegnern andererseits geführt haben. Mit diesen für- und Widerreden verfolgte Juda einen vierfachen Zweck — erstmalig Belastendes von sich abzuwälzen, zum anderen etwaige Bedenken oder ein aufsteigendes Mißtrauen der Judenfreunde zu beseitigen, drittens Verwirrung in die Reihen der Gegner zu tragen und endlich mit diesen unentfesselten Streitfragen das Interesse der Öffentlichkeit zu fesseln und von den wichtigeren und wichtigsten Dingen abzulenken.

Es handelt sich nämlich um die verschiedenen Ausdrücke für den Begriff „Nichtjude“.

Von allen — auch den Juden — unbestritten ist ein „Goi“ Mehrzahl: Gojim ein Nichtjude.

Was bedeutet nun „raschaim“? Wortgetreu übersetzt heißt es „die Bösen“. Die Erklärung finden wir im Talmud:

Rabbi Eliezer sagte: (Es heißt Psalm 9, 16): „Zurückkehren werden die Bösen (raschaim) in die Hölle, alle Gojim, die (den jüdischen) Gott verleugnen! Die Gottlosen werden in die Hölle zu-

rückkehren, sind das (vielleicht) die Sünder Israels? Alle diejenigen, die Gott verleugnen, das sind (sicher) die Sünder der Götzenkulten. — So meint Rabbi Eliezer (aber seine Meinung ist nicht richtig), denn Rabbi Jehoshua sprach zu ihm: Es heißt doch alle Gojim (also nicht bloß die Sünder der Nichtjuden, sondern auch die sündlosen Nichtjuden), denn es heißt ja, alle die Gott verleugnen?

Wer sind also die „Raschaim“ (das sind diejenigen), die den (jüdischen) Gott verleugnen (also klarlich: alle Nichtjuden) (Sanhedrin 105 a).

Goldschmidt hat diese Stelle in seiner Übersetzung (Bd. IX, S. 105) verfaßt, sogar das Pluralwort.

Wir brauchen uns aber mit dem einen Beweis gar nicht zu begnügen, Maimonides sagte zu einer anderen Talmudstelle (Moaboth Sarah 1, 3):

„Wisse, daß dieses Volk der Christen, die Jesu nachhören, obwohl ihre Konfessionen verschieden sind, doch alleamt Götzenkulten sind (Mischneh Thorah, Hilchoth awim X, 1).

Genau eindeutig lesen wir es in Karos „Beth Joseph“:

„Nach dem klaren Wortlaut (5. Mose 22, 3) sind hier alle Nichtjuden gleich, ob Götzenkulten oder nicht, denn sie sind nicht dein Bruder“ (Kommentar zum „Tur“ Chofschin ha-mischpat 266).

Nach in neuester Zeit gab eine Bestätigung für die Gleichstellung der Nichtjuden mit Götzenkulten der Rabbiner Bernhard Risher in seinem Buch „Talmud und Schulchan Aruch“ (Weisig 1892):

„Frage heute noch der christliche Staatsbürger

Englands seinen Mitbürger jüdischer Konfession, wer unter dem Mann (= Götzenkulten — R. M.) des Schulchan-Aruch gemeint sei, und er wird die Wahrheit hören, daß es der Christ sei“ (S. 6).

Zusammengefaßt bedeuten also: „Böse — Gojim — Gottlose — Gottesleugner — Götzenkulten — Nichtjuden ohne Unterscheid, von denen keiner den Juden als „Bruder“ gilt.

Die Begriffsbestimmung „Bruder“ und „Nächster“ finden wir im gleichen Sinne noch im „Mischneh Thorah (Hilchoth roschah 1, 1 und 11, 11), und im „Schulchan-Aruch“ (Chofschin ha-mischpat 227, 1 und 26 und 266, 1) erläutert.

Für den Juden ist also nur der Jude ein „Bruder“ und ein „Nächster“!

Ein anderer Ausdruck für die Gesamtheit der Nichtjuden ist „Völker der Welt“. Auch hierzu ein Talmudzitat:

„Ihr (Israeliten) heißt Menschen, nicht aber heißen die Völker der Welt Menschen, sondern Vieh“ (Baba mezia 11 b).

So lehnen es die Juden in ihrem haßerfüllten Größenwahn ab, die Nichtjuden als Bruder und Nächster, ja nicht einmal als Mensch anzuerkennen; für sie ist der Nichtjude nichts anderes als ein Stück Vieh!

Doch der jüdische Haß treibt noch ganz andere Mitten. Daß die Juden die Gojim z. B. als Esel bezeichnen, besetzen mehrere Talmudstellen (Berachoth 25 b und 58 a; Schabbath 150 a; Bebamoth 98 a; Kiddusch 15 a; u. a.).

Den Samen (auch Kinder) sind damit gemeint) der Nichtjuden stellt der Talmud allein an vier Stellen dem Tieresamen gleich.

Nach dem rabbinischen Buch „Schene luchoth ha-berith“ sind die Nichtjuden den „Menschen“ (also Juden) gegenüber wie Affen zu halten“ (25, 2).

Sünde sind die „Unbeschnittenen“ (= Nichtjuden) laut „Pirke Rabbi Eliezer“ (c. 29).

Ja, auch mit dem für die Juden unreinen Tier wird der Nichtjude auf eine Stufe gestellt:

„Die Nichtjuden, deren Seele vom unreinen Geist kommt, werden Schweine genannt“ (Tallut Awheni padol 12 b).

Wenig nun dieser Wutentladung, die aber notwendig war, um das Nachfolgende zu verstehen.

Die Ermordung von Nichtjuden ist erlaubt

Dieser Beweis liefert uns der Talmud schon mit einer einzigen Schriftstelle:

„Das Blutvergießen eines Antsi einem Antsi gegenüber und eines Antsi einem Juden gegenüber ist strafbar wörtlich: „we Israel le Antsi pilur“ und dem Juden einem Antsi gegenüber straflos“ (Sanhedrin 57 a).

Damit ist eindeutig gesagt, daß der Jude je den Nichtjuden „Antsi“ ermorden darf, nicht aber ein Nichtjude einen Nichtjuden oder gar Juden. Wenn Juden und übertriebene Judenverleider behaupten, es handle sich bei diesem „Blutvergießen“ nur um eine blutige Körperverletzung ohne Todesfolge, so ist das Spiegelschmeißen, denn im Original (Wilnaer Ausgabe von 1937) heißt es: „Ichebat damim“, d. h.



Der Wissende

Stürmer-Archiv

Er kennt all die geheimen Mordanweisungen des Judentums und die Vorschriften des Ritualmordes

Ausgießen des Blutes = Verbluten — also Ermorden.

Noch deutlicher sagt es eine andere Stelle: „Es ist erlaubt, ihn (den Nichtjuden) mit den Händen zu töten“ — wörtlich: „mitar lebawea bejadim“ (Tosaphoth zu Moaboth Sarah 4 b).

Maimonides sagt:

„Wer tötet den Fremdling soll nicht vom (jüdischen) Gericht getötet werden, weil es heißt (Exodus 21, 14): „Wenn aber jemand frevelt gegen seinen Nächsten, daß er ihn umbringt...“ Und es ist nicht nötig zu sagen, daß derjenige nicht getötet wird wegen (des Mordes) an Götzenkulten“ (Mischneh Thorah, Hilchoth roschah we scheniroth weisch Bd. V, Buch 11, Kap. 2, § 11 — Wilna 1900).

Dieser genügt die Wortklärung: „Fremdling“ (hebräisch: „ger toshab“) — ein den Juden fremdlich gesinnter Nichtjude. Bemerkenswert ist die vorläufige Erwähnung der Nichtjuden im letzten Satz.

Ein weiterer Griff in das rabbinische Schrifttum:

„Was steht fest durch die Worte (Abathut 3, 6): „Er stand und maß die Erde...“ Rab sagt (darüber): Er erklärte das Vergießen des Blutes der Kanaaniten für erlaubt, weil es heißt (Deut. 20, 16): „Keine Seele von ihnen laßt am Leben!“

Er erklärt den Geldraub (an den Kanaaniten) für erlaubt, weil es heißt (Deut. 20, 14): „Und ihre Beute (d. h. die von den Kanaaniten zu machende Beute — R. M.) raube für dich und genieße das, was du von deinen Feinden erbeutet wirst.“ Rabbi Huna sagte: „Die Worte (Abathut 3, 6): „Und er löste die Völker auf“ bedeutet: Er erlaubte (auch die Ausplünderung) ihrer Geldbeutel, wie es darüber geschrieben ist (Hiob 12, 18): „Er zerschmettert die Könige, indem er ihre Geldbeutel löste durch die Macht der Geschenke.“ (Midraich Waikra rabba 13, 2).

Zunächst haben wir hier nebeneinander die Gleichstellung der Begriffe „Vergießen des Blutes“ und „nicht am Leben lassen“. Beides bedeutet also: Töten — Morden. Da „Kanaaniten“ Mehrzahl von Kanaanit) ein Deckwort für die Nichtjuden in ihrer Gesamtheit ist, handelt es sich bei dem ersten Absatz um den erlaubten Mord an Nichtjuden.

Einen interessanten Einblick in die jüdische Amoral bietet der zweite Absatz. Er besagt, daß der Betrug an den Königen durch die Macht der Geschenke, d. h. durch Befechung von Beamten, erlaubt ist. Das, was sich damals auf die Könige bezog, wäre heute Angelegenheit der Staatswesen. Also haben wir es hier mit einem jüdischen Gesetz zu tun, das in jeder Zeit Staatsbetrug, Steuerbetrug, Zollhinterziehung u. a. erlaubt.

Wenn wir nun die Lutherische Übersetzung des Alten Testaments zur Hand nehmen, werden wir beim Nachlesen der oben angeführten Stelle aus dem Buch Hiob einen ganz anderen Wortlaut finden, nämlich: „Er löst auf der Könige Zwang und bindet mit einem Gurt ihre Lenden“ (Kap. 12, 18). Diese Abweichung in der Übersetzung erklärt sich damit, daß Luther bei der Gleichbedeutung der Worte „Geldbeutel“ als auch „Gürtel“ letzteres angewendet und auch bei dem hebräischen Wort „matanah“, das sowohl „Geschenk“ als auch „Leute“ bedeutet, sich für die letztere Deutung entschied und so die sinuenteckende Fassung niederdrückte.

Auch Rabbi Joseph Albo erklärte den Mord an Nichtjuden für erlaubt:

„Eines Abgöttischen Leib ist erlaubt, wievielmehr sein Gut. Denn es ist recht, ihn umzubringen und sich seiner nicht zu erbarmen“ (Sepher Akarim III, c. 25).

Daß der Mord an Nichtjuden nicht nur erlaubt ist, sondern den Juden von Jahweh sogar als ein ihm dargebrachtes Opfer angerechnet wird, bezeugt Rabbi bar Nachmani:

„Ein jeder, der vergießt das Blut der Bösen (wörtlich: raschaim), ist dem gleich, der ein (gottgefälliges) Opfer darbringt“ (Bamidbar rabba 21, 3).

Den gleichen Standpunkt vertrat auch Rabbi Elmon ben Chelcho ha-Darshan:

„Ein jeder, der vergießt vom Blute der Bösen, ist wie derjenige, der Opfer darbringt“ (Tallut ha-thorah nikra Simoni, Bd. I, fol. 215 b — Frankfurt a. M. 1687).

Die Besten der Nichtjuden sollen ermordet werden

Schon dem Alten Testament kann man entnehmen, daß Juda auf seinen Raubzügen die Könige, Herrscher und hervorragenden Staatsmänner der überfallenen nichtjüdischen Völker mit besonderem Haß verfolgte und, wo es ihrer habhaft wurde, grausam ermordete. So wurden die fünf Könige der Midianiter totgeschlagen (4. Mose 31, 8), der König von Ai aufgehängt (Josua 8, 29), sowie fünf Ar-oriterkönige erschlagen und deren Leichen aufgehängt (Jos. 10, 26). An anderer Stelle (Jos. 12, 9-21) finden wir allein 31 Könige aufgezählt, die der Massenmörder Josua totschlagen ließ. Damit zeigte sich Josua, den Jahweh zum Nachfolger Moses anserwählt hatte, der großen israelitischen Mörder- und Räuberbande würdig.

Zum Abschluß dieser Zusammenstellung soll noch das Königsleichen Elsher erwähnt werden, die Vorkämpferin des Mordes an dem indogermanischen Staatsmann Haman, und die beiden anderen jüdischen „Selbinnen“ Jaer und Zudith; diesen beiden Neuchelmörderinnen fielen bekanntlich der kanaan-

mittliche Feldhauptmann Ziera und der asyrische Oberführer Holofernes zum Opfer.

Soweit diese Auswahl aus dem Alten Testament, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Was sagt nun der Talmud und die Rabbinen? „Den besten der Mannaänder schlage tot.“ -- „Wohlich: sofer schevafaanim barog.“ (Thosaphoth zu Wodah Sarah 26 b).

Der rabbinische Ausdruck „Mannaänder“ ist ein Spitzwort für die Allgemeinheit der Nichtjuden überhaupt. Zu älteren Talmudausgaben heißt es noch deutlicher: „Schevafaanim“.

Ein weiteres Zeugnis:

„Rabbi Schimon ben Kosai sagte: Den Besten von den Nichtjuden zur Zeit des Krieges ermorde. Den Besten unter den Zuhörern breche das Genick und daselbst tue) auch den besten Zuhörerinnen, damit der Wille Gottes gelehre“ (Zoharim 41 a, Spalte 6 unten).

Am Original befindet sich eine Anmerkung zu den Worten „zur Zeit des Krieges“, die besagt: „immer“, also nicht bloß zur Zeit des Krieges.

Unter der rabbinischen Bezeichnung „Schlangen“ sind die Judenfeinde gemeint und unter „Zuhörerinnen“ die Nichtjuden, denn Zuhörer geht den Juden als verbotener Götzendienst und „Götzendienste“ sind ja für die Juden nur die Nichtjuden.

Eine Erklärung, die etwaige letzte Zweifel restlos beseitigt, finden wir im sabbatitischen Schrifttum:

„Er antwortete: Eleazar, mein Sohn, du kannst nicht vergleichen diejenigen, die von der heiligen Wurzel (= Masse) und vom Stamme der Wahrheit (= rechthabende Juden) mit denen, die von einem bösen Stamme herkommen und einer verachteten Wurzel entstammen. Denn über Israel ist (noch) geschrieben (Jeremias 2, 21): „Und ich habe dich gepflanzt wie eine edle Olive, ganz vom echten Samen.“, während es über die Völker der Welt (= Nichtjuden) heißt (Ezechiel 23, 30): „Wid doch deren Fleisch dem Fleische der Hölle und ihr Samenrausch dem Ergüsse der Verleumdung.“

Darum wurde von Israel, weil es vom heiligen Samen entstammt, beim Berge Sinai aller Mafel entfernt und sie treten Tag und Nacht in den Bund (Gottes) zur völligen Vollkommenung.

Aber für die Völker der Welt ist es schwer selbst wenn einige von ihnen zum Judentum übertreten, ihre Unreinheit zu entfernen, selbst in der dritten Generation nicht. Und darum wird gelehrt: Den Besten von den Weltvölkern schlage tot“ (Zohar ha-sohar Bd. III, fol. 14 b Zeile 1-8 v. oben).

Wie in der jüdischen Geschichte des Alten Testaments nicht nur Morde an Nichtjuden in geradezu unvorstellbarer Zahl, sondern auch Morde an Juden untereinander verzeichnet. Für die Morde an Nichtjuden waren jüdischer Haß, Raubmord und Vernichtungswille die treibenden Kräfte, während bei der Ermordung der Juden andere, teilweise sehr eigensinnige Beweggründe ausschlaggebend waren.

In dem gleichen Sinne berichtet auch der Talmud von jüdischen Morden an eigenen Massengenossen. Selbst Rabbi unter sich erkeinen als Mörder, einer von ihnen - Rabba - „Schlachtet“ sogar seinen Amtsbreder Rab Eira (Megillah 7 b).

Auch für den Mord an einem Massengenossen nimmt der Talmud den Juden in Anspruch:

„Sagte Rabbi Eleazar: Einen am haarez kann man durchbohren am Versöhnungstage, selbst dann, wenn dieser Tag auf einen Samstag fällt. Da sagten ihm seine Schüler: „Rabbi, sage lieber schächten.“ Dazu sagte er: „Dabei (beim Schächten) wäre ein Gebet nötig, dagegen hier (beim Durchbohren) nicht“ (Berachim 49 b).

Einen „am haarez“ nannte man zu Zeiten der Rabbinen einen rabbinisch „Ungebildeten“ - auch „Proleten“, kurzum einen Juden, der sich nicht mit dem Talmud beschäftigt. Diese „Ungebildeten“ wurden aber von den strenggläubigen Juden gehaßt. Daß diese Tatkunde von den „Weisen“ der Juden unangelehrt wurde, wundert uns durchaus nicht; wir kennen sie ja schon viel zu gut, um uns darüber noch anzuhaken, wenn wir lesen:

„Der Haß der (jüdischen) Ungebildeten gegen die (jüdischen) Gelehrten ist größer als der Haß der Völker der Welt (= Nichtjuden) gegen Israel, und ihre Weiber sind noch gewässiger als sie“ (Berachim 49 b).

So führen Thora und Talmud selbst den Beweis, daß das Jahwegebot „Du sollst nicht töten“ nicht ernst genommen werden darf und entgegen uns der Aufgabe, in unserer diesbezüglichen Beweisführung noch weiter auszuholen.

Schließlich interessiert uns das, was Juden sich untereinander antaten, auch nur nebenbei; deshalb genügt das bisher darüber Gesagte.

Der Endzweck des jüdischen Mordens

Wenn wir von den zahllosen bestialischen Morden der Juden lesen und ihre öselenmäßigkeit bestaunt finden, drängt sich uns unwillkürlich die Frage nach dem tieferen Sinn dieser Verbrechen auf. Da wir uns in unserer Beweisführung ausschließlich auf jüdische Zeugnisse stützen wollen, müssen wir diese auch zur Beantwortung der zuletzt gestellten Frage heranziehen.

Eine rabbinische Antwort, die uns in der Erläuterung der Klagelieder Jeremias (Kap. 1, 2) gegeben wird, wo die Gemeinde Israel als weinende Witwe bezeichnet ist, lautet:

„Sie weint und die 70 Völker der Welt weinen mit ihr. Rabbi Pinchas sagte: (Das muß so verstanden werden) die 70 Stiere sind es als Ursache des Weinens der Völker, die Israel zu opfern pflegte am Tische (der Sukkot) und die 70 Völker der Welt darstellten, damit die Welt von ihnen nicht zerstört würde“ (Midraich rabba, Echa rabathi 1, 2, 23 - Bad. II, Buch 5, fol. 13 b, Spalte 6 - Wilna 1911).

Eine reichlich unverständliche „Erklärung“ - ein mit Spitzwörtern gefülltes Verstecken. Doch geben wir der Sache einmal auf den Grund. Mit den 70 „Völkern der Welt“ sind die gesamten nicht-jüdischen Völker gemeint. - Weshalb sollen diese nun weinen? - Weil sie die 70 „Stiere“ sind, die Israel zu opfern pflegte. Damit wollte der weise Rabbi also sagen, daß die Nichtjuden aller Völker die Schlachtopfer der Israeliten waren. - Und weshalb wurden sie geopfert? - „Damit die Welt von ihnen nicht zerstört würde“, sagt Rabbi Pinchas; doch auf gut Deutsch muß es heißen: Damit der jüdische Welt Herrschaftstraum durch die Nichtjuden nicht durchkreuzt werde, müssen diese eben geopfert, d. h. ermordet werden. Das war der Grund, weshalb so viele Nichtjuden gemordet wurden und deshalb weinten deren Völker.

Zwangsläufig kommt man so zu dem Schluß, daß Juda, um an das Ziel seines Weltbeherrschungstrebens zu gelangen, alle nichtjüdischen Völker vernichten mußte. Denn solange es noch lebte in sich geschlossene nichtjüdische Völker gibt, solange besteht für das Judentum auch die Gefahr, daß dessen Pläne gescheitert oder gar zerstört werden.

Dielebe Ansicht vertreten die Rabbinen. Hören wir erst einmal den Größten von ihnen - Maimonides:

„Wenn man Nichtjuden tötet, so tötet man sie alle, vom Greise bis zum Knecht, weil es geboten und unzweifelhaft der Wille Jahweh ist, alle Nichtjuden hinzumorden, also auch kleine Kinder mit ihren Vätern und Großvätern ohne Unterschied. Dieses Gebot findet man überall in der Thora“ (More nebuchim, Bd. I, fol. 81 b - Neudruck Warschau 1872).

In anderer Stelle wiederholt der „Ablter der Synagoge“ dieses Gebot:

„Aber alle Nichtjuden werden verliert werden und nur die Juden werden weiter-

bestehen“ (Midraich Thora, Hilchoth issure bita 14 b).

Na, Moje ben Maimon geht noch weiter; er erinnert an das Jahwegebot, diesen Vernichtungskampf erbarmungslos durchzuführen:

„Es ist verboten, sich der Welt zu erbarmen, weil es heißt (Deut. 7, 2): „begnadige sie nicht!“ (Midraich Thora, Sad chajafah, Hilchoth asum 10, 1).

Doch lassen wir auch andere Rabbinen zu Wort kommen:

„(Der Gott der Juden) sagt: Ehenja, wie ich Menschen, Vieh, Gejagene, auch Mägde getötet habe, so haut ihr das Recht, an allen Orten daselbe zu tun und es wie ein großes Gebot zu beachten, wie geschrieben steht (Exodus 12, 6): „Dann schlachte die ganze Gemeinde zwischen den beiden Abendzeiten“ (Midraich rabba, Schemoth 15, 12).

Und an anderer Stelle:

„So wird Israel alle Nichtjuden vernichten und nur selbst bestehen“ (Midraich rabba, Berachim 41, 9).

Zum Abschluß dieses Kapitels noch einen Griff in die Schatzkammer. Da lesen wir im Anschluß an die Aufzählung der einzelnen Arten der Nichtjuden:

„Alle diese streben danach, die Welt in Verwirrung zu bringen und sie haben die Verwirrung des Tempels verursacht. Aber wie (unzulängliche) Verwirrung dem Lichte Platz machen mußte, so auch, wenn das Licht Gottes wird der Welt offenbar, werden sie alle von der Welt vernichtet.“

Denn es gibt keine Erlösung, solange Amalek (= Gesamtheit der Nichtjuden) nicht vernichtet wird, denn es wurde geschworen gegen Amalek (Exodus 17, 16): „Denn die Hand Jahweh ist (zu Schwure) auf dem Throne (und Jehova (damit): Kampf des Jehova wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht“ (Zohar ha-sohar, Bd. I, fol. 25 b - Wilna 1911).

Also ausgedrückt die Nichtjuden „Arbeiten danach, die Welt in Verwirrung zu bringen“! Ein Beispiel für die typisch jüdische Verbrechen der Talsachen, wir könnten auch sagen: jüdische Reklamation.

Kampf Judas gegen alle Nichtjuden ohne Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht - bis zur Vernichtung!

Nach den angeführten Geschehnissen ist erwiesen, daß die Juden die Nichtjuden nicht nur ermorden dürfen, sondern daß die Gesetze Judas diese Morde sogar gebieten. Über allem aber steht das jüdische Gesetz: Wer einen Nichtjuden ermordet, bringt Jahweh ein Opfer dar!

Der Blutgenuß in der Thora

„Niemehr ist ihnen (den Juden) absolute aller Gebrauch des Blutes als ein abhören Verbot.“

Diese Behauptung, die der Judenfreund Franziskus Sabelbauer bereits 1736 anstellte, wiederholt sich immer wieder. Alle Juden und Judenweiber, die gegen die Ritualmordbeurteilung auftraten, betonten stets den Standpunkt, den Sabelbauer eingenommen hatte.

Um nun auch die Unhaltbarkeit dieser Stellungnahme zu widerlegen, wollen wir uns mit dem Verbot des Blutgenusses erst einmal vertraut machen. Wir finden dieses Verbot Jahweh im Alten Testament. Das diesbezügliche Hauptgesetz lautet:

„Und welcher Mensch, er sei vom Haus Israel oder ein Fremdling unter euch, irgend Blut ißt, wider den will ich mein Anlich setzen und will ihn mitten aus seinem Volk ausrotten. Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist.“

Darum habe ich gesagt den Kindern Israel: Keine Seele unter euch soll Blut essen, auch kein Fremdling, der unter euch wohnt. Und welcher Mensch, er sei vom Haus Israel oder ein Fremdling unter euch, ein Tier oder einen Vogel kauft auf der Jagd, das man ißt, der soll desjenigen Blut hingießen und mit Erde zuzuharen.

Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut, solange es lebt; und ich habe den Kindern Israel gesagt: Ihr sollt keines Leibes Blut essen; denn des Leibes Leben ist in seinem Blut; wer es ißt, der soll ausgerottet werden“ (1. Mose 17, 10-14).

Auch an anderen Stellen (1. Mose 24; u. a.) ist das vorstehende Verbot erwähnt, doch die ausführlichste Begründung weist die wiedergegebene Stelle an.

Wohlgemerkt handelt es sich hierbei immer nur um Tierblut. Und welche Gründe hat Jahweh für sein Verbot? - Erstens: „des Leibes Leben“ - also die Seele - „ist im Blut“. Beim Blutgenuß würde - immer nach Jahweh - die Seele des Tieres, dem das Blut gehörte, in den Körper desjenigen eingehen, der das Blut genießt. Und eben das will der Judegott nicht. Zweitens: „ich habe es euch auf den Altar gegeben“, d. h. daß Jahweh sich selbst das Blut vorbehalten hat; die Israeliten sollen es ihrem Gott Jahweh auf den Altar geben, damit ihre Seelen „versöhnt“ werden, auf daß also Jahweh ihnen ihre Sünden vergibt, wegen deren er erzürnt war. Und um diesen Zorn zu heben, sich eben mit Jahweh wieder zu „versöhnen“, müssen Blutopfer gebracht

werden, denn nur „das Blut ist die Versöhnung“.

Übrigens bestätigt dieses Gesetz auch das Neue Testament:

„Und es war alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz; und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebr. 9, 22).

Als Strafe für die Übertretung des Blutgenusses droht Jahweh die „Ausrottung“. Was bedeutet das? Im Alten Testament finden wir weder über die Art dieser Strafe, noch über deren Vollzug irgend etwas angeführt. Um uns Klarheit darüber zu verschaffen, müssen wir zum Talmud greifen; dort heißt es:

„Rabba sagte: (Der Tod) zwischen 50 und 60 Jahren ist der Tod der Ausrottung. Als Rab Joichu 60 Jahre alt geworden war, veranlaßte er ein Fest für die Rabbinen, indem er sagte: Nun bin ich der Ausrottung entgangen“ (Moed Katan 28 a).

Nebenbei gesagt, muß Rab Jojepeh ein schlechtes Gewissen gehabt haben. Jedenfalls wissen wir nun, daß die Strafe der Ausrottung eine sehr gelinde Strafe ist, nämlich ein Tod vor Erreichung des psalmistischen Alters von 70 Jahren (Psalm 90, 10). Keineswegs handelt es sich - wie Juden und Judenweiber der Laienwelt oft glauben zu machen versuchten - um die Todesstrafe.

Aber ganz abgesehen davon, kann selbst diese milde Strafe - wie überhaupt alle himmlischen Strafen - aufgehoben werden. Hierfür zeugen eine ganze Reihe von Talmudtraktaten. So:

„Vier Dinge zerreißen den himmlischen Strafbescheid über den Menschen: Almosen, Gebet, Änderung des Namens (!) und Änderung des Tuns“ (Moed ha-ibrahah 10 b).

Daß Buße alle leichteren Sünden sühnt, während die schwereren Sünden bis zum Versöhnungstag „schwebend“ bleiben, erfahren wir an anderer Stelle (Zoma VIII, 8).

Die Erläuterung hierzu:

„Welche Buße bleibt schwebend, bis der Versöhnungstag Zähne schafft? Wegen (Sünden auf die) Ausrottung (steht)“ (Zoma 86 a).

Also durch Buße werden die meisten Sünden, die anderen am Versöhnungstage gesühnt und damit schließlich alle von Jahweh angedrohten himmlischen Strafen aufgehoben. Ja, mehr noch: diese Sünden werden sogar in „Verdienste“ umgewandelt, denn:

„Reich Latsch sagte: Groß ist die Buße, denn durch sie werden vorjährige Sünden für ihn (den Sünder) zu Verdiensten gemacht“ (Zoma 86 b).

Schon diese Stichproben beweisen, daß alles in der Thora mit himmlischen Strafen Bedrohliche getan werden darf; die Hauptsache ist, daß man Buße tut und schlimmen Falles den Versöhnungstag nicht verfaßt.

Die Manganwendung auf den Ritualmord: Wäre er im Alten Testament verboten, könnte er trotzdem verübt werden, selbst wenn eine himmlische Strafe dafür angedroht wäre, denn der Vollzug derselben würde ja doch bis zum nächsten Versöhnungstag ausgehoben und dann die Strafe überhaupt aufgehoben werden. Darüber hinaus würde diese „vorläufige Sünde“ auch nach als „Verdienst“ Anrechnung finden.

Aber nun das Wesentliche: Im Alten Testament ist nur der Genuß von Tierblut verboten, nicht aber der Genuß von Menschenblut!

Die massenmörderische Einstellung des Judentums haben wir bis zur Unertüchlichkeit kennen gelernt. Alle diese Massenmorde auf Jahweh's Befehl waren mit dem Vergießen von Strömen nicht-jüdischen Blutes verbunden. Was liegt nun näher, als in Verbindung damit die Frage aufzuwerfen, was mit dem Blute der Mordopfer geschah, ob es womöglich - wie das der Ritualmordopfer - gesoffen wurde. Juda vernichte diese Frage stets, wenn ihnen die Blutschuld vorgeworfen wurde. Doch wir sind gewohnt, jüdischen Behauptungen zweifelnd gegenüberzutreten. So wollen wir auch in Hinblick auf das Blut der Massenmordopfer zu ergünden versuchen, was wahr und was nicht wahr ist.

Hierzu wollen wir zunächst Jahweh selbst das Wort überlassen:

„Sammelt euch und kommt her, findet euch alleinstehenden zueinander zu meinem Schlachtopfer, das ich euch schlachte - ein großes Schlachtopfer auf den Bergen Israels -, und freisetzt Fleisch und saufet Blut. Fleisch der Starken sollt ihr freffen, und Blut der Fürsten auf Erden sollt ihr saufen. . . . Und sollt das Jette freffen, daß ihr voll werdet, und das Blut saufen, daß ihr trunken werdet von dem Schlachtopfer, das ich euch schlachte“ (Ezechiel 39, 17-19).

Zwar heißt es einleitend zu dieser Stelle, daß die Aufforderung Jahweh an die Vögel und Tiere gerichtet sei, doch ist das nichts anderes als eine vorläufige Umdeutung des wirklichen Sinnes dieser menschenblutdürstlichen Wahphantastie. Daran ändert auch nichts die Wiederholung dieser Umdeutung im Neuen Testament (Eigentümlichkeit des Johannes 19, 17 u. 18). Denn auf den Kannibalismus der Israeliten stoßen wir auch an anderen Stellen des Alten Testaments. So müssen wir beispielsweise auch die Stelle berücksichtigen, die den Israeliten den Massenmord an Griechen prophezeit:

„Der Herr Zebaoth wird sie schämen, daß sie um sich freffen und unter sich treten die Schlierdersteine, daß sie trinken und lärmten wie vom Wein und voll werden wie das Beden und wie die Geden des Altars“ (Zacharia 9, 15 - nach Luther).

Die von den Juden gebrauchte Übersetzung aus dem hebräischen Originaltext lautet verständlicher:

„Der Herr der Heerscharen wird sie beschämen und sie werden sie freffen und sie niederwerfen mit Schleudersteinen und sie werden sie trinken wie Wein und sie werden voll sein wie Opfergaben, wie die Hörner des Altars.“

Der Hinweis auf das „Trinken“ bezieht sich ganz eindeutig auf Blut, denn die Opfergaben der Altäre der Israeliten wurden nach Jahweh's Gebot mit Blut gesüßt. Die Hörner der Altäre mit Blut bestrichen (2. Mose 29, 12; 3. Mose 8, 15; u. a.). So handelt es sich an dieser Stelle des Alten Testaments um das Blut der Griechen, das zu trinken den Israeliten prophezeit wurde - also Menschenblut!

Nach deutlicher ist das Jahwegebot, Menschenblut zu genießen, einer anderen Thoraquelle zu entnehmen:

„Und ich will deine Schinder freffen mit ihrem eigenen Fleische, und sie sollen von ihrem eigenen Blut wie von süßem Wein trunken werden; und alles Fleisch soll erharren, daß ich bin der Herr, dein Heiland und dein Erlöser, der Mächtige in Zedon“ (Zefaja 49, 20).

Wes in allem beweisen diese Worte Jahweh's doch zweifellos, daß Menschen auf sein Gebot hin Menschenblut genießen sollten. Nichts anderes bedeutet auch die alttestamentarische Prophezeiung aus dem Munde Zefajas:

„Siehe das Volk (Israel) wird aufstehen wie ein junger Löwe und wird sich erheben wie ein Löwe; es wird sich nicht legen, bis es den Raub freffe und das Blut der Erschlagenen saufe“ (4. Mose 23, 24).

Diese Voraussage bezieht sich nicht etwa auf das Blut getöteter Tiere, sondern auf das Blut der vom Volke Israel getöteten Nichtjuden. Diese Bestimmung finden wir im Talmud:

„Das Blut der Gemordeten (wärtlich: „Schal“) ist deshalb soheer, weil es heißt (Numeri 23, 24): Das Blut der Gemordeten wird es (Israel) trinken. Vom Blute bei den Schächlungen (der Tiere) heißt es ja doch (anders) (Deut. 12, 16): Nur das Blut (der reinen) Tiere sollt ihr nicht essen, auf die Erde geht es aus wie Wasser. Dieses dient zur Rechtfertigung, daß das Blut der Mafelhaften zur Heiligung zulässig

ist... In der Schule Rabbi Schmaels wurde gelehrt: Und das Blut der Ermordeten wird er trinken, ausgenommen des verströmenden Blutes, das die Saaten nicht löcher macht.

Hierzu einige Worterklärungen: „Chafal“ heißt „durchbohrt“, somit bedeutet es: Gemordeter; „Lofcher“ = „rituell rein“ - Goldschmidt verdeckt in seiner Talmudüberlieferung den Sinn des Wortes „Lofcher“ mit „ist befähigt“; „mafelhafter“ - wörtlich: „depafule“ - abgeleitet von „paful“ = „un-tatig“, also „Nichttun“. So finden wir mit der wiederergebenen Stelle zum Ausdruck gebracht, daß der Genuß des Blutes der Tiere verboten, des der gemordeten Nichtjuden aber - zur Heiligung - erlaubt ist, mit Ausnahme des „verströmenden“ Blutes. Hiermit ist das zuletzt dem Körper entströmende Blut gemeint, dessen Verlust das Verbluten des Menschen zur unmittelbaren Folge hat - rabbinisch: das „Blut, mit dem die Seele ausgeht“; doch darauf kommen wir noch zu sprechen.

Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß der Genuß von Menschenblut in der Tora nicht verboten ist!

Was im jüdischen Gesetz nicht verboten ist, das ist erlaubt

Wir erlauben jedoch, daß das Alte Testament den Genuß von Menschenblut nirgends verbietet. In ihm für die gesamte jüdische Lehre der rabbinische Grundsatz: Was nicht verboten ist, das ist erlaubt! gilt, ist der Menschenblutgenuß erlaubt.

Doch wollen wir keine Behauptung aufstellen, ohne dieselbe zu begründen und deshalb an Hand eines Beispiels den vorerwähnten Grundsatz auch ausführlich erläutern. Wir werden damit nicht nur die angezogene Lehraussage bestätigt erhalten, sondern auch wieder einmal einen Blick in die rabbinischen Haarpalastereien werfen können.

3. Mose 20, 10 lautet: „Wer die Ehe bricht mit jemandes Weib, der soll des Todes sterben, beide, Ehebrecher und Ehebrecherin, darum daß er mit seines Nächsten Weibe die Ehe gebrochen hat.“

Also doch klar und deutlich: Auf Ehebruch mit einer verheirateten Frau steht für beide Teile die Todesstrafe. Darüber könnte doch bei gewissenhafter Auslegung des Textes gar kein Zweifel bestehen. Ganz anders aber nach der rabbinischen Lehre. Neben wir, was der Talmud zu diesem mosaischen Gesetz zu sagen hat:

„Ein Mann; damit wird ausgeschlossen ein Minderjähriger, - der Ehebruch treibt mit dem Weibe eines Mannes; damit wird ausgeschlossen das Weib eines Minderjährigen. - Mit dem Weibe seines Nächsten; damit wird ausgeschlossen das Weib eines Nichtjuden“ (Zanbedrin 52 b).

Nach dieser Auslegung ist der Ehebruch also nur mehr strafbar, wenn er von einem großjährigen Juden begangen wird. Ein Ehebruch, den ein minderjähriger Jude - ganz gleich, ob verheiratet oder nicht - begeht, ist demnach erlaubt, ebenso der Ehebruch eines großjährigen Juden mit der Frau eines minderjährigen Juden. Das ist nach deutlichen Begriffen doch nichts anderes als Rechtsverdrängung überhöhter Art - nach jüdischen Begriffen aber eine „rechtsverbindliche“ Auslegung.

Diese Auslegung geht aber noch weiter, denn es heißt doch, daß auch der Ehebruch mit der Frau eines Nichtjuden erlaubt ist, und zwar, weil es für den Nichtjuden keine Ehe gibt. Und warum nicht? - Die Fortsetzung des oben angeführten Talmudzitats gibt die Antwort:

„Wir lernen hieraus, daß es für den Nichtjuden keine (im gleichen Sinne gültige) Ehe gibt“ (Zanbedrin 52 b).

So wird es gemacht!

Man könnte aus Thora und Talmud noch viele Beispiele hierfür geben, doch wollen wir es bei dem einen bewenden lassen.

Nur die eine Teilaussage, die für die Nichtjuden eine Ehe nicht gelten läßt, wollen wir noch etwas weiter verfolgen. Der Rabbinismus sieht im Geschlechtsverkehr eines verheirateten Juden mit einer Nichtjudin auch keinen Ehebruch gegenüber der Ehefrau des betreffenden Juden.

So ist jede Nichtjudin für den Juden freimild. In dieser Ansicht vertritt sich der Talmud aber noch zu einer abgrundtiefen Gemeinheit, indem er sogar nichtjüdische Mädchen im Alter von drei Jahren und einem Tag den Juden zum Beischlaf freigibt (Abodah Sarah 37 a). Diese Verwerflichkeit, noch dazu in einem Religionsgesetz verankert, ist einfach unbegreiflich.

Keine Strafrechtung, nicht einmal die der milden Strafe des „Schlagens“ oder der - zwar auch nichtjüdischen - „Ausrottung“! Nur „unrein“ macht ein derartiger Verkehr den „reinen“ Juden, und zwar nur bis zum Abend. Ein rituelles Bad nimmt denn auch die Unreinheit von dem - nach unseren Begriffen: Angeheuer. Es heißt nämlich:

„Da ein nichtjüdisches Mädchen im Alter von 3 Jahren und 1 Tag zum Beischlaf geeignet ist, verunreinigt sie wie eine Fußbehalter“ (Abodah Sarah 37 a).

Ja, die Gemeinheit geht noch weiter, denn im Anschluß an diese Talmudstelle wird noch angeführt, daß das geschändete Kind von dem Mite „keinerlei Genuß“ hätte.

Diese geradezu bishische Schamlosigkeit ist nun nicht etwa nur an dieser Stelle des Talmuds verzeichnet, nein, immer wieder heißt man auf die Freigabe von Mädchen im Alter von 3 Jahren und 1 Tag zum Beischlaf für Juden (Tebamots 57 b und 106 b; Methusoth 6 b und 9 a; Kidduschin 10 a, b; Zanbedrin 55 b; u. a.).

Das ist der Jude in seiner ganzen Verkommenheit. Dazu heißt es:

„Gott läßt seine Heiligkeit nur unter den ihm angehörenden Juden wohnen“ (Berachoth 7 a).

Da gehört er auch hin, denn: Wie einer ist, so ist sein Gott!

(Fortsetzung folgt.)

Was man dem Stürmer schreibt

Sie wird sich umstellen müssen Lieber Stürmer!

... Kürzlich hörte ich in einer Verhandlung ein Gespräch. Es erwiderte eine junge Dame und veranlaßte ein Buch „ohne Tendenz“, wie sie sagte. Der Buchhändler wird nicht aus und sagte vor. Bücher ohne Tendenz habe es nie gegeben, jedes Buch habe seine Tendenz, sei es so oder so. „Ja, aber früher“, so lenkte die junge Dame, „die Bücher, die man früher lasen kannte...“

Darauf fragte der Mann geradezu, was für ein Buch die Dame denn überhaupt wollte oder woran sie denke. Sie meinte sie darauf, sie habe an etwas Großartiges gedacht!

Der Buchhändler geleitete die junge Dame zur Tür, öffnete diese und sagte darauf: „Grüßen Sie Magnus Fischfeld von mir!“ Die junge Dame machte ein recht dummes Gesicht. Aber ihr war recht geschoben, für solchen Schmutz ist das gewöhnlichste Papier noch zu schade...

Wie ich es sehe Lieber Stürmer!

... Es ist eine bittere Wahrheit, daß trotz aller Maßnahmen unserer Behörden immer noch viel Ware im Schwarz- und Schwarzhandel veräußert wird. Es handelt sich dabei um nicht etwa um Ware, die der Allgemeinheit entzogen wird, sondern um solche, die durch Schmuggel usw. aus Neutralien nach Deutschland gelangt - und hier zu enormen Überpreisen verkauft wird. Wir treiben keine Vogel-Stranz-Politik und heften den Kopf nicht in den Sand, woher die Dinge, wie sie sind: Diese Waren stammen aus jüdischen Kreisen und die Überpreise sind dazu bestimmt, die deutsche Währung und das Vertrauen in diese zu schwächen. Manß solche Dinge nicht, ihr schadet euch selbst!...

In Ungarn

Lieber Stürmer!

... Ungarn hat gezeigt, wohin ein Volk treibt, wenn es den Juden die Oberhand gewinnen läßt.

Wäre nicht im letzten Augenblick der gesunde Sinn des ungarischen Volkes erwacht, dann wäre Ungarn denselben Weg gegangen, wie die sogenannten „demokratischen“ Völker, für die es eines Tages ein hässliches Erwachen geben wird... U. B.

Handmade: Jinsen! Lieber Stürmer!

... Ich bin kein indischer Mann, sondern nur ein einfacher kleiner Handwerksmeister - aber den Juden und sein Weib habe auch ich an eigenen Körper erfahren müssen. Hatte man einmal bei einem jüdischen Hausbesitzer Reparaturen ausführen, so mußte man monatelang, oft sogar jahrelang hinter seinem Geld herlaufen. Nicht etwa, daß der Jude zahlungsunfähig gewesen wäre, nein, aber so lange sein Geld auf der Waage lag, trug es ja für ihn Zinsen!...

Die Milchbuben Lieber Stürmer!

... Kürzlich sprach ich einen, der versuchte mir zu beweisen, daß das amerikanische und englische Volk an diesem Weltverderber gar nicht so schuldig sei, sondern allein der Jude sei es usw., und man dürfe nicht gar so leicht von den anderen Völkern denken. ... Da haben wir doch schon wieder das duffelige Mitgefühl! Sitten wir uns, daß solche Meinungen nach außen! Daß der Jude der Urheber dieses Krieges ist, wissen wir, aber die Völker, die auf ihn gehört haben und ihm bedingungslos gefolgt sind, sind auch schuldig! Das ist meine Meinung. Ein Mitgefühl ist da doch wirklich nicht am Platze.

Gutweder - aber! Lieber Stürmer!

... wer aus Bequemlichkeit an der Judenfrage vorbeigeht und sich nicht mit ihr beschäftigt, ist in meinen Augen ein Verbrecher, weil er dadurch den Juden nicht und dem deutschen Volke schadet. Für das deutsche Volk darf es auch in der Judenfrage nur ein Gutweder - Oder geben, Halbheiten sind ausgeschlossen!...

Juden in England

Auch in England gab es eine Zeit, in der man sich dort bemüht war, daß Juden für ein Volk sein müßten. Solches Wissen veranlaßte den König Edward I., im Jahre 1290 die Juden aus England zu vertreiben. Am 17. Jahrhundert war es der Engländer Cromwell, der sich von jüdischen Schwelgern einreden ließ, die christliche Religion gebiete es, daß man auch Juden am Leben nicht-jüdischer Völker teilnehmen lasse. So kam es, daß Cromwell im Jahre 1670 sich als Berater den holländischen Juden Salomon Tornido verbündete und ihm die Rechte eines Wallers an der Londoner Börse gewährte. Mit Cromwell begann nun eine Verjudung Englands, der auch fastiglich alle englischen Mäntel ihre hilfreiche Hand liehen.

Im Jahre 1689 erließ der englische König Wilhelm III. den Juden huldvoll die Zahlung einer Sondersteuer von jährlich Tausenden von Pfunden, und im Jahre 1759 wurde der dreizehnjährige Sohn des Geldjuden Samson Wideon zum Baron erhoben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errangen die Juden in England eine führende Stellung nach der andern. Im Jahre 1858 wurde der in den Nibelungen erwähnte Baron Nathals als erster Jude Mitglied des Parlaments, als Baron Lionel de Nathals. Zehn Jahre später wurde der Jude Benjamin Disraeli Premierminister von England. Im Jahre 1885 zog Nathan Wiener-Nathals als „Lord“ Nathals als erster jüdischer Peer ins Oberhaus ein. 1902 wurde Lord Nathals zum Mitglied des „Geheimen Rates der britischen Krone“ gemacht. König Edward VII. zählte die Juden Alfred Nathals und Ernest Cassel zu seinen Beratern und Ratengebern. Und dieser König, der Judenfreund und Eintreter Deutschlands, war der Mann, dessen Lebensaufgabe es war, die Pläne für die Zerstörung Deutschlands auszubedenken.

Schon der erste Weltkrieg gegen Deutschland war das Werk der englisch-jüdischen Alliance. Im zweiten Weltkrieg sollte Deutschland seinen Todesstoß erhalten. Wie aber wissen, daß am Ende dieses Krieges die englische Weltmacht zugrundegegangen sein und das jüdische Weltverderberverlangen seinen Todesstoß erhalten haben wird.

Der Stürmer ist das Blatt des Volkes



Stürmer-Archiv

Zimmer geschäftstüchtig Als unser Bildbericht den künftigen Juden photographierte, meinte der Hebräer: „Und was zählst du mer dafür?“

Sonderbare Zeitgenossen:

(X.) Der „anständige“ Jude

Daß Juden nur Verbrecher sind und Gauner immer waren. Weiß heute schon ein jedes Kind Mit zwölf und dreizehn Jahren.

Wein Freund, der gute, dumme Hei, Der glaubte noch die Fabel, Nicht jeder Jude sei ein Räu, Jud' war ja auch der Abel.

Dem Juden Moses Furburgind, Dem hielt er stets zugute, Er sei nicht, wie die andern sind, Er sei ein braver Jude.

Drum mußte Hei, wie's mancher tut, Vom Judenhaß nichts wissen, Bis eines Tags' sein Viehlingsjud' Abn jelter hat beschiffen.

Ernst Hiemer.

Es gibt Fälle, in denen ein Gläschen Winkelhausen viel bedeutet. Denken Sie daran bei der nächsten Zuteilung Winkelhausen, Werke A. G. Stettin, Stammhaus gegr. 1840.

„Mach -!“ Und „peng“, schoo jag die Flasche in Scheiben auf der Straße. „Nur gut, daß sie leer war“, tröstete sich die junge Frau und ging weiter. Die Scherben aber blieben liegen und zerschnitten die Reifen von Fahrrädern und Autos. So werden täglich unersetzliche Rohstoffe vernichtet und wertvolle Arbeitsstunden vergeudet. Darum Kampf der Gedankenlosigkeit. Wer Scherben macht, bringe sie auf die Seite, Entschieden gar Schnittwunden, nicht lange mit unzulänglichen Mitteln etwa dem Taschentuch verhindern, sondern gleich ein Stück Traumaplast Wundpflaster aufgeklebt, auch auf die kleinste Verletzung. Die Wunde ist damit vor Verunreinigung geschützt und heilt auch schneller ab. Sie werden außerdem beobachten, daß das fest anliegende Traumaplast Wundpflaster bei der Arbeit nicht stört.

Lecker und markentrotz ist Mitei-Frucht-Schaum als Nachspeise. Man schlägt aus Mitei W. u. Zucker steifen Schnee, zieht darunter etwas Marmelade und fertig ist der Früchteschaum. Man hält ihn in Glasschalen, stellt ihn kalt und serviert ihn anschließend. Kinder sind selig, wenn es Mitei-Früchteschaum gibt.

„Was häckert Erika?“ Döhler Sparrezept Nr. 6: Halerfloeken-Reks ... 60 g Margarine zergelien lassen; 6 Eißel entrahmte Frischmilch zugeben, dann 90 g Zucker und 150 g Mehl, das mit 1/2 Bl. „Döhler Backlein“ - mehr zu nehmen wäre Verschwendung - vermischt ist, heifügen, zum Schluß 130 g Halerfloeken, 1/4 Fläschchen „Döhler Butteraroma“ oder 1/4 Fläschchen „Döhler Zitronenaroma“. Masse gut durchkneten, wenn sie zu weich ist, etwas Mehl daruntermischen, dann dünn auswalzen. Mit kleinem Weinglas Plätzchen ausstechen und diese bei Mittelhitze goldgelb backen. Weitere Döhler-Sparrezepte folgen. Ausschneiden - aufheben!

Eine Wohltat für Ihre Füße ist Elastipuder, der sich durch seine angenehm kühlende, trocknende, desinzierende und geruchbesitzende Wirkung auszeichnet. Er verhindert Blasen, Brennen und Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder. Eine Streudose Mk. - 75. Nachfüllheute Mk. - 50. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift v. Totalwerk München 27/3.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug haben. Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt und in Verkehr gebracht wird. - Darmol-Werk Dr. A. u. L. Schmidgall, Wiesbaden.

Kein Blatt vor den Mund nehmen gilt es, sobald es um die Gesundheit geht. Wie oft kann ein deutlicher Hinweis auf falsche Lebensgewohnheiten einen Wendepunkt bedeuten. Naturnahe Heilmittel, wie die Tropfenpräparate, helfen dabei beginnende Krankheitszustände zu vermeiden und einem Leistungsabfall vorzubeugen. Tropfenwerke, Köln-Mulheim.

2 Fliegen mit einer Klappe. Wer einmal das Essen versetzt hat, der wird lurtun sehr vorsichtig mit Salz umgehen. Leider ist unsere Zunge gegen eine Übersättigung nicht so empfindlich, sonst würde sich mancher hüten, mit Süßstoff - Saccharin so stark zu süßen. Wird Süßstoff sparsamer verwendet, dann schmeckt er besser, und er würde auch nicht so knapp sein. - Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35.

Fragen Sie den Graphologen H. P. Karpinski, Hamburg-Wohldorf.

Stöbern u. a. nerv Hemmung, nur Angst. Ausk. freil. Hausdorfer Breslau 16 K.

Fuß und Bein, Lähmungen. Bein- und Fußmüdigkeiten werden durch unsere technisch orthopädischen, Neuentungen weitgehend behoben. Gang elastisch bequem und leicht. Kein Korkstiel, jeder Ladenschuh und Halbschuh verwendbar. Eigene Patente. Gegr. 1903. Zu allen Kassen zugelassen. Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 22 Extension, Frankfurt a. Main-Eschersheim.

Advertisement for Fleku Kräuter-Tee, featuring a logo and text describing the product's benefits for digestion and health.

Was wir dazu sagen Gedanken zum Weltgeschehen

Nicht kleinlich
Ein New Yorker Blatt schreibt, Roosevelt sei niemals kleinlich.
Das merkt man an seinen Lügen!

Einschränkung
Der englische Ernährungsminister erklärte, auch nach dem Kriege werde man in England noch lange die Lebensmittel rationieren müssen.
Wenn dann noch welche vorhanden sind!

So gesehen
Die 47 führenden Rüstungsunternehmen der Vereinigten Staaten haben im Durchschnitt einen Nettogewinn von 77,10 Prozent erzielt; das heißt, daß sie mehr als das 77fache des Aktienkapitals aus den Rüstungsaufträgen herausholten.
Roosevelt hat schon recht, wenn er von den tüchtigen Juden spricht!

Heuchler
Der Erzbischof von Canterbury fordert die Christen in Ungarn auf, die Juden vor jehaliber Verfolgung zu retten. Von den unter den anglo-amerikanischen Bomben gefallenen Ungarn sagt er aber nichts.
Dieser Erzbischof ist ein Erzrabbiner!

Weg
Vadoglio hat ein Buch geschrieben, das den Titel „Mein Weg nach Rom“ führen sollte. Auf Anraten seines amerikanischen Verlegers, der mit der Herausgabe nicht länger warten will, ist der Titel in „Mein Weg nach Moskau“ umgeändert worden.
Weil der Weg nach Rom noch weit, der Weg nach Moskau aber schon beschritten ist!

Wichtig
Ein Leibarzt Roosevelts ist der Vizeadmiral Moby-De Janture.
Vizeadmiral muß er sein, damit er seinen Patienten über Wasser halten kann.

Sinn und Zweck
In den Vereinigten Staaten wurde ein Kulturverband gegründet.
Zur Bekämpfung der Kultur!

Der neue Streit
In England wird ein Antistreitgesetz beraten. Verschiedene Abgeordnete haben beschlossen, sich der Stimme zu enthalten.
Also ein Streit um das Antistreitgesetz!

Langsam aber sicher
Ein New Yorker Blatt meint, dieser Krieg sei doch eigentlich sinnlos.
Fällt der Groschen?

Finanzgebahren
Der Finanzminister der Tschungking-Regierung, Pung, erklärte: „Wir sind wie der Mann, der vom Dach des Wolkenkratzers in New York herunterfiel; als er am 22. Stockwerk vorbeikam, sagte er: „Bis jetzt ging es noch gut!“
Na, dann gute Nacht!

Englische Gerechtigkeit
In England sind die Besserungsanstalten und Gefängnisse von Jugendlichen überfüllt.
Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen...

Ihre Armee
Der U.S.A.-Vertreter der „News Chronicle“ berichtet, daß 10 Prozent der U.S.A.-Armee aus Negern bestände.
Kulturträger!

An den Pranger
Ein Blatt in Schanghai schreibt: „Für eigene Interessen betrügt der Jude Freunde und Verwandte und schämt nicht davor zurück, das jüdische Volk zu verraten.“
Damit ist der jüdische Charakter in all seiner Erbärmlichkeit gekennzeichnet!

Gipfel der Gemeinheit
„News Chronicle“ schreibt zu dem Terrorangriff auf Paris: „Trotz äußerster Wachsamkeit müssen einige unserer Bomben danebengegangen sein. Diese Bomben sind jedoch als Beitrag Frankreichs zum Siege zu bewerten.“
Noch gemeiner geht es nicht!

Der Unterschied
England kämpft für seine Vergangenheit.
Deutschland für seine Zukunft!

Paul Beye.



Roosevelt, der neue „Moses“
„Jahwe! Wie soll ich Moses sein, Plusch Moskauer dauernd mir darent!“



Nervenmassage
Wo man sich gern vom Einsatz drückt, Macht schon das Warten ganz verrückt. Ob was passiert? Ob nichts passiert? Schwer sind die Nerven strapaziert!

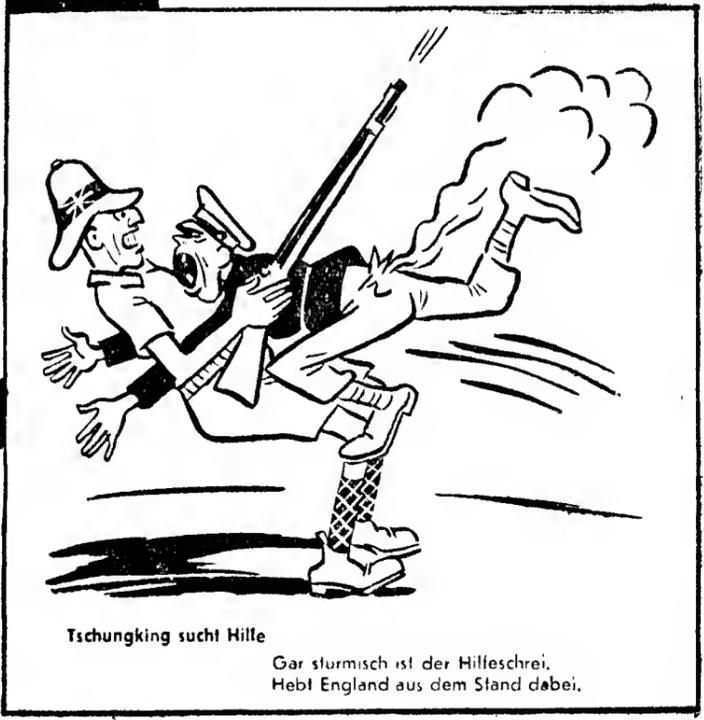


An der Moskauer Hundeleine
Viktor Emanuel, auch ein „König“, Den stört die Leine doch ein wenig, Mit der er nun im Drecke liegt Und um die Sowjetstiefel kriecht.



Erwachende Judenleindschaft in aller Welt
Je mehr der Jude schindet Geld, Je mehr er überall mißfällt. Denn merkt der And're, ihm geht's ab, Kommt ihm der Schleim — und nicht zu knapp.

FRS
ZEIT-
SPIEGEL
FOLGE 21



Tschungking sucht Hilfe
Gar stürmisch ist der Hilfeschrei, Hebt England aus dem Stand dabei.

Ein ausgekochter Gauner ist ebenso wertlos wie ein ausgekochtes Gemüse. Man gießt mit dem Kochwasser zum Teil jene wertvollen Salze und Wirkstoffe fort, die in Tropon-Präparaten enthalten sind.

TROPON

Mit Tropon-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

HAMMER

Das Schutz Zeichen für die Original-Erzeugnisse der

HAMMER BRENNEREI
Schünger & Co.
HEILBRONN

WEINBRENNEREI UND FABRIK FEINER LIKÖRE

HAMMER HAMMER HAMMER HAMMER HAMMER

Die Frau im Kriegseinsatz

erfüllt mit Freude auch ihre häuslichen Pflichten. Sie versteht sich auf Sparen und Entleeren und kann deshalb ihre Kinder ab und zu mit einem

Döhler Vitasin-Pudding mit Vitamin B₁

überraschen, den sie für besondere Gelegenheiten aufspart. Er ist wahrhaft und wohlschmeckend.

Döhler
Nahrungsmittelfabrik-Erfurt

Lesen Sie auch unsere Kleinanzeigen.

Wenig
Wohlbine
wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette

Phebrocon-Serol
gegen
Fuss-Flechte
Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken

Merz & Co. Frankfurt am Main

Wäschezerstörung im Waschkessel!

Wäsche läßt sich heute nicht leicht ersetzen, wir müssen also alles vermeiden, wodurch sie unnötig leidet. Viele Frauen können sich z. B. nicht erklären, wie Rostflecke entstehen. Sie entstehen oft durch abgenutzte Emaille oder Verzinkung am Boden des Kochkessels und der Waschgefäße. Man legt dann ein altes Tuch über den Gefäßboden. — Es gibt aber noch viele andere Gefahrenquellen für die im Kriege doppelt wertvolle Wäsche. Wenn Sie sich dafür interessieren, so fordern Sie — kostenlos für Sie — die Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und Ihre Verhütung“.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf

Name: _____
Ort: _____

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
25

Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg,
Kärberstraße 10/11. Postfachkonto: Amt Nürnberg Nr. 105.
Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg,
Pfannenschmiedsstraße 19/1. Schriftleitungsschluß:
Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift:
Nürnberg 2, Schlichtbach 893.

Nürnberg, 22. Juni 1944

Erstausgabe monatlich, Einzel-Nr. 20 Bg. Verkaufspreis viertel-
jährlich RM 2,52 annual. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem
Abnehmer oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen
an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor
Erscheinen. Preis für Werbeanzeigen: Die ca. 22 mm breite
1 mm hohe Stamm-zeile im Anzeigenfeld laut Preisliste.

22. Jahr
1944

Der totale Krieg

Unter den gesitteten Völkern ist es seit Jahrtausenden Brauch gewesen, daß sich in Kriegen die Soldaten bekämpften und wehrlose Frauen, Kinder und Greise von der Hinführung bewahrt blieben. Die Kriegsmoral, die sich im 19. Jahrhundert durchgesetzt hatte, fand ihren feierlichen Ausdruck durch das am 22. August 1864 in Genf geschaffene Rote Kreuz. Die Kulturvölker trafen unter diesem Zeichen die Vereinbarung, das Los der Verwundeten und Kranken bei den im Felde stehenden Heeren zu mildern. Hiernach müssen alle Militärpersonen und andere dem Heere dienstlich beigegebenen Personen, die verwundet oder krank sind, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit von der Kriegspartei, in deren Händen sie sich befinden, mit Achtung behandelt und entsprechend versorgt werden. Im deutsch-französischen Krieg der Jahre 1870/71 zeigten sich die ersten segensreichen Folgen jener Genfer Beschlüsse. In besonders großem Ausmaß bewährte sich die im Zeichen des internationalen Roten Kreuzes geübte Menschlichkeit im Weltkrieg 1914/18. Daß bei den Völkern die Absicht bestand, auch für die kommenden Kriege die Menschlichkeit sich durchsetzen zu lassen, das wurde bekräftigt durch das Genfer Abkommen vom 27. Juli 1929, in dem die bisher gefaßten Beschlüsse eine Ergänzung und Verbesserung fanden.

Im September 1939 entbrannte der zweite Weltkrieg. Der Geist, der die Völker die Genfer Vereinbarungen schaffen ließ, hätte es nun geboten, daß auch in dieser großen Auseinandersetzung der Nationen Nichtkriegesteilnehmer, Frauen, Kinder und Greise von der Vernichtung bewahrt bleiben sollten. Es ist anders gekommen, als die Gesitteten es erwartet hatten: Der zweite Weltkrieg entwickelte sich zum „totalen Krieg“. Zu einem Krieg ohne Mitleid, ohne Gnade, zu einem Krieg, der auch die Mütter nicht schont, die Kinder und die Greise und auch die Heimstätten und Kulturwerte der Vernichtung und Zerstörung preisgibt, die sich weitab von den Stellen befinden, an denen die bewaffneten Heere die Entschei-

dung herbeiführen sollen. Die Grausamkeit dieser Kriegführung schuf das Wissen: Am Ende kann und wird es nur Vernichtete und Überlebende geben!

Durch die Bombenkeller Europas geht nun die große Frage: Wer ist es, der dem Satan den Weg freigab zu diesem Teufelswerk, das Europa zu einem Trümmerfeld verwandeln und seine Menschen, gleich welchen Geschlechts und welchen Alters, der Vernichtung zuführen soll? Wer den Weg kennt, mit dem das jüdische Volk in die Weltgeschichte eintrat, dem ist das Geschehen in der Gegenwart keine Frage mehr. Die Bücher Moses berichten, wie das aus der Urkultur, aus der Wüste gekommene Volk der Juden nach Bandidenart über gelobte Länder in Vorderasien herfiel und sie sich zu eigen machte, wie sie brandschakten und mordeten und sich am Ende in der im Alten Testament der Bibel verzeichneten Geschichte der Juden ihrer Verbrechen rühmten. Die Juden jener Zeit waren es, die den totalen Krieg unter die Menschen brachten. Den totalen Krieg, der auch gegen Frauen, Kinder und Greise keine Schonung kennt. Der Befehl, den der Bandidenhäuptling Moses seiner jüdischen Gefolgschaft zur Erfüllung des totalen Krieges gab, lautete:

„Und wenn Jahwe, Dein Gott, die fremden Völker Dir preisgegeben und Du sie besiegt haben wirst, so sollst Du den Bann an ihnen vollstrecken. Du sollst sie mit Stumpf und Stiel ausrotten, Männer und Weiber, Kinder und selbst das Vieh. Du darfst ihnen nicht Friedensbedingungen auferlegen und darfst ihnen keine Gnade erweisen.“ (5. Mos. 7, 2.)

Selbst Säuglinge sollen dem Untier Juda zum Opfer fallen:

„Nun gehe hin und schlage Amalek und vernichte alles, was sie haben und schone ihrer nicht, sondern zerschmettere Mann, Weib und Kind und Säugling...“ (1. Sam. 15, 3. Jahwe-Zebaoth zu Saul.)

Nicht genug damit, daß Menschenleben

Das Gesicht der USA.



War je die Welt schon mehr betrogen,
Als immer, wenn ihr vorgelogen,
Die Freiheit käm' aus USA?
Der Schwindel liegt zum Greifen nah.

Die Juden sind unser Unglück!

Der Satan

Ugramer Jude macht aus unbescholtenem Mädchen eine Banditin

beiderlei Geschlechts und jeden Alters keine Gnade finden sollen, auch die von den Völkern jener Zeit geschaffenen Kulturwerte dürfen der Nachwelt nicht erhalten werden:

„Du sollst die Altäre der nichtjüdischen Völker umstürzen. Du sollst ihre Tempel mit Feuer verbrennen, ihre Heiligenbilder sollst Du zerbrechen und ihre heiligen Stätten ausrotten.“ (2. Mose 23, 24/34, 13. 5. Mose 7, 25.)

„Du sollst!“ hieß der Befehl jener Tage. Und die Juden taten, wie ihnen befohlen war:

„So gewannen wir zu der Zeit alle Städte und schlugen tot alle Männer, Weiber und Kinder und ließen niemand übrig. Nur das Vieh raubten wir uns und die Beute, die wir in den Städten fanden.“ — (5. Mose 2, 34—35.)

Der amerikanische General Sherman war es, der für sich den traurigen Ruhm in Anspruch nehmen konnte, den vom Judentum geschaffenen totalen Krieg in das 19. Jahrhundert gebracht zu haben. Während des vierjährigen Krieges, der in den Jahren 1861—65 auf dem amerikanischen Kontinent zwischen den Nordstaaten und den Staaten des Südens ausgefochten wurde, vernichtete General Sherman mit der von ihm geführten Nordarmee die blühenden Provinzen Georgia und Carolina. Der Sieg über die Staaten des Südens war errungen worden durch die unmenhliche Kriegsführung des Generals Sherman. Er, der Sohn eines Advokaten und Puritaners, hatte keine Bedenken, sich zu seinen Schandtaten in einem im Jahre 1865 an den nachmaligen Präsidenten Grant gerichteten Brief offen zu bekennen. Er schrieb:

„Unsere Kriegsführung ist verschieden von der in Europa. Wir bekämpfen nicht feindliche Armeen, sondern ein feindliches Volk; alt und jung, arm und reich muß die eiserne Hand des Krieges fühlen, so gut als die organisierten Armeen. In dieser Richtung war mein Zug durch Georgien von wundervollem Erfolg.“

Der Sherman des 19. Jahrhunderts hat in Delano Roosevelt und Winston Churchill Nachfolger gefunden, die sich ebenfalls darin gefallen, mit der „christlichen“ Bibel in der Tasche in noch viel teuflischerem Ausmaß das vom Judentum gefundene Mittel des totalen Krieges in die Tat umzusetzen. Sie fanden sogar Priester, die ihr satanisches Werk als Gott wohlgefällig priesen.

Millionen Deutsche wissen es, worum es in diesem zweiten Weltkrieg geht. Und Millionen Europäer, denen das Wissen von den letzten Dingen auf dieser Welt nicht zuteil geworden ist, ahnen die tiefe Prophezeiung des Führers des deutschen Volkes: Am Ende dieses Krieges gibt es nur noch Vernichtete und Überlebende! Solches Wissen und solches Ahnen gibt den europäischen Völkern die Kraft dazu, daß am Ende dieses Ringens der Triumph des Sieges nicht denen werden wird, die sich mit ihrem Blut und ihrer Seele der Sache des Teufels verschrieben haben.

Julius Streicher.

Nur der Sieg über Alljuda gibt der Welt den Frieden!

In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts schrieb der deutsche Dichter und Theaterleiter Franz Dingelstedt: „Wohin Ihr faßt, Ihr werdet Juden fassen!“ Damit wollte Dingelstedt sagen, daß die Welt so verjudet sei, daß überall, wo etwas Niederträchtiges geschieht, Juden am Werke sind. Dingelstedt wurde selbstverständlich von den Juden gehaßt, von den Judenknechten verspottet und von der Masse der Deutschen, an die er jene Worte richtete, nicht verstanden. Vielleicht war damals die Zeit noch nicht reif gewesen, um einen Dingelstedt verstehen zu können.

Heute müssen wir immer wieder jenes mutigen Mannes gedenken, der auf die Gefahr hin, von Juden und Judenknechten ums Brot gebracht zu werden, offen aussprach, was er als Erkenntnis in sich trug. Und wie recht hatte Dingelstedt: überall, wo eine gemeine Tat geschieht, sind Juden die Vollzieher oder die Anstifter zur Tat.

Wie der Jude seine teuflischen Spiele treibt, das beleuchtet das Erlebnis der kroatischen Bauerntochter Zora. Dieses 19jährige Mädchen war von einem Ugramer Juden verleitet worden, sich zu den Banden „Titos“ zu begeben, die im Dienste der Sowjetjuden mit ihren Massenmorden, Brandstiftungen und Vergewaltigungen zum Schrecken des Balkans geworden sind. Nachdem das verführte Mädchen ein volles Jahr bei den Banditen verbracht hatte, meldete es sich bei den deutschen Linien und gab eidesstattlich zu Protokoll:

„Ich habe mich in meiner Jugend immer für die Heldentaten der kroatischen Freiheitskämpfer interessiert und begeistert. Eines Tages lernte ich im Café Corso in Ugram den Arzt Dr. Felix Rodvinec aus Zuzla kennen, von dem ich erst später erfuhr, daß er Jude ist. Als er von meiner Schwärmerei hörte, fragte er mich, ob ich

nicht auch ein kroatisches Heldenmädchen werden wollte. Er schlug mir vor, mit ihm in den Wald zu gehen, er wollte mich einer Freiheitsbrigade zuführen. Mich muß Gott in dieser Stunde ganz verlassen haben. Vielleicht hatte ich auch etwas zu viel zu trinken bekommen, jedenfalls stimmte ich zu und wurde in den nächsten Tagen in die vom Zimmermann Beerinovic aus Blaski geleitete 1. Kordunsko-Brigade gebracht, wo ich als eine Art Nachrichtenbelferin tätig war.

Was ich hier erlebte, spottet jeder Beschreibung. Mord und Totschlag, Mordzucht und Vergewaltigung waren die täglichen Begleitererscheinungen meines qualvollen Daseins. Immer wieder versuchten Leichtgläubige, die sich ebenso wie ich verleiten ließen oder gar mit Gewalt verschleppt wurden, zu fliehen, aber der Zimmermann Beerinovic war unerbittlich. Wir sahen nur noch zwei Möglichkeiten zu sterben: entweder unter den Augen der deutschen und kroatischen Soldaten, die uns hart bedrängten, oder unter denen der Kommunisten, die scharf auf die Brigade aufpaßten. Als ich in die 1. Kordunsko-Brigade eintrat, zählten wir 2800 Männer und Frauen, heute leben davon nur noch 480. In einem Mückzugesegelte gelang es mir zu fliehen. So bin ich dem Leben wiedergegeben.“

Durch Erfahrung wird man klug, sagt heute jenes kroatische Mädel. Heute weiß sie es — man braucht es ihr nicht mehr zu sagen — es gibt eine Judenfrage. Und wer die Judenfrage kennt, der weiß auch das zu verstehen, was vom Osten her als Weltbegeisterung aufspielt: den Bolschewismus. Diese junge Kroatin hatte zu allem Unglück noch Glück gehabt: beinahe hätte sie das Leben eingebüßt auf diesem fürchterlichen Weg zur Erkenntnis.

Wenn man nicht wüßte, daß dort, wo der Bolschewismus einmal seine Krallen ange-

Erlösende Tat

Wenn alle Menschen eines Volkes immer so leben würden, daß sie sich nie gegen die Gesetze vergehen, dann wäre dies ein idealer Zustand. Aber es war schon immer so und wird immer so bleiben: unter einer Vielheit von Menschen finden sich auch solche, die irgend einmal etwas tun, was sie dann vor den Strafrichter kommen läßt. Entspringen die Verfehlungen solcher Menschen keinem schlechten Wesenskern, dann ist die von einem Gericht ausgesprochene Strafe eine Sühne, die den Gefangenen nicht entehrt oder ihn in der Zukunft abhält, eine neue Tat zu begehen, die ihn der öffentlichen Verachtung preisgeben könnte.

Es gibt nun auch Menschen, die verbrecherische Taten aus einer verbrecherischen Veranlagung heraus begehen, aus einer Veranlagung heraus, die den davon Beschafften immer wieder dazu drängt, neue Untaten zu begehen. Solche Menschen sind geborene Verbrecher. Sie haben den Drang zur Begehung von Verbrechen von ihrem Erzeuger geerbt und vererben selbst ihre angeborene Schlechtigkeit in ihren Kindern weiter von Geschlecht zu Geschlecht. Diese geborenen Verbrecher waren die Hauptinsassen der Zuchthäuser in der Vergangenheit und begingen nach dem Abtun ihrer Strafe sofort wieder Taten, die sie erneut vor den Strafrichter brachten. Die Medlischen und Schaffenden mußten in ihren Steuerabgaben die Millionen zusammenbringen, die eine „liberale“ Versorgung von Zuchthäuslern forderte.

Dem Nationalsozialismus ist es zu danken, daß den nur Gefangenen die Rückkehr in die Volksgemeinschaft fürderhin leicht gemacht, den geborenen Verbrechern aber das Handwerk gründlich gelegt wird. Die Unverbesserlichen, geborenen Verbrecher, werden kurz und bündig aus der Volksgemeinschaft für immer ausgeschlossen. Welcher Segen dadurch einem Volke zu werden vermag, das ergibt sich — gemessen an dem, was wir in der Vergangenheit erlebten — aus der geringen Zahl von geborenen Verbrechern, mit denen sich in unserer Zeit die Gerichte zu be-

fassen haben. Der nationalsozialistischen Volkshführung ist es zu danken, daß die Öffentlichkeit immer wieder durch augenfällige Beispiele darüber aufgeklärt wird, wie notwendig sich die Ausrottung des geborenen Verbrechertums erweist. Solch ein Beispiel ging kürzlich durch die Presse:

Vor dem Sondergericht: Ende einer Verbrechertat

Von seinem Vater, der schon 2 Jahre hinter Gittern gesessen hatte, hatte Martin Mutschler die Meiqina zum Ganner geerbt. Schon als Kind benam er zu stehen. Kriegererziehung und Strafen blieben ohne jeden Erfolg. Schließlich brachte ihn seine letzte Strafe 5 1/2 Jahre ins Zuchthaus und ins Arbeitshaus. Nach seiner Entlassung tat er genau 1 Jahr lang auf. Dann, im Sommer 1943, begab er sich wieder nach alter Gewohnheit auf die Wanderschaft und strolchte siehle und durch das Land. Er fühlte sich dort, weil es infolge des Krieges an polizeilicher Überwachung fehlte, besonders sicher und benutzte das, um durch Einbrüche in Bauernhäuser sich alles zu verschaffen, was er brauchte. Allein bei vier solchen Diebstählen erbeutete er Schuhe, Wäsche, Anläge, Lebensmittel und insgesamt rund 1000 RM, die er in Wirtschaften beim Kartenspiel durchbrachte.

Nur einen berufsmäßigen Verbrecher, der durch kein Mittel mehr auf die rechte Bahn zu bringen ist, der sich sein ganzes Leben lang nur als ein gemeinheitsfeindlicher Schädling gezeigt hat und schließlich im Kriege zur Landflucht wird, ist im deutschen Volk kein Platz mehr. Mutschler wurde daher vom Sondergericht Nürnberg zum Tode verurteilt.

Vom Vater hatte dieser Volksschädling also seine verbrecherische Meiqina geerbt. Durch die Vernichtung dieses geborenen und damit unverbesserlichen Verbrechers wurden zwei wichtige Aufgaben gelöst: Durch die Vernichtung dieses Verbrechers wird das Volk vor weiteren Untaten bewahrt und die Möglichkeit der Weitervererbung der verbrecherischen Veranlagung durch Zeugung von Kindern ist unterbunden. Die guten Folgen, die solche richterlichen Maßnahmen mit sich bringen, helfen mit, das deutsche Volk immer sauberer zu machen. Es wird eine Zeit kommen, in der sich Gerechte kaum noch mit geborenen Verbrechern zu befassen haben werden. Dann können wir auch mit Bezug auf diese erlösende Tat sagen: „Das danken wir dem Führer!“ Str.

fest hat, kein gesundes Leben mehr übrig bleibt, dann möchte man jenen Völkern, die sich in der Rolle des Bolschewistenkremlins gefallen, wünschen, daß die Rote Armee über sie hinwegbrause und hernach die Tscheka ihr blutiges Werk verrichtet. Das würde die beste Lehre für all jene sein, die immer noch nicht daran glauben wollen, daß Bolschewismus radikale Juden Herrschaft bedeutet und daß jedes Volk, das sich den Juden unterwirft, am Juden zugrunde geht.

Völker aber, die eine solche Kostprobe mit dem Bolschewismus verkosten würden, hätten hernach allerdings keine Möglichkeit mehr, die ihnen gewordene Erkenntnis für eine glücklichere Zukunft zu verwerten. Warum? Weil die Einsicht erst dann ihre guten Folgen zeitigen könnte, wenn es schon zu spät sein würde. Str.

Was die Juden ärgert

Die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle“ (Nr. 3839, 1943) berichtet, an vielen Mauern und Hauseingängen finde man häufig Aufschriften wie: „Dieser Krieg ist ein Judenkrieg!“ und „Heil Hitler!“

Die Stimme aus London

Wenn man in Ungarn zu bestimmten Tageszeiten das Radio aufmacht, dann hört man eine Stimme aus London in ungarischer Sprache. Was diese Stimme sagt, sind Schlagworte, mit denen das ungarische Volk vernebelt werden soll, damit es die Gegenwart und Zukunft nur noch so sehe, wie die Moskobel, die Churchill und Stalin es für ihre Weltbetrieberien brauchen.

Wer nun richtig zu hören weiß, der merkt gar bald, daß in der Stimme ein eigentümlicher Fehler, ein mancherlei Ton liegt. Der da für Churchill nach Ungarn spricht, heißt Jidor Grosz, nennt sich Ludwig Nagy, damit mau meine, er sei ein Ungar. Der Londoner Sprecher der Nachrichten in ungarischer Sprache ist also ein leibhaftiger Jude. Mit Juden machen Moskobel und Churchill ihre Politik für — Juden!



Stürmer-Archiv

Der jüdische Teufel schaut Dich an!

Die „Schweizer Illustrierte Zeitung“ bringt von Zeit zu Zeit immer wieder die Aufforderung, das „rote Schweizer Herz“ möge Beiträge liefern zur Hilfe für hungernde Kinder in der Schweiz. Damit die nichtjüdischen Leser und Beschauer dieser Judenzeitung wirklich am Herzen gerührt werden, unterstützt sie ihre Aufforderung durch die Beigabe entsprechender Bilder. So brachte sie kürzlich auch obiges Bild mit der Überschrift: „Küßt die Bekledi (Bakden) der hungernden Kinder!“ — Man braucht kein besonders geübtes Auge zu haben, um zu erkennen, daß das Bildchen, das das Mitleid erwecken soll, den Kopf eines Judenbengels darstellt und nicht etwa das aussehungsartige Köpfchen eines Schweizer Kindes. Es wird niemand behaupten wollen, daß die „Bekledi“ dieses Judenbengels anscheinungert sind. Die guten Schweizer aber sollen dazu verleitet werden, Spenden dafür zu geben, daß die in der Schweiz lebenden Judenkinder noch mehr gemästet werden, als sie bisher schon gemästet worden sind. Sie sollen also mithelfen, geborenen jüdischen Teufeln das Dasein in der Schweiz noch schöner zu machen, als es bereits ist.

Verlaa „Der Stürmer“ Nürnberg

Gaußschiffleiter: Ernst Glerner, Verlagsleiter: i. V. Otto Gahner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmb. sämtlich in Nürnberg, R. R. Weißblitz Nr. 7 altlla

Die Juden sind schuld am Kriege!

REISE NACH UNGARN

(III.)

Stimme des Volkes

Will man die Stimmung eines Volkes und seine Einstellung zu den großen Geschnissen der Zeit kennenlernen, dann ist es zweckmäßig, mit allen Schichten der Bevölkerung Fühlung zu suchen. Aus dieser Überlegung heraus haben wir vom ersten Tage unseres Aufenthaltes in Ungarn an jede Möglichkeit wahrgenommen, uns mit den Männern und Frauen des Landes zu unterhalten, sei es im Zuge oder in der Straßenbahn, bei Spaziergängen oder im Hotel, in Lokalen oder bei sonstigen Gelegenheiten. Ganz gleich, ob wir uns mit ungarischen Arbeitern oder Geschäftsleuten, mit Honveds oder

übermächtig. Als ich einmal ein böses Wort über die Juden sagte, boykottierte man mein Geschäft. Ein halbes Jahr später waren wir am Ende. Mein Geschäft ging in jüdischen Besitz über. Nur mit Mühe und Not gelang es mir, einen kleinen Laden hinter dem Ostbahnhof zu pachten. Dort fristeten wir bis heute mühsam unser Dasein... Der schönste Tag meines Lebens aber war vorgestern, als ich das mir abgekauerte Geschäft des Juden geschlossen sah..."

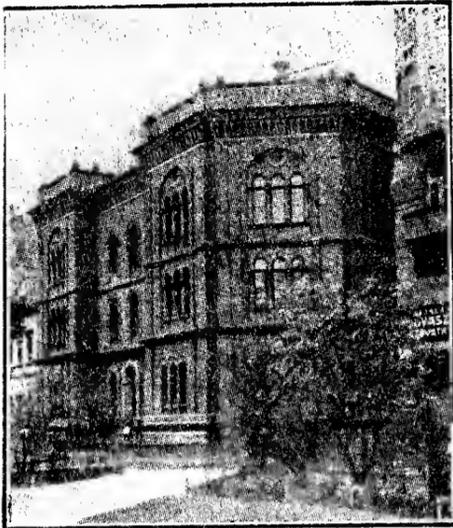
Juden besitzen in Budapest eine riesige Zahl von Mietshäusern. Daß sie auch als Hausherren eine üble Rolle spielen, bestätigen uns mehrere Ungarn. Ein Mieter zum Beispiel erklärt:

„Teuere Mieten fordern, am Hause selbst aber nichts instandsetzen lassen, das ist so echt jüdische Art... Dazu die ewigen Schikanen der jüdischen Haus tyrannen! Vor allem empörte mich die beleidigende Art, wie die Juden von uns ungarischen Gois sprachen..."

Sehr aufschlußreich ist auch eine Erzählung einer ungarischen Angestellten in einem jüdischen Warenhaus:

„Die jüdischen Abteilungsleiter waren der Schreck aller Angestellten, vor allem aber der jungen Mädchen. Zuerst versuchten sie es mit Einladungen und Geschenken. Erreichten sie damit nichts, ziefen sie zu Drohungen. So manches Mädchen verlor Ehre und Lebensglück und endete schließlich in der Gasse. Ich mochte die Juden nicht leiden und nannte sie nur Joghagyma Cavalier (Knoblauch-Kavaliere).“

Daß auch innerhalb des ungarischen Zeitungs wesens der Antisemitismus tiefe Wurzeln geschlagen hat, beweisen uns Unterhaltungen, die wir mit mehreren ungarischen Journalisten führten. Wir erfahren so, in welchem Maße die ungarische Presse verjudet war und wie es der Jude verstand, seine Macht gerade hier in entscheidender Weise auszunutzen. Des weiteren äußert sich der



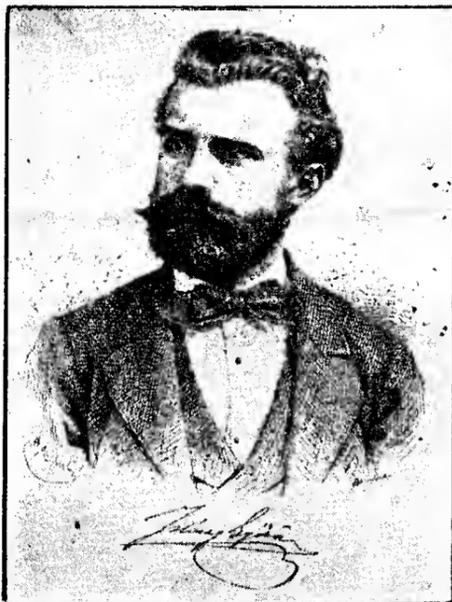
**Hochschule des Verbrechens
Die Landesrabbinerschule zu Budapest**

Beamten, mit Portiers oder Oberkellnern, mit Putzfrauen oder Schaffnerinnen unterhielten, in jedem Falle gaben uns die Äußerungen der Befragten ein treffendes Bild von der Einstellung des ungarischen Volkes zu jener Frage, die heute die ganze Welt bewegt: zur Judenfrage.

Schon im Schnellzug Wien-Budapest haben wir Gelegenheit, uns mit einer weißhaarigen, vornehmen, alten Dame zu unterhalten. Sie stammt vom Lande und hat die Verworfenheit des Judentums am eigenen Leib kennenlernen müssen. Sie ließ sich mit Juden in Geldgeschäfte ein und verlor dabei den größten Teil ihres Vermögens.

„Es ist höchste Zeit, daß endlich die große Keimung Ungarns vorgenommen wird“, erklärt die Dame, „denn die Juden haben unserem Lande immer nur Unglück gebracht. Feuerung, Arbeitslosigkeit, Anechtung des arbeitenden Volkes, Sittenlosigkeit und Anbetung des Mammons, das sind die „Geschenke“, die der Jude unserem Volke gemacht hat... Und schließlich brachte er uns gar noch den Krieg... Die Mehrzahl der Ungarn hat den Juden immer gehaßt, aber dieser Haß war jahrzehntelang ohnmächtig gewesen... Die Juden haben in unserem Lande nichts verloren... Ich erkläre mich ohne weiteres bereit, allein für zehn Juden die Fahrkarte nach Palästina zu bezahlen...“

Ein Geschäftsmann berichtet uns: „Ich besaß einst in der Maloczi-Alca ein Kolonialwarengeschäft. Meine Frau und ich plagten sich vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Wie sparten und drehten jeden Füller zweimal um, bevor wir ihn ausgaben. Aber wir kamen auf keinen grünen Zweig. Die Konkurrenz der Juden war



**Istoczy Ghözö
Ein Vorkämpfer des ungarischen Antijudaismus**

Er erkannte schon Ende des 19. Jahrhunderts die ungeheure Gefahr des Judentums für das ungarische Volk und die ganze Menschheit. Istoczy trat vor allem für eine vollständig gehaltene Aufklärung der breiten Volksmassen ein.



**Das Kind: Vater: Jude — Mutter: Zigeunerin
Welch entsetzliches Produkt sich aus dieser Rassenvermischung ergibt, zeigt in erschütternder Weise das obige Bild**

ungarische Schriftleiter über die großen Aufgaben, die die ungarischen Journalisten gerade heute zu bewältigen haben. Besonders interessant sind seine Ausführungen, die sich mit der Aufklärung des Volkes in der Judenfrage beschäftigen.

„Heute gibt es in Ungarn kaum noch eine Zeitung, die sich nicht gelegentlich auch mit der Judenfrage beschäftigt. Das ist sehr gut. Und doch werden hier große Fehler gemacht. So bringen zum Beispiel die Zeitungen die Meldungen über die Verordnungen gegen die Juden. In Zeitfas sind die Überschriften zu lesen:

- „Juden müssen Judenfeln tragen!“
- „Mundfunkgeräte der Juden gesperrt!“
- „Jüdische Geschäfte geschlossen!“
- „Juden in Ghettos zusammengefaßt!“

und so weiter. Und dann folgt der Wortlaut der neuen anti-jüdischen Gesetze. Aus!“

Wir wissen sofort, was der ungarische Journalist sagen will, lassen ihn aber ruhig weiterprechen:

„Die Schriftleiter, die regelmäßig solche Meldungen bringen, meinen es bestimmt gut. Sie erreichen aber damit zumeist das Gegenteil von dem, was sie wollen. Dadurch nämlich, daß der Leser immer nur von anti-jüdischen Maßnahmen erfährt, ohne ihre eingehende Begründung kennenzulernen, wird er zumeist nicht von einem Gefühl der Befriedigung, sondern eher noch von einem Gefühl des Mitleids mit den Juden erfaßt.“

„Sehr richtig“, erwidern wir, „er weiß ja nicht, warum diese Verordnungen erlassen werden

müssen. Er weiß nicht, daß die Juden selbst die Ursache zu diesen Gesetzen sind. Er weiß nicht, daß die neue ungarische Regierung diese Anordnungen verkünden mußte, nicht um Rache an den Juden zu nehmen, sondern um das eigene Volk zu schützen.“

„Wir verstehen uns“, meint der Ungar und fährt fort: „Und darum müssen wir Männer der ungarischen Presse unserem Volke immer wieder erklären, warum in diese Gesetze gegen die Juden geschaffen werden müssen. Unsere Leser wollen nicht nur den Wortlaut der Verordnungen, sie wollen die Gründe kennen, die zum Erlaß der Gesetze führten.“

„Aus diesem Grunde hat ja auch der „Stürmer“ in Deutschland seit vielen Jahren seinen Lesern ausführlich all die verbrecherischen Machenschaften der Juden vor Augen geführt“, ergänzen wir. „Er hat damit die Voransetzungen geschaffen, daß die Massen des Volkes alle anti-jüdischen Abwehrmaßnahmen des Nationalsozialismus nicht nur verstanden, sondern aus vollem Herzen begrüßten.“

Der Ungar nickt beifällig. „Und das müßte wir auch in der ungarischen Presse tun! Das Volk muß wissen, daß wir aus zwingenden Gründen der Selbsterhaltung diese Maßnahmen treffen mußten. Das Volk muß wissen, daß es einen anderen Weg überhaupt nicht gibt. Das Volk muß wissen, daß wir gerade durch unsere vorbeugenden Maßnahmen dem Judentum gegenüber der gesamten ungarischen Nation unendlich viel Leid, Not und Tränen ersparten.“

(Fortsetzung folgt!)



Eine Gaunerei wird besprochen



Zu den jüdischen Merkmalen gehört auch die löffelartig herabhängende Unterlippe

Alle Bilder Stürmer-Archiv

Reinhold Milleck

Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung schloß: Dann folgt die hebräische Unterschrift, darunter die Unterschrift eines Jenseits, sowie die hebräische Überschrift mit ostjüdischer Übertragung des im Text der Urkunde aufgeführten hebräischen Textes.

XXVI.

Enthülltes Blutgeheimnis

1803 erschien in Berlin eine Schrift „Wider die Juden“, die die erste starke antijüdische Bewegung in Deutschland auslöste. Der Verfasser war der königliche Justizkommissar und Notar beim Preussischen Kammergericht, C. F. W. Grattenauer.

Zur gleichen Zeit kam ein damaliger Moldaukaute (seit 1859 zu Rumänien gehörig) eine Aufsehen erregende Schrift heraus, in der erstmalig die geheimen jüdischen Blut- und Blutmordgesetze ausführlich behandelt wurden. Als Verfasser wurde von jüdischer Seite in irreführender Weise ein „Grabbi Moldawo“ genannt. In Wirklichkeit war es der Klosterbruder Neophit, der 1765 in Rischinow als Sohn eines chassidischen Rabbiners (Chassidim — gefesselte Jüden) geborene Moze Weinung. Er selbst wurde — wie sein Vater — chassidischer Rabbiner, trat aber 1795 zum griechisch-orthodoxen Glauben über. Von seinen Aufsteigern wegen seines Glaubenswechsels verfolgt, trat er in das Kloster Cornita ein, in dem er auch das oben erwähnte Werk „Untergang der hebräischen Religion“ schrieb. Die Enthüllungen Neophits waren so ungeheuerlich, daß sie die meisten nichtjüdischen Leser — selbst ausgesprochene Jüdengegner — anfänglich gar nicht glauben wollten. Erst das Verhalten des Judentums nach Bekanntwerden der Schrift bestätigte das, was Neophit niedergeschrieben hatte, denn seine Entgegnung wurde damals vernehmbar, seine Widerlegung überhaupt versucht. Dagegen erschwand das Buch in kürzester Zeit vom Büchermarkt jüdische Faktis! Die dem Judentum gefährlichen Bücher wurden immer möglichst schnell aufgekauft, die Verleger und Drucker gestochen oder unter Druck gesetzt und so Neuauflagen verhindert.

So wäre auch wohl das Werk Neophits der Nachwelt verloren gegangen, denn auch eine Übersetzung in die griechische Sprache von Giovanni da Gorgio (Neapel 1831) verschwand bald vollständig. Erst 1884 wurde es in der Übersetzung ins Italienische unter dem Titel „Il sangue cristiano nei riti ebraici della moderna Sinagoga“ der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht und damit der Vergessenheit entzissen, obwohl auch diese italienische Ausgabe heute äußerst selten geworden ist.

Das Wiedererscheinen dieses Buches rief bei den Juden eine ungeheure Erregung hervor. Mit allen möglichen und unmöglichen, auch den verlogenen Behauptungen, so u. a., daß Neophit sein Buch im „Säuerwahnstun“ geschrieben hätte, verjuchten sie die inhaltsschweren Ausführungen Neophits unglaubwürdig erscheinen zu lassen.

Was die spätere Zeit alles von Juden und Judenknecchten zur Entkräftung der Enthüllungen Neophits vorgebracht hatte, wollen wir an anderer Stelle behandeln. Jetzt aber soll Neophit selbst das Wort haben. Einleitend sagt er:

„Viele Autoren schrieben über die Hebräer und ihre Irrtümer. Aber nirgends fand ich das barbarische Geheimnis erwähnt, welches die Juden haben. Und wenn jemand es berührt, so sagt er, daß die Juden Christen töten und ihr Blut auffangen; aber nirgends fand ich, was die Juden mit dem Blute tun. Die Chaschams, die Rabbiner, die Familienväter allein kennen dieses Geheimnis und teilen es mündlich ihren Söhnen mit; mit fürchterlichen Flüchen aber legen sie ihnen Stillschweigen auf, damit sie sich nie unterfangen, es zu verraten.“

Sie dürfen es nur einem einzigen ihrer Söhne offenbaren, demjenigen nämlich, welchen sie dazu für geeignet halten; sie schärfen es ihnen ein, daß sie später mit ihren Söhnen es ebenso machen sollen. Niemals darf dieses Geheimnis einem Christen verraten werden, selbst nicht in der äußersten Gefahr. Lieber soll man Blut und Leben verlieren, als etwas davon mitteilen.“

Also ein unzweideutiges Bekenntnis dahinkommend, daß es bei den Juden eine von ihnen streng gehütete Geheimlehre gibt, welche sich mit dem Ritualmord befaßt.

Wie Neophit selber in dieses Geheimnis eingeweiht wurde und über seine Gründe, daselbe preiszugeben, schreibt er:

„Ich aber fürchte Gott über alles und bin unbesorgt wegen der Flüche meines Vaters, der Rabbiner, Oberabbiner und des ganzen jüdischen Volkes; ich will alles genau offenbaren zur größten Ehre Gottes, meines Heilandes Jesu Christi und seiner heiligen Kirche. Folgendermaßen wurde mir das Geheimnis mit-

geteilt: Ich war dreizehn Jahre alt, als mein Vater mich unter vier Augen vornahm und mich tiefer in die Kenntnis des Gesetzes einführte; er predigte mir immer mehr von dem Haß gegen die Christen; derselbe sei von Gott geboten und ihm so wohlgefallig, daß man die Christen schlachten und ihr Blut aufbewahren müsse für die Blutgebräuche. Dann umarmte mich mein Vater und fuhr fort: „Mein Sohn, ich beidwoide dich bei allen Elementen des Himmels und der Erde: bewahre dies Geheimnis stets in deinem Herzen, teile es niemals deinen Brüdern mit, nicht deinen Schwestern, deiner Mutter, deiner künftigen Gattin, keinem der Lebenden, besonders nicht den Frauen. Und foltest du auch wie ich einst ein Söhne haben, teile das Geheimnis nicht allen mit, sondern bloß einem einzigen, den du für den klügsten und von allen am meisten geeignet hältst, das Geheimnis zu verwahren. So mache ich es jetzt mit dir. Du mußt auch darauf Rücksicht nehmen, ob der Sohn treu und eifrig im Glauben ist.“ — Zum Schluß sagte mein Vater: „Möge die Erde deinem Leibe das Begräbnis verweigern, möge sie dich, mein Sohn, wenn du gestorben bist, ausstoßen aus ihrem Schoße, wenn du jemals unser Blutgeheimnis verrätst, gleichviel zu welcher Zeit und unter welchen noch so drohenden Umständen; bloß jenem einzigen sollst du es, wie ich dir sagte, mitteilen. Und all dies gilt auch für den Fall, daß du Christ werden oder daß du dich etwa zu einer Mission verpflichtet glaubst wegen deines eigenen Interesses oder aus irgendeinem anderen

Grunde. Hüte dich, jemals deinen Vater zu verraten, indem du dies göttliche Geheimnis, das ich dir heute mitteile, ans Licht brächtest. Mein Blut würde in demselben Augenblicke auf dein Haupt fallen, er würde dich verfolgen während deines ganzen Lebens, bis zum Tode, bis hinüber in die Ewigkeit.“

Nunmehr aber habe ich einen anderen Vater erhalten an unserem Herrn Jesus Christus und eine andere Mutter an der katholischen Kirche, und ich will laut die Wahrheit verkünden nach den Worten des weisen Schirach: „Kämpfet bis zum Tode für die Gerechtigkeit.“

Aus der Geschichte der Ritualmorde haben wir Geständnisse mehrerer an derartigen Verbrechen beteiligter Juden kennengelernt, in denen von einem Geheimnis die Rede ist, das über den Mord an Nichtjuden und die Verwendung des Blutes verbreitet ist. Im Trienter Prozeß waren es die Juden Samuel und Moses, 1794 die Tyrnauer Angeklagten und 1853 in Saratow der Jude Jankel Jankowitsch, die alle ein derartiges Geheimnis erwähnten. Erstmals gab nun in Neophit ein an Ritualmorden unbeteiligter Jude dieses Geheimnis preis. Gewiß hat ja fast ein Jahrhundert vor ihm schon der ehemalige Oberabbiner Serafimowicz, ohne eines Ritualmordes beschuldigt oder gar angeklagt zu sein, also freiwillig das Blutmordgeheimnis bekannt; aber er war immerhin auch ein Ritualmörder, sogar in zwei Fällen. Zudem lebten Serafimowicz in seinem Bekenntnis die Einfachheit und Klarheit, die in der Schrift Neophits vom Anfang bis zum Schluß so glaubhaft und überzeugend wirkten, daß irgendwelche Zweifel gar nicht übrig blieben. So wird es auch verständlich, daß gerade ihn sein Vater, der doch chassidischer Rabbiner war, für so würdig und zuverlässig hielt, ihm dieses gefährliche Blutgeheimnis zu überliefern, wie es somit auch begreiflich ist, daß Neophit — damals noch Moze Weinung — Rabbiner der Chassidim, also der gefesseltesten Juden wurde. Als ein um dieses Geheimnis unerschütterlich Wissender hat er es so offenbart; damit sind seine Ausführungen von ganz außerordentlicher Bedeutung.

Neophit über die Beweggründe der Ritualmorde

Auch die Beweggründe, die für die jeweiligen Ritualmörder hinsichtlich ihres verbrecherischen Tuns ausschlaggebend waren, haben wir deren Geständnissen entnommen. Aber selbst in dieser Beziehung erscheint uns Neophit als der geistig weit über dem Durchschnitt stehende Zeuge viel zuverlässiger. Er sagt:

„Wenn auch ein Jude zuweilen in einer Schrift das barbarische Geheimnis andeutet, so fand ich doch nirgendwo mitgeteilt, was die Juden mit dem Blute der Christen tun.“

Nochmals kommt Neophit auf das zurück, was ihn zu seinen Bekenntnissen trieb:

„Zum Nutzen der Christenheit will ich, der ich selbst Chascham und Rabbiner, d. h. Lehrmeister gewesen bin, der ich alle Geheimnisse der Juden kenne und sie selbst früher geheim hielt und sie, als ich Meister war (in Israel) zur Anwendung brachte, nunmehr offen die Geheimnisse enthüllen mit den beifolgenden Beweisstücken, nachdem ich einmal mit Gottes Gnade die jüdische Hinterlist in der h. Taufe abgeschworen habe.“

In demselben Sinne heißt es an anderer Stelle weiter:

„Zum Schluß will ich den Grund aufdecken und erklären, weshalb ich diese Dinge schreibe. Ich habe einen doppelten Zweck im Auge. Erstens: Daß der Jude, wenn alle Christen ihm seine Hinterlist vorwerfen, Buße tue, anstatt im Bösen verstockt zu bleiben, daß er dem Irrtum abschwöre und sich belehre zum christlichen Glauben; so bekommen wir Völker Jesu Christi und Gefährten auf dem Heilswege, den ich eingeschlagen habe. Zweitens: Wenn die Christen ihrerseits den elenden Zustand der Juden sehen, ihre Verirrungen, die fürchterlichen Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit über sie, werden sie daran kein Argernis nehmen, sondern von heilsamen Erregungen ergriffen, werden sie sich hüten vor aller Verstocktheit in der Sünde und werden Gott dankbar sein, daß er sie nicht als Juden geboren werden ließ.“

So war der christliche Missionsgedanke, das Bestreben, die Juden zum Christentum zu bekehren und sie so von ihrem Blutverbrechen abzubringen, ausschlaggebend für seine Schrift. Nachdem er diese Voraussetzungen erläutert hat, geht er auf den alttestamentarischen Haß der Juden gegen alle Nichtjuden (er spricht allerdings immer nur von „Christen“) ein: er ist mit ein Grund für den Blutgebrauch der Juden:

„Der erste Grund, weshalb die Juden Christenblut gebrauchen, ist der Haß gegen die Christen. In diesem Haße ziehen sie ihre

Nachkommenschaft groß, indem sie ihr das Gift deselben von frühester Kindheit an einflößen. Sie glauben wirklich, daß dieser Haß ihnen von Gott geloten, und daß es ihm wohlgefallig sei, wenn man die Christen umbringe. Sie machen so gewissermaßen das Wort des göttlichen Erlösers zur Wahrheit: „Wer euch umbringt, wird Gott einen angenehmen Dienst zu erweisen glauben.“

Über diesen lödernden Haß, den Neophit in aller Ausführlichkeit behandelt, sagt er noch:

„Die Juden mögen äußerlich Freundschaft schließen mit den Christen; im Inneren des Herzens müssen sie wilden Haß gegen sie hegen und den allergrößten Abscheu gegen sie nähren.“

Dieser wilde Haß wurde schon im Anfange der jüdischen Geschichte geboren, als Jakob seine Gesetze kundtat, denn schon der Talmud lehrt:

„Was bedeutet Vera Sinai? Das ist der Berg, von dem Haß über die Völker der Welt (also die Nichtjuden) herabgestiegen ist.“ (Schabbath 89a).

Zeit Moses Zeiten hat sich dieser Haß all die Jahrhunderte hindurch hemmungslos ausgetobt, wo und wann immer Juda die Gelegenheit dazu fand. Nicht nur die Ritualmorde, die Mordelnde und Massenmorde waren es, die das Judentum, aus diesem Haß heraus geboren, beging. Darüber hinaus waren es unzählige Kriege, in die die wertvollen Völker zur Schwächung und Vernichtung ihrer Volkskraft von Juda gestochen wurden — wie auch in den ersten und schließlich 1939 in den zweiten Weltkrieg.

Dieser Haß war wohl die Triebfeder zu den unendlich vielen grausamen blutigen Verbrechen Israels, doch nicht der Endzweck. Auch diese Untaten waren nur Mittel zur Erreichung eines Hochzieles, das schon Jakob seinem „außerwählten Volke“ verheißt hatte und auf das alles jüdische Denken, Tun und Lassen gerichtet war und auch heute noch gerichtet ist: Die jüdische Allmacht über alles Nichtjüdische — die Weltherrschaft Judas. Soweit reichte der Blick Neophits noch nicht. Sein Wirkungskreis und sein Erleben waren eben auf einen zu engen Raum beschränkt, als daß ihm diese weltumfassende Erkenntnis werden konnte.

Die Verwendung des nichtjüdischen Blutes

Auch hierüber gibt Neophit, und zwar aus seiner rabbinischen Praxis heraus, Ausführliches. Nachdem er den Haß gegen die Nichtjuden, insbesondere die Christen, als einen Grund für das Verarbeiten nichtjüdischen Blutes behandelt hat, erwähnt er kurz die Verwendung des Blutes für aber-

gläubige Zwecke, und zwar in der Hauptsache zur Heilung von Krankheiten.

Dann geht Neophit noch auf einen anderen Grund für die Ritualmorde ein, der einmal auf der uralten Hoffnung auf das Erscheinen des den Juden verheißenen Messias, zum anderen in der Furcht, daß Christus dieser Messias gewesen sein könnte, aufgebaut ist. Da die Juden nun den Tod Christi verjüdeten, glauben sie, daß sie sich von dieser Schuld nur mit Christenblut freimachen, sich somit „entsündigen“ können. Dazu sagt der ehemalige Chassid-Rabbi noch:

„Daher das Hauptgesetz, daß jeder Jude in seinem Leben einen Christen schlachten muß, wenn er das ewige Heil erlangen will. Dies stimmt mit dem überein, was wir früher behaupteten: Der Mord an Christen und die Verwendung des Christenblutes ist eine Vorschrift des rabbinischen Gesetzes. Eine gewisse Feindschaft der Hebräer und ein religiöser Ritus zum Zwecke der Erlangung der ewigen Seligkeit, und der Fanatismus ist erst eine Folge, nicht Ursprung jener entsetzlichen Verbräuche.“

Also ist nach Neophit der Ritualmord ein Mord nach einem religiösen Ritus.

Wenn er schreibt, jeder Jude hätte nach dem Gesetz einen Christen zu schlachten, so ist das im Sinne seiner übrigen Ausführungen so zu verstehen, daß jeder Jude an der Schlachtung eines Nichtjuden in irgend einer Hinsicht Anteil nehmen müsse. So wäre dieses Gesetz auf mannigfache Weise erfüllbar, sei es in der Ausführung des Ritualmordes selbst, in der Beschaffung des Opfers, in der Beihilfe zu dem einen und anderen, in der Bereitstellung der benötigten Räumlichkeiten, in einer anteilmäßigen Übernahme der erwachsenen Kosten, in der Verabreichung und Verarbeitung des gewonnenen Blutes, in der Deckung der Ritualmörder usw.

Bemerkenswert ist auch das Weitere:

„Die Hebräer sind am zufriedensten, wenn sie Kinder töten können; denn die Kinder sind jungfräulich und unschuldig; sie schlachten sie zu den Pajjab-Tagen, um so besser die Pajjab Christi darstellen zu können.“

Was dieser ehemalige Rabbiner an dieser Stelle sagt, stimmt mit den Hunderten von Ritualmorden überein, die an Kindern verübt wurden und bei denen die Opfer gemartert und mit ihnen die Kreuzigung auf Golgatha sinnbildlich dargestellt wurde.

Wie wir nun auf die von Neophit behandelten einzelnen Verwendungszwecke des durch die Ritualmorde gewonnenen Blutes eingehen, wollen wir seine Erläuterungen zu dem Begriff „Mische“ anführen. Hierzu schreibt er:

„Das Blut, welches unter schrecklichen Qualen Christenkindern, die womöglich jung sein müssen, entzogen worden ist, wird zunächst für die ungeäuerten Brote (= Muzzen) gebraucht; mit dem aber, was übrig bleibt, durchtränkt man eine mehr oder minder große Menge Leinen oder Baumwollstoff, je nachdem man mehr oder weniger Blut hat. Dann zerhackt man die Lappen und verbrennt sie; die Asche wird sorgfältig gesammelt und in wohlversiegelte Flaschen gebracht, die in der Schatzkammer der Synagoge aufbewahrt werden.“

Dann wird noch gesagt, daß frisches Blut nur für die Muzzen notwendig ist, daß aber im Notfalle auch die vorherbeschriebene Mische genügt. „Zweifellos ist das frische Blut immerhin besser.“

Und nun zur sakramentalen Verwendung des durch Ritualmorde gewonnenen Blutes:

Die Verwendung des Blutes bei der Beschneidung beschreibt Neophit genau so, wie wir es weiter oben schon kennen gelernt haben, nur daß er zu dem Beschneidungsblutwein auch noch einen Tropfen Christenblut „oder ein wenig von der erwähnten Mische“ als Zusatz anfügt.

Auch zur Eheschließung ist nach Neophit Christenblut notwendig, und zwar ebenfalls in verschiedenem Zustande. Hierzu sagt er:

„Er (der Rabbiner) nimmt ein hart gekochtes Ei und nachdem er die Schale losgelöst, teilt er es in zwei Hälften, dann streut er nicht etwa Salz darauf, sondern die sonderbare Mische; darauf gibt er jedem der Ehebedingenden eine Hälfte. Während Letztere dieses Ei essen, spricht der Rabbi ein Gebet, das ungefähr folgenden Sinn hat: Möchten die Eheleute die Kraft gewinnen, die Christen zu töten, oder wenigstens die Macht, sie allezeit zu tadeln und sich zu bereichern mit ihren Schätzen und mit dem Schweize ihrer Arbeit.“

Kein jüdisches Sakrament ohne Blut, selbst beim Begräbnis wird es verwendet. Hierzu heißt es bei Neophit:

„Wenn ein Jude stirbt, so kommt der Chascham, nimmt das Weisse von einem Ei, vermischt es mit etwas Christenblut und etwas Blutkautschuk, dann legt er das Gemisch auf den Leib des Verstorbenen mit den Worten aus dem Propheten Ezechiel: „Meines Blut will ich über euch anziehen und all eure Unreinlichkeit soll abgewaschen werden.“ Es ist dies eine Textverfälschung, denn Ezechiel spricht von reinem Wasser, aber nicht von reinem Blut. Aber mit diesen Worten will man den Juden einreden, daß der Tote ohne allen Zweifel in den Himmel komme.“

Neophit beschäftigt sich auch mit den jüdischen Festen, von denen keines ohne Christenblut denkbar ist. Am Pufftag, den die Juden in der Erinnerung an die letzte Bestürzung des Tempels von Jerusalem begehen, „müssen alle Juden ein hart gekochtes, mit der angegebenen Mische gewürztes Ei essen“. Auch zum Purimfest ist Christenblut „notwendig, um das sogenannte „süße Brot“ herzustellen.“

Dann leitet Neophit zu dem Fest über, das ohne Verwendung nichtjüdischen Blutes für jeden strenggläubigen Juden unentbehrlich ist, zum Passahfest. Neophit sagt:

„Bei der Feier desselben müssen alle Juden ungeäuertes Brot essen und in eine bestimmte Portion dieses Brotes wird von den Rabbinern Christenblut gebaden. Alle, groß und klein, jung und alt, selbst Kinder, die eben erst Zähne bekommen haben, müssen von diesem Brot essen, wenigstens ein Stückchen, so groß wie ein Olivenkern.“

Nachdem Neophit noch einmal die oben bereits wiedergegebenen Gründe für die rituellen Morde wiederholt, schließt er seine diesbezüglichen Ausführungen mit den Worten:

„Durch den Gebrauch von Christenblut glauben sie, ihre Seelen retten zu können. Damit habe ich alle geheimen Gebräuche, die mir bekannt sind, enthüllt, so wie sie mit großem Eifer geübt und geheim gehalten werden, und wie ich sie selbst aufbewahrt habe, so lange ich Jude war.“

So haben wir von einem ehemaligen chassidischen Rabbiner aus der Stille des Klosters heraus bestätigt erhalten, was wir schon aus einer Reihe von Ritualmordprozessen erfahren. Darüber hinaus hat uns Neophit noch weitere Bluträuren in seiner einfachen Sprache enthüllt. Es ist kein stichhaltiger Grund gegeben, deren Glaubwürdigkeit zu bezweifeln. Wenn um die letzte Jahrhundertwende einige Verteidiger der jüdischen Ritualmörder die Enthüllungen Neophits, ja sogar sein Dasein überhaupt, ableugneten, so war das in proföndem Sinne doch gar zu durchsichtig. Davon später!

Die Augenzeugenberichte einer Jüdin

Am den Schluß der jüdischen Zeugnisse für die Blutschuld Judas wollen wir die Bekenntnisse einer Jüdin setzen.

Um die Zeit des Ritualmordes an dem Rabbinerpater Thomas zu Damaskus (1810) lernte der französische Orientalist Graf Durfort-Civrac auf einer seiner Forschungsreisen durch Syrien die damals zwanzigjährige Jüdin Ben-Mond kennen. Aus ihrem Erleben erhielt er so Kenntnis von zwei Ritualmorden. Durfort-Civrac schrieb die Enthüllungen der jungen Jüdin nieder und übermittelte die Niederschrift dem Orientalischen Archiv in Paris, der sie 1846 in seinem bereits erwähnten Werk über den Ritualmord von Damaskus veröffentlichte.

Doch hören wir Ben-Monds Erlebnisse. Sie sagt von sich, daß sie in Aleppo geboren, später nach Latakia gekommen und im Alter von sieben Jahren nach Antiochien zu ihrer Tante ver-

zogen sei. In dem jüdischen Hause, in dem sie wohnte, wurde sie Zeugin eines grauenvollen Vorganges. Die jüdischen Hausbewohner hingen zwei nichtjüdische Kinder im Alter von etwa fünf und zwölf Jahren mit den Füßen an der Zimmerdecke auf. Hierüber fürchtbar erschreckt, ließ Ben-Mond laut weinend zu ihrer Tante, derselben das eben Erlebte berichtend; doch die Tante lachte sie ob ihrer Furchtsamkeit aus und sagte, das sei nur eine Strafe für die Ungezogenheiten der beiden Knaben. Am die Kleine auf andere Gedanken zu bringen, schickte die Tante sie zum Einkaufen. Als sie wieder heimkam, fand sie die beiden Knaben nicht mehr im Hause, entdeckte aber eine große Waise, bis zum Kande mit frischem Blut gefüllt.

Im Jahre 1834 reiste Ben-Mond zu einer Verwandten nach Tripoli. Dort sah sie eines Morgens — von anderen unbemerkt — auf der Terrasse, als ein ihr von Aleppo her bekannter älterer nichtjüdischer Mann das Haus betrat. Bald kam er in Begleitung von vier Juden in den Garten, wo er mit Kaffee und anderen Getränken bewirtet wurde.

Nichts Böses ahnend, unterhielt sich der Fremde mit den Juden über geschäftliche Dinge. Plötzlich sprangen die Juden auf, rissen ihren Gast zu Boden, knickelten ihn und banden ihm die Hände auf dem Rücken zusammen; alsdann hingen sie ihn mit den Füßen an dem Ast eines Orangenbaumes auf. Drei Stunden ließen die Hebräer ihr Opfer hängen. Erst dann, als er am Versterben war, schnitt ihm der eine Jude mit einem Schächtmesser die Kehle durch, während ein anderer das ansichfließende Blut in einer Schale auffing. Als das Schächtmesser restlos ausgeblutet war, packten es die Mörder in eine Kiste, die sie bei Dunkelwerden ins Meer warfen.

Weiter berichtete Ben-Mond noch, daß die jüdischen Mörder von dem erbeuteten Blut den Mäzzen beimpften, die sie am Passahabend genossen.

Mit diesen Enthüllungen einer syrischen Jüdin sollen die jüdischen Zeugnisse für den Ritualmord abgeschlossen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Judenbranntwein in Rußland

Einem vor dem ersten Weltkrieg in Berlin in deutscher Sprache erschienenen Buche „Das jüdische Rußland“ des Russen Fedor de Nowikoff sind folgende aufschlußreiche Angaben zu entnehmen:

Nächst dem Getreidehandel ist es der Handel mit Brauntwein vorzüglich, den die Juden fast völlig in ihre Hände zu bringen wußten, wobei eine große Anzahl von Verkaufsstellen sich nur dem Scheine nach in den Händen von Nichtjuden befanden, während

die Hintermänner und eigentlichen Besitzer Juden waren. Im europäischen Rußland gehörte mehr als ein Viertel der verschiedenartigen Trinkstuben den Juden. Seinen Gipfelpunkt erreichte der jüdische Brauntweinhandel in den Gouvernements Grodno, Nowo, Minsk, Wilna und Mohilew, wo er zwischen 85 und 90 Prozent schwankte. Doch nicht allein der Verkauf des Brauntweins in den Schänken, sondern auch seine Erzeugung und der Großhandel mit ihm

sind fast ausschließlich in den Händen der Juden. Im Gouvernement Minsk z. B. waren sämtliche 86 Brauntweinniederlagen und sämtliche 35 Branntweinhäuser in jüdischen Händen, im Gouvernement Wilna 58 von 61 Brauntweinniederlagen und 41 von 51 Branntweinhäusern usw. In den Städten des abgegrenzten Judegebietes gab es in manchen Straßen kaum ein Haus, in dem sich nicht ein Brauntweinschank befand. Auf Schritt und Tritt hat der gemeine Mann die Versuchung vor sich, und unablässig ist der Jude bemüht, daraus Nutzen zu ziehen. Man wende nicht ein, daß in Städten mit überwiegend jüdischer Bevölkerung auch auf diese ein nicht geringer Anteil am Brauntweinverbrauch entfallen müsse. Der Jude genießt Brauntwein nur am Schabbes, und das Maß, das er sich dann gönnt, ist lächerlich klein gegenüber der Menge, zu deren Verbrauch der nichtjüdische gemeine Mann verleitet wird.

Wie schwer es ist, hierin Wandel zu schaffen und wie jeder Versuch, die Landbevölkerung gegen die verderblichen Wirkungen des Brauntweinhandels zu schützen, sofort die ganze Zudeuschaft in Harnisch bringt, hat der Dichter Derfshawin geschildert, der durch sein Einschreiten zu Gunsten der Landbevölkerung sich den Haß der Juden zugezogen hatte. Er war zum Mitglied eines Ausschusses ernannt, der die russische Zudeusfrage prüfen sollte. Seinem Nachforschen war es zu verdanken, daß die unheilvollen Zustände, die unter dem von jüdischen Brauntweinschankern ausgeübten Landvolke herrschten, in das rechte Licht gesetzt wurden und der Vorschlag anstande, Juden den Besitz von Vorkäshäusern nicht mehr zu gestatten. Da geriet die ganze jüdische Bevölkerung in Bewegung. Alle einflussreichen Persönlichkeiten wurden mit Bittschriften beauftragt, es beim alten zu lassen, und neben Winkelsügen aller Art und Bestechungen blieben auch Drohungen nicht aus. Ein Ortsbesitzer aus Weißruthenien überhandelte Derfshawin einen in seine Hände geratenen Brief, den ein Jude an einen anderen Juden geschrieben hatte und in dem es hieß, Derfshawin müsse bestraft werden, denn von seiner Tätigkeit sei für die Juden das Schlimmste zu befürchten. Da der Einfluß der Juden bis hinauf zum Zaren reichte, gelang es, Derfshawins Bemühungen zum Scheitern zu bringen, und der Ausschluß bedeutete schließlich seine Arbeiten, ohne irgend welche Änderung der Zustände herbeigeführt zu haben.

Fedor de Nowikoff beendete seine, hier nur auszugsweise und gekürzt wiedergegebenen Ausführungen über den jüdischen Brauntweinhandel in seinem Buche mit dem Satz:

„Das jüdische Geld hatte sich mächtiger erwiesen als die Uneigennützigkeit eines sein Volk und Vaterland liebenden ehrlichen Mannes.“

Prof. Dr. L. Franz.



Durch den Talmud irrsinnig geworden. Ein Jude, der zeit seines Lebens die Wordingen des Talmuds studierte, wurde schließlich geisteskrank und endete im Irrenhaus.

Sonderbare Zeitgenossen:

XIV.

Raucher

Weil Rauchen schädlich ist und die Gesundheit arg verbrächt, hat mancher Mann im Leben nie ein einzigmal geraucht.

Er schwor so manchen heiligen Eid, Nie fäh' ihm in den Sinn, Daß er, selbst nur für kurze Zeit Genösse Nikotin.

Er hat sich ja von Anfang an Aus Rauchen nichts gemacht, Und „alte“ Schwänder dann und wann War spöttisch nur verlacht.

Doch heut', da Tabak felt'ner ist Im täglichen Gebrauch, All seine Schwüre er vergißt, Nun raucht er plötzlich auch. Ernst Hiemer.



Sämtliche Bilder Stürmer-Arbeit

Dieses New Yorker Straßenmädchen hat sich das Porträt ihres „Geliebten“ auf das Knie malen lassen. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß der „Geliebte“ ein — Jude ist.

Selbst mehr als 75 Jahren helfen Schwabe-Arzneimittel der kranken Menschheit in aller Welt. Auswertung altbewährter biologischer Heilerkenntnisse uo ermüdliche Forschung und moderne Herstellungsmethoden begründen ihren wissenschaftlichen Ruf. Dr. Willmar Schwabe Leipzig

Der Sparstrumpf In der Truhe war das wirtschaftliche Fundament unserer Väter. Jeder überschüssige Pfennig wurde zu blanken Talern und half, den Besitz vergrößern, den Einfluß und das Ansehen heben, den späteren Generationen das „warme Nest“ befehlen. Heute gehört der Sparstrumpf der Vergangenheit an, denn jeder weithinreichende Mensch will sein Geld arbeitslos lassen und es vor allen Verlustgefahren bewahren. Verlust bedeutet es auch, wer heute sein Geld für Dinge ausgibt die er morgen besser und billiger kaufen kann. Alle die sich darum die Vorteile von morgen sichern wollen hängen heute jeden überzähligen Pfennig zu Sparkasse.

Nur für große Tassen! 1 Tablette der Süßstoff Sacharin-G-Packung entspricht der Süßkraft von 1/2 Stück Würfelzucker also der Menge, wie man sie zum Süßen einer größeren Tasse Kaffee braucht. Und bei kleineren Tassen? Da teilt man eben eine Tablette und kommt dann auch länger mit dem heute so raren Süßstoff aus. Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35 Süßstoff ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Schmerzen? Warum quälen Sie sich noch länger? Nehmen Sie Elast-Puder. Besonders für Fußpflege hervorragend geeignet. Er besitzelt übermäßige Schweißabsonderung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Elast-Puder verhindert Blasen, Brennen und Wund aufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder. Eine Streu-Jose. Mk. 75 Nachfüllbeutel Mk. 50. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift vom Totalwerk München 27/5.

Die Kunst des Arztes besteht nicht zuletzt auch in der richtigen Anwendung hochwertiger Arzneimittel. Die YSATE Bürger verdanken ihre vielgerühmte Heilkräft der Gewinnung aus ungeschwächt wirkstoffreichen Frischpflanzen. Ysatefabrik Wernigrode.

Heilkräuter von Kräuterpflanzern Künzle. Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B. Lapidar gegen Arterienverkalkung, in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br Prospekte verlangen!

Auch bei jeder Tablette Silphoscallin soll man dran denken, daß zur Herstellung von Hilfsmitteln viel Kohle gebraucht wird. Deshalb nicht mehr Silphoscallin nehmen und nicht öfter als es die Vorschrift verlangt! Vor allem aber wirklich nur dann, wenn es unbedingt oortut. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscallin der es braucht in den Apotheken und zugleich wird erfüllt die Parole: Spart Kohle! Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm Präparate.

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug haben. Dies gilt ebenso für DARMÖL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt und in Verkehr gebracht wird. Darmal-Werk Dr. A. u. L. Schmidgall, Wien

Es gibt Fälle, in denen ein Gläschen Winkelhausen viel bedeutet. Denken Sie daran bei der nächsten Zuteilung Winkelhausen, Werke A.-G. Stettin, Stammhaus gegr. 1840.

Vergnügungsfahrten sind heute bestimmt kein Vergnügen... wo die Reichsbahn überlastet ist. Da bleibt man lieber daheim und entschädigt sich mit einer fröhlichen Sonntagswanderung. So entlasten wir die Reichsbahn. So können kriegswichtige Güter und Lebensmittel rollen... und Ihr Kaufmann bekommt auch das milchgeborene Mädel rascher herant!

Stottern u. a. nerv. Hemmung, nur Angst Ausk. frei Hausdröler Brestlau 16 K. „Was blickt Erika?“ — Döhler Sparrezept Nr. 10: Honigkuchen, 375 g Kunsthonig od. Sirup werden mit 25 g Zucker u. 25 g Butter od. Margarine zerlassen u. in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse lauwarm geworden ist, gibt man einen Eßlöffel Eiaustauschmittel oder 1 Ei, 1/2 Beutel „Döhler Neunerlei-Pfefferkuchengewürz“, 1 Fläschchen „Döhler-Rumaroma“, 1/2 Fläschchen „Döhler Bittermandelaroma“ und 125 g trockenen, durch ein Sieb gestrichenen Quark hinein, 450 g Weizenmehl werden mit 4 geh. Teelöffeln „Döhler Backfein“ (nicht mehr!) gemischt und gesiebt, dann abwechselnd mit ac. 1/4 l entrahmter Frischmilch untergerührt. Man verwendet von der angegebenen Milchmenge nur so viel, daß der Teig nicht mehr vom Löffel fließt und sich nur noch schwer rühren läßt. Man gibt den Teig in eine gefettete Kastenform und bäckt ihn ca. 75 Min. bei schwacher Hitze. Weitere Döhler Sparrezepte folgen, Ausschneiden — aufheben!

Verpackt - FELDPÖST-PÄCKCHEN gut und dauerhaft! Verpackt so fest wie möglich Der Weg ist weit - Nur was Stief und Druck aushält, kann gut ankommen. Schreibe die Feldpostnummer richtig und deutlich! Streichhölzer und gefüllte Benzinflurzeuger gehören nicht in die Feldpostpäckchen! Deutsche Reichspost

Was wir dazu sagen Sedanken zum Weltgeschehen

Die Zermahlenden

Ein englisches Blatt meldet, England läge in einer Zwickmühle. Und die Mühlsteine heißen USA und Sowjetunion!

Der Rahm

Roosevelt hat wieder zwei Rüstungswerke in seine Regie übernommen. Die Gewinne der Rüstungsindustrie lassen ihn nicht schlafen.

Heute und morgen

In London spielt man ein Sowjetstück, „Die roten Augen“. Später wird man froh sein, wenn man mit einem blauen Auge davontkommt!

Hoppe, hoppe, Reiter

Ein USA-Blatt schreibt, Roosevelt sei ein guter Reiter. Ja, aber nur so lange, bis der jüdische Gaul ihn abwirft!

Amerikanisch

Die amerikanische Filmindustrie wird ausschließlich von Juden beherrscht. Die Stars sind Juden, die hungernden Statisten Amerikaner.

Zaklos

Ein USA-Abgeordneter erklärte, der Schwarzhandel in den USA befinde sich fast ausschließlich in jüdischen Händen.

Man, so etwas denkt man wohl in den Vereinigten Staaten, aber man sagt es doch nicht!

Der Vergiftete

Der vorsichtige und ängstliche Mister Roosevelt nimmt auf allen Reisen eigenes Wasser mit, da er Angst vor Vergiftungen hat.

Nach mehr Vergiftung? Von dem Juden ist er doch bereits gründlich vergiftet!

Im jüdischen Sinne

Ein USA-Blatt bellagt, daß sich die amerikanische Geburtenziffer erschreckend gesenkt habe, was trübe Aussichten für die Zukunft eröffne.

Die jüdischen Ärzte leisten auf diesem Gebiet auch weiterhin, was sie nur können!

Schlag ins Wasser

Das englische Parlamentsmitglied James Macdon erklärte: „Nach fast fünf Kriegsjahren ist das deutsche Volk noch in der Lage, soviel Lebensmittel aufzubringen, um die Einfuhrfähigkeit der Armee und der industriellen Bevölkerung sicherzustellen.“

Hungerblöde???

Maritäten

Ein Konsortium aus jüdischen Finanzmännern will eine jüdische Flotte schaffen, die unter dem Davidstern fahren soll.

Der erste jüdische Seemann soll preisgekrönt werden!

Die Wahrheit

„Daily Herald“ schreibt: „Zur Zeit werden auf der Londoner Börse Millionengewinne auf Grund von Gerüchten erzielt, die die hinter der Kurzbewegung stehenden Drahtzieher in die Welt sehen.“

Daß diese Verdienen und Gerüchtemacher Juden sind, darf das Blatt nicht schreiben!

Krumm und schief

Ein USA-Blatt berichtet: „In dem größten Teil des Gebietes, das Viktor Emanuel und Badoglio untersteht, geht die Sache schief.“

Das ist kein Wunder, wa diese Herren nur krumme Wege gegangen sind!

Schraube ohne Ende

Roosevelt mußte den Kongreß um die Bewilligung weiterer dreieinhalb Milliarden Dollar ersuchen, um das Pacht- und Leihprogramm fortsetzen zu können.

Auch der nordamerikanische Geldbeutel hat unten einen Boden. Das wird er bald merken!

Paul Boy.



Aufsässiger Bolschewismus

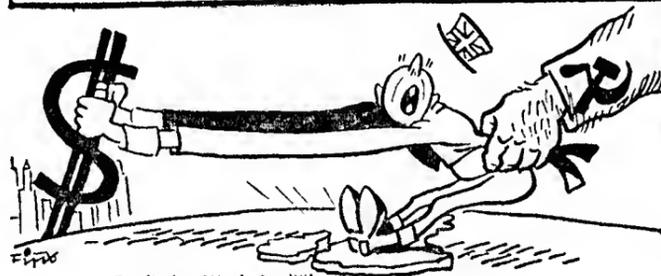
„Verzeihung, Freund, hier war belegt!“
Der Brite stotterte's aufgeregt.

Der Bolschewist die Zähne wetzt.
Knirscht grollend nur: „Hier ist besetzt!“



„Liebesgaben“ aus den USA.

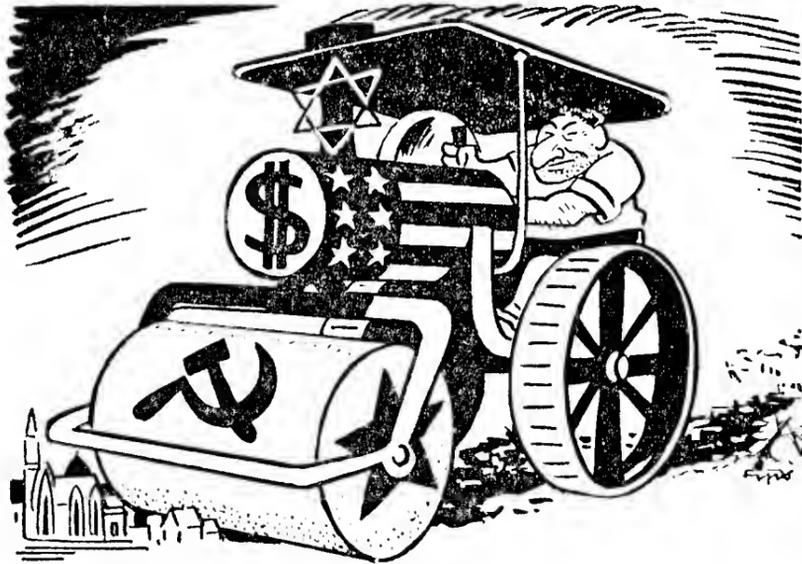
Der Yankee „Güte“ kennet keine Schranken,
Europa wird entsprechend sich bedanken.



Englische Wackelpolitik

Die Briten zieht es hin und her.
Ein fester Standpunkt fällt da schwer.

FIPSO
ZEIT-
SPIEGEL
FOLGE 25



Jüdische Kulturwalze

Flachgewalzt wird jede Spur
Aller höheren Kultur.

Die der Menschheit Wirken preist —
Bis den Kessel es zerreißt.



Kämpft für die Demokratie!

In ihr bleibt jedem unbenommen,
Auf leichte Art schnell hochzukommen.

Das neue
FRANZ MÜLLER BUCH

FINNLAND
VON KRIEG ZU KRIEG

HERVORRAGENDE FINNISCHE
MÄNNER BERICHTEN AUS
EIGENEM FRONTERLEBEN

PREIS RM 4.20

FRANZ MÜLLER VERLAG DRESDEN

Werkzeuge säubern,

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

TraumaPlast

HAMMER

Das Schutz-Zeichen für
die Original-Erzeugnisse
der

HAMMER BRENNEREI
Schürgers & Co. &
HEILBRONN

WEINBRENNEREI UND FABRIK FEINER LIKÖRE

HAMMER HAMMER HAMMER HAMMER HAMMER

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL

WIEN

Rheuma

ist häufig eine Folge von Zahnkrankheiten und verringert unsere Leistungskraft. Im totalen Kriege ist aber die Gesundheit höchstes Erfordernis. Verlangen Sie die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ kostenlos von der

Chlorodont

Fabrik, Dresden.

Wieviel Wäsche besitzen Sie?

Diese Frage wird sich heute manche Hausfrau vorlegen. Eine Ergänzung ist nur in geringem Umfange möglich, deshalb ist es notwendig, den Bestand soweit als möglich zu erhalten. Durch falsche Behandlung und Unachtsamkeit im Haushalt gehen jährlich für viele Millionen Reichsmark Wäsche verloren! Die Henkel-Lehrschrift: „Wäscheschäden und ihre Vermeidung“ unterrichtet Sie an einer Fülle von Beispielen über solche Gefahren und gibt wertvolle Ratschläge zur Wäschepflege. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.

Als Drucksache an:

Persil-Werke, Düsseldorf

Name:

Ort:

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
29

Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg,
Färberstraße 10/11. Postkonto: Amt Nürnberg Nr. 105.
Kernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg,
Pflanzenschmiedegasse 19/1. Schriftleitungsschluß:
Brettag (nachm.). Kernsprecher: 21872. Briefanschrift:
Nürnberg 2, Schleifgäß 392.

Nürnberg, 20. Juli 1944

Erscheint wöchentlich, Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis viertel-
jährlich RM. 2,52 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem
Briefträger oder der ausländigen Postanstalt. Nachbestellungen
an den Verlag, Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor
Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 23mm breite,
1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenenteil laut Preisliste.

22. Jahr
1944

Die jüdische Blutschuld

Als kurz vor der Sommer-Sonnenwende dieses Jahres die Meldung von dem Beginn des großen deutschen Gegen-schlages gegen die britische Insel und ins-besondere gegen die englische Hauptstadt durch Deutschland und Europa ging, gab es wohl keinen unter uns, der nicht mit tiefster Genugtuung erfüllt gewesen war. Zu schwer war das Leid der von den feindlichen Terrorfliegern gequälten Zi-vilbevölkerung gewesen, die monatelang die Schandtat der Angloamerikaner über sich ergehen lassen mußten, als daß man nun noch Mitleid mit jenem Lande hätte empfinden können, von dem aus die Luftgangster zu ihren Mordtügen ge-startet waren. Was Deutschland und Eu-ropa heute empfinden, ist nicht Schaden-freude oder Rachgier, es ist nur tiefe Be-friedigung darüber, daß die ungezählten Verbrechen der Feinde doch nicht unge-straft begangen werden konnten.

Daß der deutsche Gegen Schlag den Feind überraschte und ihn in tiefste Bestürzung versetzte, hemies allein die Tatsache, daß es der feindlichen Agitation für einige Tage völlig die Sprache verschlug. Der

Nachrichtendienst der Engländer und Amerikaner schwieg sich zunächst aus und brachte auch später nur spärliche Berichte über den Verlauf der deutschen Vergel-tung. Erst nach langem Zögern kam die feindliche Propaganda-Maschine wieder in Fahrt. Und hier waren es vor allem die Judenzeitungen, die nun plötzlich wieder wie wild zu arbeiten be-gannen, als wollten sie all das aufholen, was sie im ersten Schrecken zu tun unter-lassen hatten.

Und was schrieben die Judenzeitungen?

Dem Kenner des Judentums waren die Ergüsse der Judenpresse keineswegs neu. Es waren die alten, schon im ersten Welt-krieg verwendeten Greuelberichte. Es wa-ren Schilderungen von den „entsetzlichen“ Folgen des „barbarischen“ deutschen Gegen-schlages, der nur — aber ausschließlich nur — die britische Zivilbevölkerung getrof-fen habe. Es waren Beschimpfungen des deutschen Volkes, wie man sie nieder-trächtiger und gehässiger noch nie in den Judenzeitungen lesen konnte. Der Jude machte sich die Arbeit leicht: er drehte einfach den Spieß um und be-

Krieg über England



Wer schreie am tollsten nach Mord und Brand?
Wer trug das Sterben in jedes Land?
England! Das Land der Heer und Juden
Muß sich am Krieg, den es wollte, verbluten.

Die Zeit als Verräter

Auf den Spuren der Ritualmörder

Ein deutscher Soldat schreibt aus Ungarn:
„Meine Kameraden und ich lesen mit gro-ßem Interesse im Stürmer die Beschreibung des einst in Konig geschehenen Ritualmordes. Wir wurden dadurch angeregt, auch mit un-garischen Bauern, bei denen wir ein-quartiert sind, über die Judenfrage zu spre-chen. Wir erinnerten uns, daß der Stürmer schon wiederholt auf die sonderbare Tatsache hinwies, daß alljährlich in den Wochen vor dem jüdischen Osterfest nicht jüdische Kin-der spurlos verschwinden und daß dies des-halb geschähe, weil strenggläubige Juden diese Kinder zur Blutgewinnung auf rituelle Weise schlachteten. Nun erzählten uns Ungarn, daß dies auch in ihrem Lande geschah. In den Wochen vor dem jüdischen Ostern konnte man in ungarischen Zeitungen alljährlich von dem

geheimnisvollen Verschwinden nichtjüdischer Kinder lesen, ohne je von ihrem letzten Ende etwas erfahren zu haben. Besonders bei un-garischen Bauern hat der Glaube immer schon vorgeherrscht, die verschwundenen Kin-der könnten das Opfer von Ritualmorden ge-wesen sein. Es fällt in Ungarn auf, daß in diesem Jahr Fälle vom Verschwinden nicht-jüdischer Kinder in den Landgemeinden nicht bekannt geworden sind, weshalb anzunehmen ist, daß die Verbringung der Juden in Um-siedlungslager auch der Begehung von Ri-tualmorden ein Ende bereitet hat.“

Wir freuten uns, daß deutsche Soldaten durch das Lesen des Stürmers angeregt wor-den sind, in fremdem Lande sich über den jü-dischen Teufel und seine Untaten aufklärende Gedanken zu machen. St.

Die Juden sind unser Unglück!

Schuldige uns der Verbrechen, die allein das Judentum auf sich geladen hatte!

Allein das Judentum? Ja, allein das Judentum! Die Geschichte bestätigt dies. Es seien an dieser Stelle nur einige unwiderlegliche Beweise der jüdischen Blutschuld an der Terrorisierung der Zivilbevölkerung angeführt:

Im Jahre 1934 machte Deutschland der Welt Vorschläge zur Abschaffung der Bombenflugzeuge und damit des Bombenkrieges überhaupt. Der damalige Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, Philipp Sassoon, lehnte den deutschen Vorschlag ab. Philipp Sassoon ist Jude!

Im Jahre 1941 forderte der „Engländer“ Alfred Hörnle in Kapstadt die Vernichtung Deutschlands mit „terroristischen Mitteln“. Hörnle ist Jude!

Der ehemalige Botschafter der Sowjetunion, Iwan Maisky, forderte im September 1941 von England, daß es „bei Tag und bei Nacht, im Westen, Osten, Norden und Süden“ Deutschland bombardiere. Iwan Maisky ist Jude!

Dem „Engländer“ William B. Ziff waren die Forderungen Maiskys noch nicht grausam genug. Er verlangte eine „verschärfte Terrorisierung der deutschen Zivilbevölkerung als strategische Aufgabe“. William B. Ziff ist Jude!

Der Dichterring Emil Ludwig (Cohn) verlangte zynisch die „Bombardierung der deutschen Zivilbevölkerung bis zur Totalität“. Emil Ludwig ist Jude!

Die Bombardierung der deutschen Talsperrren im Mai 1943 geschah auf Anstiftung eines anderen Emigranten. Das britische Luftfahrtministerium erklärte damals, daß es diesen Wink dankbar angenommen hatte. Auch dieser Emigrant war ein Jude!

Staffeln auf einem nordafrikanischen Flugplatz vor dem Start zu Terrorangriffen eingeseget. Der „Segensprecher“ war ein Rabbi.

Der sogenannte Finanzminister der De Gaulle-Regierung brüstete sich, daß es Juden gewesen seien, die vom Flugzeug aus die Bombenziele in den französischen Städten angewiesen haben. Auch dieser „Minister“ ist Jude!

Was beweisen uns nun diese Beispiele? Sie beweisen uns, daß der Jude die Abschaffung des Bombenkrieges verhindert hat. Sie beweisen uns, daß die Idee der Terrorisierung der Zivilbevölkerung vom Juden stammt. Und sie beweisen uns, daß der Jude den Massenmord an der nichtjüdischen Zivilbevölkerung in noch grausamerer Weise durchführen wollte, als dies von Seiten der Anglo-Amerikaner ohnedies geschah und heute noch geschieht. Der gleiche Jude aber, der der Schuldige an den Verbrechen an unseren Frauen und Kindern ist, heult nun jämmerlich auf, wenn Deutschland vom Recht der Notwehr Gebrauch macht und nun endlich zurückschlägt.

Das neue Europa hat die Niedertracht des jüdischen Verbrechervolkes am eigenen Leibe kennengelernt. Es läßt sich darum auch nicht von dem neuesten Schwindel der jüdischen Agitation irreführen. Europa kennt die große jüdische Blutschuld. Und es weiß endlich, daß auch in den zur Zeit noch vom Judentum beherrschten Ländern eines Tages ein für den Juden furchtbares Erwachen kommen wird. Ein Erwachen, das die jahrtausendalte jüdische Blutschuld löst durch die völlige Vernichtung des Weltfeindes.

Ernst Hiemer.

Moskau soll Hauptquartier des Weltjudentums werden

Ein direkter Vorschlag Stalins

Rußland ist, seitdem die Juden aus ihm das „Paradies der Arbeiter“ gemacht haben, das aber in Wirklichkeit zu einer Hölle für das nichtjüdische Volk geworden ist, für sie selbst „das große Vaterland“. Die Juden „regieren“ in der Sowjetunion, getreu den Protokollen der Weisen von Zion mit den klassischen, jüdischen Mitteln: Mord, Deportation und Verklavung. 80 Prozent aller wichtigen Posten der Sowjetunion sind von Juden besetzt.

Von Rußland aus spinnen sich die Fäden zum Judentum der Blutokratenländer und das Ziel der Weltjudentum ist die Weltrevolution, die nichts anderes sein soll als eine unumschränkte Juden Herrschaft über die vorher verflachten Völker der Erde.

Aber so ganz sicher sind die Juden aller Länder ihrer kommenden „Weltherrschaft“ doch nicht. Sie wissen, daß eine Niederlage in dem von ihnen angezettelten Kriege auch unabwendbar das Schicksal aller Juden der Welt besiegeln würde. Sie wissen auch, daß schon ein Fehlschlagen der geplanten Invasion Europas eine Veränderung der amerikanischen Innenpolitik bringen würde und sie fürchten heute schon die Welle des Antisemitismus, der für sie in diesem Falle, namentlich in den Vereinigten Staaten, hereinbrechen würde.

Darum verhandeln gegenwärtig der führende Rabbiner des Zionismus, Dr. Wise in Newyork, als Vertreter des Weltjudentums und der Sowjetbotschafter in Washington als Vertreter Stalins, über den Vorschlag des letzteren, das „Hauptquartier des Weltjudentums“ von Newyork nach Moskau zu verlegen.

Die leitenden Kreise des Weltjudentums, so heißt es in der amerikanischen Zeitschrift „Partners Magazine“, sollen diesem Vorschlag Stalins „nicht ungünstig gesinnt gegenüber stehen“.

Immer hat es das Judentum mit dem Geschmeiß der Ratten gehalten, die bei Zeiten das sinkende Schiff verlassen. Die „Umsiedlungspläne“ des Weltjudentums zeigen wieder einmal klar, daß es keine „nationalen Staatsbürger jüdischen Glaubens“ gibt, sondern daß der Jude immer ein Fremder bleibt in dem Lande, in dem er sich zum Schmarozken niedergelassen hat und daß er sich sofort ein anderes „Vaterland“ wählt, wenn dies „notwendig“ erscheint.

Ubi bene, ibi patria! — Wo es Dir gut geht, dort ist Dein Vaterland! — ist die Parole des Judentums.

Franz Armann

Ein Appell der Gottlosen

In einem Aufruf an die Gottlosen der Welt erklärte der Leiter der Gottlosen-Bewegung in der Sowjet-Union, der Jude Scheinmann, wörtlich:

„Wir wollen alle Kirchen der ganzen Erde in ein riesiges Meer von Flammen stürzen. Unsere Gottlosen-Bewegung ist eine unerhörte Verfücht. Diese Bewegung ist einer der wichtigsten Zweige unseres antireligiösen Kampfes. Wir müssen unser antireligiöses Werk, das die Grundlage der alten Welt untergräbt, noch verstärken.“

Mit diesem Vernichtungskampf gegen alle Bekenntnisse steht in merkwürdigem Gegensatz, daß gerade der Jude Scheinmann in einer von ihm selbst verfaßten Broschüre „Der Kreuzzug gegen die UdSSR.“ den Nachweis führte, daß die jüdische Religion in Bolschewikien in jeder Weise gefördert worden ist.

Das Rätsel löst sich in einfachster Weise,

wenn man in den „Protokollen der Weisen von Zion“ (14, 1) liest:

„Sobald wir (Juden) die Weltherrschaft erlangt haben, werden wir keinen anderen Glauben dulden, als den an unseren einen Gott. Aus diesem Grunde müssen wir alle anderen Religionen vernichten. Wenn sich auch die Zahl der Gottlosen vermehren sollte, so wird dieser Übergangszustand unsere Pläne doch nicht fördern, vielmehr den künftigen Geschlechtern zur Mahnung dienen; sie werden die Lehren der mosaischen Religion hören, deren wohl-durchdachte Weisungen mit der Unterwerfung aller Völker in Erfüllung gehen werden.“

Hier haben wir schwarz auf weiß das Programm, nach dem sich der Jude Scheinmann richtet: Beseitigung aller Religionen mit Ausnahme der Religion des jüdischen Volkes, die, sobald die jüdische Weltherrschaft errichtet ist, die Staatsreligion aller Völker werden soll. Scheinmann ist wirklich ein gelehriger Schüler der Weisen von Zion und ihres strategischen Planes. Dr. J.

Juden und Neger als Sklavenhalter

In Südtalien herrscht das Chaos und das Grauen. Amerikanische Soldateska, die raubt und plündert, eine hungernde, von Seuchen heimgesuchte Bevölkerung und eine bolschewistische Zivilverwaltung, die im direkten Auftrage Moskaus „Säuberungsaktionen“ durchführt und an allen führenden Stellen Juden und nur Juden.

Auf dem Festlande wurden bisher 11, auf Sizilien 6 und auf Sardinien 2 Konzentrationslager errichtet, in denen sich mindestens 20 000 Internierte befinden. Die Lagerkommandanten sind ausnahmslos Juden, ebenso alle Beamten und die Bewachung besteht größtenteils aus Negern. Es genügt, früher Mitglied der faschistischen Partei gewesen zu sein, um interniert zu werden. Der Aufenthalt im Lager selbst ist für die Internierten die Hölle.

Alle Bürgermeister, Milizoffiziere und jene, die einen leitenden Posten bei den

Faschisten innehatten, wurden von jüdisch-bolschewistischen „Richtern“, die der Hoheit der amerikanischen Besatzungstruppe unterstehen, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt und größtenteils nach Nordafrika deportiert, wenn man sie nicht überhaupt, nach echt bolschewistischer Manier, einfach durch Genickschuß „liquidierte“.

Ungehemmt kann sich die jüdisch-bolschewistische Bestie austoben, ungehemmt kann ihr Haß wüten, unter dem Schutze der Amerikaner. Das treibende Element ist der Jude.

Und mit noch größerem Haß, mit noch grausameren Methoden würden die bolschewistischen Untermenschen, die Negerhorden, vom Juden angeführt und geleitet, in Deutschland wüten, wenn es gelänge, dieses zu besetzen und bedingungslos zu unterwerfen.

Konzentrationslager, Zwangsarbeit un-

ter Negeraufsicht nach jüdischem Kommando, Hunger und Sklaventum, das ist ihr Programm für ein besiegtes Deutschland. In Südtalien halten diese Bestien gleichsam eine Generalprobe ab, für das, was sie in Deutschland durchführen wollen. Daß sie es restlos durchführen werden, wenn sie könnten, daran kann kein Deutscher zweifeln, der um den Haß weiß und die Rache, die das Judentum dem deutschen Volke geschworen hat. J. A.

Juden in Südafrika

Die nationale Opposition der südafrikanischen Union nahm durch einen ihrer Abgeordneten scharf Stellung gegen die von England beabsichtigte Einwanderung von Juden und verlangte deren Einstellung, bzw. ein Verbot der Judeinwanderung.

Die Buren sind immer Dickhäuter gewesen. Sie wollen absolut nicht vergessen, daß der „Burenkrieg“, der sie um ihre Freiheit gebracht hat, eine jüdische Angelegenheit war.

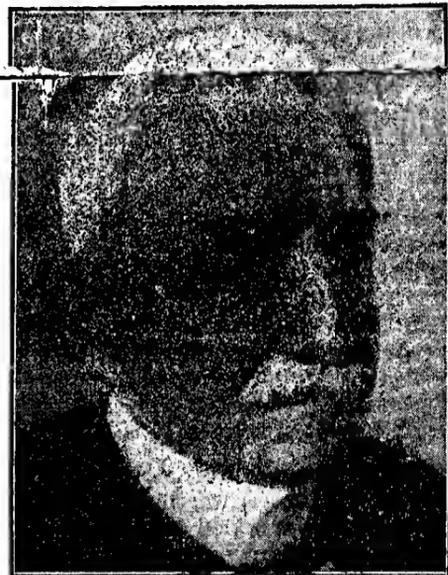
Juden in Argentinien

Eine jüdische Kolonisationsgesellschaft hat riesige Steuerhinterziehungen begangen, die bis zum Jahre 1933 zurückreichen, so daß sich die argentinische Regierung zu „Sondermaßnahmen“ entschließen mußte.

Diese Sondermaßnahmen werden wohl nicht so schlimm ausfallen, dafür sorgen schon die nord-amerikanischen „Glaubensgenossen“, die ja auch über dieses Land, vielmehr über seine Juden die „schillende Hand“ des Präsidenten Roosevelt gaiten lassen.

Saboteur und Hecker

In Ungarn wurde gerade noch zur rechten Zeit ein Saboteur verhindert, dessen Ausübung großen Schaden verursacht und vielen Menschen das Leben gekostet hätte. Als Aufsteifer wurde der Jude Bessely entlarvt, der auch kein Nachhabereit in den Diensten hebräischer Verleumdungsaktionen gegen die Achsenmächte gestellt hatte.



Stürmer-Archiv

So schaut er aus!

Die „Schweizer Illustrierte Zeitung“ bringt das Bild des verstorbenen Professors Stoob, den sie als den Vater des schweizerischen Strafrechtbuches rühmt. Professor Stoob war kein geborener Schweizer, sondern ein geborener Jude. Es ist also eine Tatsache, daß das Strafrechtbuch der Schweiz von einem Juden verfaßt wurde. Da ist es begreiflich, daß die „Schweizer Illustrierte Zeitung“ diesen jüdischen Professor Stoob in aller Öffentlichkeit belobt. Die Juden der „Schweizer Illustrierten Zeitung“ wissen, daß das von ihrem Kollegen Stoob verfaßte schweizerische Strafrechtbuch in seinen Paragraphen so eingerichtet ist, daß es jedem Juden (sic sind alle Verbrecher!) ein Leichtes ist, im Falle seiner Überführung durch irgendeine Ladere Masche des Strafrechtbuches hindurchzuschlüpfen. Das deutete die „Schweizer Illustrierte Zeitung“ damit an, daß sie erklärte, Professor Stoob hätte dafür gesorgt, daß auch „im Verbrecher der Mensch gesehen werde“. Als Menschen bezeichnen nämlich die Juden sich selbst. Die Nichtjuden sind für sie keine Menschen, sondern Tiere. Also, wenn ein Jude in der Schweiz vor Gericht kommt, dann müssen die Richter auf Grund des vom Juden Stoob verfaßten Strafrechtbuches die jüdischen Verbrecher nicht als Verbrecher, sondern als „Menschen“ ansehen, deren Mildererblichkeit verlangt, daß man sie demgemäß freundlich behandelt.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer“ Nürnberg
Hauptverleger: Ernst Hiemer. Verlagsleiter: Dr. Otto Gahner. Verantwortl. für Anzeigen: Gustav Biermann. Druck: Wilhelm Kämlich in Nürnberg. R. R. Breitste 17. 7. 1941.

REISE NACH UNGARN

VII.

Es wird gemauschelt

Unterhaltungen mit Juden im Ghetto

Als der Nationalsozialismus im Jahre 1933 in Deutschland zur Macht gekommen war, glaubte man, beim Judentum hätte sich über Nacht ein großer Umschwung vollzogen. Die gleichen Juden, die bisher selbstbewusst, herrlich und maßlos frech gewesen waren, wurden plötzlich bescheiden, demütig und freundlich. Sie überboten sich gegenseitig in dem Bemühen, der Öffentlichkeit vorzutäuschen, daß das jüdische Volk eine Gemeinschaft stiller und redlicher Staatsbürger sei und keine Schuld trage an den anti-jüdischen Maßnahmen der neuen Zeit.

In Ungarn setzte das Erwachen des Volkes erst elf Jahre später ein. Und es dauerte elf Jahre länger, bis der Jude auch in diesem Lande zu dem altbewährten jüdischen Trick Zuflucht nahm, in der Maske des unschuldig verfolgten Wiedermannes das Volk zu betügen und das Mitleid all jener wahrzurufen, die das jüdische Komödienthema nicht durchschauten. Um uns selbst davon überzeugen zu können, wie nun die Juden in Ungarn ihr raffiniertes Täuschungsmanöver durchführen, nahmen wir jede sich bietende Gelegenheit wahr, mit Juden zu sprechen und uns mit ihnen zwingend zu unterhalten. Vor allem aber suchten wir in den Ghettos Kontakt mit den Juden zu bekommen und ihre Gedanken und Gehabe genau zu studieren.

Solche und viele ähnliche Maulschelen lassen wir minutenlang über uns ergehen. Wir müßten keine Judenkenner sein, würden wir dieses scheinheilige „Aufingen“ auch nur eine Sekunde ernst nehmen. Die Brüder sind ja mit allen Wässern gewaschen. Es ist uns ohne weiteres klar, was sie mit ihrem Gesetze zu erreichen beabsichtigen. Ja, in einigen Fällen müssen wir sogar erkennen, daß die Juden mit dem Gedanken spielen, mit uns — ein Geschäft machen zu können. Leica-Filme zum Beispiel sind sehr begehrt. Und Geschäft ist eben Geschäft! Auch im Ghetto!

Im Gegensatz zu der Unterhaltung mit den „assimilierten“ Juden nehmen die Gespräche mit den orthodoxen Juden völlig andere Formen an. Vor



Die Ghettohege

Im Ghetto

Wieder wandern wir durch die engen Gassen des Judenviertels. Die Damen, die uns begegnen, wurden von uns fast alle bereits gestern photographiert. Wir haben also heute Zeit, uns in aller Ruhe mit den Juden zu unterhalten. Die Hebräer wissen nicht, wer wir sind; daß wir Zeitungsleute sind, das aber schon gar nicht! Als Deutsche erkennen sie uns natürlich ohne weiteres und wir haben auch gar keine Ursache, dies nicht wissen zu lassen.

Es ist nicht leicht, für die Art und Weise, wie sich die Juden um unsere Gunst bemühen, die richtigen Worte zu finden. Ihr ganzes Vorgehen ist salbungsvoll und ölig, und die schleimige Art, wie sie sich an uns heranwagten, erregt von Anfang an unseren Widerwillen.

„Wenn die Herren wollen gestatten...“
„Mit Vergnügen, ich möchte bemerken das...“
„Gut, bitte hören...“

„Leider gibt es unter uns e Portion Ganoven und mer anständigen Juden müssen dafür büßen...“
(Der alte Krampf! D. B.)

„Hab' gehört, Daittschland ist sehr schönes Land — mehle gerne hin nach Daittschland...“
(Der läche uns gerade recht! D. B.)

„Mer Jüdden sind e fleißiges Volk und haben schon geleitet viel...“
(Ja, an Ganoverien! D. B.)

„Wollen die Herren nicht besuchen meine Wohnung...“
(Danke, wir haben von gestern her noch genug! D. B.)



Eine echte Sara!



Die drei Großgauer des Ghettos

allen gilt dies für die Rabbiner! Wiederholt bemühen wir uns, mit Rabbiner ansführliche Gespräche anzuknüpfen, aber es gelingt uns fast nie, zumindest nicht so, wie wir es gerne haben möchten. Die Rabbiner sind finstler und verschlossen, überlegen jedes Wort, bevor sie es aussprechen und fassen so schnell wie möglich zu entwischen. Aus ihren kalten Augen spricht ein abgrundtiefer Haß auf uns „Gosim“, die wir uns vermaßen haben, in ihr Ghetto einzudringen.

„Die Rabbiner sind die gefährlichsten Vertreter der Judenheit“, meint unser Begleiter. Wir nicken.



„Warum werde ich denn fotografiert?“, fragte der Rabbi und zupfte nervös an seinen Ringellocken

„Ja! Rabbiner sind nicht etwa Priester der mosaischen Religion, sondern Lehrmeister des Verbrechens. Sie erklären den Juden das rabbinische Schrifttum so, wie es verstanden werden soll. Sie zeigen den Juden die Kräfte auf, die sie in ihrem Kautz an der nichtjüdischen Menschheit bewältigen. Ist das Rabbinertum einmal ansgerottet, dann geht das ganze Judentum vor die Hunde!“

Wenig Erfolge haben wir auch bei unseren Unterhaltungen mit den alten Jüdinnen. Sie sind zugehörig und mürrisch. Man muß ihnen förmlich jedes Wort erkaufen. Ja, sie machen sich nicht einmal die Mühe, uns ihre ohnmächtige Wut nicht fühlen zu lassen.

Um so redseliger aber sind die jungen Jüdenweiber und vor allem die Judenmädchen. Hätten

jungen Jüdin und uns folgendes Gespräch.
„Die Herren sind doch sicher von der Presse?“
„Ja!“
„Woh! von der „Magyar Futar“?“
„Nein!“
„Wohnen Sie in Budapest?“
„Nein!“
„Wo denn dann?“
„Wo anders!“
„Warum sind Sie jetzt hier?“
„Das hat schon seine Gründe!“
„Warum photographieren Sie?“

„Weil es uns Spaß macht!“
„Photographieren Sie mich auch?“
„Ja!“
„Ich bin aber nicht schön angezogen!“
„Macht nichts!“
„Was kostet ein Bild?“
„Nichts!“
„Und kriegen Sie dann auch ein Bild?“
„Vielleicht!“
„Goffentlich! Ich freue mich schon!“

Wir haben die Jüdin photographiert. Wenn sie diese Stürmer-Ausgabe zu Gesicht bekommt, sieht sie ja ihr Bild. Und damit haben wir wohl auch ihren Wunsch erfüllt. Oder? —

Ernst Siemer.
(Fortsetzung folgt!)



Die neugierige Rebekka



Kinder des Teufels

Auch ihnen ist das jüdische Kainszeichen bereits ins Gesicht geschrieben

Reinhold Milleck Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung schloß:

Doch nichts von alledem geschah. Polizei und Gericht gingen „eigene Wege“. Diese Wege waren so eigenartig und das Verfahren jeder Sachlichkeit und Gerechtigkeit in einem derartigen Maße hohnsprechend, daß auch darauf näher einzugehen werden muß.

XXX.

Die „eigenen“ Wege der Polizei

Die Arbeit der Konitzer Polizei und ihres Chefs Debitius haben wir bereits kennen gelernt.

Am 25. März trat weiterhin der Polizeikommissar Wehn aus Berlin in Konitz auf den Plan, um die Ermittlungen der Konitzer Polizei weiterzutreiben. Seine Marschrichtung stand unter der un-
verhohlenen Devise: Nicht Juden, sondern Nichtjuden sind die Täter.

Zu seiner Unterweisung zog Wehn in den ersten Tagen auch einen alterproben, damals schon im Ruhestand lebenden Konitzer Polizeibeamten heran, der in vielen Fällen bei der Aufklärung von Verbrechen beachtliche Erfolge erzielt hatte. „Wie denken Sie über den Fall Winter, Herr Kollege?“ war die erste Frage Wehns. Der Gefragte entwickelte der Berliner kriminalistischen Größe die bisherigen Wahrnehmungen und kam zu dem klaren Hinweis, daß alle Spuren in das Lager der Juden führen. Wehn hatte darauf nur die erregte Antwort: „Was, Sie glauben auch, die Juden sind es gewesen? Dann kann ich Ihre Hilfe nicht brauchen.“

Wehn stürzte sich in die Arbeit. Vernehmung nach Vernehmung. Er suchte unermüdet, den Verdacht der Täterschaft auf Nichtjuden zu lenken, hatte damit aber keinen Erfolg. Wehe dem Zeugen, der die Juden belastende Aussagen machte! Solche Zeugen wurden schlecht behandelt, grob angefahren, in stundenlangen Kreuzverhören abgequält und dann, in angebliche „Widerfragen“ verwickelt, als „ungläubig“ abgetan. Das war in der Hauptsache die Wehnsche „Aufklärungs“-Arbeit.

Den tatsächlich verdächtigen Juden tat er nichts zuleide, behandelte sie bei Vernehmungen äußerst entgegenkommend. Das offen ausgesprochene Urteil der nichtjüdischen Bevölkerung über Wehn ging dahin, daß er jeden Nichtjuden für ungläubig, dagegen jeden Juden für wahrheitsliebend und „aufrichtig“ halte. Diese „Aufklärung“ nichtjüdischer (Wehn sprach immer von „christlichen“) Zeugenaussagen, d. h. die Unglaubwürdigkeit der Nichtjuden „festzustellen“, war der denkbar günstigste Schutz für die verdächtigen Juden und so auch einer der Gründe, daß einerseits der Mord nie aufklärt wurde, zum anderen die Stimmung der Konitzer Nichtjuden immer erbitterter wurde.

Ein Beispiel für die „Aufklärungen“ des Wehn:

In dem von ihm geführten Ermittlungsverfahren trat auch eine Frau Mathilde Wörcher als Zeugin auf. Sie hatte über ein Gespräch der jüdischen Familie Matthäus Meyer anzusagen. Mit ihrer Aussage würden die Juden belastet. Was tat nun Wehn? — Er setzte an den Schluß des Vernehmungsprotokolls den Vermerk, daß die Zeugin ihre Aussage zum Schluß widerrufen hätte. Man würde die Zeugin aber im späteren Masloff-Prozess auch vor dem Schwurgericht vernommen und machte die gleichen Aussagen. Als der Präsident ihr vorhielt, sie hätte diese Aussagen doch bei der ersten Vernehmung widerrufen, erklärte sie, daß ihr das gar nicht eingefallen wäre. Selbst der Polizeibeamte Hantelmann, der bei der ersten Vernehmung zugegen war, mußte zugeben, von einem Widerruf nichts gehört zu haben.

Also hatte Wehn auch mit Protokollfälschungen gearbeitet. Durch einen Zufall kam diese eine an das Licht der Öffentlichkeit. Wer weiß aber, wieviele für die Aufklärung des Verbrechens wertvolle Aussagen Wehn gegenstandslos gemacht hat.

Auf die Ermittlungstätigkeit Wehns dürfte auch seine Behandlung des Falles Siegfried Eisenstädt aus Schlochau ein beachtendes Licht werfen. Es war festzustellen, ob Eisenstädt in der Mordnacht, also in der Nacht vom 11. auf den 12. März, im Krankenhaus „Sankt Borromäus-Stift“ anwesend war oder nicht. Zur Klärung dieser Frage vernahm Wehn den Juden Eisenstädt und dessen Kassegenossen Lewinsky. Beide behaupteten, daß Eisenstädt in der fraglichen Nacht im Krankenhaus gewesen wäre. Nun wäre es doch selbstverständlich gewesen, den Leiter des Krankenhauses oder die diensthabenden Schwestern zu vernehmen. Das tat Wehn aber nicht. Warum nicht? — Man wird bei ihm, als Kommissar des Morddezernates der Reichshauptstadt doch wirklich nicht annehmen können, daß bei ihm Unfähigkeit vorlag. Ohne Zweifel lag in dieser Unterlassung die Einhaltung eines ganz bestimmten Systems, das wie ein roter Faden durch alle Amtshandlungen lief, nämlich das Bestreben, Juden auf keinen Fall belastet erscheinen zu lassen.

So griff auch Wehn im Falle Eisenstädt zu einem bedeutlichen Entlastungsmittel. Er sandte den Schutzmann Beyer zur Krankenhausverwaltung mit dem strikten Auftrage, festzustellen, „bis zu welchem Tage Eisenstädt im Krankenhaus verpflegt worden war.“ Das war bis zum 17. März der Fall gewesen. Damit hatte Wehn „aufgeklärt“, daß Eisenstädt in der Mordnacht im Krankenhaus anwesend war.

Nun hatte Wehn aber das Recht, daß der Fall Eisenstädt auch in dem Schwurgerichtsprozess gegen Masloff zur Sprache kam, wobei Wehn einen wenig günstigen Eindruck hinterließ.

Das größte Befremden in der nichtjüdischen Bevölkerung rief aber Wehns offensichtliche Schonung der Familie Lewy hervor. Obwohl doch gerade sie am stärksten belastet war, dachte Wehn gar nicht

daran, gegen sie vorzugehen. Nicht einmal eine ordentliche Hausdurchsuchung nahm er vor. Am Masloff-Prozess dieserhalb zur Rede gestellt, erklärte er: „Da schon zwei Hausdurchsuchungen stattgefunden hatten, hielt ich eine weitere nicht für nötig. Später hat mich Lewy selbst darum gebeten, ich habe mich aber nur auf den Keller beschränkt.“

Auf der gleichen Linie lag Wehns Zuneigung zu allen, die ihm im Bestreben, die Juden zu entlasten, Beistand leisteten. Feindliches Aufsehen erregte es, als Wehn am 6. Verhandlungstage des Masloff-Prozesses auf eine diesbezügliche Frage des Präsidenten zugeben mußte, mit Dr. Ruppe eine ganztägige Sprigtour nach Dauszig gemacht zu haben. Der Jude Dr. Ruppe war bekanntlich im Auftrage der Juden-
schaft als Sachverständiger aufgetreten, um die durch vier nichtjüdische Gerichtsarzte festgestellte Verblutung Winters in einen Tod durch Ersticken umzu-
reden. Nebenbei hatte dieser Jude mit seinem Auftreten eine heitere Note in die ernste Stimmung der im Gerichtssaale anwesenden Zuhörer getragen, besonders, als er seine Aussagen — wild „mit der Faust“ redend — abschloß mit den Worten: „Ich bleib dabei — Ersticken!“

Daß Wehn bei dieser Arbeitsmethode auf der Suche nach den Mördern zu keinem positiven Ergebnis kam, ist durchaus verständlich.

Polizei und Jüdische Hand in Hand

Zu raffinierter Weise hatte die Juden-
schaft immer wieder den Verdacht auf Nichtjuden gelenkt. Ein Beweis dafür, daß Jüdische in dieser Hinsicht nach ganz bestimmten Richtlinien vorgeht, dürfte ein Artikel des Juden Klausner in der „Jüdischen Wochenchrift“ (Nr. 27/1900) bieten, in dem es u. a. hieß:

In Konitz liegen die Dinge für die Antisemiten noch schlimmer. Hier ist der Verdacht berechtigt, daß der Mord von vornherein geplant und ausgeführt ist, mit der Absicht, von den Juden in die Schuhe zu schieben. Das ganze Verhalten der antisemitischen Wortführer und der antisemitischen Presse zwingt zu dieser Annahme...

Antisemitismus und Verbrechen sind insofern fast identische Begriffe, als es wohl Verbrechen geben mag, die keine Antisemiten sind, Antisemiten aber, die keine Verbrechen sind, nicht geben kann. Der Staat ist bisher noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß er diesem besonderen Verbrechen besondere Aufmerksamkeit zu schenken Ursache habe. Er läßt es vielmehr mit ansehnend unerschöpflicher Langmut gewähren. Hierzu sei zunächst bemerkt, daß dieses Judenblatt wegen der unerhörten Gleichstellung aller Juden-
gegner mit Verbrechen nicht angefaßt wurde, während Zeitungen — wie die „Staatsbürger-Zeitung“, die „Germania“ u. a. —, die das Verbrechen von Konitz als „Ritualmord einer jüdischen Seite“ nur andeutend hatten, der Prozess gemacht wurde.

Abgesehen liefert dieser Ertrag eines verlogenen jüdischen Schreibetings den Beweis für das hysterische Vorgehen der Juden bei den von ihnen verübten Ritualmorden dahingehend, die so nun wie erwiesene Schuld von sich abzuwälzen und auf Nichtjuden zu wälzen. Das Judentum wollte demnach

in Konitz nicht nur die Nichtjuden schlechtin, sondern ganz besonders die Juden-
gegner unter ihnen treffen.

Wenn wir uns den zweiten Absatz der jüdischen Freiheit vornehmen und statt „Antisemiten“ das Wort „Juden“ setzen, dann haben wir die Wahrheit gesagt. „Judentum und Verbrechen sind nicht nur fast, sondern tatsächlich gleichbedeutende Begriffe.“ Das beweisen uns nicht nur die jüdische Geschichte und insbesondere die Geschichte der jüdischen Ritualmorde, sondern ganz besonders dieser jüdische Weltjudentum verbrochene — Weltkrieg und alle die Verbrechen in diesem Kriege an den Völkern, die sich den Vernichtungsgeländen Jüdisch widersetzen.

Wie die Juden in Konitz — Hand in Hand mit den Behörden — die Juden-
gegner zu erledigen trachteten, dafür ein Beispiel:

Wie bereits bekannt, war der Saal, in dem der Oberkörper Winters eingekleidet gefunden worden war, früher im Besitze des nichtjüdischen Schneidmeisters Blath gewesen. Blath hatte aber einwandfrei nachgewiesen, daß der Saal in der Zeit vor dem Mord in den Besitz der Schwester des Juden Lewy übergegangen war.

Blath war als Juden-
gegner bekannt. Sein 1899 verstorbenen Vater war sogar der einzige Juden-
gegner in Konitz, der offen gegen die Juden auftrat. Grund genug für Jüdisch, den Sohn zu bekämpfen und wirtschaftlich zu vernichten. So wurde von den Juden das Gerücht planmäßig verbreitet, den Mord an Winter hätte Blath begangen. Er hätte mit Winter in homosexuellem Verkehr gestanden, Winter wäre ihm aber un bequem geworden, weshalb er ihn umgebracht hätte.

Obwohl dieses Gerücht ganz offensichtlich der Wahrheit widersprach, griff Wehn es sofort auf, er-

klärte jetzt offen, daß nur „warme Brüder“ (Berliner Ausdruck für Homosexuelle) den Mord begangen hätten und — der Wahrheit zuwider —, daß diese „nur unter den Christen“ zu finden seien. Wehn packte den „Fall Blath“ mit allem Eifer an, hatte aber wieder Recht. Er stieß bei Blath auf einen Menschen, der sich durchaus nicht einschüchtern ließ. Blath wies nach, daß er am Mordtage von mittags bis 1 Uhr nachts mit mehreren Personen ununterbrochen zusammen gewesen war und beantragte auch sogleich die eidliche Vernehmung dieser Personen. Diesem Antrage wurde auch stattgegeben, womit die Angaben des Blath durch die Gegenvernehmung voll bestätigt wurden und Wehn wieder einmal vergeblich „aufgeklärt“ hatte. Die jüdische Behauptung, Blath wäre homosexuell veranlagt, erwies sich als gemeine Lüge.

Mit dem von den Juden in die Welt gesetzten homosexuellen Verflechtungsnetz müssen wir uns wohl oder übel etwas näher befassen.

Auffallen muß, daß dieser Einwand von heute auf morgen schlagartig die Presse beschäftigte; demnach muß er von irgend einer zentralen Stelle gestartet worden sein.

Sogar in einer Broschüre wurde dieses Moment lang und breit behandelt. Es ist jedoch unmöglich, auf dieses geistige Erzeugnis einer jüdisch und durch verfeinerten Kreatur näher einzugehen, da es nichts anderes ist, als eine über 64 Seiten gehende Aneinanderreihung der verwerflichsten Schmähigkeiten. Obwohl als Verfasser ein Paul Forster zeichnete, scheint der geistige Vater, wenn nicht gar der wirkliche Verfasser dieser Saurei das homosexuelle Oberwiltshaus Magnus Hirschfeld — selbstverständlich Jude — gewesen zu sein. Gar zu aufdringlich wird im Text auf ihn hingewiesen und auch dessen Buch „Der urtümliche Mensch“ empfohlen denen, die „mehr darüber erfahren wollen“.

Der gar zu durchsichtige Zweck dieser Schand-
schrift war erstens, den Verdacht von den Juden abzulenken, zweitens, Winter als Homosexuellen hinzustellen und drittens Propaganda für die Aufhebung des § 175 des Reichsstrafgesetzbuches zu treiben.

Alles in allem eine Schweinerei sondergleichen — jüdischen Gehirnen entsprungen.

Daß auch der geschworene Judenfreund Dr. Fr. Frank, seines Zeichens „katholischer Pfarrer und ehemaliger Reichstags- und bayerischer Landtagsabgeordneter“ mit dreitem Wehagen in die gleiche Kerbe einschlug, sei am Rande vermerkt.

Mit einem einzigen der vielen Ablenkungsmanöver hatte Jüdisch bei Wehn allerdings sein Glück, nämlich mit dem Bestreben, den Verdacht der Täterschaft auf den nichtjüdischen Fleischermeister Hoffmann zu lenken. In diesem einen Falle ging Wehn nicht mit. Er kam vor Abschluß seiner Konitzer Tätigkeit sogar zur Erkenntnis, daß doch Juden die Mörder gewesen sein müßten und brachte den bei ihm gar nicht erworbenen Mut auf, das auch zu trennen. In seinem Schlussbericht an den Preussischen Minister des Innern schrieb Wehn u. a.:

„Der Verdacht gegen den Fleischermeister Hoffmann muß nach den eingehenden Ermittlungen aufgegeben werden; die gegen den Schneidmeister Blath und Genossen verfolgten Spuren haben ebenfalls irgend einen positiven Inhalt nicht erbracht; es bleibt allein der Verdacht gegen die Juden bestehen, und es muß auf Grund der Ermittlungen angenommen werden, daß der Täter unter den Juden zu suchen ist.“

Diese Erkenntnis kam leider viel zu spät, denn gar zuviel Porzellan hatte Wehn zuvor zertrümmert und vor allem den Juden Zeit und Gelegenheit gegeben, die letzten Spuren zu verwischen.

Anschließend ist Wehn ob dieses Bekenntnisses später ganz gehörig gerüffelt worden, denn als er im Masloff-Prozess auf seinen Bericht festgelegt werden sollte, drohte und wendete er sich nach allen Richtungen.

Auf die Fragen der Verteidiger erklärte er ausweichend: „Ich muß bemerken, daß ich nicht von der Idee ausgegangen bin, daß ein Ritualmord zum Zwecke der Blutentziehung vorliegen könne, aber ich hielt die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß ein Aberglaube oder sonst etwas der Sache zu Grunde liegen könne.“

Als die Verteidiger weiter in Wehn drangen, um ihn zu veranlassen, Farbe zu bekennen, sprang ihm der Oberstaatsanwalt Laub bei mit der Erklärung: „Es ist mir zweifelhaft, ob die Befugnis des Herrn Wehn überhaupt so weit geht, ob es vollständig der Ansicht seiner vorgesetzten Dienstbehörde entspricht, daß er über den Gang seiner Ermittlungen in den Einzelheiten so genaue Auskunft gibt.“ So wurde es in Konitz gemacht!

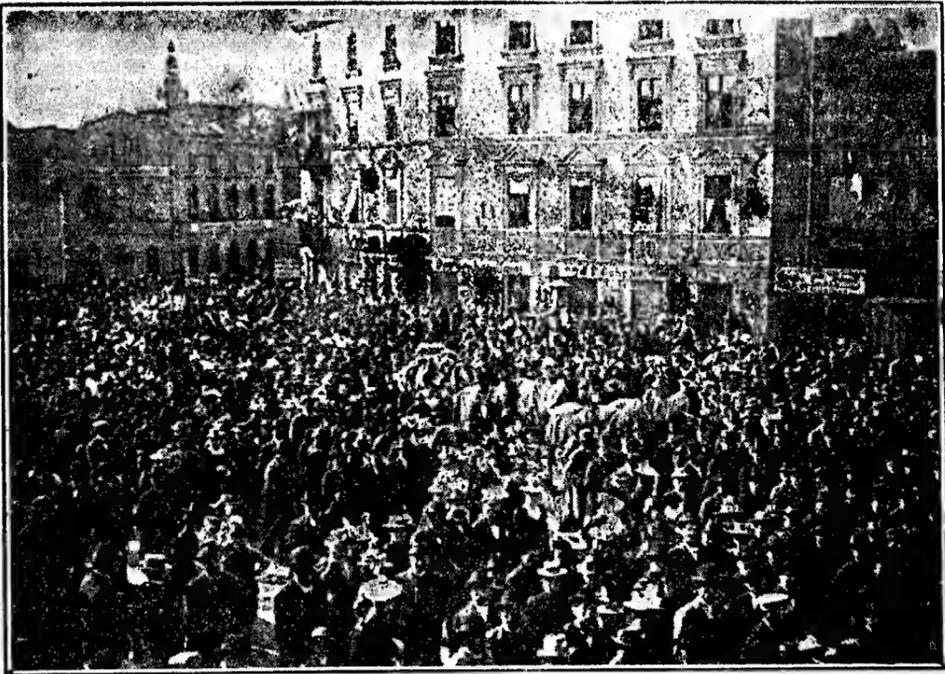
Ein Nichtjude soll unbedingt der Mörder sein

Als neue kriminalistische Größe aus Berlin erschien am 15. Mai 1900 der Polizeinspektor Wegander Braun in Konitz.

Braun, der anfangs seiner Konitzer Tätigkeit noch mit Wehn zusammen arbeitete, machte sich hierbei dessen Methode zu eigen, ja, er ging noch radikaler gegen alle nichtjüdischen Zeugen vor, behandelte dagegen jeden Juden mit ausgesuchter Höflichkeit und Suborformlichkeit.

Während Wehn schließlich doch noch zur Überzeugung gelangte, daß der Mord von Juden begangen worden wäre, blieb Braun dem Grundsatze treu, dem er in seinem Ermittlungsbericht gegen den nichtjüdischen Fleischermeister Hoffmann mit folgenden Ausführungen Ausdruck gab:

„Von der, für das ganze Christentum beschämenden, während der Ermittlung von Fanatikern oder Ignoranten erbobenen Blutbeschuldigung — Ritualmord — als Motiv sehe ich selbst“



Das Begräbnis Ernst Winters

Stürmer-Archiv

verständlich ab, da eine solche nur der Wöheit oder finsternstem Aberglauben entspringen kann.

Das Vorgehen gegen Hoffmann war die erste eigene Amtshandlung Brauns in Konitz, mit der er sich als der bedingungslose Handlanger Judas entlarvte.

Wir kennen diese Methode des Judentums. Angefangen von Orient (1475) bis auf Kleinfeld, Sturz, Polna in den zwei Jahrzehnten vor dem Fall Konitz und auch nach ihm in Kiew, Breslau und Maddeb.

Die Juden hatten gleich nach der Auffindung des Oberkörpers Winters — im Mönchsee — planmäßig die Spuren des Mordes zu verwischen getrachtet und alles unternommen, den Verdacht auf Nichtjuden zu lenken.

Wie systematisch Juda vorging, kam im Moskauer-Prozess zur Sprache. Bereits am 15. März kam der Konitzer Schächter Heymann zu dem Gemeindevorsteher Josef Grabowitsch in Frankendagen — der bekanntlich am Mordtage durch den Tagelöhner Laszkowski eine Kuh an Lewy geliefert hatte — und erzählte ihm, daß Hoffmann „schwer verdächtig“ sei.

Laszkowski, der das Gespräch mit angehört hatte, sagte gleich nach dem Weggange des Juden zu Grabowitsch: „Wenn das man nicht beim Lewy gesehen ist!“

Zu welchen trambpfahten Mitteln Juda griff, um Hoffmann zu belasten, zeigte die Tragikomödie mit dem „Erbschließel“. Am 12. April erschienen nämlich mit besonderem Fuhrwerk der Armenunterstützungsempfänger Anders und seine Gattin Anna aus Mittel, führten im Gasthaus „Goldener Löwe“ ein und veranstalteten dort einen aufgefachten Hofsuppens mit ganz niederträchtigem Untergrund.

Mittels eines Erbschließels und eines „Erbschließel“ beantworteten die beiden minderwertigen Subjekte Fragen, die mit der Ermordung Ernst Winters im Zusammenhang standen.

Der Schwindel wurde folgendermaßen abgewickelt. Die beiden Anders hielten je mit zwei Fingern ein altes abgegriffenes Buch, das sogenannte „Erbschließel“. Aus dem Buche heraus, an einer Schnur, hing ein großer rostiger Schlüssel, der „Erbschließel“. Nun wurden Fragen gestellt. Wenn Buch und Schlüssel in ihrer Lage blieben, bedeutete es die Antwort: Nein; fiel dagegen Buch und Schlüssel zu Boden, war das die Antwort: Ja. Nebenbei gesagt, hatte das Schwindlerpaar es wortwörtlich in der Hand, Buch und Schlüssel unbeweglich zu halten, oder fallen zu lassen. Also waren die beiden es selbst, die die „Antworten“ erteilten.

Es wäre ja Sache jedes Antwortsuchenden gewesen, sich mit dieser Gaukelei abzufinden, zumal sie nichts kostete. Die abgefeimte Nichtswürdigkeit lag jedoch in der Formulierung der Fragen und der „Antworten“ darauf. Beide legten nämlich nur Wert auf Fragen, die nach den Urhebern, Ausführern und Mitwirkenden anlässlich des Mordes an Ernst Winter gestellt wurden.

So lauteten die Fragen, ob der Jude soundsio Geld zur Vorbereitung des Mordes gegeben hat, ob der Lewy den Winter ermordet hat, ob Hoffmann der Mörder ist, ob Anna Hoffmann Winter in den Tod gelockt hat, ob sie den Arm Winters auf den Friedhof getragen hat und ähnlich; d. h. es waren noch weitere Fragen zugelassen, die sich auf eine Schuld Hoffmanns und seiner Tochter Anna bezogen.

Und nun die eigentliche Gemeinheit. Alle gestellten Fragen nach der Schuld der Juden wurden mit „Nein“, dagegen Fragen nach der Schuld Hoffmanns und seiner Tochter mit „Ja“ beantwortet.

Einer der Frager — Johannes Luch aus Konitz — hatte die Sache sofort durchschaut und die Polizei veranlaßt, der Gemeinheit ein Ende zu bereiten.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Konitz am 11. August 1900 wurden die beiden „Wahrheitsager“ verurteilt — allerdings nur wegen „aroben Unfugs“ und nur zu je drei Wochen Haft. In Wirklichkeit hätten sie doch wegen öffentlicher falscher Anschuldigung — noch dazu in Hinblick auf einen Mord — bestraft werden müssen.

Leider wurde in der Gerichtsverhandlung die Frage nach der Urheberschaft und Finanzierung dieses niederträchtigen Unternehmens nicht geklärt, ja, nicht einmal gestellt.

So arbeitete Juda in Konitz gegen den Nichtjuden Hoffmann.

Nun war Hoffmann in Konitz alleits als ein redlich geachteter Mann bekannt, war Hausbesitzer, Obermeister der Fleischerinnung und Stadtverordneter. Auf die in Konitz verbreiteten Gerichte hin gab es in der nichtjüdischen Bevölkerung nur eine Stellungnahme, nämlich die, daß es absolut ausgeschlossen sei, daß Hoffmann mit dem Morde irgend etwas zu tun haben könne.

Die Judenchaft hatte aber dafür gesorgt, daß diese Gerichte auch an die Staatsanwaltschaft gelangten, die bereits am Mittwoch, den 14. März eine peinlichst genaue Hausfuchung im Hoffmannschen Anwesen, insbesondere in der Fleischererei, hatte durchführen lassen. Sonar die Düngergrube, die im Verfahren gegen Hoffmann später noch zu einer besonderen Bedeutung kam, wurde mit aller Sorgfalt von oben bis unten durchsucht. Tugend etwas Belastendes wurde nicht gefunden, Hoffmann wies auch einwandfrei die Personen nach, mit denen er den ganzen 11. März über beisammen gewesen war.

Auf das Ergebnis der Hausfuchung und der Vernehmung der Mitbeteiligten hin blieb Hoffmann seitens des Gerichtes und auch des später in das Ermittlungsverfahren eingreifenden Wehn unbehellig — bis der Polizeikommissar Braun in Tätigkeit trat.

Braun war beim Altstudium auch auf den Bericht über die vorerwähnte Hausfuchung gestoßen und glaubte, nun zu einem großen Schlage auszuholen zu können. Trotz des eindeutigen Hausfuchungsprotokolls und der ebenso unbelastenden Protokolle über die zahlreichen Vernehmungen, fertigte Braun — lediglich auf der Grundlage der jüdischen Beschuldigungen — eine förmliche Anklageschrift gegen Hoffmann und dessen damals vierzehnjährige Tochter Anna an und übergab diese Schrift der Staatsanwaltschaft.

Der Erste Staatsanwalt Settegast beantragte auf Grund der Braun'schen „Anklageschrift“ bei dem Untersuchungsrichter des Landgerichtes Konitz auch sofort die Voruntersuchung gegen Hoffmann und dessen Tochter, sowie die unverzügliche Verhaftung beider.

Auf diesen Antrag hin eröffnete der Untersuchungsrichter Dr. Zimmermann die Voruntersuchung, lehnte jedoch die Verhaftung vorläufig ab, da ihm die von Braun vorgebrachten Verdachtsgründe nicht ausreichend genug erschienen. Hierauf beistete sich Braun zu erklären, den Hoffmann und dessen Tochter „sehr bald zu einem Geständnis zu bringen, den Mord begangen zu haben“.

Die gerichtlichen Maßnahmen gegen Hoffmann erregten in ganz Deutschland ungeheures Aufsehen und lösten, ganz besonders in Konitz, berechtigte Empörung aus.

Bemerkenswert ist, daß Dr. Zimmermann erst am 1. Mai die Untersuchungen in der Winter'schen Mordsache übernommen hatte. Der bisherige Bearbeiter dieses Falles, Landgerichtsrat Schulz, war Knall und Fall nach Danzig versetzt worden. Anscheinend hatte es den von den Juden beeinflussten maßgeblichen Stellen nicht gepaßt, daß Schulz außer der Hausfuchung gegen Hoffmann nichts unternommen hatte.

Wie eigenartig Braun seine „Verdachtsgründe“ aufgebaut hatte, dafür ein Auszug aus seiner „Anklageschrift“:

Nach der Aussage des Gymnasial-Professors Pratorius wollte dieser am Mordabend gegen 19 Uhr von der Mauerstraße her den „schrecklichen Schrei eines Menschen“ vernommen haben. Aus dieser in den Akten gefundenen Aussage kombinierte Braun nun folgendermaßen:

Neben der Synagoge befindet sich der Holzschuppen, worin Hoffmanns Wagen stehen; in diesem Schuppen haben zwischen sieben und acht Uhr abends der Tertiarer Winter und Anna Hoffmann unfittlichen Umgang gepflogen, der Vater Hoffmann hat sie dabei getroffen, ein großes Fleischermesser hervorgezogen und den Winter herartig in den Hals gestochen, daß der Kopf gleich abgetrennt wurde.

Man bedente: das schrieb ein Berliner Kriminalinspektor! Wenn das der kleine Moritz — Jesa — kein Jude gemeint — in einem Schulaufsatz geschrieben hätte, nun, darüber hätte man gelacht. Da das aber ein ausgewachsener Kriminalist schrieb, kann man nur sagen, daß er jüdische Instinktlosigkeit und Unverfrorenheit schon in überreichlichem Maße in sich aufgenommen hatte.

Für diese ungeheuerliche und — wie gesagt — mehr als dumme Kombination hatte Braun nur eine tatsächliche Unterlage, nämlich, daß abends irgend jemand aus der Gegend her, in der Hoffmanns Schuppen stand, geschrien hatte. Alles andere war im wahrsten Sinne des Wortes blutige Phantasie — jüdischen Gehirnen entsprungen. Wir müssen hierbei an die Erzählung des Juden Heymann in Frankendagen denken. Das war am 15. März. Genau dasselbe behauptete Braun in seiner „Anklageschrift“ am 25. Mail

(Fortsetzung folgt.)

Ein peruanischer Gotha vor 300 Jahren

Der alljährlich erscheinende bekannte „Gothaische Hofkalender“, kurz der „Gotha“ genannt, hat ein ehrwürdiges Alter erreicht, denn er besteht bereits seit 180 Jahren. Eine Ubart dieses die Abstammung der fürstlichen Familien enthaltenden Werkes ist das „Semigotha“, das in zwei Auflagen 1912 und 1913 von Baron Wilhelm Pickl von Wittenberg herausgegeben wurde. Es ist eine Sammlung aller im Maame'stamme aus jüdischem Geblüt hervorgegangenen Adelsfamilien.

Aber schon vor mehr als 300 Jahren gab es eine solche Art Gotha in Peru. Zu jener Zeit bildeten fast ganz Süd- und Mittelamerika sowie Mexiko eine spanische Besitzung, deren bedeutendste Stadt Lima die Residenz des Vizekönigs von Peru war. Dort hatte sich ein reicher und exklusiver spanischer Adel angesiedelt, und so war es nicht zu verwundern, daß im Jahre 1612 ein gewisser Mejia de Oranda einen Almanach herausgab, in welchem alle in Spanisch-Amerika lebenden kastilianischen Aristokraten verzeichnet waren.

Bald aber entdeckte man zur größten Überraschung, daß in dem Almanach merkwürdigerweise auch Maramen-Familien (getaufte spanische Juden) eingetragen waren. Diese hatten den Verfasser bestochen, und gegen eine Handsalbe von 50 Besos je Kopf schmeugelten sich die Juden in das Verzeichnis der spanischen Granden. Der Standal gelangte zur Kenntnis der Inquisitoren und das Inquisitionsgericht erklärte den „peruanischen Gotha“ für fehlerhaft und befahl seine Vernichtung; doch wird noch heute ein Exemplar in der Bücherei der Geichichts-Akademie in Madrid aufbewahrt.

Dr. J.



Die Judenlippe

(Stürmer-Archiv)

Sonderbare Zeitgenossen:

(XVIII.)

Die Jawenner

Es fällt nicht immer leicht im Leben, Wegang'ne Fehler zuzugeben. Aus diesem Grunde wendet man Die Ausflucht mit „ja — wenn“ gern an.

„Ja — wenn ich das zuvor vernommen, Wär' solwas niemals vorgekommen! Ja — wenn ich daran hätt' gedacht, Hätt' ich ganz anders es gemacht!“

Und solche Leute nennt der Kenner Der Kürze halber nur Jawenner; Sie haben ja zu jeder Zeit Die Ausred' mit „ja — wenn“ bereit.

Jawenner find vor allen Dingen Auch heute kaum mehr umzubringen. Sie würden selbst, wie ich sie kenn', Zweihundert Jahre alt, ja — wenn . . .

Ernst Jirmer

Der Stürmer schickt ihn an die Front!

Was nutzt es wenn Du schweigst, — dein Nebenmann aber schwatzt, als wüßte er nicht, um was es geht!

Stoppt ihm das Maul! Pfeift ihn an! Warnt ihn!



Räder müssen rollen für den Slog! Da der können sie auch nicht in allen Teilen des Reiches Winkelhausen bekommen. Winkelhausen Werke A.G. Stettin. Stammhaus geg. 1848.

Das große unentbehrliche Lehr- und Nachschlagewerk „Neue Bücher für Hand- und Gewerbe“ Betriebsorganisation / Vertrieb, Kapitalbeschaffung / Einkauf, Ein- und dopp Buchführung / Rechnungswesen, Kalkulation, Formularwesen, Materialwirtschaft, Wirtschaft und Organisationsgeschichte, Recht und Rechtsgang, Rechtsbeziehungen zu Kunden u. Lieferanten / Arbeitsrecht, Muster von Verträgen, Klagen und Klageerwidlungen. Gesamtumfang 3060 Seiten. Die Bücher sind in 108 sigen Stll geschrieben. Durch in Frage und Antwort gehaltene Leitfragen ist eine Überprüfung des angeeigneten Wissensstoffes ermöglicht. 8 Bände mit Leit-Aden 54 — RM einschl Versandspesen. Auf Wunsch Monatsraten v. 5.40 RM f. Rate bei Litzg 4 Hände des Werkes das der Leistungsrichtung und Betriebsführung dient werden sofort gegen die restlichen Bände nach Erscheinen - Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde R. Wichert, Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1 N.

Keiner kann mehr geben als er hat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markentreuen Nahrungsmittel, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen da auch die Rohstoffe die man für Suppen und Soßenwürfel braucht größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffel!

Stottorn u. a. nerv Hemmung, nur Angst. Ausk. frel. Hausdörfer, Breslau 16 K.

Waschwinkle. Gutes Spülen der Wäsche ist unbedingt nötig, um auch die geringsten Spuren der Waschnittel zu entfernen. Man gebe dem Spülwasser Sylva bel lege da Wäsche hinein und lasse sie eine zeitlang ziehen. Darauf wird unter ständigem Wasserwechsel so lange gespült, bis das Spülwasser klar bleibt. Sylva eignet sich auch als Bleichmittel; hier genügt ein Eßlöffel voll auf einen Eimer voll kaltem Wasser. Rumbo - Seifen - Werke, Freital-Dresden.

Der Erling jeder Mebrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genutzt haben. Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt und im Verkehr gebracht wird. Darmol-Werk Dr. A. u. L. Schmidgell, Wien

Die Krönung jedes Essens ist die gute Tünke. Auch mit einfachen Zutaten läßt sie sich schmackhaft herstellen. Die Hauptsache, sie fällt nicht wässrig-dünn aus. Da gibt es einen kleinen Kniff, um das zu vermeiden. Man dikkt und bindet Tunken mit dem milchgeborbenen Mehl G.

Das Beste ist gerade gut genug zur Erhaltung der Volksgesundheit. Homöopathische und biologische Arzneimittel Schwabe bauen auf mehr als 75jähriger Erfahrung und stetiger Forschung auf. Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Helfkränker von Krümpferrar Künzle, Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B. Lapidar gegen Arterienverkalkung, in Apotheken oder bei Apothekar A. Erren, Freiburg i. Br. Prospekte verlangen!

Fragen Sie den Graphologen H. P. Karpinski, Hamburg-Wobldorf L.

Sich das Leben zu versüßen . . . ist sicherlich eine angenehme Vorstellung. Aber „Versüßen“ bedeutet in der Küchensprache dasselbe wie „verzaubern“. Und gerade bei Süßstoff ist die Gefahr des Versüßens riesengroß. Bedenken Sie: Süßstoff-Sacharin besitzt die 450fache Süßkraft von Zucker. Wie leicht nimmt man da zuviel — und weniger schmeckt besser! Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35.

Vom Arzt verordnet, VSATE Bürger, weil: Ihre Gewinnung durch Spezialverfahren aus vollwertigen Frischpflanzen dem Heilerfolg entscheidend zugute kommt Ysaifabrik Wernigerode.

Ameisenblase gegen Gliederleiden? Die heilkräftige Eigenschaft der Ameisenblase enthält in vollkommener Weise das von Apotheker H. Weitz gelundene Borameisensäure-Präparat Salakha D. R. P. 538 856. Bei seinem Gebrauch bildet sich ständig gasförmige Ameisensäure, dringt in die Drüsen und Gewebe ein und vernichtet dort bakterienstörende, den Stoffwechsel regulierende Arbeit. Während die schädlichen Abfallprodukte der Ausscheidungsprodukte auf natürlichem Wege entfernt werden. Dadurch erklärt sich die vorzügliche Heilwirkung des Salakha bei allen Stoffwechselkrankheiten, namentlich Rheuma, Ischias und Gliederleiden verschiedener Art. Schachtel Perlen 3 — RM. Kurpackung (inhalt: 3 Schachteln Perlen). Rheuma-Erkrankte und Stoffwechselleidende erhalten kostenlose Druckschrift 10 durch Chemische Fabrik Apotheker Weitz, K. G. Berlin-Lichterfelde-Ost, Boothstraße 22.

Das kann auch der Feind wissen:

Daß unsere Ernährung im 5. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges Daß trotz Terror und Nervenkrieg die deutsche Jugend kerngesund ist. Daß deutsche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Segen gereichen werden.

Beispiel: Silphascalin-Tabletten. Darüber wollen wir heute sprechen! Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Was wir dazu sagen Gedanken zum Weltgeschehen

Abwärts

Ein englisches Blatt sagt, Mister Eden stehe auf leitendem Posten.
Das ist schon mehr ein gleitender Posten!

Kein Beweis

Vor dem U.S.A.-Bundesgericht stand kürzlich wegen Mordanschlägen ein Jude, der, wie sich aus den Akten ergab, nicht vorbestraft ist.
Er hat sich eben bisher nicht erwischen lassen!

Der Belastete

Ein U.S.A.-Blatt nennt Roosevelt den starken Mann.
Ja, wie stark muß er sein, daß er die jüdischen Ketten trägt, ohne sie zu spüren!

Unter Freunden

Die nordamerikanische Wochenschrift „New West“ schreibt deutlich und klar: „Wenn wir wollen, dann können wir das Empire schon jetzt vernichten!“

Schon jetzt — da hat das Empire also nur noch eine Gnadenfrist.

Der Angerufene

Der U.S.A.-Oberabbinder fordert seine Schafe auf, täglich für den Sieg zu beten.
Wenn die Juden beten, beten sie zum Teufel!

Logische Folgerung

Roosevelt erklärte, die Moral werde siegen.
Die „Alliierten“ also nicht!

Mordland

Die U.S.A.-Buchverleger beklagen sich, daß Kriminal- und Gangster-Romane in den Staaten kaum noch Absatz finden.
Diese Romane werden eben trotz aller Blutrünstigkeit von der Wirklichkeit noch weit übertroffen!

Überfüllt

Ein U.S.A.-Blatt meint, allmählich würden die Amerikaner sensationsmüde.
Dauernd Entenbraten kann eben kein Mensch vertragen!

Amerikanisches Familienleben

In Los Angeles ist es den Richtern gestattet worden, im Schnellverfahren 14 Ehecheidungen in einer Stunde auszusprechen.
Siehe Überschrift.

Unangenehmer

Die „Times“ meint, in England gebe sich niemand Täuschungen hin.
Aber jeder wird sich Enttäuschungen hingeben müssen!

Das alte Lied

Sir Don Baron Sahatilala, der Vertreter der Regierung von Ceylon in Indien, starb auf dem Wege nach Colombo von Delhi im Flugzeug. Das Flugzeug war ihm vom Vizekönig Lord Bawell persönlich zur Verfügung gestellt worden.

Wer sich mit England einläßt, läßt sich mit dem Tod ein!

Indiskrete Frage

Churchill sprach von seinem Vertrauen.
Ob damit der Alkohol gemeint ist?

Einwand

Roosevelt erklärte, in Amerika werde keine Rasse bevorzugt.
Nein, aber eine Rassenmischung!

Der Gipfel

Ein englisches Blatt schreibt von der Wohlfahrt in Indien.
Noch gemeiner geht es nicht!

Ihr Krieg

Die „Times“ schreibt, in England sei man auf die Invasion gut vorbereitet gewesen.
Das merkt man am Verhalten der Juden an der Londoner Börse!

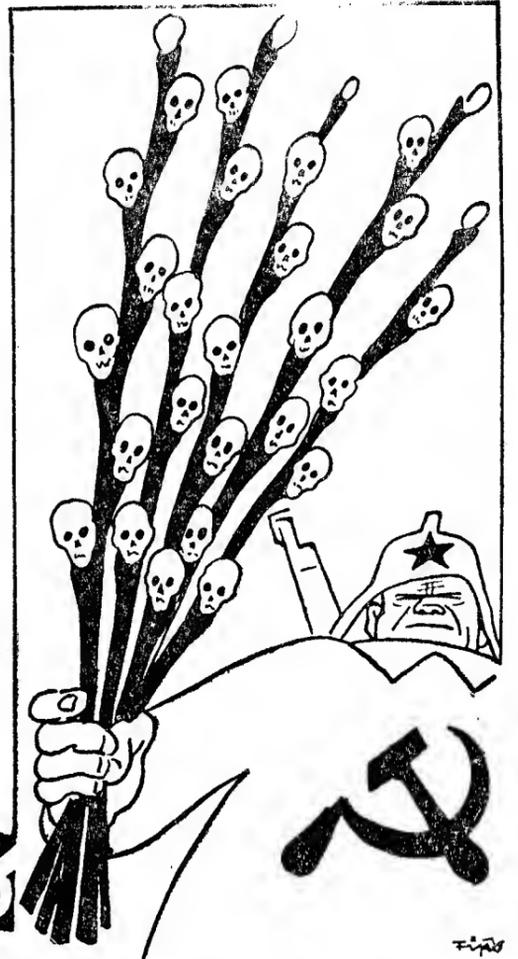
Paul Beye.



Zweierlei Wirkung

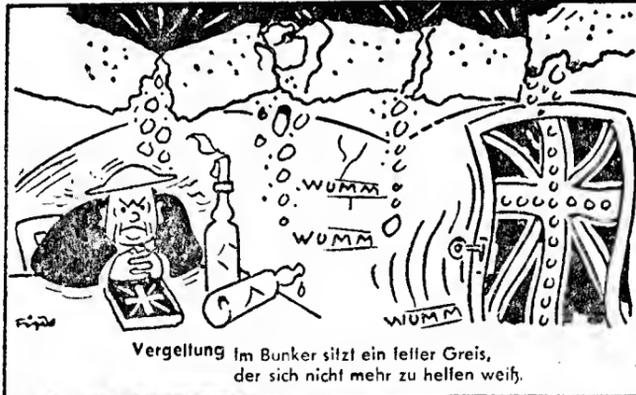
Den Judenknecht reißt's ins Verderben,
Er muß für ein paar Penny sterben.

Der Großverdiener aber lacht,
Für ihn ist ein Geschäft gemacht.

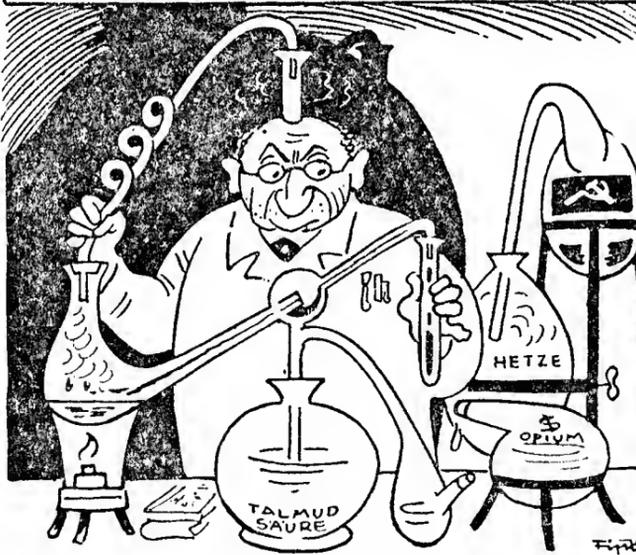


Den „Freunden der Sowjetunion“

Die sich um Moskaus „Freundschaft“ mühen,
Kann niemals etwas anderes blühen.



Vergeltung Im Bunker sitzt ein alter Greis,
der sich nicht mehr zu helfen weiß.



Die Gift-Destille

Ausgekochter Judengeist
Meist sich als zu schwach erweist,

Und die Probe nicht besteht,
Wenn es um das Ganze geht.



Schwere Kisten

Juden, die sich sahen siegen,
Müssen elend unterliegen,

Dem, was deutsche Arbeitskraft
In der letzten Zeit geschafft.



HAMMER

Das Schwutze-Zeichen für
die Original-Erzeugnisse
der

HAMMER BRENNEREI
Schürings & Co. G.
HEILBRONN

WEINBRENNEREI UND FABRIK FEINER LIKÖRE

HAMMER HAMMER HAMMER HAMMER HAMMER



Wenig
Wabinec
wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette

**Der Telegraph
ist kriegswichtig!**

Darum übe Zurückhaltung
auch im Telegrammverkehr!

Wie aller Handel und Wandel zur
Zeit auf den Krieg ausgerichtet ist,
muß auch der Telegrammverkehr
im Kriegs- in erster Linie kriegs-
und wehrwirtschaftlichen Zwecken
dienen. Nachrichten minder wich-
tigen Inhalts — besonders Glück-
wünsche u. a. — können, rechtzeitig
aufgegeben, brieflich oder durch
Postkarte übermittelt werden. Sie
helfen sonst die Telegraphenlei-
tungen über das zulässige Maß und
behindern und verzögern den Aus-
tausch der notwendigen und wich-
tigen Nachrichten. Denken Sie
daran, und übe auch hier
die nötige Zurückhaltung!



DEUTSCHE REICHSPOST



Grossdeutschland

hat ca. 9000 Apotheken, die fast aus-
schließlich von den deutschen Arznei-
mittelfirmen beliefert werden. Ange-
strengt müssen wir schaffen, um mit
der uns verbliebenen Belegschaft den
großen Bedarf zu decken. Wir bitten
daher um Verständnis, sollte sich die
Belieferung einmal etwas verzögern.

DR. WILLMAR
Schwabe
SARZIG



Ein Bohrer hin,

wertvolles Rohmaterial vergeudet!
Bei einiger Aufmerksamkeit hätte
dieser „Unfall“ vermieden werden
können. Noch wichtiger sind Un-
fälle, die uns selbst dabei zustößen
können. Selbst eine „kleine Ver-
letzung“ kann eitem, Schmerzen
verursachen und zu ihrer Behand-
lung kostbare Zeit in Anspruch
nehmen. Darum auch kleine Wun-
den schützen mit einem Stück

TraumaPlast

Wäsche ohne Punkte?

Sie können in drei Jahren mehr Wäsche
besitzen als andere Hausfrauen, ohne daß
Sie dafür Punkte brauchen. Sie müssen
allerdings darauf achten, durch syste-
matische Wäschepflege die vielfachen
Schadensmöglichkeiten von Ihrer Wäsche
lernzuhalten. Wäsche, die sonst entzwei-
gegangen wäre, wird nach Jahren noch
gut und tadellos sein. Näheres hierüber,
und besonders über die Vermeidung von
Wäscheschäden aller Art, finden Sie in
einer wertvollen Henkel-Lehrschrift, die
Ihnen kostenlos zugesandt wird.

Als Drucksache an:

Persil-Werke, Düsseldorf

Name:

Ort:

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer
36

Verlag: „Der Stürmer“, Julius Streicher, Nürnberg,
Räberstraße 10/11. Postkontonr.: Amt Nürnberg Nr. 106.
Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg,
Kannenschießgasse 19/1. Schriftleitungsschluß:
Brettag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift:
Nürnberg 2, Schießbach 393.

Nürnberg, 7. September 1944

Erzogen in Nürnberg, Winkel-Str. 20 Pfg. Bezugspreis viertel-
jährlich RM. 2,50 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem
Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen
an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor
Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: 2 ct ca. 22mm breite,
1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preiskarte.

22. Jahr
1944

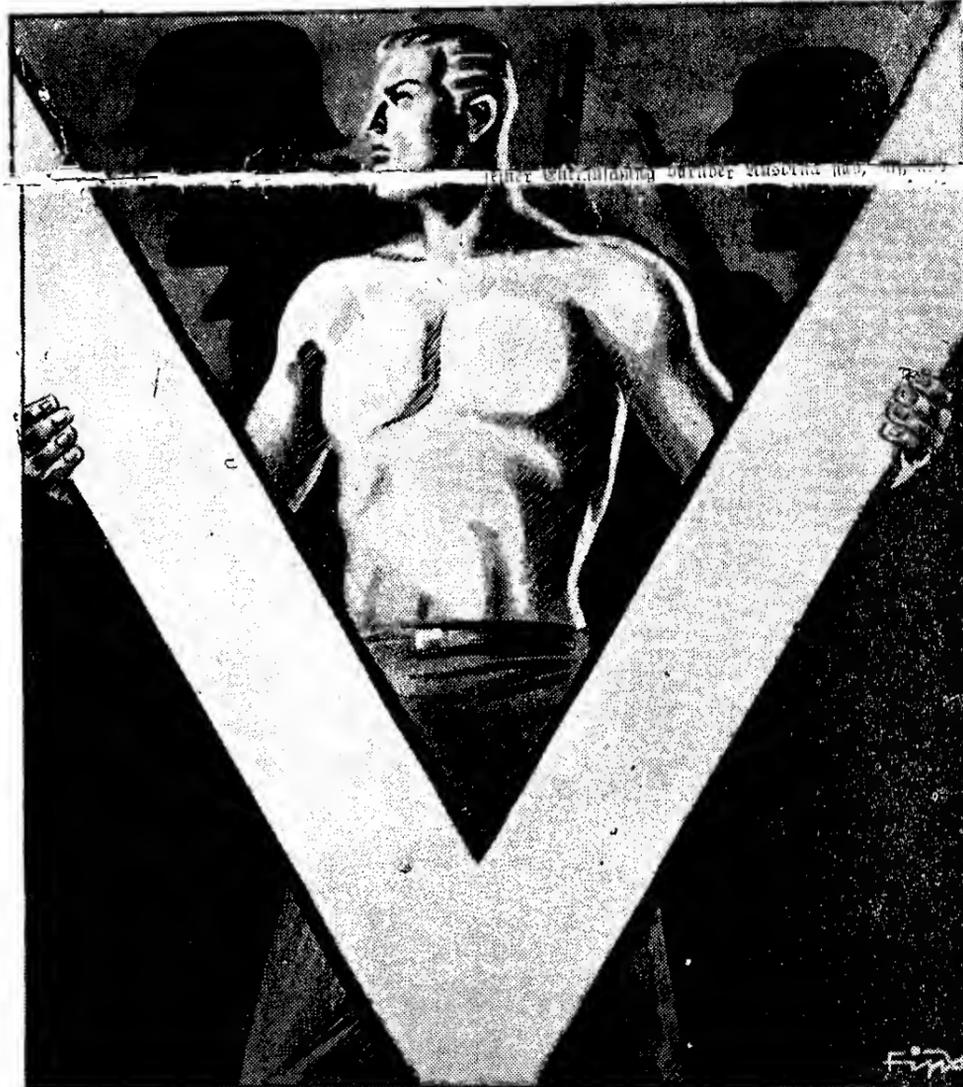
Der Mordbefehl

„Den Besten der Nichtjuden bringe
ums Leben“

Neue Waffen

Die Juden führen nun schon seit sechs-
tausend Jahren das Leben eines organi-
sierten internationalen Gaunertums. Daß
sie dies bis in unsere Tage herein tun
können, daran tragen jene Nichtjuden,
die Schuld, die entweder zu dumm waren,
die Maske zu durchschauen, mit der die
Juden sich als „Heilbringer“ der Mensch-
heit tarnten, oder zu feige, sich der vom
Juden drohenden Gefahr entgegenzustel-
len. So konnte das internationale
Judentum in allen Völkern Stück für
Stück seinen Weltplan in die Tat um-
setzen. Dieser Weltplan aber ist die Schaf-
fung einer jüdischen Weltherrschaft. Die
Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft
mußte so lange ein jüdischer Traum blei-
ben, als es noch Völker gab, die darauf
bedacht waren, ihr nationales Eigenleben
nicht zerstören zu lassen. Die Welt-
geschichte läßt den Wissendgewordenen er-
kennen, mit welcher Raffinesse und Un-
entwegtheit das Judentum daranging,
Nationen zum Erlöschen zu bringen. Ent-
weder aus Unkenntnis der wirklichen
Sachlage oder aus Furcht vor der jüdi-
schen Macht haben nichtjüdische Geschichts-
schreiber es unterlassen, die Wahrheit zu
bekennen. Diese Wahrheit hat der eng-
lische Großjude Israeli-Beaconsfield im
19. Jahrhundert vor der Weltöffentlich-
keit bekannt gemacht:

„Die Massenfrage ist der Schlüssel
zur Weltgeschichte.“
Mit diesem, für viele Nichtjuden immer
noch geheimnisvollen Satz wollte er
sagen, daß die zur Verstärkung der Nationen
und Nationen treibenden Kräfte im
internationalen Judentum zu suchen
sind. Die Vernichtung der Nationen be-
treibt der Jude auf zwei Wegen: Von
innen her durch Brechung der völkischen
Einheit, und von außen her durch Kriege.
Die Volkseinheit bricht er durch die künst-
liche Schaffung sozialer Gegensätze und
sich bekämpfender Parteien, und in Krie-
gen bringt er die nichtjüdische Kämpfer-
kraft in einem Massensterben zum Erlie-
gen. Seit Jahrtausenden bringt der
internationale Jude in seinem Streben
nach Niederringung von Nationen auch
noch ein Mittel zum Einsatz, dessen Be-
deutung den nichtjüdischen Geschichts-
betrachtern kaum zum Bewußtsein gekom-
men ist. Dieses Mittel fand seine Kenn-
zeichnung in dem für nicht aufgeklärte
Nichtjuden so geheimnisvollen Satz im
jüdischen Gesetzbuch Talmud:
„Den Besten unter den Nichtjuden
bringe ums Leben!“
(Rabbi Neuben Hösche in „Salkut Ken-
beni gadol“ 93,1)
Das jüdische Gesetzbuch fordert also,
die Juden sollten die Besten der Nicht-



Sie schmiedete in aller Stille
Der unabänderliche Wille
Zu siegen, komme auch was mag.
Dem Sieg gilt jeder Hammerschlag.

In Amerika

In einer Lissaboner Zeitung ist zu lesen:
(Eig. Ber. Lissabon, 14. Juni.)

Aber 1000 Ärzte des New Yorker Stadtteiles
Brooklyn sind in einen Riesengebühren-
schwindel verwickelt, der, wie „Daily Express“
meldet, den größten Teil der für die Berufs-
erkrankten binnen Jahresfrist vorgesehene
Versicherungssumme von 18 Millionen Dollar
verschlungen haben mag. Chirurgen, Optiker,
Laboranten und Hersteller von Prothesen
forderten die Ärzte auf, ihnen Patienten zu

zuweisen, von denen dann eine erhöhte Ge-
bühr verlangt wurde. Von dieser Gebühr er-
hielten die Ärzte als Gegenleistung eine er-
hebliche Kommission. Neun Ärzten wurde die
Berufsausübung inzwischen völlig, weiteren
268 für mehr oder weniger lange Zeit unter-
sagt und 72 erhielten Verwarnungen.“

Soweit kommt es, wenn einer der wichti-
gen und ehrbarsten Berufe jüdischem Gauner-
tum ausgeliefert wird. Welchen Beruf der
Jude auch ausüben mag, er bringt überall
hin Fäulnis und Schanda.

Die Juden sind unser Unglück!

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!“

(Rabbi Reuben Höschke in „Jalkut Reubeni gadol“ 93,1)

Juden ums Leben bringen, also töten. Wer aber sind diese „Besten“? Ein Blick in die Geschichte des Altertums gibt eine eindeutige Antwort. Als die Juden im persischen Reich Untertanen des königlichen Herrschers geworden waren, gaben sie sich nicht damit zufrieden, unbehindert ihren zweifelhaften Geschäften nachzugehen zu können. Ihr heimliches Ziel war, das Gastvolk mit brutalen Mitteln zu überwältigen, sich selbst zum Herrn des Landes zu machen und damit die Gefahr zu beseitigen, vom Gastvolk als Schädling vernichtet zu werden. So kam es zu jener ungeheuerlichen Tat, die von den Juden noch heutzutage im Purimfest als einer der größten Triumphe jüdischer Geschichte gefeiert wird. In Persien war es der Kanzler Haman gewesen, in dem sich der Wille des Volkes verkörperte, die Nation durch Vernichtung des jüdischen Schädling vor dem Untergang zu bewahren. In diesem Kanzler Haman sahen die Juden im persischen Reich die ihnen drohende Gefahr. Sie waren sich dessen bewußt, daß mit seinem Tode der Nation die Kraft genommen sein würde, die allein zu verhindern vermöchte, daß die Juden die Regierungsmacht an sich reißen und damit eine jüdische Herrschaft errichten könnten. Und so kam es im hohen Rat der Juden zum Beschluß: Haman muß getötet werden! Mit wohlküstiger Freude berichtet das „Buch Esther“ im Alten Testament der Bibel, wie dann alles geschah. Die junge Jüdin Esther wird über eine bestochene Hofkamarin hinweg dem König zugeführt

und es gelingt ihr, den Herrscher des Reiches in Unwissenheit darüber zu lassen, daß mit ihrer geheuchelten Hingabe ein Weg beschritten ward, der den König in Schande und Volk und Reich zum Untergang führe. Der König ließ sich von der Jüdin Esther einreden, sein Kanzler Haman hätte sich gegen sein Leben verschworen, und Mardochai, Esthers Oheim, sei vom Schicksal dazu bestimmt, des Königs Erretter zu sein. Und so wurde des Juden Wille zur Tat: Der König von Persien ließ Haman, den Getreuesten seiner Getreuen, samt seinen Söhnen hängen, setzte Mardochai, den Juden, an seine Stelle und gab ihm das Siegel des Reiches, auf daß er im Namen des Königs regiere. Und als Mardochai, der Jude, des Königs Macht in seinen Händen hielt, gab er den Weg frei zu jener Blutnacht, in der die Juden 75 000 Perser ermordeten, die unter Führung des Kanzlers Haman verhindern wollten, daß Volk und Reich durch den Juden zurunde gehe. Mit der Vernichtung des Ministers Haman und seiner Getreuen waren also die Besten jenes Volkes ums Leben gebracht worden. Mit jenem Geschehen hat die geheimnisvolle talmudische Forderung „Den Besten der Nichtjuden bringe ums Leben!“ eine grauenvolle Erklärung erhalten.

Würde es nur beim Massenmord von Persien geblieben sein, vielleicht ließe es sich dann noch verstehen, daß es immer noch Nichtjuden gibt, die solche Hinweise auf die jüdische Weltgefahr in das Reich höswilliger Erfindungen verweisen. Aber, der Zeugnisse gibt es allzu viele in der Weltgeschichte, herein bis in die neueste Zeit, so daß auch der dümmste oder frechste

Leugner von der Wirklichkeit überwältigt wird. Könige, Präsidenten, Staatsminister, die dem jüdischen Herrschaftsverlangen entgegenstanden, hatten zu allen Zeiten ihr Leben verwirkt. Die Logen des politischen Maurertums waren die Verschwörernester, in denen um die Häupter derer gewürfelt wurde, die fallen mußten zum Heil der jüdischen Weltinteressen. In den Protokollen des jüdischen Weltkongresses von Basel vom Jahre 1897 („Protokolle der Weisen von Zion“, 15, 13) steht geschrieben:

„In den Freimaurerlogen fällen wir Todesurteile auf eine Art, daß niemand außerhalb der Logen auch nur den geringsten Verdacht schöpfen kann.“

Juden fällen in den Verschwörernestern der politischen Freimaurerei die Todesurteile und jüdisches Geld kauft zur Vollstreckung im Nichtjudentum die Verräter und die Mörder. Das geschichtlich so folgenschwere Geschehen, das durch jüdisches Untermenschentum veranlaßt und zur Durchführung gebracht wurde, war die Revolution in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit jüdischer Offenheit gestand die in Leipzig erschienene Freimaurerzeitung in ihrer Ausgabe vom 24. 12. (Heiliger Abend) 1864:

„Die Französische Revolution von 1789 ist nur ein Werk der Freimaurerei gewesen, denn alle hervorragenden Männer jener Zeit waren Freimaurer.“

Wenn die Französische Revolution aber nur ein Werk der Freimaurer war, dann war sie auch nur ein Werk des internationalen Judentums gewesen. Der Freimaurer und Jude Dr. G. Karples gesteht in der „Festschrift des Ordens „B'nai B'rith“ 1902“, Seite 107:

„Die Idee der Freimaurerei ist mit innerer Notwendigkeit aus der Judentum hervorgegangen.“

Mit innerer Notwendigkeit? Es ist jene Notwendigkeit, die mit brutaler Selbstverständlichkeit zum Tode verurteilt und Todesurteile vollstrecken läßt, wenn die Interessen des Weltjudentums es gebieten. Mit der Revolution des Jahres 1789 machte das Judentum den Weg frei zur staatsbürgerlichen Gleichberechtigung in Frankreich. Und ihre über die französischen Staatsgrenzen hinaus wirkenden Folgen ebneten dem Judentum auch die Wege für die Erlangung staatsbürgerlicher Gleichberechtigung in den anderen europäischen Ländern. War es nun ein Zufall gewesen, daß der jüdische Bluthund der Revolution, Marat, sein Leben nur verlor, weil die ihn hassende Französin Charlotte Corday die ihr gewordene Schande an ihm rächen wollte? Ist es ein Zufall gewesen, daß sich unter all den Menschen, die auf der Guillotine endeten, ausschließlich Nichtjuden befanden, Angehörige des französischen Volkes? Mag auch durch die Hinrichtung in den Jahren der von jüdischen Geschichtsschreibern als groß bezeichneten Französischen Revolution manche menschliche Kreatur getötet worden sein, die für den Weiterbestand des französischen Volkes ohne Bedeutung war, so ist es doch erwiesen, daß in jener von der jüdischen Freimaurerei heraufbeschworenen Revolution durch Vernichtung des Lebens von

vielen Tausenden rassistisch wertvollster Menschen bestes französisches Führerblut zum Erlöschen gebracht wurde. Wie wertvoll dieses Blut war, das hat sich bei den durch eine Flucht nach Deutschland vor der Vernichtung geretteten französischen Familien erwiesen, aus denen hervorragende Soldaten und Staatsmänner hervorgegangen sind, deren Namen solange an jenes Großverbrechen in Frankreich erinnern werden, als ihre Träger sich in der adeligen Erbmasse weiterzeugen, die aus einer Zeit stammt, in der man sich noch dessen bewußt war, daß ein Volk dahinstirbt, wenn es sein bestes Blut selbst vernichtet oder nichts dafür tut, daß es erhalten bleibt. In Frankreich hatte das internationale Judentum sich den Weg zu einer über hundertfünfzig Jahre hinaus währenden Macht gebahnt, weil es auch hier tat, wie es sein Gesetzbuch Talmud gebietet:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!“

Würden die nichtjüdischen Geschichtsbetrachter sich das Geständnis des englischen Ministerjuden Israeli-Lord Beaconsfield „Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte“ in die Gehirne geschrieben haben, dann wäre ihnen auch der Ablauf der bolschewistischen Revolution in Rußland nichts Rätselhaftes gewesen und nicht bis in unsere Zeit hinein unbegreiflich geblieben. Wie die Revolution in Frankreich in ihrem blutigen Ablauf und in ihrem Endziel keine französische, sondern eine jüdische war, so war auch die Revolution in Rußland keine russische, sondern eine jüdische gewesen. Juden gaben den bolschewistischen Verschwörern das Geld zur Vorbereitung der Tat. Und Juden waren es gewesen, die den von ihnen verführten sowjetischen Arbeitern und Bauern die Wege wiesen, auf denen der Staatsumsturz zu einem totalen werden konnte und am Ende dem Judentum die totale Herrschaft einbringen mußte. Die im Jahre 1917 begonnene Revolution in Rußland war der radikalste Umsturz, der je in einem Volk und Staat geschah. Hier feierte die talmudische Tat: „Den Besten der Nichtjuden bringe ums Leben!“ den gewaltigsten jüdischen Triumph der Neuzeit. Die Heere russischer Freiwilliger, die von außen her den Umsturz noch in seinem Beginn niederzuschlagen versuchten, wurden auf Betreiben der Weltfreimaurerei von den Regierungen in England und Frankreich im Stich gelassen. Von innen her aber sorgten die jüdischen Revolutionsmacher dafür, daß schon nach kurzer Zeit ein Zustand geschaffen war, der es unmöglich machte, daß aus den russischen Völkerschaften heraus eine erfolgversprechende Auflehnung gegen die bolschewistische Herrschaft noch hätte geschehen können. Durch die Erschießung des Zaren und seiner Familie, durch die Ermordung nahezu aller Offiziere des kaiserlichen Heeres und in der Folgezeit durch die Vernichtung des Lebens von mehr als dreißig Millionen rassistisch wertvollster russischer Menschen, war die letzte Gefahr für die gewordene bolschewistische und damit jüdische Herrschaft in Rußland beseitigt. Aufgrund der Erfahrung, die in der bolschewistischen Revolution in Rußland gemacht worden war, konnte der Jude E. Eberlin in seinem im Jahre

1927 in Paris erschienenen Buch „Les Juifs d'aujourd'hui“ schreiben auf Seite Nr. 201:

„Je radicaler eine Revolution ist, desto mehr Freiheit und Gleichheit ergibt sich aus ihr für die Juden.“

Wahrhaftig, die Judenrevolution in Rußland war radikal gewesen. Sie hat den Juden nicht bloß volle staatsbürgerliche Freiheit und Gleichberechtigung gegeben, sie hat den Juden als volksfremde Minderheit über das, was vom Volk aus dem Massenmorden noch übrig geblieben war, die totale Herrschaft eingebracht. Und dies alles, weil die jüdischen Revolutionäre sich an den Talmudbefehl hielten:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!“

Ist nicht auch in dem, was in Italien und in Deutschland geschehen sollte, der Meinung der Boden entzogen worden, die talmudische Forderung nach Liquidierung der Besten unter den Nichtjuden stehe nur auf dem Papier und sei nur eine Redewendung, der nichtjüdische Böswilligkeit eine dem Judentum abfällige Deutung gäbe? In Italien hatte das degenerierte Blut eines unköniglichen Königs sich dazu bereitgefunden, den Ketter des italienischen Volkes aus einem bolschewistischen Chaos an das Weltjudentum auszuliefern. Dieser Ketter war Benito Mussolini. Mit ihm sollte einer der Besten unter den Nichtjuden, der Beste aber des italienischen Volkes, der Schande jüdischer Verhöhnung und dem Todesurteil eines jüdischen Weltfreimaurergerichts preisgegeben werden. Und so wie er, so sollte auch ein Adolf Hitler sein Ende finden, so wie es der Talmud fordert:

„Den Besten unter den Nichtjuden bringe ums Leben!“

Deutsche Treue hat Benito Mussolini der Hand jüdischer Meuchler entzogen. Mit der so wunderbaren Errettung des deutschen Führers aber hat eine Kraft, die aus den Ewigkeiten wirkt, dem Weltjudentum und seinen Helfern ein Zeichen gegeben, daß die Bäume des Satans nicht bis in den Himmel wachsen.

Julius Streicher.



Stürmer-Archiv

Er macht die öffentliche Meinung in England und Blumenfeld, der Beherrscher der britischen Zeitungskonzerne

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag „Der Stürmer“ Nürnberg
 Hauptverleger: Ernst Heimer, Verlagsleiter
 i. V. Otto Gahner verantw. für Anzeigen: Gustav
 Heilmann Druck: W. Umb. Kuntlich in Nürnberg.
 R. R. Kreisliste Nr. 7 kultia.

Reinhold Milleck Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung des Schicksals:

„Nach vierzehn Tagen las man in der Berliner Presse, es seien die beiden durch ein Gespräch in Verdacht geraten; aber der Inhalt des Gesprächs habe sich bald als ganz harmlos herausgestellt. Was man sich schließlich denken kann...“

XXXVII.

Es darf nichts herauskommen!

Dass diese damals in Konitz allgemeyn bekannt gewordene Einschüchterungstaktik zahlreiche Zeugen abgehalten hatte, sich überhaupt zu melden, ist erwiesen. So mussten beispielsweise u. a. die Zeuginnen Hellwig und Borchert, sowie die Zeugen Meyer, Brüggemann und Hellwig von um die Aufklärung des Verbrechens bemüht gewesenen Volksgenossen sozusagen ausgegraben werden. Auf diese Weise konnte eine Zeugin, Frau Borchert, erst im Ablauf des Masloff-Prozesses — und zwar nur auf Antrag der Verteidigung — nachträglich geladen und vernommen werden. Als der Vorsitzende des Schwurgerichts die Zeugin fragte, weshalb sie sich nicht schon früher gemeldet hätte, erklärte sie: „Es ist in Konitz allgemeyn verbreitet, daß jeder Zeuge, der etwas gegen die Juden aussagt, schlecht behandelt wird.“

Diese Frau hatte tatsächlich recht. Allein schon der „gute Ton“ bei den Vernehmungen mit der stehenden Redensart Wehns: „Was Sie da sagen, das ist Quatsch“, oder der Braun'sche Einwand: „Mittelmord ist ja jüdisch“ gab den Zeugen schon einen Wink, mit ihren Aussagen zurückhaltend zu sein. Dann die Tatsache, daß, wenn ein Nichtjude eine Aussage machte, die einen Juden belastete, auch sofort der letztere vorgeladen wurde, der dann Steln und Wein schwor, die Aussage des Nichtjuden wäre falsch, hat mit dazu beigetragen, daß Wichtiges gar nicht ausgesagt wurde. Stand nämlich die Aussage eines Juden im Widerspruch zu der eines Nichtjuden, war letzterer „nicht ernst zu nehmen — unglaubwürdig“, entweder „vorbestraft“, oder ein „Trunkenbold“, „zur Zeit seiner Wahrnehmungen betrunken“, „hatte früher schon einmal Drohungen gegen Juden ausgesprochen“, wenn nicht gar die Aussage wegen Meinereides gegen ihn er-
Diese Verhandlung der klagenden Zeugen war auch mit ein Grund für die Demonstration am 29. Mai. Die willkürliche und jeder Rechtsgrundlage entbehrende Verhaftung Hoffmanns aber ließ

den Geduldsfaden reißen, trieb gewissermaßen die deutschen Volksgenossen auf die Straße.

Das Volk sah seinen guten Glauben an die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Amtsstellen des Staates erschüttert und ging in tiefer Sorge hierüber und in Sorge um die Sicherheit und das Leben der eigenen Kinder auf die Straße, um seinen Willen zu bekunden, eine Unterdrückung zugunsten jüdischer Mörder nicht mehr zu dulden.

Auch die Oberbehörden, welche die Aufsicht über die Konitzer Polizei- und Gerichtsstellen zu führen hatten, haben mit dazu beigetragen, daß die Konitzer Untersuchungsverfahren sich hemmungslos durchsetzen konnten.

Im Laufe der Untersuchung kamen sehr oft hohe Beamte der Reichs-, Landes- und Provinzialbehörden nach Konitz und hatten lange Besprechungen mit den dort die Ermittlungen und Prozesse führenden Beamten abgehalten. Es kamen u. a. aus Berlin der Ministerialdirektor Lucas, Geheimrat Oberjustizrat Przewlocki, Geheimrat Maubach, ferner aus Marienwerder Senatspräsident Hafenstein, Oberstaatsanwalt Bulf und, nicht zu vergessen, der Oberstaatsanwalt Laub, der bekanntlich im Masloff-Prozess sogar als zufälliger Vertreter der Anklage auftrat.

Nach einem jeden dieser hohen Besuche wurde bekannt, daß der betreffende hohe Herr sich den Anschuldigungen und Beurteilungen der Debitius, Wehn, Braun, Settegast und wie sie alle hießen, angeschlossen hätte.

So haben auch noch die Oberbehörden daraufhin eingewirkt, daß nicht nur Zeugen sich zurückhielten, sondern auch einige gutwillige Konitzer Beamte ein-

geschüchtert wurden und nicht mehr daran dachten, auch einmal die verdächtigen Juden anzufassen.

War es da verwunderlich, daß die Juden von Tag zu Tag frecher auftraten in dem Bewußtsein, daß ihnen nichts geschehen könnte?

Hätte doch schon 1892 der Jude Masafidel in der „Jüdischen Rundschau“ (Wien) geschrieben:

„Wenn ich durchaus vor Gericht gestellt werden sollte, so möchte ich am liebsten wegen eines rituellen Mordes angeklagt sein; denn rituelle Mörder spricht man nicht nur frei, man behandelt sie auch liebenswürdig.“

Daß das Konitzer Schlem die Juden zu Ritualmorden geradezu anregen mußte und ihnen die Gewißheit gab, ohne persönliches Wagnis ihren Blutdurst stillen zu können, dafür ein vielfaches Beispiel.

In Klatow (51 km südwestlich Konitz) lockten am 11. April 1900 die beiden jüdischen Fleischer Seelig Rab und Edel den nichtjüdischen Stellmachermeister Klamowski in den Schlachthof des Raab. Während Edel die Türe zuhielt, ergriff Rab ein großes Schlachtmesser und stürzte sich mit den Worten: „Dich werden wir jetzt abschachten!“ auf Klamowski.

In der Hauptverhandlung vor der Strafkammer zu Konitz am 20. Juli 1900 sagte Klamowski aus: „In dem Augenblick schwebte mir Winter vor der Seele; ich idrie wie am Spieß und sprang zur Türe. Rab konnte Edel beiseite stoßen, die Türe aufreißen und das Freie erreichen.“

Die Antwort auf die große Frage

Nur unter diesem „Befehl von oben“ kann man das methodische Vorgehen der Debitius, Wehn, Braun und der anderen verstehen. Und auch nur durch Anwendung dieser, jedem deutschen Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl hohnsprechenden Methoden war es möglich geworden, daß tatsächlich nichts herausgekommen ist.

Von welcher Institution oder Persönlichkeit dieser



Anführer des Weltjudentums
Rabbi Wise und seine Sara

Auch in diesem Fall redeten sich die beiden Juden damit aus, nur einen „Scharz“ beabsichtigt zu haben.

Die wegen „Bedrohung mit Begehung eines Verbrechens“ verhängte Strafe — gegen Seelig Rab nur 100 Mark Geldstrafe, Edel wurde sogar freigesprochen — war wirklich nicht dazu angetan, die Juden von derartigen „Scharzen“ in der Zukunft abzuhalten.

So führten die Konitzer Methoden und die jüdischen Machenschaften in Deutschland zu der Überzeugung: Es darf nichts herauskommen!

Judenhippen aus Ungarn



Jüdische „Ordnungsmänner“

Die Judenbuben wollten sich und ihrer Würde ein militärisches Gepräge geben



Sämtliche Bilder Stürmer Archiv
Schmull, der Tempeldiener



Er möchte einmal Rabbiner werden



Der grantige Sem

Der Grimassen-Abraham

Der Schnaps-Salomon

Ijidor mit der weichen Birne

Der Loden-Levy

Der spinnende David

kommen, daß es die Juden waren; das haben die Herren meinen Papa ausdrücklich gesagt."

Hinsichtlich der Entscheidung von Militär nach Konig behaupteten die Juden in einer Schrift (Hugo Friedländer, "Die Ermordung des Gymnasialisten Ernst Winter in Konig");

"Da die Straßentrümpfe sich wiederholten und einen immer heftigeren Charakter annahmen, so traf

auf persönlichen Befehl des Kaisers

(in genannter Schrift gepferrt und eingerückt gedruckt — N.M.) eine Kompanie Soldaten in Konig ein."

Da diese Schrift unwidersprochen geblieben ist, kann man immerhin annehmen, daß vorstehende Behauptung den Tatsachen entspricht und daß der Kaiser wohl von den in seiner Gunst stehenden Juden Wallin, Kagenstein oder einem anderen des ihn damals umgebenden "Mauchsholenz" darum angegangen worden war.

Welche Stelle es auch immer gewesen sein mag, von der der "Befehl von oben" ausging, eines steht jedenfalls fest, nämlich, daß alles getan wurde, die "Aufklärung" des Falles Konig ausschließlich "zuverlässigen" Personen in die Hände zu geben bzw. ihnen zu belassen, dagegen jeden Beamten auszuschalten, bei dem Gefahr bestand, die zweckgebundene Linie etwa nicht einzuhalten.

So wurde ja auch gleich im Anfange der Untersuchung ein alter erfahrener Polizeibeamter, der schon viele Verbrechen in Konig aufgeklärt hatte, von der Mitarbeit ferngehalten, nur weil er ehrlich erklärt hatte, daß die Mordspuren in das Lager der Juden führten.

Der Staatsanwaltschaftsrat Liebe wurde durch den ersten Staatsanwalt Settegast geistlich abgehauen, auch nur einen der vielen Koniger Teufel zu bearbeiten. Die Bearbeitung aller mit dem Mord in Konig zusammenhängenden Sachen führte bis zum Ende des Jahres 1900 Settegast ausschließlich persönlich durch.

Staatsanwaltschaftsrat Liebe hat — auch in der Folgezeit — alle ihm zur Vorbereitung zugeleiteten Referendare sämtlich um den Fall Konig vorhandenen Akten gründlich durcharbeiten und sich dann jeweils ein Gutachten erlassen lassen. Von diesen Gutachten ließ er nur diejenigen gelten, die die Täterschaft den Juden zuschrieben und die der Überzeugung Ausdruck gaben, daß die übergeordneten Behörden eine Aufklärung des Verbrechens nicht wollten.

Liebe hat auch nie ein Hehl daraus gemacht, daß die Täter entdeckt worden wären, wenn er die Verfolgung des Falles in Händen gehabt hätte.

Nach der Landgerichtsrat Schulz, der von Anfang an die Untersuchung führte, wurde ausgeschaltet. Als er außer einer Hausdurchsuchung bei Hoffmann gegen den Mord in Konig, wurde er am 1. Mai 1900 nach Danzig versetzt. Nicht einmal als Zeuge wurde er in den später abgewickelten Prozessen hinzugezogen.

Erst sein Nachfolger, Zimmermann, war den Juden gefällig und ging im Verein mit Braun und Settegast gegen Hoffmann vor.

Mit Ausschaltung der genannten Beamten war der Weg freigemacht, die Ermittlungen und Untersuchungen im jüdischen Geiste zu führen.

In diesem Geiste wirkten die anderen Polizei- und Gerichtsbeamten fortan — doch nicht nur den Winken "von oben" gefällig, sondern auch in Erfüllung anderer Verpflichtungen und Bindungen.

Untersuchen wir diese Männer der Reihe nach noch einmal einer kurzen abschließenden Betrachtung.

Da war zunächst der Bürgermeister und Polizeichef Georg Debitius, damals 41 Jahre alt, der schon vor Bekanntwerden des Mordes sich gegen eine Suche nach dem verschwundenen Ernst Winter stellte und der nachher unentwegt mit allen Mitteln gegen jeden Nichtjuden auftrat, der irgend einen Juden belastete.

Und die Erklärung? Ganz einfach: seine Frau — Maria, geb. Rau — war Jüdin!

Als zweiter in dem Bunde zur Verschleiерung des Koniger Verbrechens wirkte sich der Berliner Kriminalkommissar Arthur Wehn aus. Seine gebundene Marschroute ohne jede Abweichung einhaltend, hat er mit dazu beigetragen, daß die jüdischen Mörder ungehindert blieben. Er war der angesehenste Streber, der sich mit seinen damals 36 Lebensjahren hohe Ziele auf der Leiter beruflicher Erfolge gesteckt hatte und, um sie zu erreichen, alles tat, was seine Vorgesetzten ihm vorschrieben. Immerhin soll Wehn anerkannt werden, daß er das gewissenlos Treiben gegen den Nichtjuden Hoffmann nicht mitmachte und letzten Endes doch die ihm angelegte Fährde von den Augen riss und ehrlich bekannte, daß nur die Juden als die Mörder Winters in Frage kämen.

Anderer der Mitarbeiter und Nachfolger Wehns, der Kriminalinspektor Alexander Braun aus Berlin. Er offenbarte auch nicht den kleinsten Funken von Menschlichkeit, väterlichem Gewissen und rassistischem Verantwortungsbewußtsein. Nur eines nahm er zur Richtschnur all seines Handelns: das Interesse Judas. So wirkte er als Judenfreund schlaunierter Sorte, charakterlos genug, den auch nicht mit dem leisesten Schimmer eines Verdachtes belasteten Hoffmann womöglich dem Senker auszuliefern.

Was trieb Braun zu dieser Charakterlumperei? — Ehrgeiz? — Wohl kaum, denn er stand im 59. Lebensjahr, also nicht weit vor seiner Pensionierung.

Erst das nationalsozialistische Deutschland hat die Frage einwandfrei beantwortet und damit auch in

den Fall Konig hineingeführt. Nach dem Verbot und der Auflösung der Freimaurerloge fand man auch das "Mitgliederverzeichnis der Großen Loge von Preußen zur Freundschaft" auf das Jahr 1915/16" und in demselben auf Seite 124 unter "Johannis-Loge Urania zur Unsterblichkeit" das "ordentliche Mitglied Nr. 15" verzeichnet, nämlich: "Braun, Alexander, Königl. Polizeirat, Berlin W 57, Eschholzstraße 16, geboren 20. 1. 42. Aufgenommen in I 83, in II 87, in III 88."

Der Preussische Kriminalbeamte Braun, der in Konig die Juden auf Fies und Stroh geschickt, die Wahrheit aber mit Lügen und unter Mißbrauch staatlicher Machtmittel unterdrückt hatte, war zur Zeit des Geschehens "Meister" in der internationalen Freimaurerei, war künstlicher Jude!

Und der Landrat v. Redlich?

Er war dem Koniger Bürgermeister Debitius zwar übergeordnet, doch mit ihm ein Herz und eine Seele im Eintreten für die Juden.

v. Redlich war es, der die erste "Hausdurchsuchung" bei Lewy leitete und gemeinsam mit Debitius durchführte, aber hierbei alles vernied, was die Judenfamilie unter Umständen hätte bloßstellen können. Denken wir nur an die oberflächliche Besichtigung der Kellerräume, in denen nicht einmal die Türe zur Räucherlammung geöffnet wurde, dann an den Verzicht auf die Durchsuchung des Schlafzimmers der Frau Lewy, die "traul" zu Bett lag. Das war das "Verdienst" des Landrates v. Redlich, der später, dem Drängen der Juden gar zu willfährig nachgebend, zweimal Militär aufforderte, obwohl die Polizei und Gendarmerie zur Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Ordnung voll ausgereicht hätte.

Aber Juda wollte es und v. Redlich gehorchte — mußte gehorchen als — Freimaurer!

Nun der Untersuchungsrichter Zimmerman. Auf sein Schuldkonto kommt mit der Schonung der Juden um jeden Preis, die ungerechte Behandlung der nichtjüdischen Zeugen, die Verfolgung der Speisiger, Masloff nebst dessen Frau sowie der Frau Berg. Daß er sich überdies noch in das Kesseltreiben gegen den schuldlosen Hoffmann mit einreichte, soll ihm nie vergessen werden.

Was trieb Zimmermann zu dieser Handlungsweise?

Der Befehl "von oben", den er streberhaft und feur erfüllte, ohne den Begriff: Verantwortung vor dem eigenen Gewissen und vor dem deutschen Volk zu kennen und so sich zum bedingungslosen Judenrecht erniedrigend.

Zum Schluß der Erste Staatsanwalt Settegast. Er ist schlechterdings mit allen Vorwürfen belastet, die hinsichtlich des Falles Konig der deut-

schen Justiz gemacht wurden. Angefangen von der Aneignung der alleinigen Bearbeitung des Gesamtalles und aller Teufel, weiter über das geradezu hahnenfällige Vorgehen gegen alle Nichtjuden, die irgend einen Juden belasteten, bis zu seinen Schlußreden und Strafanträgen in den Prozessen gegen Nichtjuden.

Den Gipfel der Gewissenlosigkeit aber erreichte Settegast mit seinem von den Juden gewollten Schluß gegen den Nichtjuden Hoffmann.

So machte sich dieser Unwille des Staates und damit des deutschen Volkes zum Schützer und Verteidiger der jüdischen Mörder, des jüdischen Volkes überhaupt.

Und der Grund für diesen Massenberrat?

In vier Worten ist es gesagt: Settegasts Frau war Jüdin!

Jüdisch-Veräppelt, Freimaurern und sturen Strebern war der Schutz Judas anvertraut worden. Darüber wußten die "oberen" Schutzengel der jüdischen Mörder nach dem Gebot Judas!

War es da ein Wunder, daß in Konig nichts "herausgekommen" ist?

Die Aufklärung

Wäre die Aufklärung des Mordes an Ernst Winter einzig und allein den oben genannten Polizeibeamten und Richtern überlassen worden, hätte das deutsche Volk überhaupt nichts über die wahren Geschehnisse in und um Konig erfahren, wäre ohne Zweifel der an dem Verbrechen gänzlich unbeteiligte Nichtjude Hoffmann zum Mörder oder mindestens zum Teufeläger "gemacht", wären außer Speisiger, Frau Masloff und Frau Berg wohl noch eine ganze Anzahl von Nichtjuden in das Buchhaus geworfen worden.

Daß aber trotz der ungeheuerlichen Rechtsbeugungen von Konig dennoch Licht in das unheimliche Dunkel, in das der Mord in Konig systematisch gehüllt worden war, getragen wurde, ist jenen deutschen Männern zu danken, die unermüdet und unentwegt sich für die Aufdeckung der Wahrheit einsetzten.

Wir können ihre Bemühungen und ihre erzielten Erfolge nicht schildern; das würde viel zu weit führen. Wir wollen aber in Dankbarkeit wenigstens ihre Namen nennen:

- Direktor Paul Aschke,
Verleger Wilhelm Bruhn,
Oberlehrer Albert Hofrichter,
Tischlermeister August Kirstein,
Ingenieur Karl Kuhn,
Leutnant Max Meibauer.

Der Druckfehler

Die polnische Emigrantenregierung in London unterhält auch immer eine sogenannte Gesandtschaft in der Schweiz. In seiner Ausgabe vom 16. Juni 1944 teilte nun das Schweizer "Israelitische Wochenblatt" mit, die Polnische "Gesandtschaft" hätte eine Verlautbarung hinausgegeben, nach welcher in der Umgehung von Lemberg viele Morde begangen worden seien, bei denen auch Juden als Terroristen festgenommen wurden. Diese Verlautbarung gab dem Judenblatt in der Schweiz Veranlassung, in einem ellenlangen Artikel Sturm zu laufen. Das "Israelitische Wochenblatt" wandte sich gegen die Behauptung, daß Juden einen Mord begehen könnten! Das ist jenes Schweizer Judenblatt, das seine Gelegenheit vorübergehen läßt, um in "religiösen" Auslassungen immer wieder auf die Heiligkeit des Alten Testaments zu verweisen. Aber gerade das Alte Testament enthält eine Sammlung von Geschichten, in welchen von Juden begangene Massenmorde als von Gott gewollt und von ihm gesegnete Unter-

nehmungen gepriesen werden. So ist es schon immer gewesen. Wenn man einem Juden, der es verdient, auf die Zehne tritt, dann fühlt sich ganz Israel beleidigt und verlemdet. Und dann gilt der alte jüdische Grundsatz: Ganz Israel bürgt füreinander!

Die Juden wissen, daß dieses Füreinander-Bürgern nie ohne Erfolg bleibt. So ist es auch in diesem Fall wieder gekommen. Die Polnische Gesandtschaft in Bern sah sich veranlaßt, dem Schweizer "Israelitischen Wochenblatt" die Mitteilung zu machen, es hätte sich in jener Verlautbarung um einen heimlichen Druckfehler gehandelt. Anstatt des Wortes "Jude" hätte das Wort "Ukrainer" stehen sollen! Damit gibt sich nun das Schweizer Judenblatt zufrieden und kommt dem angegriffenen polnischen "Gesandten" damit entgegen, daß es am Schluß die Bemerkung macht, die jüdische Anlage sei ausschließlich gegen den "Redakteur des polnischen Bulletin" gerichtet!

Rasse!

Wer hat das Wort geschaffen?

Die Juden hatten nichts dagegen, daß man bei den Tieren Rassen unterschiede. Aber es aber wollte, zu sagen, daß es auch unter den Menschen keine Gleichheit, sondern rassistische Verschiedenheit gäbe, gegen den richtete sich die ganze Wut und der Haß, wie man sie nur bei Juden findet. Und warum? Die Juden gaben sich in allen Völkern als volkzugehörig aus und behaupteten, sich nur durch ihre "Religion" von den anderen Leuten zu unterscheiden. So lange die Nichtjuden diesen Schwindel glaubten, konnte es geschehen, daß die Juden trotz ihrer fürverlichen Sittlichkeit und seelischen Verkommenheit als Volksgesandte gebildet wurden. Als man aber endlich auf den Judenschwindel gekommen war und erkannt hatte, daß die Juden ein nur ihnen eigenes Blut hätten, daß sie sich von anderen Menschen dem Blute und damit der Rasse nach unterschieden, und als die Juden einsahen, daß das Lügen kein Zweck mehr hatte, schickten sie sich in das Neue. Ja, sie fangen bereits an, ettel zu werden und sich als Ersünder dessen, was man Rasse heißt, hinzustellen. Wir lesen im "Israelitischen Wochenblatt" vom 28. April 1944:

Rasse — ein semitisches Wort! "Was Rasse ist", schreibt "Mossif" im "Elteuer Volk", das wissen wir heute, dank den unzähligen Theorien um diesen Begriff herum, weniger als je. Dafür können wir wenigstens der Herkunft des Wortes Rasse mit einigem Erfolg nachgehen. Das deutsche Wort Rasse ist unmittelbar aus dem Französischen (race) übernommen, so wie die Franzosen es von den Spaniern (raza) entlehnt haben. Diese haben ihrerseits nur wieder ein moorlandisches Wort aufgegriffen, das über Nordafrika und das Mittel ursprünglich auf Äthiopien kam. In der amharischen Sprache findet sich alsu, wie wir dem "Abenteuer der Laboratori" entnehmen, die entfernteste Wurzel des Wortes Rasse, zusammenhängen mit Was, was nicht nur Führer bedeutet, sondern auch vom gleichen Führer beherrscht und aus gleichem Blut entsprungener Stamm. Da die amharische Sprache eine semitische Sprache ist, ist also festzustellen, daß das Kernwort der antisemitischen Bewegung semitischen Ursprungs ist.

Lassen wir den Juden die Freude, die Kinder des Wortes "Rasse" zu sein. Sorgen wir aber dafür, daß wir auf keinen neuen Judenschwindel hereinfallen.

Nur diesen sechs Anfechtungen war aber jeder rechtliebende deutsche Volksgenosse in Konig bemüht, den Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit nach besten Kräften zu unterstützen.

Als am Ende des Jahres 1900 immer noch keine Aussicht für die Entdeckung der Mörder Ernst Winters bestand, schlossen sich eine ganze Reihe verantwortungsbewußter deutscher Männer aus der Stadt und dem Landkreis Konig zu einer "Versammlung zur Aufklärung des Koniger Mordes" zusammen.

Das größte Verdienst, die Wahrheit über Konig in das ganze Reich und darüber hinaus in die Welt getragen zu haben, erwarb sich der Reichstagsabgeordnete Max Liebermann von Sonnenberg.

In mühevoller Kleinarbeit trug er alles erreichbare Material zusammen und veröffentlichte es in seiner Schrift "Der Blutmord in Konig", die in der ersten Auflage im Dezember 1900 erschien und seitdem in insgesamt 18 Auflagen viele Hunderttausend über den Mord in Konig, seine Hintergründe und Begleiterscheinungen wahrheitsgemäß aufgeklärt hat.

Aber nicht nur mit dieser Schrift stellte sich Liebermann von Sonnenberg in den Dienst der Wahrheit; in zahllosen Versammlungen trat er — ein überzeugender Redner — in diesem Kampf für Deutschland gegen Juda auf.

Seine bedeutendste Rede war die vor dem deutschen Reichstage in der Nachmittags-Sitzung am 7. Februar 1901.

Einleitend sagte er dar, daß große Kreise im deutschen Volke zu der Ansicht gekommen wären: Es soll nichts herauskommen!

"Man glaubt eben im Lande, daß die Judenfrucht auch bei uns schon so groß ist, daß selbst die Staatsbehörden nichts gegen das Judentum unternehmen dürfen."

An der Geschichte des jüdischen Strebens zur Macht weit anholend, kam Liebermann von Sonnenberg dann wieder auf Konig zu sprechen: "Die im Sommer vorigen Jahres vorgekommenen Zusammenstöße durch jüdische Lock- und Reizspiele angezettelt oder durch nachlose jüdische Frechheit gegenüber der Bevölkerung hervorgerufen worden. Das bewußt z. B. für Konig der Fall des Juden Zander, der einen Stein durch die Scheiben seines eigenen Fensters auf die Straße geworfen hat. Meine Herren, vor solchen Aufreizungen muß die Bevölkerung bewahrt werden."

Dann auf die Taktik der Juden und ihren unmittelbaren Erfolg eingehend, heißt es: "Die Juden aber spielen sich bei solchen Tinnulten als unschuldig Verfolgte auf, schreien Gewalt und wissen ihrem Geschrei an sehr hohen Stellen Gehör zu verschaffen. Dann rufen sofort Truppen, die früher vielleicht zur Abspernung der Stadt sehr am Platze gewesen wären, auf Allenhöchsten Befehl ein... Bestürzung bemächtigt sich der gesamten Bevölkerung; die Zeugen wagen nicht mehr frei auszusagen und halten mit wichtigen Beobachtungen zurück."

"Die Koniger Angelegenheit... muß die Sache aller anständigen Leute in ganzem deutschen Vaterlande werden."

Dann ging Liebermann von Sonnenberg auf die Fälle Sturz und Kanten und die damit verbundenen gewissenlosen Machenschaften der Juden, der Polizei und der Gerichte ein und verglich damit die Vorgänge in Konig, kam dann auf die dort wimmelnden "jüdischen Spione" und das "jüdische Verwirrungs- und Vertuschungskomitee" sowie die verlogene Presseberichterstattung zu sprechen. Er prangerte auch die schamlose Verächtlichkeit des nicht-jüdischen Kreisinspektors Köhde und des Lehrers Weibel an und gab der Erwartung Ausdruck, daß die vorgelegten Ministerien die Verleumdung dieser beiden Beamten zur Rechenschaft ziehen würde.

"Das ganze deutsche Volk und wohl auch der Reichstag dürfen davon mit mir einverstanden sein, daß man in Konig nun endlich einmal die Spuren verfolgen sollte, die bisher noch nicht verfolgt worden sind, nachdem alle anderen Spuren sich als irrig erwiesen haben."

Wiederum die Morde von Sturz, Kanten und Konig in eine Reihe stellend, erklärte der Redner: "Die Tatsache läßt sich aber nicht ableugnen, daß die Leichen oder deren Teile in allen drei Fällen völlig blutleer aufgefunden worden sind, und in allen drei Fällen kann der gesunde Menschenverstand schlechterdings kein anderes Mordmotiv, als das der Blutgewinnung auffinden. Ich habe auch den Leiter des Schlachthauses in Konig, den Herrn Tierarzt Wendt, um seine Meinung befragt. Er gab mir folgende Auskunft: er leite seit zehn Jahren das Schlachthaus, es würden dort im Durchschnitt jährlich 10.000 Tiere getötet, teils geschlachtet, teils geschächt, er habe also an 100.000 Tierkörpern die Wirkung des Schlachtens und des Schächtings beobachten können, und er könne versichern, daß er noch niemals ein so ausgetretetes Stück Fleisch gesehen habe, wie die Winter'schen Leichenteile."

Leider haben alle die aufrichtigsten Bemühungen Liebermann von Sonnenbergs und der anderen Kämpfer gegen Juda und das aus ihm geborene Koniger System nicht zu dem erstrebten Endziel geführt, zur reißlosen Aufdeckung des Verbrechens von Konig.

Juda war mächtiger!

Juden waren die Mörder Ernst Winters

Wenn wir alle diese Geschehnisse, die durch das Einfaches aufrechter Wahrheitsfischer und der Wahrheitsliebe der Koniger nichtjüdischen Bevölkerung bekannt wurden, noch einmal vor unserem geistigen Auge vorüberziehen lassen, so ergibt sich ein klares Bild von den Vorbereitungen zu dem Mord in Konig und von diesem selbst. Wir brauchen nur den

gesunden Menschenverstand walten zu lassen und Tatsache an Tatsache reihen, um uns die Aufklärung über den Fall Konitz selbst zu geben:

Schon im Jahre 1899 beauftragte der Rabal (die jüdische Geheimregierung) die jüdische Gemeinde in Konitz mit der Beschaffung nichtjüdischen Blutes für das Passahfest des Jahres 1900 (14., 15., 20. und 21. April); dieses Blut war selbstverständlich nur durch die Ermordung eines Nichtjuden — also durch einen Mordmord — zu erlangen.

Als hierfür geeignetste Lokalität wurde das Anwesen des Fleischers Lewy bestimmt. Um dieser Verpflichtung einwandfrei nachkommen zu können, ließ sich Lewy eigens eine neue Fleischbank machen.

Lewy wurde auch beauftragt, zu dem festgelegten Schlag — 11. März — das Schächtopfer zu stellen. Die Wahl fiel auf Ernst Winter; für diese Wahl gab die Tatsache den Ausschlag, daß Winter in Konitz keine Familienangehörigen besaß, sein Verschwinden also auch nicht sofort bekannt werden konnte, außerdem war seine Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit bekannt, so daß angenommen werden konnte, ihn leicht in die Hände der Mörder spielen zu können. Diese Aufgabe fiel wiederum den beiden Judenmädchen Meta Caspari und Selma Tuchler zu.

Juda sorgte auch dafür vor, daß, wenn Winter letzten Endes in die ihm zu stellende Falle nicht ginge, Ersatz zur Stelle gewesen wäre. Auch hierfür wurden keine Konitzer, sondern auswärtige Nichtjuden vorgesehen. In dieser Richtung zielten die Versuche Moritz Lewys, den vierundzwanzigjährigen Emil Stoedmann aus Bempelburg für den 10. März nach Konitz kommen zu lassen. Mit der gleichen Absicht bemühten sich auch Moritz und Hugo Lewy, den jungen Knecht Tschiffel aus Frankenhagen für den Vormittag des 11. März nach Konitz zu locken und, als dieses Vorhaben scheiterte, wenigstens den Tagelöhner Laßowski in Bereitschaft zu halten. Wenn er auch schon 42 Jahre alt war, so war den Juden ein alter Nichtjude schließlich immer noch lieber, als überhaupt keiner.

Zur Deckung der Untkosten wurde eine Geldsammlung unter den Juden durchgeführt, die sich durch Unterschrift in eine Liste schon monatelang vor dem Morde zur Zahlung bestimmter Beträge verpflichten mußten. Der Jude, der diese Zeichnungen sammelte, wurde bekanntlich von mehreren Zeugen im Geschäft des Juden Meyer beobachtet.

Durch diese Aktion wurde das Mordvorhaben den Juden in und um Konitz bekannt, was sich wiederum mit den sonderbaren Äußerungen der Juden Cammer: „Das Blut ist in diesem Jahr teuer...“ und Gienstädt-Brechlau, daß Ernst Winter gut zum Schächten wäre, da er Blut gäbe, erklären läßt.

Bereits am 4. März begab sich der Schächter Hamburger aus Schlochau nach Konitz, um die Ortlichkeit und die Vorbereitungen zum Morde zu überblicken. Seine eigenartigen Äußerungen über die „dunklen Gassen“ in Konitz, in denen man jemand tötschlagen könnte, ohne daß man es merke, befalligen auch dieses Moment.

Am 6. März kam der Worttrupp Judas, bestehend aus fünf, offensichtlich ausländischen (polnischen) Juden in Konitz an, ihnen folgten am 10. und 11. März mindestens zehn polnische Juden, z. T. Kulturbeamte. Unter ihnen fiel ein hinterher, häßlicher Jude auf, der einen besonderen Rang (im Rabal) zu bekleiden schien. Diese insgesamt fünfzehn oder mehr Juden wurden am Bahnhof von dem Synagogendiener Poffel empfangen und bei den Konitzer Juden Leß, Lewinski und Berger untergebracht.

Zum 11. März hatten sich nicht weniger als sechs Schächter eingeladen: der Konitzer Schächter Heymann, auch aus Gding, Haller aus Tüchel, Hamburger aus Schlochau, Lewin aus Schwes und Rosenbaum aus Czerik.

Das Mordopfer — Ernst Winter — ging ahnungslos in die ihm gestellte Falle. Noch am Sonnabendnachmittag im Casparischen Geschäft und abends auf einem Spaziergang haben die Judenmädchen Caspari und Tuchler sich des Winter für den Nachmittag des nächsten Tages — 11. März — versichert, indem sie ihn zur Geburtstagsfeier der Selma Tuchler einluden.

Am Mordtag gegen 17 1/2 Uhr begab sich Winter — von anderen unbemerkt — durch den Seiteneingang an der Friedrichstraße (fest: Kurze Gasse) in das Tüchlerische Haus zur Feier des Geburtstages der hiebsjährigen Selma Tuchler. Deren Geburtstagsfeier lag zwar auf den 13. März, wurde aber — wie in Westpreußen üblich — am nächstliegenden Sonntag, also am 11. März, gefeiert.

Kurz vor 19 Uhr verließ Winter das Tüchlerische Haus auf demselben Weg, auf dem er es betreten hatte, mit dem einen oder den beiden Judenmädchen und ging in der inzwischen eingebrochenen Dunkelheit durch die Mauerstraße der östlichen Danziger Straße zu. An dem hinteren Eingang zum Lewy'schen Anwesen wurde Winter erblickt von mehreren Juden, die auf ihn hinter dem offenen Tor gewartet hatten, angesprungen. Ein Schrei, aus Leibeskräften ausgestoßen, war das Letzte, das von Winter zu hören war (Aussage Professor Brätorius), dann ward er überwältigt, auf den Lewy'schen Hof und von dort in den Mordkeller geschleppt. Im Keller hat sich dann noch ein erbitterter Kampf zwischen Winter und seinen Mördern abgespielt, bei dem der Schächter Rosenbaum eine Verletzung im Gesicht davontrug und sein Bart so stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß ihn Rosenbaum abnehmen lassen mußte. Ebenso wurde dem Schächter Heymann das Rockfutter zerrissen.

Der Übermacht erliegend, mußte Winter sich in das ihm von den Juden bestimmte Schicksal

fügen. Er wurde an den Füßen gefesselt und mit der Fessel an einen Wandhaken — also mit dem Kopf nach unten — aufgehängt, nachdem ihm die Oberkleider abgezogen worden waren.

Von mehreren Juden gepackt, an den Armen festgehalten, den Körper angehoben, führte dann der Schächter Hamburger den tödlichen Schächtschnitt (Aussage des Juden Prinz). Das anströmende Blut wurde in einem untergestellten Gefäß aufgefangen. Als der Körper Winters restlos ausgeblutet war, verließ Hamburger den Schauplatz der grausigen Tat, um den Zug, der um 20.40 Uhr Konitz verließ, zu erreichen und nach Schlochau zurückzufahren. Dort zeigte er am nächsten Tage bekanntlich dem Schächthausinspektor sein Schächtmesser und forderte ihn auf, sich das Messer genau anzusehen, da es „ein ganz besonderes Messer“ wäre.

Um 20 Uhr war der Mordakt beendet. Das gewonnene Blut wurde umgefällt und unter dessen Mitnahme verschwanden die im Keller anwesenden polnischen Juden, um gemeinsam mit ihren anderen Kumpanen, die je ein Quantum des Winterschen

Blutes erhielten, die Heimfahrt anzutreten. Moritz Lewy, der von 17 1/2 Uhr dabei gewesen war, verließ kurz nach 20 Uhr das Haus und begab sich zu Elise Freitag von der er um 22 Uhr wieder nach Hause ging. Um die gleiche Zeit kam angeblich auch der alte Lewy beim Hugo Lewy war ja bereits seit 19 1/2 Uhr im Hause Albinewitz der Lewys).

(Schluß folgt)



Stürmer-Archiv

Rassenschande in den USA.

Der verheiratete Filmjude Lubitsch hat sich eine neue blonde Nichtjüdin „zugelegt“

Was man dem Stürmer schreibt:

Wir müssen aufklären!

Lieber Stürmer!

... Wohl kaum eine andere Abhandlung über das Judentum hat dem jüdischen Teufel so die Lärnkappe vom Gesicht gerissen, wie dies die Stürmerfolge über die Ritualmorde tat. Es wäre daher besonders empfehlenswert, für weitest Verbreitung dieser Veröffentlichung in Buchform oder in Fremdsprachen Sorge zu tragen. Inhand aller bisherigen im Stürmer erschienenen Artikel würde man einen durchgreifenden Unterrichtsstoff zur Aufklärung aller Volksschichten erhalten.

W. Gronow.

Halbjuden

Lieber Stürmer!

... Was selbst der Stürmer über die Juden schreibt, ist nur ein Bruchteil dessen, was die Juden an Verbrechen begangen haben... Auch ich habe einmal eine Judenwohnung bezogen und mußte, bevor ich mich dort niederließ, 5 Tage lang zuerst Schmutz räumen. Dabei hatte aber nach dem Juden dort einige Zeit schon ein Halbjude gewohnt. Ja, die Halbjuden sind auch nicht anders als die Volljuden.

Paul Cornig.

In Konitz

Lieber Stürmer!

... Besonders interessiert mich der Mord an dem Studenten Winter in Konitz. Ungefähr 3 Monate nach diesem Mord war ich auf dem Truppenübungsplatz in Hammerstein zu einer militärischen Übung. In einem Sonntag besuchten wir Konitz und waren erstaunt, als wir sahen, daß dort auf zahlreichen Türen und Türen geschrieben stand: „Raus mit den Juden! Nieder mit den Mördern!“ ... Im Jahre 1920 bin ich nach Ventzen OS. zum Gericht veretzt worden. Ich habe mich gewundert, daß dort 8 jüdische Richter und 2 Staatsanwälte

tätig waren. Zweidrittel der dortigen Rechtsanwält waren Juden.

Ritische.

Moderne Mörder

Lieber Stürmer!

... Man nehme sich nur die Mühe, einmal in aller Ruhe im Alten Testament der Bibel zu blättern. Hier wimmelt es ja geradezu von Mörderanweisungen. Man schlage nur das Buch Josaa auf... Wie der Jude einst im grauen Altertum mordete, wie er die nichtjüdische Menschheit folterte und schändete, so treibt er es auch heute, nur mit anderen, mit moderneren Mitteln. Die Schandtaten der von Ajuda gegen uns gefandten Terrorflieger sind nichts anderes als eine Fortsetzung der im Alten Testament so laut gerufenen Massenmorde an Männern, Frauen und Kindern.

Karl Altmann.

Das Bombenattentat

Lieber Stürmer!

... Immer noch stehe ich unter dem Eindruck des Attentats auf den Führer... Als Kenner des Judenproblems und der gerissenen Machenschaften der Judenheit sieht es für mich außer jedem Zweifel, daß hinter der Schandtat jener Klique der Secret-Service und damit die Frage Ajuda stehen haben.

Felix Starb.

Die Wahrheit über das Judentum

Lieber Stürmer!

... Der nationalsozialistische Aufklärungsarbeit gebührt das Verdienst, den Massen des Volkes die Augen geöffnet zu haben. Wer heute noch Juden in Schutz nehmen wollte, verbiente aus der Liste der deutschen Volksgemeinschaft ausgelöscht zu werden.

Wilhelm Ernst.

Sondebare Zeitgenossen:

„Nuch“-Antialkoholiker

Es läßt sich mancher nicht verbrießen, Nuch Alkohol mal zu genießen. Doch wer zu sehr die Mengen häuft, Sich schließlich noch zu Lode säuft.

Mein Freund Dominikus meint endlich, Es wäre falsch bereits und schändlich, Wenn man in animaler Gier Mal trinke einen Schoppen Bier.

Drum gab es einst und gibt es heute Vernünftige und kluge Leute, Die künftigen für des Volkes Wohl Und warnen vor dem Alkohol.

Um seinen Starckmut zu beweisen, Damit ihn alle Leute preisen, Verschmäht er Bier und Schnaps und Wein. (Er säuft nur, wenn er ganz allein.)

Ernst Piemer

Warnt jeden, der schwatzt. pst!

Kindlicher Unverstand Wenn es nach den Kindern ginge, dann würde alles überhastet, aber jeder vernünftige Mensch weiß, daß Säugen kein Selbstzweck, sondern nur Zuschuß sein darf, damit der natürliche Wohlgeschmack von Speisen und Früchten erhalten bleibt. Und gerade bei Süßstoff-Sacharin ist die Gefahr des Übersüßens riesengroß. — Sacharin ist im Rahmen der bisherigen Zulassung nur beschränkt lieferbar.

Es liegt in der Luft — so sagt man oft, wenn unsichtbare Gefahr uns bedroht. Herrscht Krankheit in der Familie oder in der Hausgemeinschaft, so gilt dieses Wort doppelt: Bakterien, die ansteckende Krankheiten übertragen, sind unsichtbar — liberal können sie um uns sein! Deshalb ist in solchen Fällen — doch nur in solchen! — eine zuverlässige Desinfektion mit „Sagrotan“ oder „Lysol“ geboten. Mißbrauch der ser. kriegswichtigen Freizugnisse muß unterbleiben. Desinfektionsmittel sollen Gesundheit und Arbeitskraft in der Umgebung von Kranken, besonders bei den Pilzgefahren erhalten. Nur dazu sind die Pat. Schöke & Mayr A.G. Hamburg. Beste Spezialfabrik für Desinfektionsmittel.

Wollen Sie mitspielen? Dann bestellen Sie sofort! Die 12. Deutsche Reichs-Lotterie beginnt am 13. und 14. Okt. 1944. Es werden wieder über 100 Millionen ausgespielt. Lospreise je Klasse: 1/5 Los RM. 3.—, 1/4 Los RM. 6.—, 1/2 Los RM. 12.—, 1/1 Los RM. 24.—. Postversand wird prompt ausgeführt durch die Staatliche Lotterie-Einnahme Otto Diederich, Hamburg 6. Neuerkamp 1 St. Postcheckkonto: Hamburg Nr. 24 520. „Auch Sie können reich werden durch ein Los!“

Heilkräuter von Kräuterpflanzern Künzle. Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden, z. B. Lapidar gegen Arterienverkalkung in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Frelburg L. Br. Prospekte verlangen!

Eine Wohltat für Ihre Fülle ist Estasi-Puder der sich durch seine angenehme kühlende, trocknende, desinfilzierende und geruchbesitzende Wirkung auszeichnet. Er verhilft Blasen Brennen und Wundläufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder ohne Streudose Mk — 75 Nachfüllbeutel Mk — 50 Erhältlich in Apotheken Drogerien und Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift v. Topaiwerk München 27/3.

Waschwirke. Zum Waschen von stark verschmutzter Berufswäsche eignet sich am besten Rumbord. Es löst Schmutz und Fett ohne Beschädigung der Wäsche. 1 Eßlöffel Rumbord in einem Eimer voll heißem Wasser gelöst, und es kann sofort mit der Reinigung begonnen werden. Rumbord ist auch das Universal-Reinigungsmittel für Geschir, Glas, Holz und Metall. Rumbo-Selben-Werke Freital-Dresden.

Vom Arzt verordnet. YSATE Bepulver, weil Ihre Gewinnung durch Spezialverfahren aus vollwertigen Frischpflanzen dem Heiterfolg entscheidend zugute kommt Ysatefabrik Wernigerode.

Alle Medizin. und Kräuterbücher möglichst mit Abbildungen kauft Zinsser & Co., Heilkräuter-Tees Leipzig C 1. Postfach 109.

Die Reichsbahn ist überlastet. Der Transport von Waffen und Munition ist kriegswichtig. Da kann es schon einmal vorkommen, daß Ihr Kaufmann Lebensmittel wie das milchgeborene Mittel verspätet hereinbekommt. Das ist aber kein Grund zum Unmut. Einlesen Sie hüßlich... und beim nächsten Einkauf ist Mittel sicherlich wieder vorrätig!

Schreiben Sie richtige Briefe? Ein Buch, wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Oercht, Ringeban, Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung, Bittschrift, Trauerbriefe, Gratulatio., Bewerbung, Webrun, Politzel, Liebe usw. Dazu Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon m über 12 000 Worten. 2 Bände. 300 Seiten. 5,20 RM. inkl. Porto. Versand nur gegen Nachnahme. Gebr. Knabe KG, Weimar, St. 101.

Der Erfolg jeder Mebrleistung wird noch gesteigert durch baushaltenden Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn des halb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug haben. Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt und in Verkehr gebracht wird. — Darmol Werk Dr. A. L. Schmidgall Wien

Über die Schnur heuen ist ab und zu einmal ganz schön. Wer es ständig tut, untergräbt seine Gesundheit. Wir müssen durch sinnvolle Gestaltung von Arbeit und Lebensweise auszuzeichnen versuchen. Naturnahe Heil-Nährmittel, wie die Tropon-Präparate, helfen dabei zur Gesunderhaltung und Leistungssteigerung. Troponwerke, Köln-Mülheim.

12. Deutsche Reichs-Lotterie. 480 000 Gewinne und 3 Prämien-Ziehungen 1 Klasse 13. u. 14. Okt. 1944 3 Prämien zu 500 000 RM., 3 Gewinne zu 200 000 RM., 3 Gewinne zu 100 000 RM., 24 Gewinne zu 50 000 RM. usw. Lospreise in jeder der 5 Klassen: 1/5 3.—, 1/4 6.—, 1/2 12.—, 1/1 24.— RM. Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei Hermann Straube, Staatliche Lotterie-Einnahme Leipzig C-1, Auenstr. 10. Postcheckkonto Leipzig 7516

Violinen zur Reparatur, Lackierung auch Tonverbesserung, überm. Anton Schrötter, Gossengrün 20, Krs. Falkenau a. d. Eger-Sudetengau

Stehende Arbeit ermüdet vorzeitig den Fuß und bringt Fußbeschwerden mit sich. Vorbeugend und gesundend wirkt die Rathgeber-Schichten-Fußstütze. Sie ist mmgenau auf den Fuß einstellbar, entlastet ihn und hemmt die Fußveränderung. Das liegt am Patentwerkstoff, der gewichtsl leicht und trotzdem hochelastisch ist. Fragen Sie den Arzt! Die Lieferung erfolgt durch den Bandagisten und das orthopädische Fachgeschäft. FUSS RATHGEBER, Fabrik orthopädischer Fußmittel, Heilbronn-Neckar.

HANDELT ES SICH UM BÜCHER? MAX JBSCHER K.G. — Buchhandlung — MÜNCHEN 15, Lindwurmstr. 71

Was wir dazu sagen Gedanken zum Weltgeschehen

Einfache Formel

Die „New York Times“ meint, dieser Krieg sei für die Juden eine gerechte Sache.
Woran die Juden Geld verdienen, das ist für sie immer gerecht!

Trümmer

Auf Befehl de Gaulles wurde der Hauptplatz der Trümmerstadt Cherbourg nach ihm benannt.
Der Verräter kennzeichnet sich selbst!

Die überflüssigen

Mister Morgenthau gab den übermüdeten Teilnehmern der sogenannten Weltwährungskonferenz den Rat: „Machen Sie es sich recht bequem, gehen Sie baden oder gehen Sie meinetwegen auch ins Bett.“

Mit anderen Worten: Ich tue ja doch, was ich will.

Voraussetzung

Die „New York Times“ meint, jede hübsche amerikanische Frau hätte die Möglichkeit, eine glänzende Karriere zu machen.
Wenn sie den Juden hörig ist!

Daueralarm

In London kann man sich über ein zeitweises Luftwarntrommel nicht einig werden.
Wie wäre es denn mit einem dauernden Summertrom?

Halbbunt

La Guardia sprach in New York über Rassenfragen.
Es ist paradox, wenn ein Mischling über Rasse spricht!

Aufschwachen Füßen

In England erklärt man, die Schiffsverluste seien zwar groß, aber sie könnten noch größer sein.
Und das soll ein Trost sein, ist aber keiner.

Handkewerkung

Ein U.S.M.-Blatt meint, Roosevelt stehe frei und offen vor dem Weltgewissen da.
Stehen muß er auch — ein Angeklagter darf sich nicht legen!

Wir wissen Bescheid

Ein englisches Blatt forderte mit wildem Geschrei, der Nationalsozialismus müsse verschwinden.
Sie sagen Nationalsozialismus und meinen Deutschland!

Ihr Werk

Die U.S.M.-Presse verlangt, daß unbedingt etwas gegen die Scheidungswut, von der die ganzen U.S.M. erfaßt sind, unternommen wird.
Aber die jüdischen Anwälte wollen doch verdienen!

Die Drehwürmer

Jüdische Blätter werfen die Frage auf, ob Shakespeare ein Jude war.
Womit versuchen sie eigentlich kein Geschäft zu machen?

Verseuchung

Ein U.S.M.-Blatt berichtet, in den Vereinigten Staaten sei eine unheimliche Krankheit ausgebrochen.
Ja, die jüdische Pest!

Fauler Zauber

Laut Mitteilung der „Times“ ist der Bau der Liberty-Schiffe des Juden Kaisers eingestellt worden, da sich ein beträchtlicher Teil dieser Schiffe als nicht seetüchtig erwiesen hat.
Ein entthronter Kaiser mehr!

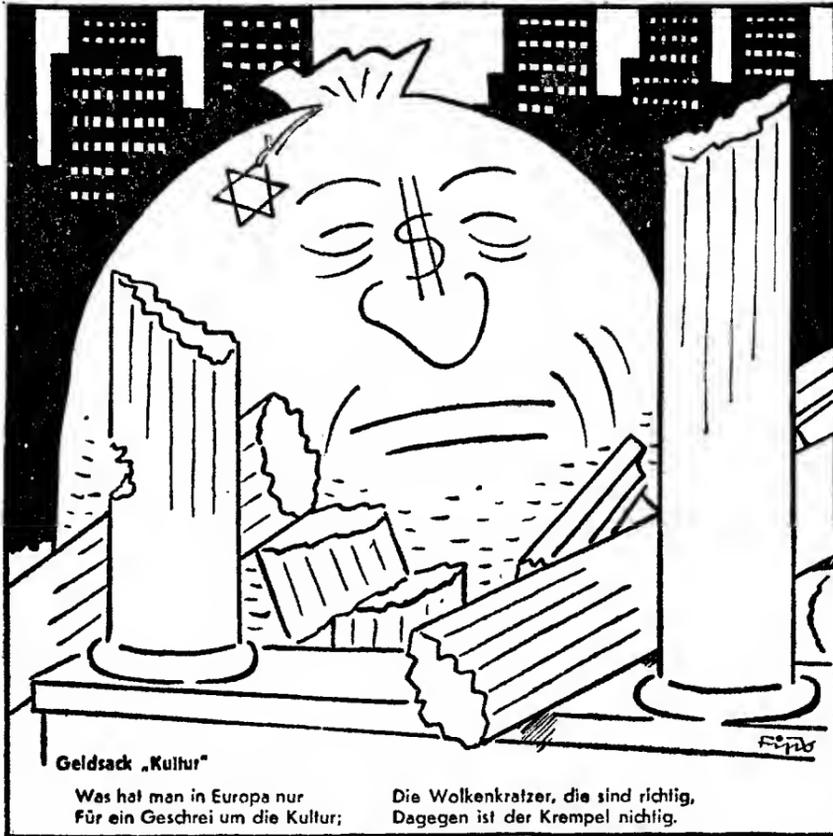
Immer die Kunstler

Drei Juden und zwei Franzosen wurden in einem kleinen Ort im Departement Sarthe wegen Ermordung des dortigen Bürgermeisters verhaftet. Die Juden hatten die Waffen geliefert und die Franzosen die Tat ausgeführt.
Umgekehrt wäre es auch schwer denkbar.

Bestätigung

Das Berliner „Israelitische Wochenblatt“ stellt fest: „Der Judenhaß stirbt nie.“
Nein, im Gegenteil, er nimmt immer noch zu!

Paul Beye.



Geldsack „Kultur“

Was hat man in Europa nur für ein Geschrei um die Kultur;

Die Wolkenkratzer, die sind richtig, Dagegen ist der Krempel nichtig.



Jüdische Kreuzungsversuche

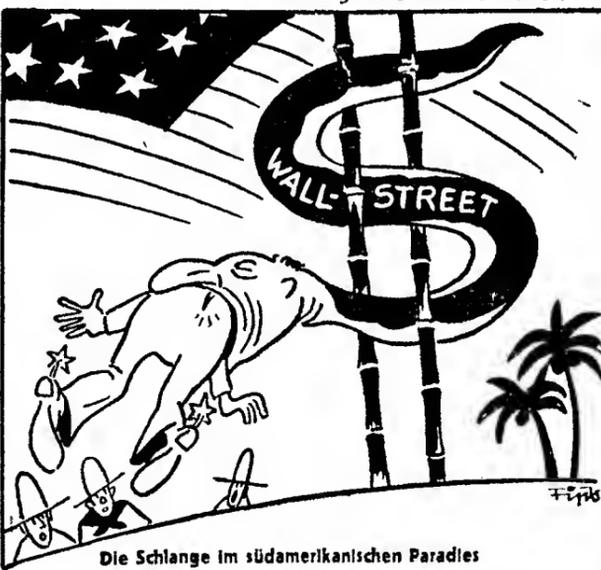
Neblich, die Pflanze braucht viel Blut, Aber sonst gedeiht sie gut. Nur das grelle Sonnenlicht, Das verträgt die Züchtung nicht.



Prügelstrafe in England

Wer eigne Leute prügeln kann, Was fängt der erst mit fremden an.

FINDO
ZEIT-
SPIEGEL
FOLGE 36



Die Schlange im südamerikanischen Paradies

Wie könnten froh die Menschen leben, Täl's Juden nicht und Yankees geben.



Selbstmörderpolitik

Die Bindung ist nicht zu empfehlen, Nur wer sich will zu Tode quälen

Und eklig will ums Leben kommen, Dem mag allein die Bindung frommen.

Einmachen mit FRIKO

FRIKO DORTMUND, Postfach 223

Der Wille zur Arbeit

zeichnet die deutsche Frau ebenso aus wie ihre sprichwörtliche Sauberkeit. Sie will nicht zurückstehen im Schicksalskampf unseres Volkes und scheut auch vor ungewohnter Arbeit nicht zurück. Aber sie wird niemals zum schmutzigen „Arbeitsstrampel“, sondern sieht immer und überall auf Sauberkeit und Körperpflege denn sie weiß, Hygiene erhält gesund und leistungsfroh. Eben deshalb ist die ausreichende Versorgung mit Damenbinden auch im 6. Kriegsjahr gesichert

Camelia

Das deutsche Dorf

ist es, das uns so recht den Inbegriff der Heimat vermittelt, unserer Heimat, die es gilt zu verteidigen. Dafür kämpft die Front, dafür schafft die Heimat in unermüdlichem Einsatz all das, was die Front benötigt. Zur Pflege und Gesunderhaltung all dieser Kräfte fertigt die deutsche pharmazeutische Industrie ansehndlich ihre Weltweit geniesenden Arzneimittel. Zu den modernsten Großbetrieben auf diesem Gebiete gehört die seit fast 80 Jahren bestehende Firma

DR. WILLMAR Schwabe
LEIPZIG

Blinder Eifer schadet nur!

Wer sich beim Helfen überhetzt und sich durch eigne Schuld verletzt, der fällt den andern nur zur Last und braucht dann auch noch

Hansaplast

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markentreuen Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!

An alle Selbstwascher!

Wissen Sie, daß auch Sie mithelfen können, wertvolle Wäsche zu sparen? Sie merken es meistens nicht wenn Sie beim Reinigen Ihrer Klingen in die Handtücher schneiden. Heute wo Wäsche kaum ersetzt werden kann, geht das nicht mehr. Man hängt deshalb an den Waschtisch ein altes Tuch oder benutzt Papier. — Kennen Sie auch die vielen anderen Schadensmöglichkeiten, die der Wäsche drohen? Bitte verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Henkel-Lebrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“.

Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf

Name:

Ort: